BIBLIOTHECA
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

H. P. j222.ef.

un 9th 5'20
Hist. Europ. II 39

Schütz.

Geschichte
des
zehnjährigen Krieges
in Europa.

In chronologischer Ordnung und gedrängter Kürze unpartheiisch dargestellt,

nebst

Einleitung
über die Veranlassung und Entstehung der französischen Revolution.

Von

F. W. von Schütz,

Churf. Sächs. Hofrath.

Hamburg, 1802.

Bey Friedrich Hermann Nestler.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

An die Leser.

Die Absicht einer Vorrede ist gewöhnlich, die Leser mit dem Plane des Verfassers bekannt zu machen, und ihnen zu sagen, was sie eigentlich zu erwarten haben, damit diese Erwartung nicht zu hoch gespannt werde, und sie beurtheilen können, ob auch der Verfasser seinem Versprechen nachgekommen ist; denn durch den Titel eines Buchs, wenn er auch noch so weitläuftig wäre, ist man selten vermögend, diesen Zweck zu erreichen, und von dieser Seite wünsche ich denn auch, daß die Leser gegenwärtigen Vorbericht ansehen möchten, der mir um so nothwendiger schien, weil über die Geschichte der französischen Revolution so viele

Werke erschienen sind', daß deren Zahl zu vermehren, manchem Leser als eine sehr überflüssige Arbeit vorkommen könnte, wenn er den eigentlichen Gesichtspunkt verliert, aus welchem dieses Buch angesehen werden muß, um dessen Nutzen einleuchtend zu finden.

Ungeachtet der Menge von Schriften über einen so allgemein interessanten Gegenstand hat die deutsche Litteratur noch kein vollendetes pragmatisches Werk aufzuweisen, und dies dürfte auch wohl, sehr vieler Gründe wegen, vielleicht erst nach Verlauf eines Menschenalters geliefert werden; daher glaube ich, für die jeztlebende Welt, eine chronologische Skizze geordnet zu haben, wo sich alle Begebenheiten beisammen finden, und so die wißbegierigen Leser aus allen Volksklassen befriedigt werden.

Die Arbeiten der Geschichtschreiber sind gewöhnlich für die Nachkommen bestimmt, um diese mit dem Gange der Begebenheiten vor ihrer Zeit bekannt zu machen; aber diese Absicht lag bei dem Entschlusse, eine Geschichte des

zehnjährigen Krieges zuschreiben, am wenigsten bei mir zum Grunde; im Gegentheil bekenne ich offenherzig, daß ich mehr meiner Zeitgenossen wegen mich einer solchen Arbeit unterzogen habe, in der Absicht, bei so vielen merkwürdigen Begebenheiten, wo, wenn ich mich so ausdrücken darf, die eine von der andern verdrängt wurde, ihrem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen und sie in den Stand zu setzen, die Menge der so wichtigen Vorfälle in dem Zeitraume von zehn Jahren im Zusammenhange nach der Zeitordnung zu wiederholen, die Bemerkungen, die sie damals im Augenblicke des Erfolgs machten, jezt wieder bei kälterm Blute anzureihen und so das Ganze auf wenige Bogen gedrängt gleichsam mit einem Blicke von Jahr zu Jahr übersehen zu können.

Wem könnte wohl der Lauf so merkwürdiger Begebenheiten gleichgültig seyn? und doch haben Geschäftsmänner weder Zeit noch Lust, das Heer der Schriften, die über diesen Gegenstand erschienen sind, zu durchlesen.

Für diese nun dürften gegenwärtige Bogen nicht überflüssig seyn. Eine oberflächliche Lectüre ist nicht vermögend, eine so große Menge wichtiger Begebenheiten, die sich im größten Theile von Europa in einem Zeitraume von zehn Jahren erreigneten, der Ordnung nach ins Gedächtniß zurückzurufen, wenn es nicht mittelst eines Leitfadens geschieht, den ich gegenwärtig zu liefern gedenke.

Die Anschaffung so vieler und zum Theil kostbaren Werke, die diesen Gegenstand vom Anfange der Revolution bis zu ihrer Katastrophe behandelt haben, dürfte auch wohl manchen abhalten, seine Kenntnisse dieser Geschichte zu vermehren; nicht zu gedenken, daß nur diejenigen, die sich eigentlich mit dem Studium der Geschichte beschäftigen, wissen können, welche Quellen die ächten sind, um aus solchen mit Nutzen zu schöpfen; denn in diesem so schreibseligen Jahrzehend kann es nicht fehlen, daß einige als Geschichtschreiber aufgetreten sind, die hierzu weder Talent noch Beruf hatten, und die ent-

weder unrichtig, oder auch bis zum Ekel weit-läuftig schrieben. Hierzu kommt noch, daß die politischen Meinungen in philosophischer Hinsicht gleich beim Anfange der Revolution sehr getheilt waren, und jeder Scribent also die Begebenheiten durch eine Brille sah, deren Gläser er sich nach seiner Phantasie schleifen lassen, und die nicht immer die Gegenstände so darstellten wie sie dem unbefangenen Geschichtschreiber billig erscheinen sollten.

So entstanden die zahllosen Heere demokratischer Träumer und aristokratischer Schreier, die beiderseits sich einen Anhang zu verschaffen wußten und von solchen eine Menge politischer Aufsätze fast in allen Zeitschriften, die gewöhnlich partheiisch ausfielen, weil ihre Verfasser sich von einem oder dem andern Partheigeiste hinreissen ließen. Es gehören Scharfsinn und historische Kentnisse dazu, um bei Lesung solcher Schriften sich nicht in Widersprüche zu verwikkeln und wer den wahren Lauf der Begebenheiten seines Zeitalters zu bemerken wünscht, wird,

wenn er auch weder Zeit noch Kosten scheut, im eigentlichen Gange der Geschichte doch wenig Aufklärung finden.

Ich denke, das hier Gesagte wird hinreichend seyn, die Leser auf den Zweck dieses Buches aufmerksam zu machen und sie von der Gemeinnützigkeit einer so gedrängten Geschichte zu überzeugen, in welcher man nur eine kernhafte Sammlung von Thatsachen finden soll. Das politische Raisonnement, das nur selten unpartheiisch geführt wird und sich gewöhnlich nach dem Standpunkt richtet, von welchem aus der Schriftsteller seine Beobachtungen zu machen pflegt, überläßt seinen

Lesern

der Verfasser.

Einleitung.

Die Veranlassung zu der für ganz Europa so wichtig gewordenen Staatsumwälzung von Frankreich, wird von unsern Geschichtschreibern, noch mehr aber von den politischen Schriftstellern, sehr verschieden angegeben. Manche gehen gar weit zurück und suchen die Quellen in dem seit mehr als hundert Jahren vorher, übertriebenen Luxus der französischen Regenten, und ihren Schwelgereien mit Maitressen und Hofleuten.

So viel ist gewiß, daß alles Unheil, welches Frankreich betraf, von der übeleingerichteten Oekonomie herrührte, die, Heinrich IV, seinen Sully und die Kardinäle Richelieu und Mazarin ausgenommen, seit so verschiedenen Regierungen, in Frankreich gewöhnlich war, und dem unglücklichen Ludwig XVI. gieng es gerade so, wie es

in sehr vielen Familien der Fall ist; er büßte für die Unbesonnenheiten und Thorheiten seiner Vorfahren. Die Aufsuchung der Quellen dieser gänzlichen Finanzzerrüttung würde uns freilich zu dem Ursprunge der fränkischen Monarchie hinaufführen aber uns auch eben so weit von dem Zwecke dieses Werkchens entfernen nach welchem wir dies andern Schriftstellern überlassen müssen.

Genug, Frankreichs Finanzen waren so zerrüttet, daß der Hof nicht mehr in Stande war, die Menge der Pensionen und überhaupt seine so großen Ausgaben von der geringern Einnahme zu bestreiten, und in dieser kritischen Lage sah sich der König genöthigt dem Vorschlage seines damaligen Finanzministers Calonne Gehör zu geben und die Notables zusammen zu berufen.

1787.

Die Versammlung derselben, welche zu Versailles gehalten wurde, kann man als die Grundlage der darauf folgenden Revolution ansehen, denn wie sie im Februar 1787 ihre erste Sitzung hielt und erst den 25 May auseinander ging,

erfuhr das Publikum mit Gewißheit zuerst daß, ohngeachtet der großen Abgaben die bisher statt gefunden hatten, das jährliche Deficit dennoch 140 Millionen Livres betrug, und daß man willens war, solches durch neue Auflagen so viel möglich zu decken.

Sehr natürlich, daß so etwas, sowohl unter den Vornehmen als Geringen einen allgemeinen Widerwillen gegen Hof und Regierung erregen mußte. Indeß wurde über die Verhandlungen des Königs und der Notables nichts Näheres bekannt, folglich blieb das Volk ruhig, bis zum Anfange des August Monats, da vom Könige zwei neue Auflagen gefordert wurden, wogegen das Pariser Parlament den 1 3ten August protestirte.

Der König nahm diese Dreistigkeit des Parlament sehr übel auf und verwies solches zur Strafe nach Troyes in Champagne. Dies erregte noch mehr Sensation und bei der so fatalen Stimmung des Publikums besorgte der Hof, nicht ohne Grund, daß es zu unruhigen Auftritten Anlaß geben könnte, wenn er seine Absichten mit

Gewalt durchsetzen wollte. Daher wurden die beiden am 6ten August gegebenen Edikte wieder aufgehoben und dagegen andre Mittel in Vorschlag gebracht, um das große Deficit wenigstens in etwas zu decken und das nach Troyes verwiesene Parlament wieder zurück gerufen.

Nachdem sich dieser Sturm gelegt hatte, verlangte der König eine Anleihe von 450 Millionen Livres zu machen. Vielleicht wäre es durchgegangen, wenn nicht der Herzog von Orleans sich der Einregistrirung dieser Anleihe im Namen der Pairs von Frankreich am 19 November widersetzt hätte. Verschiedene Parlamentsglieder traten auf seine Seite und sprachen laut gegen den Hof und für das Wohl des Landes. Ihr Benehmen wurde für Verbrechen angesehen, besonders da die Könige von Frankreich bisher noch nicht gewohnt gewesen waren, sich so öffentlich widersprechen zu lassen; den Herzog von Orleans verwieß man blos auf sein Landgut, aber zwei Parlamentsglieder wurden vermittelst geheimer Verhaftsbefehle, als Staatsgefangene von Paris weg

gebracht, einer nach der Piccardie und der andre nach der Normandie.

Am 26. Dezember sandte das Parlament eine Deputation an den König und verlangte, der Herzog von Orleans sollte zurückberufen und die in Verhaft sitzenden Parlamentsglieder frei gegegeben werden; aber man glaubte die königliche Autorität zu verletzen, wenn man nachgäbe und so erhielten also die Deputirten eine abschlägliche Antwort, worüber das Parlament sehr aufgebracht wurde.

So war also die Lage der Sachen am Ende des Jahres 1787 nicht zum besten beschaffen, denn König und Parlament waren entzweiet und das Volk selbst war über diesen Vorfall äusserst unzufrieden. Man glaubte nemlich, daß der Herzog v. Orleans nur bloß deshalb war verbannt worden, weil er gegen die Anleihe von 450 Millionen im Namen der Pairs gesprochen hatte, und die beiden Parlamentsglieder, sagte man laut, wären bloß deshalb heimlich verhaftet, und in entfernte Provinzen gebracht worden, weil sie es gewagt hatten, sich der be-

drückten Unterthanen anzunehmen. Kurz dieser Vorfall hatte nicht bloß das Parlament aufgebracht sondern auch einen Theil des Volks erbittert, so daß selbst diejenigen, die bisher nur im Stillen seufzten jetzt anfingen, ihre Unzufriedenheit ziemlich laut zu äussern.

1788.

Mit dem Anfange des Jahres 1788 erhielten die Landes- und Staatsangelegenheiten von allen Seiten ein sehr ernsthaftes Ansehen. Das Parlament beschwerte sich nicht nur über den Mißbrauch der geheimen Verhaftsbefehle (lettres de cachet) im Allgemeinen, sondern verlangte auch eine gerichtliche Untersuchung der Sache des Herzogs v. Orleans und der verhafteten Parlamentsglieder; erhielt aber vom Könige abermals eine abschlägliche Antwort. Hierüber aufgebracht, verlangte man die Zusammenberufung der Reichsstände, allein auf dieses Verlangen so wie überhaupt auf alle Foderungen des Parlaments schien man wenig zu achten.

So ruhete diese Sache einige Monate, bis am 13 April aufs neue dem Könige eine ausführ-

liche Vorstellung der verschiedenen Beschwerden übergeben und besonders auch die Lostassung der noch immer gefangenen Mitglieder verlangt wurde. Man begehrte dieses so ernstlich, daß es der König endlich bewilligte und am 17ten April erhielten gedachte drei Personen ihre Freiheit.

Der Hof hatte sich nun zwar genöthigt gesehen, hierinn nachzugeben und das mißvergnügte Parlament schien beruhigt zu seyn, allein demohngeachtet befürchtete man, daß dergleichen Vorfälle und vielleicht noch unangenehmere sich in der Folge ereignen könnten, daher wurde beschlossen die Parlamenter abzuschaffen und statt deren einen einzigen obersten Gerichtshof in Zukunft einzurichten, von welchem man sich versprechen konnte, daß er mehr für den Willen des Hofes stimmen würde als die Parlamenter bis jetzt gethan hatten.

Dieses Projekt sollte, bis es zur Reife gediehen war, ein Geheimniß bleiben, folglich wurde auch das dieserhalb zu Versailles gedruckte königliche Edikt noch immer sehr geheim gehalten. Unterdessen war die Sache doch verrathen worden,

und zwei Parlamentsglieder hatten sich ein Exemplar dieses Edikts zu verschaffen gewußt.

Natürlich daß man ein solches Unternehmen für kein geringes Verbrechen auslegte. Man wollte sie in Verhaft nehmen und weil sie ins Parlamentshaus flüchteten, besetzte man solches am 6ten April mit Truppen, welches abermals kein geringes Aufsehen unter dem Volke erregte. Jetzt glaubte der König sei es Zeit, sein Ansehen zu gebrauchen und das bisher geheime Projekt in Ausführung zubringen. Die Parlamenter wurden abgeschafft und ein einziger oberster Gerichtshof (cour plenière) sollte in Zukunft dazu dienen, die königlichen Edikte zu authorisiren.

Die Absicht dieser Veränderung war nicht schwer einzusehen und niemand glaubte dem Vorgeben, daß es deshalb geschehe, um die Geschäfte zu beschleunigen, sondern man sagte laut, es sei nur um deswillen erdacht worden, damit der Hof künftig nach Gefallen agiren, Anleihen und Auflagen nach Willkühr machen könne, ohne einen Widerspruch von Seiten der Parlamentsglieder ausge-

. setzt zu seyn. Der Baron von Breteuil und der Siegelbewahrer Lemoignon wurden als die Urheber dieses Plans angegeben und zogen sich den Haß der ganzen Nation zu, so wie überhaupt diese neue Einrichtung selbst in allen entferntetn französischen Provinzen Mißvergnügen erregte. Ja es gieng so weit, daß der Adel von Rennes denjenigen für infam erklärte, der es wagen würde, bey diesem neuen Gerichtshofe irgend eine Stelle anzunehmen. Man kann sagen, daß in diesem Jahre mit jedem Monate immer neue Ereignisse, die schon ohnedieß unruhigen Gemüther, zum Mißvergnügen noch mehr reitzten. Am wichtigsten war in dieser Hinsicht der Augustmonat, denn ein vom 16. Aug. datirtes Edikt brachte das Publikum besonders auf, weil in selbigem bekannt gemacht wurde, daß die Zahlungen aus allen Kassen, eingeschränkt und um ein ganzes Jahr aufgeschoben werden sollten. Ohngeachtet dieser und ähnlicher Einrichtungen war man doch nicht vermögend das noch immer vorhandene Deficit der Kassen vollkommen zu decken, welches auch, ohne eine Radikalkur nicht möglich war.

In dieser Verlegenheit wurde Necker als Generaldirektor der Finanzen und wirklicher Finanzminister ernannt, denn man hatte zu ihm das Zutrauen, daß seine Kenntnisse die bisherigen Fehler der Staatsverwaltung entdecken und solche verbessern würden. Necker machte sich im Publikum sehr bald beliebt, besonders durch Aufhebung des eben gedachten Edikts und versprach, daß wenn die Zahlungen dringend wären, sie jedesmal ohne Verzug in baarem Gelde geschehen sollten. Auch die Parlamenter wurden aufs neue eingesetzt und hielten unter Jubel des Volks am 14. Sept. ihre erste Sitzung wieder. So viele Kenntnisse auch Necker als Finanzier besaß, so waren diese doch nicht zureichend, dem so schlechten Zustand der Finanzen ohne Hülfe des Landes und seiner Repräsentanten aufzuhelfen, denn im königlichen Schatze, wie er sein Amt antrat, befanden sich nicht mehr als 419000 Livres baares Geld, und was sollte er mit einer solchen Kleinigkeit bei so dringenden Zahlungen, als er zu machen hatte, anfangen? Er schlug also dem Könige vor, abermals die Notables zusammenzu-

berufen. Sie hielten den 5ten Nov. hre erste Sitzung und wurden erst den 5ten Dezember wieder entlassen. Die Absicht dieser Zusammenkunft war besonders, um sich mit ihnen über die Art zu berathschlagen, wie es künftig in der Versammlung der Reichsstände sollte gehalten werden. Auf Neckers Vorschlag wurde bestimmt, die Zahl der Mitglieder auf 300 Geistliche, 300 Adliche und 600 Repräsentanten des Bürgerstandes einzuschränken.

1789.

Das Jahr 1789 war an merkwürdigen Vorfällen noch reichhaltiger als die vorhergehenden Jahre. Am 5ten May versammelten sich die Reichsstände zum erstenmal in Versailles und am 17ten Juny beschlossen sie, sich den Namen einer National-Versammlung zu geben.

Man pflegt sonst gemeiniglich zu sagen: der Name eines Dinges thut nichts zur Sache, aber das war hier nicht der Fall, im Gegentheil ist gerade dieser Name als die Grundlage der in der Folge geschehenen so merkwürdigen Staatsumwälzung anzusehen, wenigstens war dies

der erste öffentliche Act welch r in dieser Hinsicht gespielt wurde.

Anfangs war es nur der Bürgerstand, der sich diesen Namen gab, in der Folge aber, auf Anrathen des Abbe Sieyes vereinigte sich mit ihm auch ein Theil des Adels und der Geistlichkeit; jener erklärte nun, daß er aus allen drei Ständen bestehe, daß diese Versammlung die Nation repräsentire und ihre Beschlüsse zeigten nur zu deutlich, daß es ihnen ein Ernst war, sich bei so mißlichen Lage, des Landes anzunehmen. Schon der erste Beschluß mute Aufsehen erregen, denn er gieng dahin: daß in Zukunft jede Abgabe die nicht von dieser Versammlung bewilligt worden, als constitutionswidrig angesehen werden sollte, auch dehnte dieser Beschluß zugleich sich auf die bereits existirenden Auflagen aus.

Im ganzen genommen war Adel und Geistlichkeit mit dieser Nationalversammlung nicht zufrieden, denn sie sahen sehr wohl ein, daß sie auch ihren Privilegien gefährlich werden würde, daher suchte man ihre Sitzungen nicht blos zu hin-

dern sondern ließ sogar den Mitgliedern den Eingang mit Soldaten verwehren.

Bailly war zum Präsidenten erwählt worden und auf seinen Vorschlag versammelte sich die National-Versammlung im sogenannten Ballhause, wo sie im Beyseyn vieler tausend Zuschauer den feierlichsten Eid ablegte, sich nicht eher zu trennen, bis die Constitution vollendet wäre. Dieses merkwürdige Ereigniß geschahe am 20sten Juny und nichts war natürlicher, als daß der Hof mit einem solchen Benehmen der Stände, die man in ganz anderer Absicht zusammen berufen hatte, nicht zufrieden war.

Am 23. Juny erklärte der König die Nationalversammlung für nichtig, und befahl ernstlich genug, daß sie sich trennen und jeder Stand in dem ihm bestimmten Saale seine Sitzungen halten sollte; allein nur ein Theil der Geistlichkeit und des Adels gehorchte, die Nationalversammlung selbst blieb ihrem Eide getreu und erklärte sich dagegen aufs neue für die Repräsentanten der Nation. Dieser Vorfall gab zur Trennung der Partheien Anlaß. Man nannte diejenigen die

auf des Königs Seite traten von der Zeit an Aristokraten und jene welche sich erklärten, die Rechte des Volkes zu vertheidigen: Demokraten. Namen, die wie bekannt, in der Folge nicht bloß Spaltungen verursachten, sondern zu den blutigsten Auftritten Veranlassungen gaben. Eigentlich existirten diese beiden Partheyen schon lange im Staate und unter der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. hatten die Aristokraten den Namen der Mazariner und die Demokraten den Namen der Schleuderer.

Der Herzog v. Orleans und mit ihm 49 Mitglieder des Adels so wie der größere Theil der Geistlichkeit, traten auf die Seite der Nationalversammlung und jetzt, wie der König nur zu deutlich sah, daß er nicht mehr vermögend war, die Staatsumwälzung zu hindern, versuchte er das äusserste Mittel, um das königliche Ansehen aufrecht zu erhalten. Er zog um Paris und Versailles eine Armee von 35000 Mann zusammen, vermehrte aber dadurch nur noch mehr die Unzufriedenheit des Volks so wie die Bedenklichkeiten der Nationalversammlung. Graf Mira-

beau bat den König in einer besondern Addresse dringend, diese Truppen zu entfernen, aber vergebens. Der Hof war mit Necker sowohl als verschiedenen Ministern unzufrieden und ertheilte ihnen den Abschied. Das schien zu Gährungen in Paris gleichsam das Signal zu seyn und in eben diesem Monat July entstanden die ersten öffentlichen Unruhen. Am 13. July wurden die Accishäuser in Brand gesteckt und der 14. July war der in Frankreichs Annalen so merkwürdige Tag, an welchem die Bastille vom Volke eingenommen wurde. Die dabey vorgefallenen nähern Umstände sind zu bekannt, als daß man sich bey Wiederholung dieser Scenen aufhalten sollte.

Der Erfolg davon war, daß die Bürger sich mit den Soldaten vereinigten, daß man Nationalgarden errichtete, alles in Paris nicht nur ein ernsthaftes Ansehen bekam, sondern ganz Frankreich dem Beyspiel von Paris folgte, seine Unzufriedenheit über die bisherige königliche Regierung laut äusserte und die Nationalversammlung als Stellvertreter der Nation respektirte.

Der König, der sich damals in Versailles befand, kam nun nach Paris, und, weil er wohl sah daß mit Gewalt gegen die Menge nichts auszurichten war, veranlaßten ihn die Umstände sogar die Nationalkokarde anzunehmen. Man bat den König, Neckern wieder zurückzurufen und die gegenwärtigen Minister zu verabschieden. — Daß der Hof überhaupt bei diesen Umständen die Bitten der Nationalversammlung statt finden ließ, war sehr erklärbar und schon am 29. July war Necker wieder in Paris und trat sein Amt als Finanzminister an. Der Schatz bestand jetzt aus 400000 Livres.

Der folgende Monat war nicht so reichhaltig an merkwürdigen Vorfällen, den Beschluß der Nationalversammlung ausgenommen, nach welchem alle Vorrechte des Adels sowohl als der Geistlichkeit, was die Bezahlung der Abgaben, der Frohndienste und das Zehnten betraf, nachdem der größte Theil des Adels und der Geistlichkeit diesem Vorrechte im Ethusiasmus freiwillig entsagt hatte, ganz aufgehoben wurden, und dieser Beschluß so wie die Besorgniß, daß noch ernsthaftere Auf-

tritte erfolgen würden, veranlaßten die so häufigen Auswanderungen des Adels und der Geistlichkeit. Im September-Monat beschäftigte sich die National-Versammlung besonders mit Bestimmung der königlichen Gewalt, wie weit sich solche in Zukunft erstrecken solle, und in wiefern es nothwendig sey, sie einzuschränken.

Man erklärte zwar, daß die Person des Königs unverletzlich, der Thron untheilbar und die Krone auf dem männlichen Stamm erblich seyn sollte, dagegen aber räumte man demselben in allen vorkommenden Fällen, nur eine aufschiebende Genehmigung ein; nie sollte er vermögend seyn, die Ausübung der Gesetze zu hindern, und nur ohngefähr die Regalien behalten, welche der König von England ausgeübt. Die Civilliste des Königs war indeß sehr großmüthig von der Nation bestimmt.

Den 2ten October wurden dem Könige die Artikel der neuen Constitution nebst denen, der Rechte des Menschen und des Bürgers zur Genehmigung vorgelegt, die er so wie überhaupt alle

daß er seine Einwilligung zu diesen Gesetzen freiwillig gegeben habe, ja er erklärte sogar, diejenigen in Zukunft als seine persönlichen Feinde anzusehen, die sich als Feinde dieser Constitution zeigen würden.

In eben diesem Monat wurden alle Mönchs- und Nonnenklöster abgeschafft und ihre Güter eingezogen, auch einige Monate darauf die Ordenskleidungen aufgehoben und jeden freigegeben, sich nach Willkühr zu kleiden.

Die Dekrete der Nationalversammlung die im April und May herauskamen, betrafen die Einführung des Papiergeldes unter dem Namen Assignaten und das Gesetz, daß dem Könige nicht mehr das Recht zukommen solle, Krieg und Frieden zu bestimmen, sondern die Nation allein sich dieses Recht vorbehalte.

Am 19ten Juny schaffte man nicht bloß alle Titel sondern auch den Adel ab, und hob durchaus den Unterschied der Stände auf, ja man gieng in seinem Enthusiasmus für Gleichheit der Stände soweit, alle Stammbäume und Adelbriefe zu verbrennen und die Wapen zu vernichten.

Am 14ten July, der durch die Einnahme der Bastille so merkwürdig geworden war, feierte man ein großes Bundesfest auf dem Marsfelde. Man rechnete auf 25 Millionen Menschen die sich versammelten um den Eid der Freiheit zu schwören.

Das königliche Ansehen wurde jetzt immer mehr und mehr eingeschränkt, ihm auch von den Schlössern und Gütern, die er zu behalten wünschte, nur sehr wenige von der Nationalversammlung bewilligt.

Die Geistlichen wurden nicht bloß aufgefordert, den Bürgereid zu leisten sondern am 26sten Nov. verordnet, daß diejenigen, welche zu schwören sich weigern würden, aus ihren Aemtern verstoßen werden sollten. Es ist sehr begreiflich, daß der größte Theil der Geistlichkeit darüber aufgebracht und Feinde der Revolution wurden. Auch waren die Aristokraten bemüht, eine Gegenrevolution zu bewirken.

1791.

Das Jahr 1791, als das letzte vor dem Ausbruch des Krieges, war der politischen Ereignisse wegen, am reichhaltigsten.

Deutschlands Fürsten sahen dem allen nicht mehr gleichgültig zu und Kayser Leopold beschwerte sich in einem Briefe an den König, daß man die Rechte deutscher Fürsten im Elsas gekränkt habe. Dieser Brief wurde auch der Nationalversammlung vom Könige mitgetheilt, welche aber auf dergleichen Beschwerden sehr wenig zu achten schien. Vielmehr beschwerte sich die Nationalversammlung über die deutschen Fürsten, namentlich den Churfürsten von Mainz und Trier, daß sie den Emigranten die Errichtung verschiedener Corps und Waffenübungen verstatteten.

Ueber die Rechte der königlichen Familie entstanden im Märzmonat sehr viele Debatten. Ein Beschluß vom 28sten März bestimmte ausdrücklich, daß der König als erster öffentlicher Beamter angesehen werden, daß, so lange die Nationalversammlung beisammen sey, der König

sich nicht über 20 Stunden von solcher entfernen solle, und daß er ohne deren Einwilligung nie das Reich verlassen dürfe, ausserdem man es dafür ansehen würde, als ob er seinen Ansprüchen auf die Krone entsage.

Nichts ist gewisser, als daß man damals schon die Absicht ahndete, daß der König Willens war, Frankreich zu verlassen, und es ist um so mehr zu bewundern, daß er einige Monate darauf sein Projekt zu realisiren versuchte.

Es war der 18te April da der König, die Königin und die königliche Familie, welche sich noch in Frankreich befand, nach St. Cloud reisen, und Lafayette nebst der Bürgermiliz, ihn begleiten wollte. Das Volk aber umringten den Wagen, und nöthigte den König hier zu bleiben. Auf Lafayettes Befehl, sollte die Bürgermiliz das Volk mit Gewalt vertreiben, allein sie weigerte sich, und dieser Vorfall veranlaßte Lafayette seine Stelle als Generalkommandant niederzulegen, die er aber einige Tage darauf wieder annahm.

Vielleicht wäre die Bürgermiliz mehr auf des Königs Seite gewesen wenn dieser nicht den Tag vorher beim Kardinal Montmorency einem unvereideten Priester Messe hören wollen und darüber ein Aufstand erregt wurde, denn obgleich den 13ten Apr. ein päbstliches Breve angelangt war, in welchem die neuen Priesterwahlen als ungültig anerkannt wurden, so war doch das Volk ganz mit der Nationalversammlung einig, daß die Geistlichen den Bürgereid leisten sollten.

Im Anfang des Juny-Monats beschäftigte man sich am Hofe vorzüglich mit dem Projekte einer heimlichen Flucht. Der Marquis von Bouillé war hierbey am thätigsten und es war in der That zu bewundern daß alle Anstalten so geheimnißvoll gemacht werden konnten.

Den 21. Juny verließ der König und seine Familie heimlich Paris und Abends 8 Uhr kamen sie in Menehoud an. Der Postmeister Drouet erkannte die Königin zuerst und zu Varennes wurde die sämmtliche Familie auf dessen Anzeige arretirt. Den 25sten kamen sie unter einer ansehnlichen Bedeckung wieder in Paris

an, aber obgleich der König versicherte, er habe Frankreich nicht verlassen sondern sich blos nach Montmedy begeben wollen, so schien diese Erklärung doch nicht hinreichend zu seyn, um den Verdacht einer heimlichen Flucht von sich abzulehnen. Der obengedachte Beschluß der Nationalversammlung von 28. März war offenbar gegen den König und deshalb wurde er in den Thuillerien bewacht und als Staatsgefangener gehalten.

Viele Prinzen, ein großer Theil des Adels und der Geistlichkeit waren bereits ausgewandert, und weil man sahe, daß dieses von Tag zu Tage immer mehr überhand nahm, so verboth die Nationalversammlung sich aus dem Lande zu begeben, wovon man jedoch Fremde und Kaufleute ausnahm und am 9ten July beschloß man die Emigrirten unter Drohungen zurückzurufen, daß im Fall sie nicht binnen einem Monat zurückkehrten, sollten sie die Abgaben von ihren Gütern dreifach entrichten. Man glaubte dadurch etwas zu erzwecken, aber vergebens, denn die Emigrirten hatten bereits in Deutschland festen

Fuß gefaßt und sich am Rheine besonders unter Condees Fahnen versammelt.

Die Jakobiner, die schon 1789 sich als Freunde der Revolution gezeigt hatten, wurden jetzt immer mächtiger, und bewiesen ihren Hang zum Republikanismus, indem sie die Entsetzung des Königs verlangten und sich auf das obengedachte Dekret der Nationalversammlung beriefen.

Der Sommer dieses Jahres war sehr wichtig, nicht bloß wegen der Ereignisse in Frankreich selbst, sondern auch in Betreff dessen was in Deutschland vorgieng. Dahin gehört unter andern die Convention zu Pillnitz zwischen dem Kayser, Könige von Preußen und Churfürsten von Sachsen, denn die Folge davon war, daß diese Höfe an dem Kriegsschauplatze mit Antheil nahmen.

Die neue französische Constitution war nun vollendet; den 3ten September wurde sie vorgelesen und dem Könige zur Genehmigung vorgelegt. Daß dieser sie annahm, konnte wohl keinem Zweifel unterworfen seyn, und er machte sogar diese Annahme, unter Versicherung, daß sie

freiwillig geschehen sey, allen europäischen Höfen bekannt. Ueberhaupt machte sich der König durch sein Betragen sehr beliebt und als er die Constitution in der Nationalversammlung beschwor, erwarb er sich auch deren Zutrauen. Man hatte ihm in solcher 25 Millionen Livres jährlicher Einkünfte bewilligt, und, weil er der Oberste der Land- und Seemacht seyn sollte, ihm auch die ganze executive Gewalt übertragen. Man setzte ihm daher einen Staatsrath, der aus sechs Ministern bestand, zur Seite.

Ueber alle diese Ereignisse war das Volk nicht wenig erfreut, und man feierte, wegen Annahme der Constitution, Feste, weil man glaubte, daß alles nun seinen ruhigen Gang gehen und die Staatsgeschäfte sehr beglückt geführt werden würden; daher gieng auch die Nationalversammlung auseinander, nachdem sie ihre Sitzungen 2 Jahr und 4 Monate gehalten hatte. Im folgenden Monat hielt die zweite Nationalversammlung oder die erste gesetzgebende, (die vorige hatte sich die constitutionelle ge-

nannt, ihre erste Sitzung Der König suchte immermehr das Vertrauen der Nation zu gewinnen, er erklärte unter andern, daß die so große Auswanderung (denn man rechnete auf 40000 Emigrirte) ihm äusserst unangenehm sey, erließ nicht nur eine öffentliche Proklamation sondern ermahnte auch seine Brüder in ihr Vaterland zurück zu kehren.

Alles dieses schien wenig zu fruchten, im Gegentheil wurden die Emigrirten von deutschen Fürsten in Schutz genommen und zu Coblenz und Worms hielt man sogar Musterung dieser Emigrantenkorps.

Natürlich mußte ein solches Benehmen der französischen Nation sehr bedenklich seyn, denn man besorgte nicht ohne Grund, daß diese Ausgewanderten willens waren, mit Hülfe der Deutschen, eine Unternehmung gegen ihr eignes Vaterland zu wagen. Die Nationalversammlung ließ am 9ten Novemberein Gesetz ergehen, nach welchem man bestimmte, daß, wenn diese Emigrirten mit Anfange des künftigen Jahres mit Waffen in der Hand noch versammelt seyn würden, sie als Ver-

räther des Vaterlandes angesehen und mit dem Tode bestraft werden sollten.

Von der Geistlichkeit in Frankreich, die an Vermögen sowohl als Ansehen, durch diese Staatsveränderung gelitten hatten, besorgte man Unruhen und daher beschloß die Nationalversammlung am 14ten November, daß die unvereideten Geistlichen den Bürgereid schwören sollten, widrigenfalls man sie ihrer Pensionen verlustig erklärte. Dieses Dekret zu genehmigen weigerte sich der König, und natürlich entstand daraus Mißvergnügen zwischen dem Volke und der Regierung. Von dieser Zeit an erhielt der König den Spottnamen Monsieur Veto.

Die Zurüstungen der Emigrirten unter Begünstigung der geistlichen Kurfürsten, jedoch Cölln ausgenommen, dauerten noch immer fort und wurden in Trier besonders so auffallend, daß selbst der dasige französische Gesandte Vergennes sich darüber in einem Schreiben an den König beschwerte und die Unternehmungen der Emigrirten zu hindern bat. Der König, der die Miene annahm, mit den deutschen Kurfürsten sehr un-

zufrieden zu seyn, zeigte unter andern auch der Nationalversammlung an, wie er bereits dem Kurfürsten von Trier eröffnet, er solle die feindseligen Anstalten einstellen, ausserdem man ihn als einen Feind der französischen Constitution ansehen und als solchen behandeln würde. Die Nationalversammlung war ohngeachtet dieser königlichen Erklärungen bedenklich und hielt es für nothwendig sich auf jeden Fall zum Kriege zu rüsten. Lafayette, der am 8ten Oktober die Stelle als Generalkommandant der Bürgermiliz niedergelegt und sich auf seine Güter nach Auvergne begeben hatte, sollte die Armee gegen die Emigrirten anführen, und in dieser Absicht erschien er am 24sten Dezember vor den Schranken der Nationalversammlung, um Abschied zu nehmen.

1792.

Mit dem Anfange des Jahres 1792 wuchs das Ansehen der Jakobiner immer mehr, und es ist nicht zu leugnen, daß sie ganz zur Volkspartey gehörten und auf alles, was die innern und auswärtigen so kritischen Staatsangelegenheiten be-

traf, ein sehr wachsames Auge hatten. Sie waren es auch, welche ein Anklage-Dekret gegen den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Delessart bewürkten und die Entdeckung machten, daß sowohl der Prinz von Condé als die Grafen Artois und von Provence, einer Verschwörung verdächtig wären. Man sah jetzt auch, daß die Versuche der Güte in Betreff der Ausgewanderten, ganz vergebens waren, und daß es rathsamer sey, strengere Maasregeln zu ergreifen. Dahin gehörte denn das Dekret von 9ten Februar, nach welchem die Güter der Emigranten eingezogen werden sollten, denn daß diese gegen Frankreich, mit Hülfe der Deutschen, zu Felde ziehen würden, war jetzt mehr als zu gewiß.

Auch in Frankreich selbst entstanden mancherley Unruhen, die durch Mißvergnügte erzeugt wurden, oder auch Verrätherei zum Grunde hatten. Viele wurden auch wohl unschuldig hingerichtet und fielen als Opfer der Rachsucht und Partheywuth. Viele wurden ihrer Verbrechen überwiesen und zum Tode verurtheilt. Ein Lyoner Arzt, Namens Guillotin erfand eine Köpfmaschine

mittelst deren sehr schnell und leicht die Hinrichtung der Verbrecher geschehen könnte und die Nationalversammlung dekretirte den 20sten März, daß von jetzt an alle Verbrecher mit dieser Maschine enthauptet werden sollten, die zu Ehren des Erfinders, den Namen Guillotine bekam.

Im Aprilmonat dieses Jahres sah man nun wohl ein, daß der Krieg unvermeidlich sei, und daß es gefährlich werden könnte, dem Plan, ihn defensive zu führen, ferner getreu zu bleiben, weil die Emigrirten mit Hülfe der Deutschen immer mehr Zeit gewannen sich zum Kriege zu rüsten. Man sah, daß die Feinde, selbst an Frankreichs Grenzen, dergleichen Zurüstungen machten, und beschloß endlich ihnen zuvor zu kommen und den Krieg zu erklären, welches vorzüglich die Brissotsche Parthey bewirkte. Von dieser Epoche an, ist der eigentliche französische Revolutionskrieg zu rechnen, der in diesem Buche und zwar in gedrängter Kürze beschrieben werden soll.

Was in dieser Einleitung angeführt worden, sind Thatsachen, die sämmtlich dahin führen werden, die Veranlassung dieses Krieges selbst und

der daraus entstandenen so wichtigen Staatsumwälzungen zu bemerken, die ich nur von der Zeit an hergeleitet habe, wie die Notablen im Jahre 1787 zuerst versammelt wurden, denn weiter zurück zu gehen und die Quellen der Revolution aufzusuchen, würde nach Maasgabe meines Planes, zu weitläuftig gewesen seyn, daher wählte ich einen Standpunkt, welcher der nächste war und den man mit Recht als die Hauptveranlassung dieser Revolution ansehen kann.

Erstes Jahr
des französischen Revolutionskrieges.

(Von der Kriegserklärung gegen Oesterreich an, den 20sten April, bis zum 26sten Dezember 1792, da Ludwig der 16te, mit seinen Vertheidigern zum letztenmal vor dem Nationalconvent erschien.)

Die französische Nation wußte beym Anfange des 1792sten Jahres nur zu gewiß, daß es nicht mehr möglich sey, ohne Krieg mit Deutschland, die neue Constitution aufrecht zu erhalten, weil die Emigrirten bey den deutschen Fürsten nicht bloß einen Zufluchtsort sondern auch Unterstützung gefunden hatten, und jetzt Miene machten, ihr Vaterland mit bewaffneter Hand anzugreifen. Man hatte in Paris erfahren, daß sie Truppenkorps versammelten und von einigen Höfen sogar Geldunterstützungen erhielten, und alle diese Nachrichten veranlaßten einen sehr lebhaften Courierwechsel besonders zwischen Wien und Paris.

Die Convention die am 27sten July 1791, zwischen dem Kayser Leopold, dem Könige von

Preussen und den Churfürsten zu Sachsen in Pillnitz war geschlossen worden, und welcher noch mehrere europäische Mächte beitraten, war für Frankreich jetzt kein Staatsgeheimniß mehr, und nur viele Deutsche schienen hiervon noch nicht unterrichtet zu seyn; wenigstens muthmaßten sie den künftigen Erfolg nicht eher, als bis Preussen im Anfange des 1792sten Jahres die Fürstenthümer Anspach und Bayreuth ziemlich schnell in Besitz nahm und bald darauf auch ein förmlicher Allianztraktat zwischen Oesterreich und Preussen geschlossen wurde.

Die Minister der auswärtigen Angelegenheiten mußten mit dem Kayser über die Entschädigungen der deutschen Besitzungen in Elsaß unterhandeln und Einstellung der Kriegszurüstungen verlangen, aber man beschuldigte die Minister der Verrätherei und die Nationalversammlung sah deutlich, daß ohne Krieg zu führen, nicht abzukommen sey. Daher verlangte man vom Kayser eine entscheidende Erklärung, und setzte hinzu: daß wenn er diese nicht bis zum 1sten März ertheilt hätte, man sein Stillschweigen als eine förmliche Kriegserklärung ansehen würde.

Kayser Leopold schien eben nicht sehr zum Kriege geneigt zu seyn, und bedachte sich daher, eine bestimmte Antwort zu ertheilen. Ehe sie noch erfolgte, starb er den 1sten März, grade an dem Tage, den die Nationalversammlung zum Termin bestimmt hatte. Der Umstand, daß er noch immer zweifelhaft gewesen war, welche Parthey er ergreifen wollte, und sein plötzlicher Tod, gaben zu dem Gerüchte Anlaß, er sey von Aristokraten vergiftet worden, in Hoffnung, daß sein Nachfolger sich gegen die neue französische Constitution erklären werde.

Franz der Zweite war ihm kaum in der Regierung gefolgt und Dumourier in Frankreich zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden, so war dessen erstes Geschäft, von dem Fürsten Kaunitz eine Erklärung zu fodern, wie der neue Kayser gesinnt sey, und er verlangte solches noch vor dem 15ten April zu wissen.

Das kaiserliche Ultimatum erfolgte schon am 18ten März. In solchem wurde erklärt: daß der neue Kayser gesonnen sey den Verbindungen anderer Mächte von Europa gegen Frankreich beizu-

treten und sie zu unterstützen. Kaum war diese Antwort des Wiener Hofes erfolgt, so beschloß man französischer Seits die Kriegserklärung. Der König erschien zu dem Ende den 20sten April in der Nationalversammlung und brachte selbst den Krieg gegen Oesterreich in Vorschlag, welcher auch nach heftigen Debatten durch Mehrheit der Stimmen dekretirt wurde.

Dumourier hatte den Plan des ersten Feldzuges entworfen, welcher offensive geführt werden sollte. Er bestand darinn: daß Rochambeaus Armee, unter welchen Biron und Dillon kommandirten, vorrücken und in die Niederlande eindringen, Luckner das Bißthum Basel in Besitz nehmen und Lafayette einen Angriff auf Luxemburg und Namur machen sollte. Dieser erste Plan scheiterte bald, denn als Biron und Dillon vordringen wollten, wurde Ersterer von den Oesterreichern zurückgetrieben und letzterer nicht nur in die Flucht geschlagen sondern auch, weil man ihm Feigheit und Verrätherei beschuldigte, von seinen eignen Soldaten ermordet.

Das Volk in Paris war über diese traurige Nachrichten äusserst aufgebracht und Rochambeau sah sich genöthigt seine Stelle niederzulegen und Lucknern das Kommando der Armee zu überlassen.

Bei so kritischen Umständen fand Dumourier für rathsam, selbst zur Armee zu gehen, aber er konnte Anfangs wenig ausrichten, denn er fand die Armee und Vertheidigungsanstalten nicht im besten Zustande; besonders nahm die Dessertion sehr überhand.

Die Nationalversammlung hatte zwei Dekrete gegeben; eins betraf die unbeeidigten Priester, und das andre ein Lager von 20000 Manu, das man zur Deckung der Hauptstadt zusammenziehen wollte. Beiden Dekreten verweigerte der König den 19ten July seine Zustimmung. Das Volk war darüber aufgebracht und die Einwohner der Vorstädte St. Antoine und St. Marceau versammelten sich den Tag darauf unter Aufführung des Bierbrauers Santerre und des Lakayen Alexanders auf dem Platz der Bastille. Sie verlangten Eintritt in die Nationalversammlung, der ihnen bewilligt wurde. Hier hielten sie ihren Durchzug.

der drei Stunden dauerte und gingen dann nach dem Schlosse, wo sie in die Zimmer des Königs drangen, um ihn zu Sanctionirung der beiden Dekrete zu zwingen; allein er verweigerte es standhaft. Man setzte dem König eine Jacobinermütze auf; beschenkte die Königin und übrige Familie mit Nationalkokarden und verließ endlich das Schloß, nachdem der König versprochen hatte, das Verlangen des Volkes in Betreff, beider Dekrete in Ueberlegung zu nehmen.

Den andern Tag beklagte sich der König bei der Nationalversammlung über diesen gewalthätigen Vorfall, und diese bestimmte, daß die Wachen des Schlosses verdoppelt werden sollten; den Nationalgarden aber ertheilte man Befehl, bei ähnlichen Angriffen von Seiten des Pöbels, Gewalt zu gebrauchen.

Im Anfange des Julymonats kamen aus allen Gegenden Frankreichs Freywillige an, um am 14ten July, das Bundesfest mit zu feiern, ehe sie zur Armee abgehen wollten. Man besorgte bei dieser Gelegenheit einen neuen Aufruhr, aber es

ging überaus ruhig ab, obgleich der König selbst mit dabei gegenwärtig war.

An Frankreichs Grenzen hatte sich eine sehr ansehnliche Armee versammelt, die aus 80090 Oesterreichern, 50000 Preußen und 30000 Emigranten bestand, und dem Herzoge von Braunschweig, der am 3ten July zu Coblenz eingetroffen war, hatte man das Generalkommando dieser Armee übertragen.

Den 6ten July kam der König in die Nationalversammlung, um anzuzeigen, daß er von Preussens Theilnahme an dem Kriege, Nachricht erhalten habe. Gleich darauf erließ er eine Proklamation an alle Mächte Europens, und erklärte, daß er an den Kriegszurüstungen seiner Brüder gar keinen Antheil nähme sondern willens sei, die Konstitution ernstlich zu vertheidigen.

Der König von Preussen traf den 25sten July zu Coblenz ein, und an eben diesem Tage erschien das 2te Manifest des Herzogs von Braunschweig, dessen wesentlicher Inhalt folgender war: daß der Kayser und König von Preussen willens wären, den frevelhaften Angriff auf Thron und

Altar, in Frankreich zu steuern und die gesetz-
mässige Macht wiederherzustellen! daß niemand es
wagen solle, sich entgegen zu setzen und wenn die
geringste Beleidigung gegen den König und seine
Familie statt finden würde, wolle der Herzog eine
exemplarische und auf immer denkwürdige Rache
nehmen und die Stadt Paris einer militairischen
Execution und gänzlichen Zerstöhrung überliefern.
Der König wurde eingeladen eine Stadt zu bezeich-
nen die den Grenzen am nächsten wäre, wohin
ihm der Herzog sichre Begleitung zu schicken wil-
lens sey. In einem Zusatze, zu dieser Erklä-
rung, vom 27sten July, glaubte der Herzog der
Entführung des Königs nach den südlichen Pro-
vinzen die man damals vermuthete, durch die Dro-
hung: vorzubeugen, allen Oertern, welche in diesem
Falle sich beim Durchzuge nicht widersetzen würden,
gleiches Schicksal wie der Stadt Paris erfahren zu
lassen. Der ganze Weg, welchen die Räuber des
Königs und der königlichen Familie nehmen wür-
den, solle mit einer Reihe von Strafen bezeichnet
werden, deren die Urheber solcher Majestäts-Ver-
brechen werth wären.

Dieses Manifest, welches der Herzog allen Gliedern der Nationalversammlung zuschickte, wurde in öffentlichen Blättern zu Paris bekannt gemacht; allein die Wirkung war ganz entgegengesetzt von der, die man sich in Deutschland wahrscheinlich davon versprochen hatte, denn die Pariser, statt sich vor diesen Drohungen zu fürchten, erklärten grade zu, sie wollten lieber das äusserste wagen, als von fremden Mächten sich Gesetze vorschreiben lassen. Viele Mitglieder der Nationalversammlung wollten nicht einmal glauben, daß dieses Manifest, seines Inhaltes wegen echt sey und vom Herzoge herrühre. Der König selbst, als er am 3ten August der Nationalversammlung durch seine Minister ein Schreiben zuschickte, welches das Manifest des Herzogs betraf, erklärte, daß er dessen Aechtheit bezweifle und versicherte zugleich, man werde ihn nie von Fremden oder irgend einer Parthei Gesetze annehmen sehen sondern er sei willens, nur die Nation zu hören und deren Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten.

Auch dieser königliche Brief hatte nicht die Wirkung, welche man vermuthet hatte. Man

erklärte ihn für Verstellung und zwar aus folgenden Gründen; weil der König die Beschlüsse gegen schwärmerische Priester nicht habe genehmigen wollen; weil er den Pillnitzer Traktat schon längst gekannt und doch nichts dagegen gethan habe; weil er versprochen, 150000 Mann gerüstete Soldaten ins Feld zu stellen, und dieses nicht geschehen, vielmehr der Vertheidigungszustand so beschaffen wäre, daß es schiene, als ob man mit Vorsatz den Preussen und Oesterreichern ihren Einmarsch in Frankreich erleichtern wolle.

Den 30sten July kamen die Marseiller Föderirten in Paris an. Sie waren 7 bis 800 Mann stark und bestanden aus Lastträgern, Matrosen und Galeerensklaven. Sie verlangten die Absetzung des Königs; das nemliche foderte auch am 6ten August der Maire Pethion in einer Addresse von 47 Sectionen der Pariser unterzeichnet.

Von Seiten der Jakobiner wurden Anstalten getroffen, die einen wichtigen Vorfall vermuthen ließen; das nemliche bemerkte man auch

an der Hofparthey, aber niemand wußte, was man eigentlich zu befürchten hatte, bis man aus dem Betragen der Marseiller wahrnehmen konnte, daß alles auf einen Angriff gegen das Schloß gerichtet war. Die Marseiller geriethen mit Nationalgarden oft in Händel und behielten gewöhnlich die Oberhand, daher die Nationalversammlung selbst, ihre Unzufriedenheit über das Betragen der Marseiller äusserte und den Beschluß faßte, sie aus der Hauptstadt zu entfernen. Diese warteten bloß auf eine günstige Gelegenheit, ihr Vorhaben auszuführen und es dauerte nicht lange, daß sich solche ereignete.

Der Hof nemlich, weil er die Marseiller fürchtete, hatte den Garten der Thuillerien verschließen lassen, worüber das Volk sehr aufgebracht war. Selbst die Nationalversammlung verlangte die Oeffnung des Gartens in einem besondern Dekrete, worauf aber die Hofparthey gar nicht zu achten schien. Vielleicht wäre dieses noch ruhig hingegangen; allein, was der Sache den Ausschlag gab, war: daß man das Brod der Föderirten mit Glas vermengt gefunden hatte, und weil

diese Thatsache, bey mehrerer Untersuchung, nicht konnte abgeleugnet werden, so war es sehr natürlich, daß dieses ein Signal, zum längst gedrohten Aufruhr abgeben mußte, weil die Marseiller besonders, für Wuth außer sich waren.

Der Hof, der den Angriff voraus sah, suchte alle mögliche Vertheidigungsanstalten zu treffen. Den 9ten August, versammelte sich eine Menge Exadeliche im Schlosse, die unter dem Namen Dolchritter bekannt waren; man schickte Patrouillen, als Nationalgarden verkleidet, aus, um die Bewegungen des Volks zu beobachten. Diese List wurde entdeckt, und die Gährung allgemein. Man rührte die Lärmtrommeln, läutete die Sturmglocken, und die ganze Stadt war im Aufruhr. Der 10te August war der merkwürdige Tag, an welchem mitten im königl. Schlosse, eine Schlacht geliefert wurde, denn man rechnete auf 4000 Menschen, theils Soldaten, theils Hofleute, die hier geblieben waren. Es würde nie zu einem so großen Blutbade gekommen seyn, wenn nicht folgender Vorfall die Wuth des Volks aufs äußerste gereizt hätte. Die königliche Familie, als sie sah, daß es nicht mög-

lich sey, das Volk zu besänftigen, war genöthigt gewesen, sich in den Versammlungssaal zu retten, worauf man das Thor öffnete, um die wüthende Menge hereinzulassen, und ihr einen Vergleich anzutragen. Dieser Versuch schien zu glücken, und schon sah man, wie sich Marseiller und Schweitzer brüderlich umarmten, als in dem Augenblicke, von den Schweitzern mit Kartätschenkugeln gefeuert, viele Marseiller todt zur Erde gestreckt, und dadurch selbst diejenigen Truppen empört wurden, deren Absicht gewesen war, das Schloß zu vertheidigen.

Die Marseiller, an der Spitze, drangen nun mit andern ins Schloß, und je wilder sich die Schweitzer vertheidigten, desto mehr stieg die Wuth des beleidigten Volks. Was im Schlosse ergriffen wurde, stieß man ohne Gnade nieder, und der Sieg war auf Seiten der Marseiller und ihrer Anhänger entschieden. Dieser wichtige Vorfall, veranlaßte in der Folge, die Abschaffung des Königs, und legte den Grund, zur Umschaffung Frankreichs in eine Republik.

Tages darauf, erklärte der Gemeinderath, daß er nicht für die Sicherheit der königlichen Familie stehen könne, wenn solche nicht in eine sichre Verwahrung gebracht würde, und so beschloß man also, den Tempelthurm zu diesem Zweck einzurichten, wo selbst die königlichen Gefangenen, von dieser Zeit an, sehr streng bewacht wurden.

An alle Armeen wurden Deputirte abgeschickt, um diese mit den so wichtigen Pariser Vorfällen, bekannt zu machen. Natürlich erregten diese Nachrichten, viele Sensation; aber auch selbst die Generale, die königlich gesinnt waren, durften es nicht wagen, ihre Gesinnungen laut werden zu lassen. Lafayette war der einzige, der kühn genug war, die Kömmissarien der Nationalversammlung, nicht nur arretiren zu lassen, sondern auch eine Schrift unter die Soldaten zu vertheilen, um sie für den König zu stimmen. Sein Plan scheiterte, denn die Armee, so bald sie seinen Hang zum Royalismus bemerkte, weigerte sich, ihm zu gehorchen, und die Nationalversammlung erklärte ihn für vogelfrey. Lafayette, als er aus der Stimmung der Armee bemerkte, daß er nicht durchdringen könne,

faßte den Entschluß, schnell zu emigriren, in der Absicht, nach Amerika zu gehen; kaum aber hatte er das Lüttichsche erreicht, so wurde er von den Oesterreichern arretirt, und den Preußen übergeben, die ihn zuerst nach Wesel, und dann nach Magdeburg brachten. Endlich, kam er, wie bekannt, auf die Festung, nach Glaz. Auch General Luckner, wurde zu eben dieser Zeit suspendirt, weil er ähnliche royalistische Grundsätze, wie Lafayette, geäußert hatte. Kellermann kam an Luckners Stelle, weil man aber sah, daß die Armee über Luckners Absetzung, sehr unzufrieden war, so berief man ihn wieder zurück, und ernannte ihn zum Generalismus der drey Armeen; doch wurde seine Macht so eingeschränkt, daß er eigentlich nur den Titel behielt, und, als Dumourier in der Folge, sich als Held hervor that, wurde er gar nicht mehr geachtet, und sogar nach Paris gerufen, um sein bisheriges Betragen zu vertheidigen.

Die deutschen Armeen, in Verbindung mit den Emigrirten, machten wirklich einige bedeutende Fortschritte. Am wichtigsten war die Eroberung der Festung Longwy, die mit sehr guten Vertheis-

digungswerken versehen war. Kaum war sie vom Herzog von Braunschweig aufgefodert worden, so kapitulirte sie auch schon am 22sten August, und den Grafen von Provence, empfing man mit Lorbeerkränzen. Den Parisern war dieser Vorfall sehr auffallend. Sie vermutheten Verrätherey, und daß die Minister mit Vorsatz alles so eingerichtet hätten, um eine so wichtige Festungden Deutschen in die Hände zu liefern; denn man war reichlich mit Kriegsmunition und Lebensmitteln versehen, so, daß tausend Mann, wenigstens ein Jahr sich hier hätten behaupten können. Die ganze Besatzung bestand nur aus 2600 Mann.

Der Plan des Herzogs von Braunschweig, gieng dahin, grade auf die Hauptstadt loszugehen, sie zu bezwingen, oder wenigstens einzuschließen und auszuhungern, in Hoffnung, daß die Linientruppen, und die große Menge der Aristokraten, sich mit der deutschen Armee vereinigen würden.

Am 30sten August, nahmen die Preußen die Festung Verdün ein. Der Kommandant Beaurepaire war willens, sich aufs äußerste zu vertheis

digen, allein er wurde überstimmt, und rief, als er sah, daß nichts zu thun war, in der Versammlung aus: ich habe geschworen, mich nicht zu ergeben, und will lieber frey sterben. Bey diesen Worten zog er ein Pistol aus der Tasche und erschoß sich. Man hatte einer Kirche in Paris, den Namen Pantheon gegeben und beschlossen, daß dies der Begräbnißort aller Franzosen seyn sollte, die sich durch ihre ausgezeichneten Thaten, um das Vaterland verdient machen würden. Man hatte bereits Mirabeau, Voltaire und Montesquieu daselbst beygesetzt. Auch Beaurepairens Sarg, wurde hierher gebracht, und ihm zu Ehren, Trauerspiele gegeben, um den Namen eines Helden, zu verewigen.

Nach Eroberung dieser Festung, drangen die Preußen in die engen Päße von Champagne, aber ihr weiteres Vorrücken war mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden. Die Dörfer, wo sie durchkamen, waren leer von Einwohnern, welche sich geflüchtet und ihre Haabseligkeiten mitgenommen hatten. Es fehlte ihnen also an Bedürfnissen aller Art, und hierzu kam noch ein anhaltendes

Regenwetter, welches allen Transport der Lebensmittel erschwerte. Theils durch üble Witterung, theils, weil die Deutschen des Klimas und der Nahrungsmittel nicht gewohnt waren, wurden die Soldaten krank, so daß die meisten in den Hospitälern zurückbleiben mußten, und die fechtenden Truppen immer schwächer wurden; die französische Armee dagegen, sich von Tag zu Tag verstärkte.

Dumourier behauptete mit ohngefähr 20000 Mann, eine sehr vortheilhafte Stellung bey Menehoud. Er suchte sorgfältig eine Schlacht zu vermeiden, weil er gegen die Tapferkeit seiner neuorganisirten Armee mißtrauisch war, und die Nationalgarden besonders, noch gar nicht im Feuer gewesen waren. Endlich wurde er von den Preußen angegriffen, und dieses Treffen bey Clermont, fiel grade so aus, wie Dümourier besorgt hatte, denn die Franzosen geriethen in Unordnung, und wurden in die Flucht geschlagen. Dümouriers Beredsamkeit wußte sehr bald die Furcht seiner Soldaten zu besiegen; er vereinigte sich mit Kellermann und Beurnonville, und erhielt dadurch eine Armee

von 60000 Mann, mit welcher er jeden Angriff der Preußen zurückhalten konnte. Der Herzog von Braunschweig, machte am 20sten Sept. einen Versuch, den General Kellermann in seinen Verschanzungen anzugreiffen: Dumourier aber und Beurnonville unterstützten ihn so nachdrücklich, daß die Preußen nach einer Aktion von vierzehn Stunden sich genöthigt sahen, mit großem Verlust in ihr Lager zurückzuziehen.

Auch die Oesterreicher waren nicht müssig. General Clairfait rückte von einer andern Seite in Champagne ein, schloß sich an das Korps des Prinzen von Hohenlohe an, und gab wahrscheinlich zu dem falschen Gerüchte Anlaß, Dumouriers Armee sey eingeschlossen worden. Den Preussen gieng es indeß in Champagne, wegen übler Witterung, Krankheit und Mangel an Lebensmitteln sehr übel.

Die Belagerung von Thionville, die am 24sten August ihren Anfang nahm, gieng nicht erwünscht von statten. Der Kommandant Felix von Wimpfen, vertheidigte sich mit solcher

Standhaftigkeit, daß man am 15ten October unverrichteter Sache abziehen mußte.

Mit der Belagerung der Festung Rüssel, unter Kommando des Herzogs von Sachsen Teschen, gieng es nicht besser. Die Emigranten hatten sich von Eroberung dieser Festung sehr vieles versprochen, denn, ihrem Plane gemäß, sollte alsdann die kayserliche Armee, die Kriegsoperationen des Herzogs von Braunschweig unterstützen, und den Marsch nach Paris mit beschleunigen helfen.

Wie es weiter damit gieng, werden wir bald hören, denn, um chronologisch zu verfahren, müssen wir uns einige Augenblicke nach Paris wenden, und die dasigen Hauptvorfälle bemerken.

Robespierre und Marat, zwey der eifrigsten Jacobiner arbeiteten mit ihren Partheien unablässlich, um in Frankreich eine Republik zu gründen, und das Königthum ganz abzuschaffen. Die Einrichtung einer republikanischen Regierungsform, wurde um deswillen in Vorschlag gebracht, um, wie man sagte, durch Abschaffung der Königswürde, allen Kandidaten der französischen Krone ihre Hoffnung zu vereiteln.

Die Nachrichten, von der Einnahme der beyden Festungen, Longwy und Verdün, hatten in Paris üble Wirkungen hervorgebracht, und waren die Veranlassung zu vielen Mordscenen gewesen, worunter die, am 2ten September am merkwürdigsten war, wo in der Karmeliter Kirche allein, an 200 ungeschworne Priester, und in der Abtey und verschiedenen Gefängnissen, alle des Royalismus wegen verdächtige Personen ermordet wurden.

Bis zum 20sten Sept. hatte die National-Versammlung ihre Sitzungen fortgesetzt, indessen die Deputirten der Nation, aus allen Provinzen in Paris angekommen waren, um hier einen Nationalconvent zu bilden. Sie versammelten sich am 21sten September im Saal der Thuillerien, erklärten sich zum Nationalconvent, und wählten Pethion zum Präsidenten. Dieser Convent eröffnete seine feyerliche Sitzung im Saale der bisherigen Nationalversammlung.

Collot d'Herbois, war der erste, der auf gänzliche Abschaffung der Königswürde antrug. Sein Vorschlag fand so vielen Beyfall, daß er

allgemein angenommen, und Frankreich für eine Republick erklärt wurde, welchen Beschluß des Convents man in alle Gegenden des Reichs verschickte. Auch wurde verordnet, daß zu den Münzen und Assignaten neue Stempel verfertigt, und statt des Königs Brustbild, das Sinnbild der Freiheit, eine Pike mit Jakobinermütze, gewählt werden sollte. In der nächsten Sitzung beschloß man, statt der bisher gewöhnlichen Jahrzahl sich der Formel zu bedienen: im vierten Jahre der Freiheit, und im ersten Jahre der Republik. Es folgte bald darauf auch das Dekret, daß die neue Republik einzig und untheilbar seyn sollte, und fast alle Dekrete der ersten Sitzungen, hatten Projekte künftiger Einrichtungen, zum Gegenstande, um eine bessere Regierung dieses neuen Freistaates zu bilden.

Mit dieser allgemeinen Staatsumwälzung, hörten auch alle Titel auf, die man vor den Namen zu setzen pflegte, und der Bürgername wurde durchgängig eingeführt, so, daß man sogar Bürgergeneral und Bürgerminister sagte.

In dieser Epoche, wurden auch die bisherigen Factionen immer lebhafter. Die heftigsten Jakobiner, die ihren Platz im Conventsaale auf der einen Seite genommen hatten, die etwas erhöht war, erhielten den Namen der Bergpartey, und ihre Gegner die Girondisten, saßen ihnen gegenüber.

Die deutschen Armeen, standen zwar noch immer auf französischem Boden, allein es gieng ihnen gar nicht nach Wunsch, und der Herzog von Braunschweig, sah bey den vielen Wiederwärtigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, wohl ein, daß es unmöglich seyn würde, seinen bisher für möglich geglaubten Plan, wegen Eroberung der Hauptstadt Frankreichs, auszuführen. Besonders hatte man die Vertheidigung der Festung Thionville gar nicht erwartet; die französische Armee wurde immer mehr verstärkt, und auf Gegenrevolution in Paris, war unter gegenwärtigen Umständen, gar nicht mehr zu rechnen.

Preußen bot in dieser mißlichen Lage, dem General Dumourier eine Unterhandlung an, und dieser war um deswillen wahrscheinlich dazu bereit, weil er dann Hoffnung hatte, seinen

Lieblingsplan, eine Diversion in Brabant zu machen, desto leichter auszuführen.

Er bemühte sich daher sehr, in Preußen dahin zu bewegen, die Parthie der Oesterreicher zu verlassen, und sich mit Frankreich zu verbünden; allein er konnte doch, obgleich er den König von Preußen, mit vieler Beredsamkeit dazu zu überreden suchte, seine Absicht nicht erreichen. Er erhielt am 28sten September, vom Herzog von Braunschweig, ein abermaliges Manifest, das ganz das Gegentheil eines freundschaftlichen Briefwechsels enthielt. In solchem erklärte derselbe, daß der Kayser und König von Preußen, bey ihrem festen Entschluß, Ludwig XVI seine Freyheit und königliche Würde wieder zu geben, bleiben, und an denenjenigen, die sich unterstehen würden, sich länger an den König zu vergreifen, eine auffallende Rache nehmen würden. Kurz, man bestand darauf, den König und seine Familie in Freyheit zu setzen, und die königliche Würde wieder herzustellen. Auffallend mußte ein solches Manifest, grade zu einer Zeit seyn, wo man glauben konnte, daß Krankheit und andre widrige Vorfälle, die deutsche Armee

sehr geschwächt hätte, und die Ausführbarkeit ihres bisherigen Plans, eben nicht mehr wahrscheinlich war.

Dumourier antwortete darauf, daß nach Inhalt dieses Manifestes, der Waffenstillstand aufhören müsse, weil es gar nicht die rechte Art, zu unterhandeln sey, und eine freie Nation sich nimmermehr dergleichen Gesetze könne vorschreiben lassen. Der Generaladjutant des Herzogs, schlug zwar eine nochmalige Unterredung vor, allein Dumourier blieb bey seiner Erklärung: daß weder an Fortsetzung des Waffenstillstandes, noch an Unterhandlung zu denken sey, so lange das Manifest des Herzogs, als gültig angesehen werden sollte.

Man konnte dieser Correspondenz zufolge, nun sehr wichtige und kriegerische Auftritte vermuthen; aber statt dieser bangen Erwartung, sah man auf einmal, daß den andern Tag nach Erscheinung des erwähnten drohenden Manifestes, das Lager der preußischen Armee abgebrochen wurde, und die Deutschen ihren Rückzug antraten.

Einen sichern Aufschluß dieser räthselhaften Erscheinung, am politischen Harizont, hat man in der Geschichte nicht auffinden können, ob gleich es

an Vermuthungen aller Art nicht fehlte, um solche zu erklären.

Dumourier ließ unter Beurnonvilles Kommando, einige Truppen nach Flandern marschieren, und übertrug den Generalen Kellermann und Valence, die Verfolgung der preußischen Armee, so wie dem General Arthur Dillon, die Oesterreicher und Hessen zu beobachten. Die Festung Verdún wurde aufgefodert, und übergab sich durch Kapitulation, an den General Kellermann. Gleiches Schicksal hatte auch Longwy.

Die Belagerung von Rüssel, hob der Herzog von Sachsen Teschen, am 8ten October freywillig auf, und ein gleiches geschah auch am 15ten Oct. mit der Festung Thionville.

Dumourier eilte schnell nach Paris, um den Verfolg seines Kriegsplans dem Convente vorzulegen. Man war mit dem, was er bisher gethan hatte, sehr wohl zufrieden, nur die Bergparthey, und unter dieser Marat besonders, tadelte, daß er die Deutschen aus Frankreich habe entkommen lassen, ohne sie gehörig zu verfolgen. Dumourier entschuldigte sich mit dem Zustande seiner Armee,

klagte über Mangel an Lebensmitteln, und vertheidigte sich auf eine Art, daß auf Marats Anklage wenig geachtet wurde.

Zu eben dieser Zeit war auch General Cüstine in Deutschland eingedrungen, und hatte zuerst Speier angegriffen, oder vielmehr die dasige Besatzung, die aus Oesterreichern und Mainzer Truppen bestand, überrascht, und sie zu Gefangenen gemacht. Er fand hier sehr ansehnliche Magazine, die er nach Landau bringen ließ, und schickte eine Colonne Truppen nach Worms, um hier ebenfalls viele Kriegsbedürfnisse zu erbeuten. Speier mußte 50000 Gulden, und Worms 60000 Gulden Brandschatzung erlegen, worauf er sich nach Landau zurückzog, aber in kurzem wieder kam, und mit seiner unterdessen verstärkten Armee bis Mainz vordrang.

Die Mainzer Garnison war nur schwach, und konnte durchaus auf keine Vertheidigung denken. Sie kapitulirte den andern Tag nach Cüstines Ankunft, und dieser hielt schon am 21sten October seinen feyerlichen Einzug.

Den General Neuwinger schickte Cüstine nach Frankfurt, um 2 Millionen Brandschatzung einzufodern, und ließ hier, unter Kommando des General Helden, eine Besatzung von 2300 Mann zurück.

Die Preußen, die sich unterdessen in etwas erhohlt hatten, giengen bey Coblenz über den Rhein, und mit ihnen vereinigten sich auch die Hessen, um Frankfurt anzugreifeu. Den 28sten November ließ General Kalkreuth die Stadt auffodern; den 2ten Dezember rückten die Hessen an, und beschossen Frankfurt. Der Kommandant, der auf Unterstützung von Cüstine hoffte, wollte sich zwar halten, allein ein Haufen Handwerksbursche, die gegen die Franzosen sehr eingenommen waren, öfneten die Zugbrücken, und ließen die Hessen herein.

1100 wurden zu Gefangenen gemacht, 800 retteten sich durch die Flucht, und die übrigen wurden niedergehauen. Cüstine war genöthigt sich nach Mainz zurückzuziehen, und diesen Ort so zu befestigen, daß er für jeden Ueberfall der Deutschen sicher seyn konnte. Er errichtete hier auch einen Jakobinerclub, der sehr ansehnlich wurde, denn

die Zahl derjenigen, die das französische System der Gleichheit und Freyheit, sehr eifrig fortzupflanzen suchten, belief sich auf 500.

Noch war man im Convent sehr zweifelhaft was man eigentlich mit dergleichen eroberten Provinzen anfangen wollte, besonders da man sich anfangs so feyerlich erklärt hatte, gar keine neuen Eroberungen zu machen. Es kam darüber zu lebhaften Debatten. Einige Glieder waren dafür, lauter Freystaaten aus diesen Provinzen zu bilden, die sich ihre eigne beliebige Regierungsform geben sollten; andre wieder glaubten, durch Vergrößeruug der Repnblik, die französische Nation furchtbarer zu machen, und noch andre waren der Meynung, daß man sie als Eroberungen betrachten, und sie so gut benutzen solle als man könne, um sich dadurch wegen gehabter Kriegskosten zu entschädigen. Endlich, nach vielem und heftigen Streit, wurde man dahin einig, beyde Projekte mit einander zu vereinigen; d. h. die Reichthümer dieser Eroberungen, indem man das Vermögen der Geistlichkeit, mit zum Staatsvermögen

schlug, aufs beste zu benutzen und eine völlige Vereinigung mit Frankreich zu bewirken.

Auf Cambons Vorschlag, wurde den 15ten Dezember ein Dekret gegeben, nach welchem in den Ländern, die die Republik bereits besetzt hätte und künftig noch besetzen würde, alle bisherigen Abgaben, als Zölle, Impostten und dergleichen, auch alle Privilegien, Unterschied der Stände ꝛc., aufgehoben seyn und die Bürger solcher Provinzen, ohne Ausnahme den Eyd der Freyheit und Gleichheit schwören sollten. Man wollte eine provisorische Administration einsetzen, und drohte, diejenigen als Feinde zu behandeln, die sich weigern würden, den neuen Bürgereyd zu leisten. Dagegen versprach aber auch die französische Nation, ihre Waffen nicht eher niederzulegen, bis sie die Freyheit dieser Länder, vollkommen hergestellt habe. Die Mainzer Clubbisten waren mit einer solchen Erklärung sehr wohl zufrieden, besonders weil sie hofften, sich nun auf den Schutz der Republik ganz verlassen zu können, aber ein großer Theil der übrigen Bürger, äußerte Bedenken, die neue Freyheitslehre, nach dem Willen der Franzosen anzuneh-

men. Viele emigrirten freywillig, und die Geistlichen und churfürstlichen Räthe, die sich weigerten, den Eyd zu leisten, wurden mit verbundenen Augen zur Stadt hinausgeführt, und der preußischen Armee übergeben.

Dumouriers Projekt, die belgischen Provinzen zu erobern, welches das ausübende Conseil genehmigt hatte, wurde schnell ausgeführt. In dieser Absicht kam er mit den Generalen Bourdonays, Beurnonville und Valence, nach Valencienne, um den Feldzug in Belgien zu eröffnen. Es konnte dieses um so leichter geschehen, da die Niederländer ohnedies, über verschiedene Verordnungen des Kayfers sehr unzufrieden waren, und hierzu besonders auch ein Edikt vom 25sten Februar 1791, Anlaß gegeben hatte. Die österreichische Armee, war durch Strapazen und mancherley Unglücksfälle sehr geschwächt, und die Franzosen hatten also von dieser Seite wenig Widerstand zu fürchten; dagegen befand sich ihre Armee, gegenwärtig im besten Zustand, und ihre Artillerie besonders, zeichnete sich vor der deutschen aus.

Dumourier hatte sich bis zur Mitte des Octobers in Paris aufgehalten, und feyerlich versprochen, das Dreykönigsfest in Brüssel zu feyern. Um sein Versprechen zu erfüllen, sammelte er eine Armee von 60000 Mann, und beschloß das Aeußerste zu wagen.

Graf Clairfait zog ging Mons, und vereinigte sich mit den Truppen des Herzogs von Sachsen-Teschen. Er nahm seine Stellung bey Gemappe, wo er sich verschanzte. Da erhielt dieser Feldherr ungefähr 24 Stunden vor dieser so merkwürdigen und so sehr entscheidenden Schlacht, durch französische Ueberläufer die Nachricht, daß Dumourier auf Nichts, als die schwere Artillerie, und Verstärkung seiner Kavallerie warte, um mit Erfolg angreifen zu können. Sogleich theilte Graf Clairfait dem Herzog diese äußerst wichtige Nachricht mit. Jede Zögerung mußte von nachtheilige Folgen seyn; er rieth daher, sogleich den nicht zur Reife gediehenen Plan des feindlichen Heerführers, durch einen raschen Angriff zu vereiteln. Welche Ursachen auch der kayserliche General en Chef haben mochte — genug, er erwartete den Angriff, anstatt anzugrei-

fen; vielleicht trotzte er auf die dreyfach über einander hinaussehenden Redouten, von denen Mündung an Mündung auch dem tapfersten Krieger der gewisse Tod gedroht wurde; vielleicht erwog er den ungleich größeren Vortheil des Terrains, den seine des Karthaunendonners gewohnteren Streiter über die zusammengerafften Haufen der Franzosen, hatte.

Die so sehnlich erwartete Verstärkung langte endlich im Lager des General Dumourier ungehindert an; denn, war dieser geschlagen, so fiel jene unstreitig in die Gewalt der Kayserlichen. Unvorzüglich stellte sich das französische Heer in Schlachtordnung Dieser merkwürdige Tag war der 5te November. Dumourier durchlief mit forschendem Blicke die Reihen seiner Krieger: er sprach von den großen Erwartungen, zu denen die Nation, auf ihre Heldentugenden sich stützend, berechtigt sey; indeß fand er aber doch für heilsam, im Rükken seiner Bayarde kreuzweis Kartätschen aufführen zu lassen, und ein Kavalleriekommando stand mit gezücktem Säbel; denn der General hatte befohlen, jeden Zurückweichenden niederzuhauen, oder durch die Kartätschen zu zerschmettern. Dem gallischen

Sanscülottenhelden blieb keine Wahl übrig. Vorwärts hatte er noch die Aussicht, troz allen schrecklichen Gefahren, auf die Möglichkeit eines ehrenvollen Sieges; hinter ihm harrte der gewisse schimpfliche Tod, wenn die Furcht sich dem eisernen Zepter der Pflicht widersezte, welche Vorwärts geboten hatte.

Das schwere Geschütz der Franzosen, eröffnete den Angriff auf die Redoute der Kayserlichen, unter deren furchtbarer Antwort, die Erde erbebte; dieser Kampf, so schrecklich er auch war, entschied nicht. Dumourier griff hierauf mit dem Bajonet an, aber vergebens! Der Tod wüthete unter den Stürmenden; vergebens füllten sie mit ihren zerschmetterten Brüdern die Gräben der Redouten, um diese zu überspringen — auch sie fielen als Opfer ihrer Entschlossenheit. Ihr Feldherr sah diese Verwüstung, und beorderte zum zweyten Angriff; die Kavallerie mußte sich auf die unerschrockenen Oesterreicher stürzen; sie führte den Befehl mit aller Auszeichnung aus, dennoch wurde sie genöthigt, sich zurückzuziehen. Fast wäre die Verwirrung allgemein geworden, wenn nicht Baptista,

Kammerdiener des Generals Dumourier, sie wieder gesammelt hätte. „Ihr seyd Franzosen!“ rief er und deutete auf die Verschanzungen, auf die sie nun mit solcher Heftigkeit eindrangen, daß Dumourier einen neuen Angriff wagen durfte. Die Donner Oesterreichs hatten ganze Rotten ihrer Feinde niederstreckt; immer wurde der Angriff durch frische Truppen erneuert, bis endlich ihre Todten die Mündung ihrer Kanonen bedeckte — man schließe hieraus auf die Anzahl der Gefallnen — da war es, als der Befehlshaber der Franzosen, zu Fuße den Hauptangriff, gegen die Unüberwindlichscheinenden, wagte. Sieg oder Tod, war hier die Losung. Obgleich das Geschütz der Angegriffenen, aus oben angeführtem Grunde, schweigen mußte, so blieb dennoch der Sieg noch lange unentschieden, bis die Ueberzahl der Angreifenden nach und nach denselben unter Strömen von Blut ihrer Kompatrioten, errang. Nie hat man französischer Seits gewagt, die Anzahl, der in dieser unvergeßlichen Schlacht Gebliebnen, genau anzugeben, aus Besorgniß, eine allgemeine Furcht in ihren Armeen dadurch zu verbreiten.

Diese erste gewonnene Feldschlacht der Franzosen, war von den wichtigsten Folgen; Mons mußte sich den Tag darauf ergeben, eben so auch Tournay, Ypern, Cortryk, Menin und Gent, weil die Oesterreicher viel zu sehr geschwächt waren, um einigen Widerstand leisten zu können.

Bey diesen Fortschritten der Franzosen, sah sich die Generalgouverneurin, Erzherzogin Christina, genöthigt, Brüssel am 9ten Nov. zu verlassen, denn das Waffenglück der französischen Armee, ließ keinen Zweifel übrig, daß Dumourier sehr bald seinen Einzug in Brüssel halten werde. Bey ihrem Abschiede wünschte sie die Stände von Brabant zu beruhigen, und sich mit ihnen, verschiedener Mißverständnisse wegen, zu versöhnen, in Hoffnung, die Brabanter für die kayserliche Regierung geneigter zu machen. Sie ließ daher folgende Erklärung zurück: Seine kayserliche Majestät hätten ihr zu wissen gethan, daß sie bereit wären, die Constitution von Brabant unabänderlich in ihrer Gesetzkraft fortdauern zu lassen, und man also die Deklaration vom 25sten Februar 1791, als nicht geschehen, zu betrachten habe. Die Hoff-

nung, durch diese Nachgiebigkeit andre Gesinnungen in der Nation zu erwecken, war vergebens; denn die Brabanter waren damals von dem französischen Freyheitssystem so enthusiastisch eingenommen, daß Dumourier und seine Armee überall mit offnen Armen empfangen wurde.

Zwar hatten sich 10000 Mann unter Commando des Prinzen von Würtenberg, in der Nähe von Brüssel zusammen gezogen, um die Einnahme dieser Hauptstadt zu verhindern, allein auch dieser letzte Versuch mißglückte, und Dumourier zog den 14ten November in Brüssel ein, so wie ein Theil seiner siegreichen Armee Ostende, Antwerpen, Löwen und Mecheln in Besitz nahm. In den meisten dieser Städte fand man ansehnliche Magazine, einen großen Vorrath von Kriegsgeräthen, als Kanonen, Flinten und Pulver, so daß also auch in dieser Hinsicht die neuen Eroberungen für die französischen Armeen überaus vortheilhaft wurden.

Die Kayserlichen machten noch einen Versuch, sich wenigstens im Lüttichschen halten zu können, aber umsonst; das bedeutende Gefecht bey

Tirlemont, in welchem die Franzosen abermals siegten, hatte die Folge, daß auch Lüttich am 27sten November von den Oesterreichern geräumt wurde. Den 3ten Dezember nahm General Valence Namür, und die Besatzung von 3000 Mann, ergab sich zu Kriegsgefangenen.

Dumourier war bey den Brabantern noch immer sehr beliebt; allein diese Stimmung war nicht allgemein, es befanden sich unter ihnen viele Aristokraten, die mit den neuen Einrichtungen nicht sehr zufrieden waren, und es entstanden fast in allen Provinzen Unruhen, die endlich in blutige Thätigkeiten ausbrachen. Er war daher noch zweifelhaft, ob er den Weg der Güte oder Strenge wählen sollte, als unvermuthet das Dekret vom 15ten Dezember erschien, in welchem die Einführung des demokratischen Systems von dem Pariser Convent ernstlich anbefohlen wurde. Es erschienen Kommissarien, um diese Umschaffung des Staats zu bewirken. Das Vermögen der Geistlichkeit wurde eingezogen; sogar die Kirchengeräthe genommen und die Klöster aufgehoben.

Verschiedene Städte schickten Deputirte an den Convent, sich über dergleichen Gewaltthätigkeiten zu beschweren, und um Aufhebung dieses Dekrets zu bitten. Dumourier selbst, als er Erlaubniß bekam, nach Paris zu kommen, wandte seine ganze Beredsamkeit an, dem Convente vorzustellen, wie gefährlich es sey, die Belgier mit Gewalt zur Annahme des Dekrets vom 15ten Dezember zu zwingen; auch machte er Vorschläge, wie alles zur Zufriedenheit der Brabanter und zum Vortheil der Republik einzurichten sey; allein sie wurden nicht angenommen. Die Bergparthey hatte ein entgegengesetztes System. Dumourier gieng unverrichteter Sache nach Brabant zurück, und die Unruhen dauerten fast ununterbrochen fort.

In einem Dekrete des Convents vom 16ten November, war die freie Schiffarth auf der Schelde und der Maas beschlossen worden, welches die Stadt Antwerpen sehnlichst gewünscht hatte, und am 2ten Dezember wurde dieses Dekret durch fünf französische Fahrzeuge wirklich in Ausübung gebracht.

Kayser Joseph hatte, wie bekannt, schon ehemals dieses Projekt, war aber durch die Holländ-

der an der Ausführung desselben verhindert worden. Diese konnten es nun freylich gegenwärtig den Franzosen nicht wehren; dagegen aber erregte dieser Vorgang im englischen Kabinette sehr vieles Mißvergnügen, und Pitt beschleunigte nun seine längst projektirten Zurüstungen gegen Frankreich. Sich auf eine bedeutende Seemacht verlassend, sah er es für einen sehr günstigen Zeitpunkt an, die französischen Besitzungen in Ost- und Westindien eben so schnell zu erobern, als die neue Republik die bisher gesperrte Schelde eröffnen zu können.

Englands feindselige Gesinnungen zeigten sich nicht allein dadurch, daß man Frankreich die Zufuhr aus Italien, der Schweiz, Dännemark, Schweden und Amerika zu versperren gedachte, und die bisher neutralen Mächte durch Drohungen zur Theilnahme an der Verbindung gegen Frankreich zu bewegen suchte, besonders aber in einer Proklamation, vermöge welcher die Ausfuhr des Getraides verboten, und alle neutrale mit Früchten beladnen Schiffe angehalten werden sollten.

Frankreich suchte zwar die Ursachen der Scheldeeröffnung dem englischen Ministerio auseinander zu setzen; allein alle dergleichen Erklärungen, so wie die Versuche, in freundschaftlichem Vernehmen zu bleiben, waren umsonst. England zog sich von seiner bisherigen Neutralität zurück.

Dem Könige von Sardinien hatten die Franzosen bereits am 10ten September den Krieg erklärt, und Savoyen war durch den General Montesquiau sehr schnell erobert worden, aber man wollte sich mit diesen Eroberungen noch nicht begnügen; das französische Conseil hatte sogar den Plan entworfen, die Stadt Berghin an der genuesischen Küste in Besitz zu nehmen. Dies sollte durch die Eskadre des Admirals Truguet bewirkt werden; das Projekt wurde jedoch vereitelt, und die Franzosen mußten schnell nach Toulon zurückkehren, um ihre durch Sturm verheerte Flottille wieder auszubessern. Montesquiau wurde seiner Feldherrnstelle entlassen, man beschuldigte ihn der Partheylichkeit und des Royalismus. Aus Besorgniß, es möchte nicht bloß bey der Entlassung bleiben, flüchtete er nach der Schweiz, und dem General Kellermann

wurde an seiner Stelle das Kommando dieser Armee übertragen.

Das Schicksal der königl. Familie im Tempelthurme, wurde mit Ausgange des Jahres 1792 immer bedenklicher.

Den 21sten October wurde die Königin von ihrem Gemahl getrennt, und mit der Prinzessin Elisabeth in die Zimmer des zweyten Stockwerks gebracht Dem Könige und dem Prinzen wies man das dritte Stockwerk an, und mit dem Anfange des Dezembers, mußten immer zwey Kommissarien in jedem Zimmer bleiben.

Die Anklage gegen Ludwig wurde nun fast von allen Seiten verlangt, und man beschäftigte sich daher im Convent am meisten mit seinem Schicksale. Die Girondisten waren mehr für Gefängniß als Todesstrafe; sie nahmen sich vor, im Fall sie überstimmt würden, an die Versammlungen zu appelliren, und die Nation aufzufodern, über Ludwig zu richten.

Die Einleitung des Prozesses gegen den König war 24 Deputirten vom Ausschuß übertragen worden. Valaze klagte im Namen dieses Ausschusses

am 6ten November Ludwig förmlich an, weil, wie er sagte, die Papiere, die sie in Händen hätten, deutlich bewiesen: daß er den Emigrirten beträchtliche Summen zugeschickt; die Garde du Corps zu Coblenz noch bis jetzt von ihm bezahlt worden sey, und er den Kindern des Grafen Artois eine Pension von 200000 Livres ausgesetzt habe. Ueber diese Anklage entstanden sehr viele Debatten, und einige Mitglieder waren gar nicht zufrieden, daß man, wie sie behaupteten, Hauptsachen übergangen habe, die ihn eigentlich des Verbrechens gegen die Nation schuldig machen müßten.

Die Hauptfrage war indeß, ob Ludwig, und von wem er gerichtet werden könne? Endlich wurde dekretirt, daß es dem Nationalconvent zukäme, weil dieser die ganze Nation repräsentire.

Den 6ten Dezember wurde beschlossen, daß die Kommission der Zwölfe, die sich mit dem Prozeß gegen Ludwig beschäftigte, durch 9 Mitglieder vermehrt werden, und diese Kommission eine Anklageacte aus fertigen solle. Sie erhielten nur zwey Tage Zeit, weil man willens war, Ludwig den

11ten Dezember vor den Schranken des National: convents erscheinen zu lassen.

Der Präsident legte dem Könige die Fragen vor, die aus der Acte genommen waren, und die er mündlich beantworten mußte, welches Verhör zwey Stunden dauerte.

Nach langen debattiren, ob man ihm einen Vertheidiger zugestehen wolle, ward endlich dekretirt, ihm zu erlauben, sich mehrere Sachwalter zu wählen. Er wählte Target und Trouchet. Ersterer schlug es aus, wofür sich Malesherbes freywillig dazu aufwarf, und de Seze von beyden als Gehülfe erwählt wurde. Sie erhielten Erlaubniß, bis zum 26sten Dezember an des Königs Vertheidigung zu arbeiten, welches der zum letzten Verhör bestimmte Tag war. De Seze laß die Vertheidigung; man konnte aber lange mit sich nicht einig werden, wann das Endurtheil gesprochen werden sollte, bis man endlich dekretirte, dieses bis zum ersten Monat des folgenden Jahres auszusetzen.

Zweytes Jahr

des französischen Revolutionskrieges.

(Von dem, über die Expedition der französischen Flotte zu Neapel, dem Nationalconvent, am 7ten Januar 1793 erstatteten Bericht an, bis zur Entsetzung der Festung Landau, am 29sten Dez. 1793.)

Auch dem Könige von Neapel hatten die Franzosen beym Schlusse des 1792sten Jahres (den 18ten Dezember), einen kriegerischen Besuch zu Wasser gemacht, über welche Expedition der Contreadmiral Latouche, dem Nationalconvent am 7ten Januar seinen Bericht erstattete.

Neapel war auf diesen Fall nicht unvorbereitet gewesen, und hatte große Zurüstungen gemacht; Latouche aber ließ sich dadurch nicht abhalten, im eigentlichen Verstande unter den Fenstern des königlichen Palastes vor Anker zu gehen, und an den König einen Brief zu schicken, in welchem er erklärte: "er käme im Namen der Frankenrepublik, und verlange Ge-

nugthuung wegen der, in einer, vom Staatsmini: ster unterzeichneten Note, seiner Nation zugefügten Beleidigung, durch welche man den französischen Gesandten bey der Pforte, Semonville, auf eine sehr unanständige Art gemißhandelt habe (dies waren die eignen Ausdrücke des Admirals); er frage daher beym Könige an, und verlange, daß wenn er sol: ches mißbillige, er es öffentlich, mittelst einer Ge: sandschaft an die Republik thun solle, im Gegen: theil habe er den Auftrag, dem Könige von Neapel den Krieg zu erklären.

König Ferdinand, welcher sehr wohl wußte, daß die Neapolitaner französisch gesinnt waren, suchte einen Vergleich in Vorschlag zu bringen, erhielt aber vom Admiral zur Antwort: " die Nation könne nur von ihrem eignen Muthe und ihrer Macht den Frieden erwarten." König Ferdinand, der durchaus keine Neigung zum Streit hatte, erklärte daher schriftlich, daß er die, bey der hohen Pforte von seinem Minister Guillaume, gethanen Schritte mißbillige, und ihn sogleich zurück berufen wolle.

In Rom ereignete sich gleichfals zu Anfange dieses Jahres, folgender merkwürdige Vorfall: die

Franzosen hatten ihrem dortigen Consul befohlen, das Freyheitsschild auszuhängen, und der zu Neapel residirende französische Minister Makau, zeigte solches dem Kardinal-Staatssekretär, Zelada, den 12ten Januar schriftlich an. Nach gehaltener Rücksprache mit dem Pabste, ließ man dem französischen Consul, von päbstlicher Seite, ernstlich andeuten, weder das Freyheitsschild aufzuhängen, noch die französische Kokarde zu tragen. Der Minister Makau gab seinen Sekretär Basseville, den Auftrag, dieses mit Gewalt durchzusetzen; er schickte ihn und den Seeoffizier Laflotte in dieser Absicht nach Rom. Sie erscheinen beyde den 13ten Jan. öffentlich mit der dreyfarbigen Kokarde, und dieses veranlaßt einen solchen Volksauflauf, daß sie sich genöthigt sehen, in ein Haus zu flüchten, das der Pöbel sogleich bestürmte; Laflotte entkam glücklich nach Neapel, aber Basseville wurde ermordet.

Am merkwürdigsten war der Monat Januar in der französischen Revolutionsgeschichte, wegen des Prozesses über Ludwig den XVI; man debatirte darüber fast täglich im Convent, und die Sitzung am 14ten war in dieser Hinsicht eine der

unruhigsten. Noch immer war man zweifelhaft, auf welche Art über Ludwigs Schicksal gestimmt werden sollte. Endlich nach vielem Lärmen, setzte man folgende drey Fragen fest: ob Ludwig strafbar sey? ob das Urtheil des Convents dem Volke zur Bestätigung solle vorgelegt werden? und mit welcher Strafe er eigentlich zu belegen sey?

Den 15ten wurden die beyden ersten Fragen durch Stimmenmehrheit dahin entschieden, daß Ludwig Capet der Verschwörung gegen die Freyheit der Nation und des Attentats gegen die allgemeine Sicherheit des Staats überführt, der Convent als Stellvertreter der Nation, ihn zu richten berechtigt sey; und den 16ten, Abends 6 Uhr, wurde er durch eine Stimmenmehrheit von fünf Gliedern förmlich zum Tode verurtheilt. Seine drey Anwälde erschienen, und de Seze appellirte von diesem gefällten Urtheile an das Volk; die Appellation wurde aber verworfen.

Den 18ten Januar stritt man noch im Convent sehr heftig, ob die Vollziehung des Todesurtheils solle aufgeschoben werden oder nicht, und

bey der Stimmensammlung fand sich, daß 310 für den Aufschub, und 380 für die schleunige Execution waren. Den 19ten wurde also festgesetzt, daß die Minister Anstalten dazu machen, und der Justizminister solches Ludwig anzeigen solle. Am 20sten wurde ihm sein Todesurtheil publicirt. Er verlangte eine Frist von drey Tagen, welche ihm aber abgeschlagen wurde. Man setzte den 21sten zur Hinrichtung fest. Nach 8 Uhr Morgens kam der Kommandant der Nationalgarde, Santerre, um Ludwig abzuholen. Neben ihm im Wagen saßen zwey Kommissarien und der Beichtvater; um 10 Uhr kamen sie beym Schaffot an, welches auf dem sogenannten Revolutionsplatze errichtet war, da denn die Execution, mittelst der Guillotine, sehr schnell vor sich gieng. Der Leichnam wurde in einen Korb gelegt und auf dem Magdalenen-Kirchhof eingescharrt.

Mit dem 1sten Februar fing eine neue Kriegsepoche in Frankreich an. Der Nationalconvent erklärte, auf Brissots Antrag, England und Holland den Krieg. Als Ursache wurde in der Kriegserklärung angegeben: England habe seit dem 10ten

August, Beweise seiner Anhänglichkeit an die Coalition der deutschen Mächte gegeben, indem es seinen Ambassadeur aus Frankreich zurückgerufen, den Nationalconvent und die französischen Agenten in England anzuerkennen sich geweigert, und zwey nach Frankreich bestimmte, mit Korn beladene Schiffe, angehalten habe; auch den Emigranten Unterstützung gegeben, und im Januar mit dem Kayser und Könige von Preußen einen Tractat geschlossen. Da auch der Statthalter der vereinigten Provinzen, die Verfertiger falscher Assignate in Freyheit setzen lassen; Kriegsrüstungen angeordnet, um sich mit England zu verbinden; eine Anleihe eröffnet, und die Ausfuhr der Lebensmittel und Handlungsartikel nach Frankreich verhindert habe; so erklärte der Convent, im Namen der französischen Nation, dem Könige von England und dem Statthalter der vereinigten Provinzen, ebenfalls den Krieg. Dem zufolge wurden nicht nur alle englische und holländische Schiffe in den französischen Häfen angehalten, sondern auch die französischen Bürger aufgefodert, Kaperschiffe auszurüsten.

Um den Krieg mit Nachdruck fortsetzen zu können, hatte der Nationaltonvent bereits am 25sten Januar dekretirt, die Landmacht der Republik in diesem Jahre, auf 502800 Mann zu bringen, weswegen man zu gezwungenen Werbungen seine Zuflucht nahm. Diese Truppen sollten acht Armeen, formiren, nämlich drey in Norden, drey in Süden, eine Observationsarmee an den Küsten gegen England, und eine Reservearmee bey Chalons, zur Deckung von Paris.

In Brüssel sah es ziemlich unruhig aus; der dasige Jakobinerklub suchte alle Gewalt an sich zu reissen; man errichtete sogar einige Regimenter, denen man den Namen der belgischen und lüttichischen Ohnehosenmiliz gab, und zu deren General Etienne, der vorher zu Paris unter dem Namen des Pere Duchesne, bekannt war, ernannt wurde. Dieses Regiment hielt den 13ten Januar zu Brüssel einen feyerlichen Einzug, seine Fahnen wurden in der Kirche geweiht, und alle belgische Privilegien öffentlich verbrannt.

Den 17ten Januar ließ der französische General Mareton zu Brüssel bekannt machen, daß die

Beschlüsse des Convents vom 15ten und 22sten Dezember ohne fernere Weigerung angenommen werden müßten. Sie wurden an allen Ecken der Straßen angeschlagen, und die Widerspenstigen mit militairischer Gewalt zur Annahme der Freyheit gezwungen. So sahen sich denn die Einwohner genöthigt nachzugeben, und den verlangten Eid zu leisten.

Dumourier, der den 1sten Januar nach Paris gekommen war, um über den künftigen Feldzug das Nöthige zu verabreden, reisete am 25sten wieder nach Belgien, und kam den 2ten Februar in Antwerpen an. Sein erstes Unternehmen gieng dahin, sehr schleunig gegen Holland vorzudringen. In dem Manifeste, das er an das batavische Volk ergehen ließ, sagte er ganz kurz: er käme an der Spitze von 60000 freyen Franzosen, um als ein Freund des Volks in Holland einzuziehen. Man schickte zwar den 22sten Februar vom Haag aus den Ingenieur-General Dumoulin sehr eilig nach Breda, um die Vertheidigung dieser Festung zu übernehmen; jedoch zu spät, denn sie war bereits eingeschlossen, und den 25sten Februar schon in

französischen Händen. Dieser wichtige Platz, von der Kunst, wie von der Natur zu einer Vormauer von Holland geschaffen, zu dem man nur auf einen von Batterien bestrichnen Damm kommen kann, gieng durch Verrätherey über; der Kommandant wurde bey offnen Thüren, als derselben überführt, verurtheilt.

An eben diesem Tage war ein englisches Corps, unter Anführung des Herzogs von York, von England abgesegelt, und landete den 1sten März zu Helvoetsluis.

Auch Mastricht wurde von den Franzosen belagert; so große Fortschritte sie indeß an der holländische Grenze durch Wegnahme verschiedener Städte und Festungen machten, so schien doch dieser Märzmonat für sie in den Niederlanden weniger glücklich zu seyn. Unter andern verdient die Vertheidigung von Gertruydenberg unter dem Generalmajor Napelaar einer ehrenvollen Erwähnung. Das französische Belagerungsgeschütz hatte den Platz in einen Steinhaufen verwandelt; dennoch wankte dieser Leonidas mit der schwachen Besatzung nicht. „Wir haben noch Kasamatten!" rief er;

und, obgleich die Feinde alles thaten, die Festung mit stürmender Hand zu erobern, so sahen sie sich doch endlich genöthigt, des vielen Verlustes wegen, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln.

Prinz Coburg hatte den Plan, die Franzosen an vier Orten anzugreifen; zu dem Ende ließ General Clairfait bey Jülich eine Brücke über die Ruhr schlagen und seine Truppen darüber gehen. Die Franzosen sammelten sich auf dem Berge bey Aldenhoven, woselbst sie von Clairfait, dem Prinzen Coburg, vom Erzherzoge Karl und vom Prinzen von Würtenberg zugleich angegriffen und bis Aachen zurückgeworfen wurden.

Den 2ten März rückte die kayserliche Armee von Aldenhoven nach Rolduck, und drängte die Franzosen, die sich daselbst verschanzt hatten, abermals zurück.

Der Verlust der Franzosen bey Aldenhoven und Düren war sehr bedeutend gewesen, daß sie sich genöthigt sahen, die Belagerung von Mastricht aufzuheben.

Der Prinz von Würtenberg war den 2ten März bis Aachen marschirt, welches die Franzosen

verließen, und den 3ten März war er schon in Herve. Dies Anrücken der Kayserlichen von allen Seiten nöthigte die Feinde am 4ten März auch Rüremonde zu räumen.

Den 5ten März gieng die kayserliche Hauptarmee über die Maas, und an eben diesem Tage verließen die Franzosen Lüttich, welches der Prinz von Würtenberg besetzte. Die Einwohner wollten den Kayserlichen den Einzug verwehren, und verrammelten deshalb die Thore; als diese eingesprengt waren und die Kayserlichen einzogen, feuerten sie aus Fenstern und Kellerlöchern; Weiber gossen siedendes Wasser auf die Truppen und warfen sie mit Steinen; allein dieser unzeitige Muth war von sehr nachtheiligen Folgen: ein Theil der Stadt wurde geplündert, die Weiber zwey und zwey zusammen gebunden nach Böhmen zur Schanzarbeit abgeführt, und der Stadt eine Brandschatzung von 600000 Gulden auferlegt.

Die Franzosen hatten, außer Breda, auch am 4ten März nun auch Gertruydenburg eingenommen; die Belagerung von Heusden hingegen,

am 7ten so wie die von Willenstadt am 14ten März aufgehoben.

Nach den verschiedenen Siegen der kayserlichen Truppen, und besonders nach dem Vordringen des Herzogs von Braunschweig-Oels, zog Dumourier sich mit seinen Truppen über Breda, wo er nur eine schwache Besatzung ließ, nach Antwerpen.

Bey dem Anrücken des Prinzen Coburg hatte Dumourier seine ganze Macht auf dem Eisenberge bey Löven zusammen gezogen, um einen entscheidenden Schritt zu wagen, und die fürjetzt nur aufgeschobene Eroberung von Holland auszuführen. Er drängte die Oesterreicher wirklich zurück, und nöthigte sie am 14ten März, Tirlemont zu verlassen. Den 16ten gieng er der österreichischen Hauptarmee entgegen, die sich den 17ten in Schlachtordnung stellte, und die Dörfer Orsmael, Guthenhoven und Neerwinden besetzte. Den 18ten kam es zum Treffen. Valence kommandirte den rechten Flügel, Miranda den linken, und Dumourier selbst das Centrum der französischen Armee. Das Gefecht dauerte 11 Stunden. Valence wurde verwundet, und Prinz Coburg siegte

in dieser Hauptschlacht, die Dumourier selbst in seinem Briefe an den Convent eine unglückliche Niederlage nannte.

Er sammlete zwar seine Armee wieder bey Löven, wurde aber den 22sten März nachmals von den Kayserlichen geschlagen, worauf schnelle Räumung der Niederlande, und das Zurückziehen der Franzosen nach ihren Grenzen erfolgte.

Auch Ostende, Brügge und ganz Flandern wurde von den Franzosen geräumt. Den 25sten verließen sie auch Namur und Mons; und, nachdem der Prinz Coburg den von Dumourier verlangten Waffenstillstand von 6 Tagen abgeschlagen hatte, sah sich derselbe, der starken Desertion wegen, genöthigt, die Niederlande eilig zu verlassen, und sich nach Valenciennes zurück zu ziehen.

Schon langer war dieser General mit dem Nationalconvent und seinen Dekreten, die Belgier betreffend, unzufrieden gewesen; er sah' wohl ein, daß es nicht der rechte Weg war, sich diese zu Freunden zu machen, und in den Niederlanden zu behaupten. Diesen Unmuth, den man in Paris sehr wohl kannte, wußten seine Feinde dahin aus-

zulegen, daß man ihn grade zu für einen Verräther erklärte, und einige Mitglieder des Convents sogar seine baldige Emigration prophezeyhten. Man faßte den Entschluß, die Bürger Proly, Pareyra und Dübuisson zu Dumourier zu schicken, um unvermerkt seine Gesinnungen zu erforschen, und sich mit ihm über die Mittel zu besprechen, wie die Vereinigung mit Belgien durchzusetzen sey. Den unglücklichen Ausgang der Schlacht bey Neerwinden erfuhren sie schon unter Weges, und sprachen Dumourier den 26sten März zu Tourney, als derselbe schon im Rückzug begriffen war. Er konnte in diesen Unterredungen seinen Unmuth nicht verbergen; er erklärte grade zu, daß er das Vaterland ganz allein, ohne den Convent und wider dessen Willen, retten würde; wiederholte, daß dieses aus 745 Tyrannen, lauter Königsmördern, bestehende Tribunal ihm verabscheuungswürdig sey, und er sich um dessen Beschlüsse gar nicht mehr kümmern wolle. Das neue Revolutionstribunal war ihm besonders verhaßt; er versicherte daher, daß er sein Daseyn nicht länger dulden würde, und überhaupt der Existenz des Convents nur eine Frist von

drey Wochen einräume, sich für einen König und für einen zu entwerfenden Gegenrevolutionsplan zu erklären, denn: „von Republik und Freyheit fügte „er hinzu, ist gar nicht mehr die Frage; ich habe „drey Tage daran geglaubt, aber es ist Unsinn, man „muß das Vaterland retten, einen König einsetzen „und Friede machen!"

Er machte gar kein Geheimniß daraus, daß er zu Ausführung seines Plans die Armee habe gebrauchen wollen; daß er den Vorsatz gehabt, Belgien dem Hause Oesterreich zu entreissen, und sich als Oberhaupt der neuen belgischen Republik anerkennen zu lassen.

Die Deputirten, über Dumouriers Aeußerungen nicht wenig erstaunt, reiseten den 28sten März schnell nach Paris zurück, und klagten denselben bey ihrer Ankunft den 31sten März, als Verräther an.

Der Convent dekretirte sogleich seine Verhaftung, und schickte in dieser Absicht den Kriegsminister Beurnonville und vier Commissarien zur Armee, um zugleich auch alle verdächtige Offiziere abzusetzen.

Dumourier hatte dem Prinzen von Coburg das Anerbieten gemacht, zur Entscheidung der Lage von Frankreich behülflich zu seyn, und über die Bedingungen angefragt, unter welchen man geneigt wäre, seine Hülfe anzunehmen. Des Prinzen Antwort war: das solle von den Diensten abhängen, die er leisten würde. Er hatte sich ferner erboten, mit seiner Armee die Avantgarde der Oesterreicher zu formiren, nach Paris zu gehen, und die Königswürde wieder herzustellen, und der Prinz Coburg dagegen versprochen, alles was er verlangen würde, zu bewilligen, wenn er jene Verpflichtungen erfülle.

Dumourier, von seinen Freunden in Paris bereits benachrichtiget, daß Kommissarien, ihn zu arretiren, abgeschickt wären, war auf deren Ankunft vorbereitet. Er hatte sein Quartier zu St. Amant, wo sie am zweyten April anlangten, und ihm ihren Auftrag erklärten; er gab ihnen ganz kurz zur Antwort: es sey zu spät, er möge den Convent nicht mehr dienen; ließ die Kommissarien arretiren, und schickte sie nach Taurnay zum kayserlichen General Clairfait.

Durch eine Adresse machte er der Armee diesen Vorfall bekannt, und erklärte zugleich, daß er willens sey nach Paris zu marschieren, um dem Vaterlande die Ruhe wieder zu geben. Anfangs schienen die Soldaten sein Vorhaben zu billigen; allein die Nationalgarden und die Volontärs widersetzten sich demselben; man schoß sogar nach ihm, und in dieser augenscheinlichen Lebensgefahr sah Dumourier sich genöthigt, den 5ten April ins österreichische Hauptquartier zu flüchten.

Die Generale Valence und Egalité der Sohn, auch einige Regimenter, die ihm besonders ergeben waren, begleiteten ihn. Siebzehn Generäle und Obristen wurden indeß auf Befehl des Convents arretirt, und nach Paris gebracht, um diese Sache näher zu untersuchen.

Es war sehr natürlich, daß auf ein so wichtiges Ereigniß der Krieg eine ganz andre Wendung bekommen und im holländischen Gebiete aufhören mußte. Die Kommandanten von Breda und Gertruydenburg, übergaben auf Dumouriers Befehl, die Festungen am 3ten und 4ten April, und die Besatzung zog nach der französischen Grenze.

Bey Antwerpen verbranten die Franzosen ihre eigenen Schiffe, weil sie von Engländern und Holländern blokirt wurden, und man also nicht wußte, was man mit ihnen anfangen sollte.

Zu den wichtigsten Vorfällen in Paris beym Anfange des Märzmonats, gehörte unstreitig auch die Kriegserklärung des Convents gegen Spanien. In solcher wurde als Ursache angegeben: daß man seit dem October der spanischen Regierung Maaßregeln vorgeschlagen habe, um die Neutralität zu sichern, und die Freundschaft zwischen beyden Nationen zu erhalten; man aber von spanischer Seite heimlich gearbeitet, ganz Europa gegen Frankreich aufzubringen; die spanische Grenze mit bewaffneter Mannschaft bedeckt, und die Emigrirten an den Rheinufern unterstützt habe. Die von Paris dem Bürger Bourgoing zugesandten Deklarationen, wären von dem Madriter Hofe nicht angenommen worden, und der Herzog von Alcudia habe diesem Gesandten sogar angedeutet, nicht mehr bey Hofe zu erscheinen, weil derselbe sich weigere, die französische Republik anzuerkennen.

Unter den Dekreten des Convents, die zu dieser Zeit erschienen, war das vom 9ten März, wegen Errichtung eines Revolutionstribunals besonders merkwürdig. Dieses Tribunal war authorisirt, alle Verbrechen und Anklagen zu untersuchen, die sich auf Revolution und Gegenrevolution bezögen; es konnte daher nicht fehlen, daß die Strenge, mit welcher man die Angeklagten behandelte, Mißvergnügen erregte und die imern Unruhen in so vielen Provinzen Frankreichs vermehrte.

Ein andres Dekret vom 15ten März hatte die neue republikanische Constitution zum Gegenstande, wovon man dem Convent einen Entwurf übergeben hatte, der auch beschloß, allen Ministern das Recht zu ertheilen, dergleichen Constitutionsplane zu entwerfen.

Den 6ten wurde ein Ausschuß des öffentlichen Wohls von neun Personen dekretirt, welche über die Minister die Aufsicht führen, deren Geschäfte befördern oder vernichten sollte. Auch erschien an eben diesem Tage ein Dekret, nach welchem alle Glieder der Familie Capet, beyderley Geschlechts, in Arrest genommen und als Geisseln

bewahrt werden sollten. Die Folge davon war, daß auch Egalité der Vater (ehemaliger Herzog von Orleans) in die Abtey gebracht und bald darauf, ungeachtet der Bemühungen seiner Freunde, ihn dieses Arrestes zu entziehen, nach Marseille abgeführt wurde.

Die Gährungen in Frankreich, die schon im Anfange des Märzmonats in vielen Departements ausgebrochen waren, nahmen nun immer mehr überhand, und in Bretagne war der Aufruhr am stärksten. Man verlangte laut einen König, und die Anzahl der Contrarevolutionisten vermehrte sich täglich. Das Corps an der niedern Loire nannte sich die christliche Armee; gab ein eignes Manifest heraus und verschickte es in alle Departements. In der Vendee besonders wurden die Royalisten sehr mächtig; sie gewannen viele Schlachten, bemächtigten sich sogar der Stadt Cholet. Man schätzte damals diese Armee auf 50000 Mann. Außer Cholet waren auch Chamille und St. Florent, die Insel Noirmoutier nnd St. Gilles am Ufer des Meers den Royalisten in die Hände gefallen. Zu Lyon war alles am Ende Aprils in größter Be-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

wegung. Zu Rouen brach ebenfalls ein großer Aufstand aus und die dahin geschickten Nationalgar, den vereinigten sich mit den Mißvergnügten. Am unruhigsten war es zu Marseille. Die Bürger empörten sich gegen ihre Stadtobrigkeit, die aus Jakobinern bestand und nahm solche gefangen. Der Convent sandte Deputirte nach Marseille um die Unruhen zu stillen, allein auch diese wurden ins Gefängniß geworfen. Man mußte nun auf ernsthaftere Mittel denken, dergleichen Insurrectionen zu dämpfen, daher wurde beschlossen, eine Armee in Paris zu werben und sie gegen die Royalisten zu schicken; allein es fanden sich dazu wenig Freiwillige und man war genöthigt eine Rekrutenaushebung von 12000 Mann zu dekretiren.

Dieses gab zu neuen Streitigkeiten im Convent Anlaß, noch mehr aber Marats Arrest, der, ungeachtet seiner vielen Anhänger, nicht länger aufgeschoben werden konnte. Man hatte ihn wegen Herausgabe eines Tageblatts angeklagt, in welchem er zu Bürgermord und Tumult auffodre. Er sollte nun nach der Abtey gebracht werden, entwischte aber seinen Wächtern, und ob man gleich

nicht wußte, wo er sich verborgen hielt, erschien sein Aufruhrblatt doch täglich. Seine Parthey wußte indeß das Revolutionstribunal zu gewinnen; er stellte sich also, wurde freigesprochen und erschien im Triumph vor dem Convent, von dem Volke gekrönt.

Sehr natürlich daß seine Gegner, Pethions Parthey, dadurch zum Zorn gereitzt und die Streitigkeiten im Convent immer heftiger wurden. Es kam sogar zu Thätligkeiten und die Sitzung am 30sten April war so stürmisch, daß einige Deputirte den Vorschlag thaten, den Convent von Paris nach Versailles zu verlegen.

Darüber entstanden neue Unruhen, bis es endlich dahin kam, daß der Convent den Ort seiner Versammlungen veränderte und am 10ten May seine erste Sitzung in den Thuillerien hielt.

Der Versammlungsort war nun zwar verändert, aber die Unruhen blieben die nehmlichen und schienen sich sogar mit jeder Sitzung zu vermehren. Die beyden Hauptpartheien die Brissotiner, die man auch Girondisten, oder die Ebne nannte und die Maratisten oder der Berg, kamen sehr heftig

an einander. Besonders stürmisch waren die Sizzungen vom 27sten und 28sten May. Am 29sten erschien ein Haufen Volk vor dem Convent und verlangte ein Anklagedekret gegen die Girondisten. Der Convent sah sich genöthigt am 1sten Juny zwey und zwanzig angeklagten Mitgliedern Hausarrest zu geben, imgleichen auch den Ministern Claviere und Lebrun. Im Convente trug gewöhnlich der Berg den Sieg davon, aber nicht immer so bey den Unruhen in den Provinzen. In Lyon z. B. war am 29sten May eine Revolution und großes Blutbad vorgefallen, wobey die Girondisten der siegende Theil blieben.

Gegen Ende des Monats März eröffnete die preußische Armee ihren Feldzug, und den 22sten gieng der König von Frankfurt ab.

Das Corps des Erbprinzen von Hohenlohe passirte am 25sten März bey Bacharach den Rhein und den 26 und 27sten folgte der größte Theil der Armee.

Den 27sten ließ der König den General Neuwinger angreifen und schlug ihn in die Flucht. Die Folge davon war die Eroberung von Bingen.

Das Hohenlohesche Corps ging den 29sten bey Bingen über den Rhein bis Arnsheim. Zwar kam es zu keiner Hauptschlacht, aber zu verschiedenen wichtigen Gefechten, in welchen die Franzosen theils geschlagen, theils zurückgetrieben wurden, daß sie sich genöthigt sahen, Worms, Speier und Frankenthal zu verlassen.

Am 1sten April griffen die Kayserlichen das Corps des Generals Cüstine an, das sich nun über Landau nach Weissenburg ziehen mußte.

Die Erklärung des allgemeinen Reichskrieges gegen Frankreich, erfolgte am 3ten April, welche Kriegserklärung durch die öffentlichen Blätter zu bekannt geworden ist, um sie hier ausführlich zu wiederholen. Als Hauptgründe warum man diesen bisher separat geführten Krieg einiger Reichsstände von nun an für einen Reichskrieg erklärte, stellte man auf, die Franzosen hätten das deutsche Reich zuerst angegriffen, ohne vorher den Krieg erklärt zu haben, dieses sey für einen Bruch des Münsterschen und aller nachherigen Friedensschlüsse anzusehen.

General Dampierre hatte nach Dumouriers Entweichung das Kommando der französischen Armee

erhalten. Er bezog ein sehr festes Lager bey Famars; und um die Communication zwischen den Festungen Condé und Valenciennes herzustellen, that er am 1sten May einen allgemeinen Angriff mit 70000 Mann auf die kombinirte Armee. Der Versuch mißlang, obgleich Dampierre das Aeußerste wagte, und er selbst an der Spitze der Hauptarmee den General Clairfait auf allen Seiten angriff. Die Schlacht dauerte von Tages Anbruch an bis des Abends spät, da die Franzosen sich nach erlittenem sehr beträchtlichem Verlust in ihr Lager wieder zurückzogen. Dampierre hatte nun einmal beschlossen, die beyden Festungen zu retten, deshalb erneuerte er den Angriff am 8ten May. Diese Schlacht bey Condé und Longwy dauerte von 8 Uhr des Morgens bis spät in die Nacht; endlich aber sahen sich doch die Franzosen genöthigt, den kayserlichen Truppen den Sieg zu überlassen. Dampierre wurde schwer verwundet und starb den andern Tag. Lamarche übernahm das Interimskommando der Armee, und bezog wieder das feste Lager bey Famars, in welchem ihm Prinz Coburg am 23sten May anzugreifen beschloß; Clairfait nahm die Verschan-

zungen bey Auberg weg. Ein Theil der französischen Armee rückte bey Valenciennes heran, um diesen Posten wieder zu erobern, aber auch dieser Versuch mißlang, und die Franzosen wurden bis nach den Schanzen bey Famars vertrieben. Allenthalben thaten sie heftigen Widerstand, aber fast immer wurden sie zum Weichen gebracht.

In der Nacht vom 24sten May hatten die Franzosen ihr Lager verlassen und sich theils ganz rückwärts gezogen, theils nach Valenciennes retirirt. Ein andres Corps Franzosen hatte zwar an eben diesem Tage das holländische Corps zu Tournay angegriffen und diesen Ort behauptet, aber schon den 27sten wurden sie wieder von da vertrieben.

Die Schlacht bey Famars hatte die wichtige Folge, daß die kayserliche Armee sich in ein Belagerungskorps gegen Valenciennes (welche Festung von 10ten Juny an bombardiert wurde) und in eine Observationsarmee unter Prinz Coburg, die sich bey Anbry lagerte, theilen konnte; ein drittes Corps unter Clairfait schloß Condé ein. Die Hauptfestung Mainz, kommandirt von einem ehmaligen Marquis d'Oyre, gab den Deutschen am

meisten zu thun. Die Garnison that öfters sehr glückliche Ausfälle, als den in der Nacht vom 27sten April, wo sie in vier Kähnen, unfern der Gustavsburg landeten, unbemerkt durch die Vorposten kamen, eine preußische Batterie erstiegen, eben so schnell auf die andern Verschanzungen eindrangen, Kanonen und Haubitzen vernagelten, und die Preussen nöthigten, sich schnell zu rititiren. Ungeachtet der vielen Ausfälle, welche die Franzosen machten und dadurch die Deutschen von der Festung entfernt hatten, eröffneten die Preußen am 19ten May die Laufgraben vor Mainz, und den 20sten nahm die Belagerung den Anfang.

Das Bombardement der Belagerer wurde nach der Einnahme von Weissenau, Zahlbach, Kostheim und der Erstürmung der dasigen französischen Batterien immer heftiger, besonders am 27sten Juny. Die Mainzer Besatzung, die jetzt wohl sahe, daß alle Arbeiten, die sowohl Cüstine als andre Generals der französischen Armee zur Verstärkung der Festung gemacht hatten, vergebens waren, machten zwar den Antrag zur Capitulation, allein er wurde preußischer Seits verworfen; der König von Preus-

sen verlangte, die Besatzung solle sich auf Discre tion ergeben.

Am 29sten Juny wurde Mainz aufgefodert, allein man schlug die Auffoderung aus, weil man noch immer auf die Operationen der Rheinarmee vieles Vertrauen setzte, die verschiedne Versuche gemacht hatte, von Landau her durchzubrechen, um diesen Schlüssel von Deutschland zu retten.

General Hauchard war am 19ten July mit der Moselarmee ins Zweybrückische eingerückt. Nachdem vorher ein wichtiges Treffen zum Nachtheil der kombinirten Armee vorgefallen war, und die Deutschen an drey Orten zugleich waren angegriffen worden, nöthigte er die Preußen den Carlsberg zu verlassen, da besonders die Linien von Altdorf an bis Kloster Hambach durchbrochen waren.

Dieser Vorfall hatte indeß gar keinen Einfluß auf die ernste Fortsetzung der Belagerung; denn am 22sten July kam die Capitulation zu stande, die Besatzung erhielt freien Abzug und mußte sich anheischig machen, die nächsten 12 Monate nicht gegen die Deutschen zu dienen.

Die Belagerung von Valenciennes, deren Besatzung 15000 Mann stark war, wurde von den General Ferraris mit solchem Eifer fortgesetzt, daß er den Platz von zwey verschiednen Seiten zugleich attaquirte. Condé war schon am 10ten July übergegangen, und wenn gleich die Garnison dieser Festung nur aus 4009 Mann bestand, so war diese Eroberung für die Alliirten von großer Wichtigkeit, denn sie machte sie zu Meistern der Schelde bis nach Valenciennes, und diente ihnen zur Vormauer der Niederlande. Die Uebergabe von Valenciennes an die Oesterreicher erfolgte den 28sten July.

Der französische General Beauharnois war nicht so glücklich als Hauchard gewesen; seine beyden Angriffe, sowohl den 18ten als 22sten July fielen unglücklich für ihn aus, und wie die Nachricht von der Uebergabe der Festung Mainz kam, griff General Wurmser am 27sten July die Franzosen an, die sich bis Weissenburg retirirten; gleiches Schicksal hatten auch die andern französischen Corps. General Hauchard sah sich unter diesen Umständen sogar genöthigt, den Carlsberg wieder zu verlassen

und sich nach dem französischen Lothringen zu ziehen, dagegen eilten die deutschen Truppen, die bey Mainz gestanden hatten, mit den übrigen Armeen gegen Landau.

Zu den Pariser Merkwürdigkeiten des July-monats, gehörte die Ermordung des berüchtigten Marats, zu welchem am 13ten July ein junges Frauenzimmer von vier und zwanzig Jahren, Charlotte Corday kam, ihm einen Dolch ins Herz stieß und bey ihrer Vernehmung mit heroischen Muth erklärte, sie habe durchaus keine Mitschuldige, sondern diese That aus freien Antrieb und in der Absicht unternommen, das bedrückte Frankreich von einem Ungeheuer zu befreien. Sie wurde am 17ten July guillotinirt.

Die Arretirungen waren in Paris so häufig, daß es in den Gefängnissen an Platz würde gefehlt haben, wenn nicht täglich sehr viele Gefangene wären hingerichtet worden.

Zwölf Generale waren theils abgesetzt, theils arretirt worden, unter welchen letztern sich auch der General Cüstine befand, nachdem er in der Absicht nach Paris gekommen war, sich bey dem

Wohlfahrtsausschuß über verschiedene Beschuldigungen zu rechtfertigen; aber er konnte nicht ableugnen, daß er bey seinem Einfall in Deutschland Plünderungen für eigne Rechnung vorgenommen habe, und so wurde er den 27sten August von dem Revolutionstribunale zum Tode verurtheilt und Tages darauf guillotinirt.

Die Spanier, die am 25sten Juny unter den General Riccardo die wichtige Festung Bellegarde eingenommen hatten, machten in der That bedeutende Fortschritte gegen die Franzosen, aber der Angriff auf das französische Lager bey Perpignan den 17ten July war weniger glücklich; hier wurden sie mit ansehnlichen Verlust zurückgeschlagen. Dagegen eroberten sie am 30sten July Roussilon und eben so auch am 4ten August Ville Franche, von da sie gegen Montlouis zogen. Die Folge dieser Eroberungen war, daß das französische Lager bey Perpignan seine Stellung verändern mußte; doch wechselte das Kriegsglück sehr sonderbar: die Franzosen griffen kurz darauf das spanische Corps bey Montlouis an und brachten es zum Weichen.

Die Insurrektion gegen den Convent in verschiedenen Deparements war aufs höchste gestiegen, und schien wirklich sehr gefährlich zu werden, allein so schnell diese Conföderation entstand, eben so schnell wurde sie auch wieder unterdrückt. Die Royalisten dagegen, die sich die christliche und königliche Armee nannten, vermehrten sich täglich.

Sie waren in vier Colonnen getheilt und trugen einen Sieg nach dem andern über die Conventstruppen davon, als am 15ten 17ten und 18ten July, welche letztre Schlacht auf den Anhöhen von Vihiers überaus blutig war.

Im Augustmonat gieng es nicht besser, denn die Royalisten überhaupt, so wie besonders die Contrerevolution gegen die herrschende Parthey der Jakobiner, breitete sich durch das ganze mittägige Frankreich in der Provence und Languedoc aus, auch alle Departements an der Rhone und Loire waren im Aufstande. In der Normandie vertrieb man die Jakobiner und zerstreute ihre Versammlungen, und der vornehmste Schauplatz der Contrerevolution war die sogenannte Vendee. Ein Corps Royalisten zog den 26sten August gegen Rochelle,

und ein andres gegen Sables d'Olonne, wo ebenfalls die Conventstruppen geschlagen wurden.

Die Hauptgegenstände des bürgerlichen Kriegs waren die Städte Lyon, Marseille und Toulon. Lyon wollte durchaus nicht die Befehle des Convents respectiren. Zwey Mitglieder, Dubois Crancé und Gauthier, ließen General Kellermann mit dem größten Theile seiner Armee aus Savoyen kommen, um Lyon zu züchtigen. Den 23sten August wurde die Stadt bombardirt und bis zum 28sten damit fortgefahren.

Der Bürgergeneral Carteaux war bestimmt, in Marseille die Ruhe herzustellen. Am 29sten August griff er zugleich mit den Conventstruppen die Marseiller an, die eine ansehnliche Armee und sich nicht weit vom Schlosse Alberton verschanzt hatten. Er war so glücklich sie aus ihrem Lager zu vertreiben und zog den 25sten August in Marseille ein.

Toulon, das ebenfalls gegen dem Convent war, und dessen Commandant sich der Bestechung verdächtig gemacht hat, war mit dem englischen Admiral Hood, der vor dem Hafen kreuzte, in

Unterhandlung getreten, nach welcher man ihm die französische Flotte, die aus 18 Linienschiffen und vielen Fregatten bestand, übergab, und in den Hafen einlaufen ließ. Den 29sten August wurden die Engländer und Spanier in Toulon ans Land gesetzt und in die Batterien vertheilt.

Carteaux, nachdem er seinen Einzug in Marseille gehalten hatte, wagte es nun auch auf Toulon los zu gehen. Am 31sten August näherte er sich der Stadt; allein Admiral Hood ließ die Engländer und Spanier ausrücken, welche Carteaux zum Weichen brachten.

Die wichtigsten Dekrete des Convents im Augustmonat waren folgende: alle Glieder der Familie Capet sollten laut Dekret vom 1sten August von den französischen Grenzen entfernt werden, mit Ausnahme der beyden Kinder Ludwigs.

Den 23sten August dekretirte der Convent einen allgemeinen Aufstand der französischen Nation, wodurch die Nordarmee auf 80000 Mann verstärkt werden sollte, und den 24 August dekretirte man die Aufhebung aller Finanz- Commerz- und Assekuranz-Compagnien, der Bank und aller Col-

legten, deren Fonds in Actien bestanden, worauf dann die Register, Effecten und Compagnien versie-gelt wurden.

Den 5ten September wurde auf Barreres Vorschlag vom Nationalconvent beschlossen, eine be-waffnete Revolutionsmacht von 60000 Mann und 12000 Kanoniers zu errichten, die man allent-halben, wo man es für nöthig finden würde, hin-senden wollte, um gegen die Revolutionsfeinde zu agiren, und den 6ten September dekretirte man, alle Fremden aus dem Gebiete der Mächte, mit welchen man Krieg führte, zu arretiren; diese sollten binnen drey Tagen ihre republikanischen Ge-sinnungen erweisen, und wenn sie verdächtig wären, eingezogen werden, die unverdächtigen aber gehalten seyn, das französische Gebiet zu räumen.

Der Stand der Armeen am Rheine gegen Landau, Weissenburg, Zweybrücken und nach der Saar zu, veränderte sich zwar im August nicht sehr; dennoch fielen in dieser Zeit verschiedene blu-tige Gefechte vor. General Wurmser griff am 20sten August die Franzosen in ihren Verschanzun-gen bey Insheim und Rülsheim an und trieb sie

endlich hinaus. Den 21sten sammelten sich die Franzosen wieder, die Oesterreicher wurden attakirt und litten beträchtlich. Lauterburg wurde am 26sten von den Kayserlichen aufgefodert und beschossen. General Wurmser griff den 27sten die französischen Linien gegen Bergzabern an, mußte sich aber wieder zurückziehen.

Die Belagerung von Quesnoi betrieb General Clairfait mit vieler Thätigkeit, eröffnete den 26sten August die Laufgräben und die ungefähr aus 4000 Mann bestehende Garnison mußte sich am 10ten September zu Kriegsgefangenen ergeben.

Der französische General Houchard, der am 6ten September die Hannoveraner bey Dünkirchen angriff und sie zurückdrängte, wiederholte seinen Angriff den 8ten so heftig, daß Feldmarschall Freytag nach beträchtlichem Verlust sich zurückziehen mußte und auf dieser Retirade selbst als schwer Verwundeter gefangen wurde.

Das allgemeine Aufgebot aller waffenfähigen Mannschaft in Frankreich hatte die Armeen sehr verstärkt, und den 11ten versuchte man die Deutschen an vielen Orten zugleich anzugreifen. Den

12ten war der Hauptangriff der Franzosen von Straßburg an bis Luxemburg. Sie attaquirten den Herzog von Braunschweig bey Pirmasenz, den Prinzen von Hohenlohe bey Zweybrücken, den General Kalkreuth bey Neuenkirchen und den General Wurmser bey Lauterburg. Die Angriffe waren hart und kosteten Menschen, aber es wurde wenig dadurch entschieden, denn beyde Heere rückten wieder in ihre vorige Stellungen.

Das oben gedachte blutige Gefecht am 8ten September hatte indeß die Folge, daß der Herzog von York die Belagerung von Dünkirchen aufgeben mußte.

Auch gegen die Holländer kamen die Franzosen zum Angriff am 13ten September in zwey Colonnen anmarschiert. Den Posten bey Wardyck und Menin vertheidigte Prinz Friedrich von Oranien. Die Holländer wurden geschlagen und der Prinz selbst verwundet, der von der Armee ab und nach dem Haag zurück gieng.

Das Vordringen der Franzosen war indeß von kurzer Dauer; Prinz Coburg machte ihnen solche Diversionen, daß sie genöthigt waren,

am 20sten September Furnes zu räumen. Den 26sten und 27sten machten die Franzosen Anfälle gegen die Alliirten, mußten sich aber theils in ihr altes Lager bey Rüssel, theils in das sogenannte Cäsarslager zurückziehen.

Des Prinzen Coburg Hauptabsicht war, die Belagerung der Festung Maubeuge; allein die öftern Ausfälle der Belagerten erschwerten ihm sein Vorhaben. Der französische General Jourdan setzte sich gleichfals in Bewegung, um dieser Festung zu Hülfe zu kommen.

Am Rhein waren die deutschen Armeen nicht nur überaus thätig, sondern auch glücklich; wenigstens hatte General Kalkreuth am 26sten September die Franzosen bey Würzbach angegriffen und bis Blieskastel zurückgetrieben. Auch waren sie durch das Anrücken des Prinzen von Hohenlohe und des Herzogs von Braunschweig genöthigt worden, das feste Lager bey Hornbach zu verlassen. Den 28sten September griffen die preußischen Generals Knobelsdorf und Kalkreuth die Franzosen in ihren Verschanzungen an, und zwangen sie sich über die Saar zurück zu ziehen.

Die französische Hauptarmee stand zwischen Lauterburg und Weissenburg in einem sehr festen Lager. Diese sogenannten Weissenburger Linien waren jetzt noch mehr befestigt worden, so daß man sie für unüberwindlich hielt; dennoch machten die Alliirten am 12ten October einen Versuch, in welcher Absicht der Prinz Waldeck über den Rhein gieng um mit den Preußen den Franzosen in den Rücken zu kommen. General Wurmser, der den Linien gegenüber stand, machte den Hauptangriff so, daß die Franzosen ihr festes Lager verlassen und sich über Hagenau zurück ziehen mußten, auch Weissenburg und Lauterburg den Oesterreichern in die Hände fiel. Zu diesem Siege der Oesterreicher hatte vorzüglich der Herzog von Braunschweig vieles beygetragen, weil er den 11ten October über Ramsbrunn und Lembach vorgedrungen war, und die kleinen Lager der Franzosen aufgehoben hatte.

Die französische Rheinarmee war nun zwar durch diesen Vorfall außer Stand gesetzt, gegen die Alliirten eine Unternehmung zu machen, dagegen aber rückte die Nordarmee unter ihren neuen Chef, den General Jourdan, gegen die Kayserlichen an,

entsetzte am 15ten October die vom Prinzen Coburg blokirte Festung Maubeuge, und zwang dieses Corps sich über die Sambre zurück zu ziehen.

Der Anfang des Octobermonats hatte sich in Paris durch Erscheinung verschiedener Dekrete sowohl als andrer Ereignisse merkwürdig gemacht, dahin besonders das Dekret vom 1sten October, nach welchem die Royalisten in der Vendee vor dem 20sten October vertilgt seyn sollten, und das Anklagedekret vom 3ten October gegen 45 Mitglieder des Convents gehört, von welchen sich zwar Pethion, Barbaroux, Gorsas, Guadet, Chambon und Rabaut de St. Etienne durch die Flucht retteten, aber in die Acht erklärt wurden.

An eben diesem Tage wurde auch beschlossen, daß der Prozeß der Königin vor dem Revolutionstribunal angefangen und beschleunigt werden sollte. Das Verhör geschah am 14ten, und den 16ten October wurde sie hingerichtet, weil man sie beschuldigte sowohl bey fremden Mächten als im Innern des Reichs gegen die Freyheit konspirirt zu haben.

Am 30sten October wurde vom Revolutionstribunal das Todesurtheil über 21 Mitglieder des

Convents, als Verschworne gegen die Einheit und Untheilbarkeit der Republik gesprochen, und dieses Urtheil den folgenden Tag an ihnen vollzogen, Vazze ausgenommen, der sich nach verlesenem Urtheil mit einem Dolche erstach.

Unter diesen Hingerichteten befanden sich auch Brissot, Vergniaud, Fonfrede, Bischoff Fouchet, Sillery und Carra. Ueberhaupt waren in diesem und folgenden Monaten die Arretirungen so häufig, daß im Dezembermonat sich die Zahl der Gefangnen über vier tausend belief, obgleich kein Tag vergieng, an welchem nicht Executionen vorfielen. Unter die in der Revolution sich bekannt gemachten Personen, welche man zu dieser Zeit guillotinirte, gehört besonders der am 6ten November hingerichtete ehemalige Herzog von Orleans, Egalité; Bailly, ehemaliger Maire von Paris, erster Präsident der ersten Nationalversammlung und bekannter großer Astronom; Lebrün; wie auch der biedere Dietrich, Maire von Strasburg.

Als merkwürdige Beschlüsse des Nationalconvents sowohl als des Pariser Gemeinderathes, die

in den Monaten October und November heraus-kamen, müssen hier folgende angeführt werden:

Den 5ten October dekretirte der National-convent einen neuen Kalender und ganz neue Jahres- und Tagesrechnung für die französische Nation, und den 10ten October wurde verordnet, daß alle Minister, Departements-Administrationen und öffentliche Beamte dem Wohlfahrtsausschusse unterworfen seyn sollten. Den 3ten November erklärte man alle den Kirchen zugehörige Güter, Kostbarkeiten und Geräthschaften für Nationaleigenthum, und den 7ten November erschien sowohl Gobet, Bischoff von Paris als andre Priester vor dem Convent, legten feierlich ihr Amt nieder und erklärten, daß sie keinen andern Gottesdienst als den der Freyheit haben wollten.

Dies war die Einleitung zu dem Feste der Vernunft, welches am 10ten November in der ehemaligen Pariser Hauptkirche Notre Dame, statt des gewöhnlichen Gottesdienstes gehalten wurde. Man hatte der Göttin Vernunft eine Bildsäule errichtet, ihr einen eignen Altar gewidmet und eine Feyerlichkeit angeordnet, die in der Folge im Jako-

binerklub zu heftigen Streitigkeiten Anlaß gab, weil einige Mitglieder die natürliche Religion einzuführen wünschten, andre dagegen keine andre Religion als die der Freyheit, anerkennen wollten.

Den 24sten November verordnete man, daß alle Kirchen zu Paris zugleich geschlossen und alle Priester persönlich für die Unruhen verantwortlich seyn sollten, die durch religiöse Meinung entstehen würden. Auch hierüber so wie überhaupt über alle Verordnungen dieser Zeit entstanden gewöhnlich im Convente sehr heftige Debatten und zwey Partheyen, die einander zu stürzen bedrohten. Robespierre befand sich an der Spitze der ersten Parthey und an der andern Danton, der am 6ten November wieder zu Paris angekommen war, nachdem ihm der Gemeinderath zurück berufen hatte, um sich seines Beystandes zur Stürzung Robespierre zu bedienen.

Das Kriegsglück in den Unternehmungen der Franzosen gegen die Spanier war seit den Augustmonat immer sehr wankend gewesen. So z. B. wurden den 6ten August die Spanier bey Alcudes so heftig angegriffen, daß sie sich zurückziehen und

die französische Grenzen verlassen mußte, dagegen schlug die catalonische Armee die Franzosen am 22sten September, nachdem sie solche in ihrem verschanzten Lager bey Perpignan angegriffen hatten. Am 4ten October hatten die Franzosen den spanischen Grenzort Campredon eingenommen; aber es dauerte nicht lange, so wurden sie wieder aus solchem vertrieben. Scharmützel fielen fast täglich vor, allein ein Hauptangriff gegen die spanische Armee geschah am 15ten October, der jedoch nicht glücklich für die Franzosen ausfiel, weil sie sich nach beträchtlichem Verluste zurückziehen mußten; eben so gieng es auch am 2ten November nach einer sechsstündigen Schlacht. Ungeachtet dieser Vortheile, welche die Spanier erhalten hatten, war der Madriter Hof mit den Operationen der Armee gar nicht zufrieden und General Riccardo erhielt seinen Abschied.

Durch das Bombardement von Lyon, dessen oben gedacht wurde, war zwar ein großer Theil der Stadt verwüstet worden, aber an eine Uebergabe war nicht zu denken, besonders da die Stadt

von der Rhone her ganz frey war und Zufuhre bekommen konnte.

Endlich kam eine Capitulation zwischen den Lyonern und Conventstruppen zu stande und letztere hielten am 9ten October ihren Einzug, aber die Mordscenen giengen von neuem an: täglich wurden viele Menschen hingeopfert, und da die Guillotine nicht schnell genug morden konnte, fieng man an, die Verurtheilten durch Kartätschen zu zerschmettern und in der Rhone zu ertränken. Selbst an den Gebäuden der Stadt zeigte sich die Patriotenwuth in den schrecklichsten Verwüstungen. Lyon glich in seinen Ruinen dem eingeäscherten Troja.

Die Franzosen boten alle Kräfte auf, Toulon wieder zu erobern; dieser Platz mußte in sehr vieler Hinsicht ihnen von Wichtigkeit seyn. Mit jedem Tage des Novembers langten neue Verstärkungen an, und vom 13ten December an fielen sehr blutige Gefechte vor.

Unter Anführung der französischen Generale Dugommier und Lapayge wurden die Alliirten aus allen Forts und Batterien von Toulon vertrieben, und auch die beyden letztern Forts, Artigue und

St. Catharine wurden den 17ten Dezember mit stürmender Hand eingenommen. Admiral Hood sah sich genöthigt, den Befehl zu ertheilen, daß alle im Hafen liegende Transport- und Kauffartheyschiffe den Hafen verlassen und sich bey dem Fort Lamalgue vor Anker legen sollten. Auch die Royalisten und viele englischgesinnte Einwohner erhielten Erlaubniß sich auf die Flotten zu retiriren.

Unterdessen man mit Einschiffen beschäftigt war, kamen die demokratischgesinnten Einwohner Toulons mit den Royalisten in Streit, und das Gefecht war so blutig, daß nach eigner Angabe der Alliirten über 3000 Mann von ihnen geblieben war. Dieser Angriff sowohl als das heftige Bombardement der Franzosen, nöthigte die Alliirten, Toulon gänzlich zu räumen, nachdem sie vorher die französische Flotte in Brand gesteckt und einen grossen Theil der Stadt verwüstet hatten. Den andern Morgen, den 19ten Dezember, nahmen die Franzosen von der Stadt Besitz und suchten noch einige der vornehmsten Gebäude, die in Flammen standen, zu retten.

Der Hauptplan der Franzosen gieng außer der Eroberung von Toulon auch auf Landaus Entsetzung und hierzu ließen sie keine Mittel unversucht. Die Moselarmee, die ohnedies schon verstärkt worden war, mußte sich in dieser Absicht mit der Rheinarmee vereinigen und die beyden Generals, Hoche und Pichegrü griffen die kayserlichen Truppen im November und Dezember fast täglich an, so daß selbst General Wurmser nach Wien schrieb, wenn Landau sich nicht bald ergäbe, er genöthigt seyn würde, sich zurück zu ziehen.

An einem Tage nehmlich den 22sten Dezember wurden die Alliirten, die Preußen bey Lembach und die Kayserlichen bey Wördt zugleich, und Letztere besonders so heftig angegriffen, daß General Hoze genöthigt war zu weichen und General Wurmser retirirte mit seiner Armee ebenfalls. Beyde alliirte Armeen standen am 25sten Dezember auf den Höhen von Weissenburg neben einander, und wurden durch neue Angriffe der Franzosen genöthigt, sich immer weiter zurück zu ziehen, so daß Weissenburg und Lauterburg in die Hände

der Franzosen fiel, die den ganzen Distrikt von Hagenau bis Worms eingenommen, und was für sie noch wichtiger war, die durch die kriegerischen Vorfälle am 22sten und 26sten Dezember, ihren Zweck erreicht und die Festung Landau entsetzt hatten.

Drittes Jahr
des französischen Revolutionskrieges.

(Von dem Siege der Conventstruppen über die Royalisten, am 2ten Januar 1794 an bis zu dem Angriff der Franzosen auf die Zahlbacher Schanze vor Mainz, den 29sten Dezember 1794).

Ein Hauptcorps der Royalisten unter General Delbeck hatte sich auf der Insel Noirmoutier festgesetzt. Die Conventstruppen griffen sie an, eroberten die Insel am 2ten Januar und machten 1200 Gefangene.

Der Bericht über diesen Sieg wurde in den ersten Tagen des Januars im Convent ausführlich abgestattet und zugleich bekannt gemacht, daß die Royalisten in der Vendee vernichtet wären, aber zugleich hatte man neue Unruhen angekündigt, die in den Provinzen Auvergne und Limousin ausgebrochen waren. Man sah sich genöthigt, nach Orleans eine Revolutionsarmee zu schicken um die

dasigen Unruhen zu dämpfen; auch in der Provinz Champagne wurde es sehr unruhig und in der Picardie, Normandie und Bretagne widersetzte man sich ebenfalls der Regierung des Convents.

Die Zahl der Verhafteten in Paris war beym Anfange des Jahres so ansehnlich, daß man solche über 5000 rechnete, obgleich viele Personen guillotinirt wurden, darunter besonders der am 4ten Januar hingerichtete Marschall Luckner merkwürdig war, an welchem Tage auch der junge Cüstine, Sohn des ehmaligen Generals, zum Tode verdammt und das Urtheil eben so schnell als an Lucknern vollzogen wurde.

Die preußische Armee hatte ihre Cantonirungsquartiere bezogen, Mainz war deren Mittelpunkt, und die Linie dehnte sich von Oppenheim bis Bingen aus. Den 13ten Januar kam der Herzog von Braunschweig nach Mainz und war im Begriff die Armee zu verlassen, deren Commando dem General Möllendorf war übertragen worden.

Die Franzosen hatten sich zwischen Speier und Germersheim stark verschanzt und ein Theil ihrer Armee zog sich gegen Fort Louis, um dieses zu

erobern. Zugleich fielen sie auf den Hundsrück in der Pfalz und im Speierschen ein und begiengen so viele Gewaltthätigkeiten und Plünderungen, daß der zu Frankfurt versammelte Churrheinische Kreis am 9ten Januar eine allgemeine Bewaffnung dieses Kreises beschloß. In mehrern Gegenden besonders in Fränkischen, Würtembergschen, Darmstädtschen und Trierschen bewaffnete man sich ebenfalls gegen Einfälle der Franzosen.

Der Herzog von Braunschweig und General Wurmser legten das Commando zu eben derselben Zeit nieder; das Interimskommando war dem Prinzen von Waldeck übertragen worden, der den 15ten Januar zu Heidelberg ankam und am 17ten Fort-Louis räumen ließ, nachdem man vorher die Festungswerke sprengte.

General Möllendorf kam den 31sten Januar nach Mainz und übernahm das Commando der preußischen Armee. Er schickte ein Corps über den Hundsrück nach Kirchberg und Simmern und man sah täglich wichtigen kriegerischen Ereignissen entgegen, als auf einmal in der Mitte des Februars ein

Theil der preußischen Armee den Rhein zurück gieng und die Garden nach Frankfurt kamen.

Man war ungewiß, ob überhaupt die preußische Armee am Rhein bleiben würde, denn der König hatte vom Oberrheinischen Kreise verlangt, die Verpflegung seiner Armee zu übernehmen, widrigenfalls er erklärte, seine Truppen zurück zu ziehen; auf diese Foderung hatte er noch keine bestimmte Antwort erhalten.

Unterdessen war zwischen Preußen, England und Holland ein Traktat im Werke, von welchem es abhieng, ob die Armee ihre Operationen fortsetzen oder vom Kriegsschauplatze ganz abtreten werde. Wirklich waren auch bereits die preußischen Truppen aus der Gegend von Mainz aufgebrochen, erhielten aber, wie sie bey Cölln waren, Ordre Halt zu machen, weil am 19ten April dieser Subsidientraktat zwischen Preußen, England und Holland zu Stande kam, nach welchem Preußen sich anheischig machte, eine Armee von 62400 Mann gegen Frankreich agiren zu lassen; dagegen England und Holland bis zu Ende 1794 monatlich 50000 Pfund Sterling Subsidiengelder versprochen hatte.

Pichegrus Armee hatte ihre bisherige Stellung verlassen und solche bey Cambray und St. Quentin genommen. Prinz Coburg war einige Meilen ins französische Gebiet gegen Landrecy vorgerückt und der Fürst von Hohenlohe näherte sich der Sambre um der Festung Maubeuge die Zufuhre abzuschneiden. Clairfait stand nicht weit von Rüssel, an ihn schloß sich die englische Armee. So waren die Stellungen beider Heere im März, wo keines von ihnen, besonders der üblen Witterung wegen, etwas unternehmen konnte. Pichegru machte zwar am 29sten März einen Angriff auf die alliirte Armee, allein er mißlang so, daß er sich mit großem Verlust wieder zurück ziehen mußte.

Der Kayser, der wie man sagte, den Feldzug in der Absicht selbst mit machen wollte, um jedesmal zugegen zu seyn und die Kriegsdispositionen seiner Generale verwerfen oder billigen zu können, war den 19ten zu Brüssel angekommen. Kaum war er den 16ten darauf bey der Armee eingetroffen, so wurden auch schon den andern Tag die Franzosen bey Landrecy angegriffen und geschlagen.

Es fielen auch mehrere Treffen von der Sambre bis an die Küsten von Flandern vor, welche die Franzosen lieferten, die Festung Landrecy zu entsetzen, allein sie waren nicht glücklich und am 22sten April erfolgte die Hauptschlacht, ebenfalls zum Nachtheil der Franzosen, in der Ebene von Cambresis bey Catillon. Die Folge dieser Hauptschlacht war, daß Landrecy am 30sten April kapituliren und die Besatzung, die aus mehr als 7000 Mann bestand, sich zu Kriegsgefangenen ergeben mußte. Ein anderer Hauptangriff der Franzosen an eben diesem Tage geschah in Westflandern. Pichegrü selbst attakirte Moucron, wo ein Corps Hannoveraner lag, trieb diese zurück und rückte über Moucron in Cortryck ein. General Clairfait und der hannöversche General Orynhausen kamen am 28sten April um Moucron und Cortryk wieder zu behaupten; sie vertrieben die Franzosen aus ihren Verschanzungen und verfolgten sie bis Tourcoing.

Clairfait hatte den Plan, den 30sten April weiter vorzurücken, um Menin zu entsetzen, aber die Franzosen kamen ihm den 29sten April zuvor; grif-

fen Clairfait auf mehrern Punkten an, so daß die Oesterreicher und Hannoveraner nach erlittenen ansehnlichen Verlust sich genöthigt sahen zurückzuziehen, worauf die Franzosen Cortryck, Ahlbeck, Rollbeck und Bellegham in Besitz nahmen.

An eben diesem Tage wurde das belagerte Menin aufgefodert. Der hannöversche General Hammerstein, der die Uebergabe aus Tapferkeit und Erbarmen gegen die darinn befindlichen Emigranten, die sonst verloren waren, abschlug, sah wohl ein, daß es unmöglich sey, sich länger zu halten; er faßte den Entschluß, sich mit seiner Garnison durchzuschlagen, eroberte sogar bey seinem Ausfalle, den er in der Nacht machte, einige Kanonen und zog sich auf Rousselaer und von da nach Brügge.

Während dieser wichtigen Vorfälle war auch die französische Moselarmee aus der Gegend von Longwy gegen das Corps des Generals Beaulieu im Luxemburgschen angerückt und die Oesterreicher hatten bis Mersch zurück gehen müssen; aber den 30sten April wagte Beaulieu einen Ueberfall, der ihm glückte; die Franzosen, die sich diesen Angriff

gar nicht vermuthet hatten, mußten Arlon schnell verlassen und sich bis hinter Longwy zurückziehen.

So weit die Kriegsbegebenheiten in Deutschland bis zum Ausgang des Aprils; denn der Ordnung wegen müssen wir zuförderst die Ereignisse im Pariser Convent erzählen und die übrigen Vorfälle bey den französischen Armeen vom Anfange dieses Jahres an bemerken, ehe wir die Geschichte des deutschen Krieges fortsetzen können.

Außer oben gedachter Ankündigung von den erfochtenen Siegen über die Royalisten und den Berathschlagungen, wie die Factionen in den Provinzen schnell zu dämpfen wären, fiel im Convent zu Anfange des Jahres nichts von Bedeutung vor, den Befehl ausgenommen, der am 1sten Januar allen Banquiers und Kaufleuten gegeben wurde, nach welchem sie ihre ausstehenden Schulden, Waaren und Wechselbriefe ausliefern mußten, wogegen sie einen Empfangschein erhielten, und die Feyer des Jahresfestes der Hinrichtung Ludwig XVI. die vom Convent auf den 21sten Januar verordnet wurde.

Im folgenden Monate war es unruhiger, denn die Cordeliers dessen Oberhaupt Hebert war, suchten die Herrschaft über den Wohlfarthsausschuß zu erhalten, der bloß aus Jakobinern bestand und Roberspierre an seiner Spitze hatte. Eine Parthey suchte die andre zu stürzen und nach mancherley geheimen Machinationen sowohl als öffentlichen Auftritten siegten die Jakobiner über die Cordeliers (oder die sogenannten Ultrarevolutionisten) und Hebert nebst noch siebzehn andern Mitgliedern, darunter sich auch Anacharsis Cloots, Roufin und Vincent befanden, wurden den 12ten März arretirt, der Verrätherey gegen den Convent beschuldigt und den 24sten guillotinirt. Unter diesen Umständen sahen sich die Cordeliers genöthigt nachzugeben, zu erklären, daß sie von Hebert irregeführt worden, und alle Mitglieder die Roberspierre nicht gefielen, aus ihrem Club zu stoßen.

Eben so unruhig war auch der Anfang des Aprils: Roberspierre, um sein Ansehen aufrecht zu erhalten, mußte besonders darauf bedacht seyn, seinen Hauptgegner Danton aus dem Wege zu räumen; es gelang ihm auch, denn Danton nebst

14 vorgeblichen Mitschuldigen der Hebertschen Fak-tionen, die am 30sten März arretirt worden, wur-den am 5ten April hingerichtet. Unter ihnen be-fand sich auch de la Croix, Philippeaux, Chabot und Camille Desmoulins.

Auf Corsika wurden die Kriegsoperatio-nen des Generals Paoli im Februarmonat immer ernsthafter. Die Engländer die zu Perallo Trup-pen ans Land gesetzt hatten vereinigten sich mit Paolis Truppen, griffen die Festung Mortella so-wohl von der Land- als Seeseite an und eroberten solche am 17ten Februar, ingleichen auch das Fort Fornali.

Von hier aus beschossen sie die Stadt Fio-renzo und nöthigten die Franzosen am 20sten Fe-bruar die Stadt zu verlassen und sich nach Bastia zurückzuziehen, welcher Ort ebenfalls bombardiert wurde.

In Savoyen und Piemont waren die Fran-zosen glücklicher. Ungeachtet der Neutralität, wel-che die Republik Genua behaupten wollte, rückten sie am 6ten April auf das genuesische Gebiet, drangen von da aus in das Piemontesische

und bemächtigten sich des Postens Forcani. Eine andre Colonne drang ebenfalls durch das Genuesische bis in das Fürstenthum Oneglia und nahmen auch hiervon am 7ten April Besitz. General Massena drang nun immer weiter in Piemont vor und nahm auch Loano und Ormea ein, nachdem er den kayserlichen General Argenteau geschlagen hatte.

Auch am 29sten April wurden die österreichisch-sardinischen Truppen in Nizza angegriffen, viele wichtige Forts weggenommen und bey solchen bedeutenden Fortschritten der Franzosen hatte man Ursache selbst für Turin besorgt zu seyn.

Die Royalistenarmee in der Vendee war nicht so völlig überwunden, als man zu Anfange des Jahres im Convente behauptete; Charette wenigstens, der Anführer der Royalisten, machte den Conventstruppen viel zu schaffen. Es fielen am Ende des Märzmonats viele wichtige Gefechte vor und fast immer zum Nachtheil der Franzosen. Charette bemeisterte sich des ganzen Landes zwischen St. Florent und Painboeuf und am 2ten April gieng eine Colonne der Royalisten über die Loire. Sie lieferten einige glückliche Schlachten und nah:

men Savonay ein, so wie sie überhaupt immer mehrere Anhänger bekamen und sich ansehnlich verstärken konnten.

Flanderns Schicksal hieng allein davon ab, ob es möglich sey, die französische Armee unter Pichegru von Rüssel abzuschneiden und ihr jeden Rückzug aus Westflandern zu versperren. In dieser Absicht brach der Kayser am 7ten May mit seinem Heere gegen die Franken auf; aber dieser Angriff mißlang, denn nur die Colonne des Herzogs von York gewann einiges Terrain, alle übrigen wurden genöthigt ihre vorigen Stellungen wieder einzunehmen. Auch die Engländer, die den 18ten May von den Franzosen heftig angegriffen wurden, mußten sich von ihren zu Moureaux und Tourcoing besetzten Posten zurückziehen und selbst der Herzog von York würde in Gefangenschaft gerathen seyn, wenn er sich nicht durch Schwimmen über einen Fluß gerettet hätte.

Beaulieu nahm zwar am 18ten May die Stadt Bouillon ein, mußte sie aber sehr bald wieder verlassen.

Pichegrus Armee, die sich nun sehr ansehnlich verstärkt hatte, griff unter General Charbonnier am 20sten May ein Corps der Kayserlichen an, konnte aber nichts ausrichten; dagegen attakirte Pichegru in Person den 22sten May die alliirte Armee auf vielen Seiten von Dornick bis Pecq und Pont a Chin längs der Schelde, und es kam zu einer sehr blutigen Schlacht, in welcher beyde Heere viele Mannschaft verloren; allein die Franzosen mußten nach Rüssel, Menin und Cortryck retiriren; die Kayserlichen nahmen ebenfalls ihre vorigen Stellungen wieder ein.

Auch bey Mariemont und Binche waren an diesem Tage zwischen dem französischen General Charbonnier und Grafen Kaunitz verschiedne hitzige Gefechte vorgefallen und nichts entschieden worden.

Charbonnier hatte ansehnliche Verstärkungen an sich gezogen, gieng am 28sten May über die Sambre und rückte vor Charleroi, das er bombardierte. Auch die Garnison von Maubeuge machte den 29sten einen Ausfall und nöthigte die bey Borsilly stehenden Kayserlichen zurück zu weichen. Dem bedrängten Charleroi kamen die Kayserlichen zu

Hülfe, lieferten den Franzosen ein für sie unglückliches Treffen, dessen Folge die Entsetzung dieser Festung war.

Ein Theil der französischen Armee zog sich nach der Schlacht über Dornick gegen Ypern, und belagerte diese Festung, deren Garnison sich am 18ten Juny den Franzosen zu Gefangenen ergab.

Ueberhaupt schien der 22ste May ein sehr wichtiger Tag für die Kriegsoperationen in Deutschland; denn auch die preußische Armee am Rheine hatte an diesem Tage unter General Möllendorf ihren Feldzug eröffnet. Dieser Feldherr griff die Franzosen bey Kayserslautern an und vertrieb sie aus ihren Verschanzungen.

So blieb es außer kleinen Gefechten am Ende dieses und Anfang des kommenden Monats ziemlich ruhig, bis die Franzosen am 18ten Juny an sehr vielen Orten zugleich über die Sambre giengen und dadurch Namur und Charleroi bedrohten. Prinz Coburg eilte zwar am 21sten Juny mit einem ansehnlichen Corps von Dornick in die Gegend von Charleroi um dieser Festung zu Hülfe zu kommen und beschloß den 26sten Juny mit der kombinirten

Armee, die sich nach Gemappe zurückgezogen hatte, einen allgemeinen Angriff auf die Franzosen zu machen; der französische General Jourdan aber bombardierte den 25sten Juny die Festung so heftig, daß die Besatzung sich zu Kriegsgefangnen ergeben mußte.

Prinz Coburg wußte nichts von dem Schicksale der Festung Charleroi, glaubte sie zu entsetzen und griff in dieser Absicht die Franzosen am 26sten Juny in ihren Verschanzungen zwischen Gosseliers und Fleurus an, konnte aber nichts ausrichten, und wurde bey jedem Angriffe mit Verlust zurückgeschlagen. Die kombinirte Armee zog sich nun nach Nivelles und von da weiter, um den Rückzug aus Flandern und Brabant zu decken, der vieler Umstände wegen nöthig zu seyn schien.

In Flandern waren die Franzosen nach der Einnahme von Ypern mit solcher Uebermacht auf den General Clairfait bey Deinse eingedrungen, daß dieser sich genöthigt gesehen hatte, bis gegen Gent hinter den Kanal zurückzuziehen. Auch die

Armee der Alliirten faßte den Entschluß, sämmtli-

che Niederlande zu räumen, als sie das Uebergewicht der Feinde nicht länger bezweifeln konnte.

Nach Pichegrus Vereinigung mit der Ardennen- und Moselarmee des Generals Jourdans, war es den Franzosen nicht schwer geworden, im Anfange des Julymonats Brügge, Gent, Ostende und mehrere Städte einzunehmen, am 10ten July in Brüssel einzuziehen, auch Mecheln am 15ten zu besetzen, welche beyde letztern Städte von den Kayserlichen waren geräumt worden.

Am Rheine war zwischen der preußischen und kayserlichen Armee und dem französischen Heere am Ende Junymonats eben nichts von Bedeutung vorgefallen, aber den 12ten und 13ten lieferten die Franzosen den Kayserlichen bey Speyer und den Preußen bey Lautern blutige Treffen, so daß die Alliirten genöthigt waren, sich bis an den Rhein zurückzuziehen; die Franzosen rückten nun ungehindert bis Speyer vor.

Seitdem Roberspierre über seine Gegner Hebert und Danton den Sieg davon getragen, den er durch ihren Tod besiegelte, seitdem sah es in Paris, der vielen Arretirungen und Hinrichtungen wegen, überaus traurig aus.

Man kann sich hievon einen Begriff machen, wenn man das Verzeichniß der vom 18ten April bis 9ten May in Paris guillotinirten Personen nachsieht, welches 265 betrug und in Gefängnissen zählte man am 10ten May über 8000 Angeklagte.

An diesem Tage wurden abermals 25 Personen hingerichtet, darunter sich die Prinzeßin Elisabeth, Ludwigs Schwester; der Stifter des Jakobinerklubs d'Epremeuil; Chaumette; Dillon und Malesherbes, Ludwigs Vertheidiger, ein Greis von 72 Jahren befand.

Noch häufiger waren die Hinrichtungen im Julymonat, wo man den 7ten 68 Personen und unter denen am 25sten guillotinirten 91 In- und Ausländer zählte, unter denen sich der regierende Fürst von Salm Kyrburg, der General Beauharnois und der bekannte Baron Trenk befand.

Ueberhaupt wurden jetzt alle, die Roberspierre nah oder entfernt für gefährlich hielt, schnell hingerichtet, weil er durch dieses einzige gewaltsame Mittel sein Ansehen zu sichern glaubte; denn er fügte der Liste solcher, die den andern Tag hingerichtet werden sollten, und die ihm Abends zuvor

überreicht wurden, gewöhnlich noch die Namen solcher Personen bey, von denen er wußte, daß sie nicht günstig von ihm urtheilten, und deren Zahl vermehrte sich täglich.

Roberspierre um sich zu behaupten, hatte den Plan gemacht, auch mehrere Conventsglieder, die seine erklärten Feinde waren, arretiren zu lassen, und der 28ste July war zu Ausführung dieses Projekts bestimmt; aber es wurde vor der Zeit bekannt und sehr natürlich daß diejenigen, denen der Streich gelten sollte, ernstlich darauf bedacht waren, ihrem Gegner zuvor zu kommen.

Roberspierre hielt am 26sten July eine weitläuftige Rede, in welcher er sich über die Beschuldigungen vertheidigen wollte, als hätte er die Absicht gehabt, sich zum Dictator aufzuwerfen und St. Just, sein Freund, trat in eben dieser Absicht auf, aber Tallien unterbrach ihn und zugleich traten mehrere Mitglieder auf, die Roberspierre als Tyrannen anklagten. Er eilte auf die Rednerbühne um sich zu vertheidigen, wurde aber sehr bald zum Schweigen gebracht, und Tallien (vor der Revolution Schauspieler zu Paris) erklärte mit

vieler Freimüthigkeit, daß er mit einem Dolche bewaffnet sey, um den Tyrannen Roberspierre zu durchbohren, im Fall der Convent nicht das Herz habe ihn zu verdammen. Von allen Seiten ertönte Beyfallsklatschen und nach heftigen Debatten wurde dekretirt, daß Roberspierre, sein Bruder, so wie seine Freunde St. Just, Couthon und Lebas nebst mehreren andern arretirt werden sollten.

Henriot, Kommandant der Pariser Nationalgarde, suchte zwar das Volk gegen den Convent aufzubringen, allein es gelang ihm nicht, denn die mehrsten Distrikte erklärten sich für den Convent, und den Tag darauf wurde Roberspierre, nebst seinen Freunden, in allen 22 Personen, hingerichtet; gleiches Schicksal erfuhren den 29sten July 71 Anhänger Roberspierres.

Das Revolutionstribunal bestand nun aus neuen Mitgliedern, die am 10ten August eine neue Organisation dekretirten, nach welcher es künftig aus 24 Mitgliedern und 60 Geschwornen bestehen sollte; am 14ten August eröffnete dieses neue Gericht seine Sitzungen.

Der Sturz Roberspierres und seiner Anhänger, so sehr er auch dem größern Theile des Volkes willkommen war, hatte im Convente zwey Factionen erzeugt, deren eine aus Tallien, Dubois Crancé und mehrern bestand; die andre hatte Collot d'Herbois an ihrer Spitze. Den 13ten August kam es zu heftigen Debatten, deren Hauptgegenstand die bisherige revolutionaire Regierung betraf, aber Tallien, der gegen diese Regierung sehr eingenommen war, konnte nicht durchdringen und den 24sten August dekretirte der Convent, daß solche fortdauern solle. Tallien suchte nun seine Gegenparthey zu stürzen: den 29sten August wurden von le Cointre 27 Klagepunkte gegen Collot d'Herbois und seine Anhänger vorgelegt, die man der Theilnahme an Roberspierres Verbrechen beschuldigte; doch Tallien war nicht vermögend durchzudringen und die Anklage wurde verworfen. Den 2ten September geschah eine scheinbare Vereinigung im Convent, beyde Partheyen gaben nach, und um sich in der Folge zu sichern, wurde ein Theil der Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses verändert.

Dennoch konnte dieser Zweck nicht erreicht werden; die Conventsunruhen nahmen immer mehr zu und besonders die Streitigkeiten zwischen Jakobinern und Antijakobinern. Thuriot und Merlin von Thionville waren die Häupter derselben; am 9ten November kam es zu einem stürmischen Kampfe. Die Jakobiner suchten das Volk auf ihre Seite zu ziehen, um eine Insurrektion gegen den Convent zu erregen, aber es gelang ihnen nicht; im Gegentheil zog ein Haufen Volks des Abends nach dem Jakobinersal, vertrieben die Mitglieder aus demselben und verschlossen ihn. Dieser Vorfall veranlaßte abermals heftige Conventsdebatten, besonders da die Suspendirung des Jakobinerklubs vorgeschlagen wurde, die aber wegen Geräusch der Jakobiner nicht dekretirt werden konnte. Den 11ten versammelten sich die Clubbisten in ihrem Saale mit Säbeln und Pistolen bewaffnet. Das Volk darüber aufgebracht versammelte sich vor den Thüren des Saales zu einem neuen Tumult. Die Ausschüsse schickten Kommissarien an die Jakobiner, die ihnen ankündigen mußten, daß der Saal provisorisch geschlossen werden sollte und das war auch in der

That das einzige Mittel, dem aufgereitzten Pöbel Einhalt zu thun, der nun unter Jauchzen sich zur Ruhe begab.

Zwar machten die Jakobiner am 14ten neue Versuche, sich zu behaupten, die aber bey der so großen Erbitterung aller Pariser nothwendig scheitern mußten; der Saal blieb verschlossen und die herrschende Parthey mußte nun auf Mittel denken, die Oberhäupter theils aus dem Wege zu räumen, theils unschädlich zu machen, wenn sie anders sich ihres Sieges ruhig erfreuen wollte. Diesem Grundsatze zufolge wurde auch der Prozeß des Jakobiners Carrier beschleunigt und gleich darauf auch im Convente beschlossen, eine Untersuchung über das Betragen aller ehemaligen Mitglieder der Regierungsausschüsse anzustellen.

Der merkwürdigste Tag für die englischen Kriegsoperationen gegen Frankreich war ohnstreitig der 1ste Juny, wo Admiral Howe einen entscheidenden Sieg über die französische Flotte erhielt.

Howe war im Anfange des Mays von Portsmouth mit 32 Linienschiffen gesegelt und sechs Schiffe hatte er abgeschickt um Kauffartheyfahrer zu konvo-

yiren, so daß er nur 26 Schiffe hatte. Eins derselben hatte sich den 28sten May mit einem französischen Dreydecker engagirt und die übrigen 25 griffen am 1sten Juny die französische Flotte unter Commando des Admirals Villaret de la Joyeuse an. Howe durchbrach die französische Linie, eroberte sechs Linienschiffe, die er nach Portsmouth führte; eins war gesunken, drey wurden in Grund gebohrt und die übrigen Schiffe der französischen Flotte waren zerstreut. Die Flotte des englischen Admirals gieng zwar im Anfange des Septembers, nachdem sie ausgebessert war, wieder in See, und machte auch von Torbay aus verschiedene Züge, doch ohne Erfolg; sie kam den 29sten November wieder nach Spithead zurück.

In Italien fiel bis Ausgang des July nichts von Bedeutung vor, aber jetzt erhielten die Franzosen neue Verstärkungen, und von dieser Zeit an machten sie sehr ernsthafte Bewegungen.

Ein Theil der Piemonteser hatte sich zwar bewaffnet, aber er konnte gegen die Franzosen durchaus nichts ausrichten.

In der Lombardey besorgte man Anfälle von Seiten der Franzosen, und daher vereinigte sich eine Armee von Oesterreichern mit Piemontesern und andern italienischen Truppen, um diesen Strich Landes zu decken. Auch war zwischen dem Wiener und Turiner Hofe eine Convention geschlossen worden, nach welcher die österreichischen Truppen gemeinschaftlich mit den Piemontesern unter Commando des Generals de Vins agiren sollten, der aber bald nachher seine verlangte Dimission erhielt und das Oberkommando über die österreichisch-sardinische Armee wurde dem Erzherzog Franz übertragen.

Das kriegerische Ansehen in Italien nahm sehr bald eine andre Wendung; in der Mitte des Augusts zog sich ein Theil französischer Truppen nach Nizza zurück und der größte Theil der Armee gieng nach der Provence zu, weil man in dieser Gegend eine Landung der Spanier besorgte; allein so schnell dieses geschah, so schnell erhielten sie auch wieder Ordre, ihren Rückzug einzustellen, und man sahe aus den gegenwärtigen Stellungen wohl ein, daß es mit diesem Rückzuge nicht ernstlich gemeint gewesen war, im Gegentheil machten die Franzosen

vom 19ten September an einige wichtige Fortschritte. Ihr Hauptangriff war gegen das Corps des Grafen Collaredo gerichtet, der die Anhöhen bey Carrara besetzt hatte.

Das Gefecht war überaus blutig und fiel zum Vortheil der Franzosen aus. Die Folge dieses Sieges war die Besetzung von Vado und Finale, die übrige Arme zog sich nach Oneglia und Loano zurück.

Genua befand sich in nicht weniger Verlegenheit, denn seitdem die Franzosen ihren Durchmarsch durch das genuesische Gebiet gehalten hatten, wurde die Republik von den Alliirten aufgefordert, sich zu erklären und so sehr auch Genua gegen den oft wiederholten Einmarsch der Franzosen protestirte, so wollte man doch die Entschuldigung der Genueser nicht gelten lassen, da nach dem Beyspiele der Franzosen auch die Piemonteser ihren Durchmarsch gehalten hatten. Daß der Handel von Genua durch die englisch spanische Flotte, die die Schiffahrt an der südlichen Küste von Frankreich hinderte, gestört wurde, war unausbleiblich.

Der glückliche Fortgang der Kriegsoperationen auf Corsika unter General Paoli, seitdem ihm die Engländer im September 1793 mit einer Flotte zu Hülfe gekommen waren, gieng immer weiter. Wie die Insel bis auf Calvi von Franzosen befreit war, hatte Paoli eine Proklamation erlassen und die Corsikaner ermuntert, sich mit England zu vereinigen, auch sie aufgefodert, den 8ten Juny Deputirte zu einer Versammlung nach Corde zu schicken um über die künftige Verfassung zu berathschlagen. Diese Berathschlagung wurde den 10ten Juny vorgenommen und in solcher beschlossen, daß die Insel Corsika von jetzt an von Frankreich getrennt und mit England verbunden seyn solle. Zufolge dieses Beschlusses erschien den 19ten Juny General Elliot in der Versammlung und Paoli trug ihm im Namen des Volks die Souverainität für den König von England an, da denn auch zugleich diese Repräsentanten der Nation den Eid der Treue leisteten.

Die neue Constitution war, einige Abänderungen ausgenommen, ganz nach dem Muster der englischen eingerichtet, so wie man überhaupt von

dieser Zeit an die Insel Corsika ganz als englische Provinz ansehen konnte, denn selbst der letzte Ort, den die Franzosen behaupteten, die Festung Calvi war im Anfange des Augusts den Engländern übergeben worden.

Den Spaniern schien das Kriegsglück gegen die Franzosen eben nicht günstig zu seyn. Wenige kleine Gefechte ausgenommen, wurden sie in diesem Jahre fast immer besiegt. So griffen sie am 13ten August die Franzosen mit vielem Nachdruck bey Bellegarde an, aber die Folge war eine überaus blutige Schlacht, in welcher General Mirabella blieb und der französische General de la Union einen entscheidenden Sieg davon trug.

Auch bey Lorenza de la Mougau wurden sie vom General Dügommier geschlagen und noch wichtiger war das Treffen am 17ten September, wo Dügommier einen glücklichen Angriff auf die Spanier machte; den 18ten wurde die Festung Bellegarde genommen; den 21sten lieferten die Franzosen eine große Schlacht und obgleich Dugommier schon am ersten Tage derselben geblieben war, so trugen sie dennoch einen glänzenden Sieg davon.

Das Treffen am 18ten October, da die Spanier an der Grenze von Navarra an vielen Orten zugleich angegriffen wurden, war ebenfalls bedeutend, besonders da es die Wegnahme der beyden spanischen Stückgießereyen Eguy und Orbiette zur Folge hatte. Ueberhaupt mußten jetzt alle Gefechte zum Nachtheil der Spanier ausfallen, theils weil die Franzosen sehr gute und verstärkte Armeen hatten, theils aber auch, weil nach den eignen officiellen Kriegsberichten der spanischen Generals ihre Truppen in Unordnung gekommen waren und bey vielen Vorfällen sich so feigherzig bezeigten, daß die Befehlshaber sich genöthigt sahen, sehr strenge Exekutionen vorzunehmen.

Für die kriegführenden Mächte Deutschlands war der August ein sehr wichtiger Monat, denn sie verloren drey sehr wichtige eroberte Festungen: Quesnoi, Valenciennes und Condé.

Quesnoi, welches vom 1sten bis 12ten August von den Franzosen belagert worden, wurde den 15ten eingenommen und die Garnison von ungefähr 3000 Mann mußte sich zu Kriegsgefangnen ergeben.

Condé ergab sich den 17ten August und Valenciennes, dessen Garnison freien Abzug erhielt, am 27sten. Prinz Coburg, der seine erbetne Dimission erhalten hatte, übergab den 28sten sein Commando an Clairfait, dessen erstes Unternehmen darinn bestand, das Corps des General Kray jenseits der Maas zu verstärken.

Die Franzosen hatten ihre dasige Macht in zwey Armeen getheilt, eine unter Pichegru bey Tongern, die andre unter General Jourdan in den Gegenden von Huy.

Einige französische Truppen zogen sich nach dem holländischen Gebiete; am 28sten wurde die Festung Sluis erobert und die aus ohngefähr 2000 Mann bestehende Garnison als Kriegsgefangene nach Nieuport geführt.

In der Gegend von Herzogenbusch hatte sich der Herzog von York mit einer Armee gelagert, die aus Engländern, Hannoveranern und Hessen bestand. Bey Annäherung der Franzosen sah er sich genöthigt am 8ten September zurück zu gehen und am 14ten sich ganz über die Maas zu retiriren.

Den 17ten September griffen die Franzosen die österreichische Linie von Mastricht bis Lüttich an und am 18ten war der Angriff noch heftiger, so daß die Deutschen sich immer mehr zurückziehen mußten.

General Jourdan eilte ebenfalls über Aachen gegen die kayserliche Armee, die nach verschiedenen Angriffen am 25sten und 26sten über den Rhein gieng.

Der nehmliche Rückzug der Hauptarmee Clairfaits geschah am 5ten October bis Mühlheim. Die Franzosen welche ihr nachfolgten, nahmen Cölln und Bonn in Besitz, bombardierten am 7ten October Düsseldorf, nahmen Jülich ein und besetzten das ganze jenseitige Rheinufer.

Die preußische Armee war in dieser Zeit glücklicher gewesen, denn der Erbprinz von Hohenlohe schlug die Franzosen am 22sten September bey Kayserslautern und trieb sie bis Tripstadt, der Theil der preußischen Truppen aber, der sich bey Worms und Grünstadt befand, verließ seine bisherige Stellung und zog sich mehr nach Mainz hin.

Herzogenbusch hatte Pichegru selbst belagert und am 10ten October eingenommen.

Mastricht mit seiner 11800 Mann starken Garnison ergab sich den 4ten November dem General Kleber und Nimwegen kam am 8ten November ebenfalls in französische Hände.

Das Hauptquartier der preußischen Armee unter Möllendorf, nachdem sie den 23sten und 24sten October über den Rhein gegangen, war zu Hochheim. Ein andrer Theil dieser Armee von 20000 Mann gieng am 10ten November ganz weg und wie allgemein gesagt wurde, nach den preußischen Staaten zurück, erhielt aber bey Gotha Ordre zu bleiben und kam bald darauf wieder in die Gegend von Mainz.

Der Landgraf von Hessen, sobald er merkte, daß die Franzosen den Plan hatten Rheinfels zu erobern, eilte schnell genug dieser Festung zu Hülfe, die aber noch vor seiner Ankunft am 2ten November den Franzosen war übergeben worden.

Das Corps Franzosen, das Manheim gegenüber stand, bildete nicht nur eine starke Defensionslinie, sondern machte auch Anstalt, die Man-

heimer Rheinschanze zu erobern, die nach verschiedenen heftigen Angriffen sich genöthigt sah, am 25sten November zu kapituliren.

Der Hauptplan der Franzosen war nun gegen Mainz gerichtet, um deswillen sie die Rhein- und Moselarmee zusammen gezogen hatten. Schon den 1sten Dezember fielen blutige Gefechte bey Mainz vor und am 29sten Dezember machten sie abermals einen Angriff auf die Zahlbacher Schanze, der jedoch, so wie der am ersten Dezember, vergeblich war.

Viertes Jahr
des französischen Revolutionskrieges.

(Vom Einmarsche der Franzosen in Holland an, im Januar 1794, bis den 30sten Dezember, da die österreichischen und französischen Armeen die Winterquartiere bezogen.)

Seit dem 11ten Dezember hatten die Franzosen verschiedene Versuche gemacht, über die Waal zu gehen, allein sie waren nie glücklich gewesen, und von den Alliirten, besonders aber von den Hannoveranern daran verhindert worden.

Mit Anfange des 1794sten Jahres beschlossen sie das Aeußerste zu wagen und es gelang ihnen am 5ten Januar, nachdem sie die Engländer sowohl als die Deutschen an allen Orten zurückgeschlagen hatten. Heusden war am 14ten Januar mit Capitulation übergegangen, und jetzt zogen die Franzosen, ohne Widerstand zu finden, am 17ten in Utrecht unter lautem Jauchzen der dasigen Patrioten

ein; den 18ten waren sie in Ammersfort und den 19ten schon in Amsterdam.

Im Haag war die Bestürzung des Hofes über diesen unvermutheten Einmarsch so groß, daß der Admiral Kinsbergen eilte die Prinzeßinnen und den kleinen Prinzen nach Scheveling zu bringen, und der Erbstatthalter selbst erschien nebst seinen beyden Prinzen am 18ten Januar in der Versammlung der Generalstaaten und erklärte, daß er unter gegenwärtigen Umständen sich genöthigt sähe, den Haag zu verlassen; er legte all seine Aemter in die Hände der Generalstaaten nieder, und segelte mit seiner Familie schnell nach England ab; auch die meisten fremden Gesandten verließen noch an eben diesem Tage den Haag.

Den 20sten Januar waren die Franzosen in Harlem, den 21sten in Rotterdam und den 25sten im Haag, wo sie überall bey ihrem Einzuge mit vielen Feyerlichkeiten empfangen wurden.

Die Revolution in allen holländischen Städten gieng sehr schnell vor sich, man stürzte die ganze bisherige Verfassung der vereinigten Provinzen und setzte alles auf französischen Fuß. Statt der bisherigen

Staaten von Holland wurde die höchste Regierung einer Versammlung gegeben, die den Titel führte: Provisorische Repräsentanten des Volks.

Den 24sten Januar traf Pichegru in Amsterdam ein und den 28sten ergab sich die holländische Flotte, alle Seehafen, Willenstädt, Breda, Gorcum, Bergenopzoom.

Zwey Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses aus Paris, Sieyes und Rewbel, trafen den 8ten May im Haag ein, um mit den Deputirten der Generalstaaten in Conferenz zu treten, und so wurde den 17ten May ein Friedens- und Allianztractat zwischen Frankreich und Holland geschlossen, nach welchem Frankreich den vereinigten Staaten die Freyheit und Abschaffung der Statthalterschaft garantirte. Die Off- und Defensivallianz mit Holland sollte ohne Ausnahme gegen alle Feinde Frankreichs gerichtet seyn; Holland in diesem Feldzuge 12 Linienschiffe und 18 Fregatten liefern und wenigstens die Hälfte seiner Landtruppen unter dem Commando französischer Befehlshaber stehen. Auch wurde ganz holländisch Flandern, das ganze Territorium der westlichen Schelde, imgleichen die

Festungen Mastricht, Venlo und die holländischen Besitzungen längs den beyden Ufern der Maas abgetreten. Uebrigens sollte Holland hundert Millionen Gulden an Frankreich bezahlen; dieser Traktat wurde im Juny ratificirt.

Seit dem am Ende des vorigen Jahres die 73 verhaftet gewesenen Conventsglieder frey gegeben worden und sie den Sitzungen wieder beywohnten, waren auch in Paris neue Factionen entstanden und im Convente herrschten gegenwärtig drey Partheyen: die der Jakobiner, die sogenannten Moderirten und die neue Parthey der Independenten, an deren Spitze sich Abbé Sieyes befand, mit welchem sich Bourdon de l'Oise verbunden hatte.

Letztre behielten bey allen Beschlüssen gewöhnlich die Oberhand. So z. B. hatten die Moderirten die Rückkehr der Emigranten begünstigt, aber am 7ten Januar wurden sie durch ein Dekret aufs neue verjagt und bestimmt, daß die Zurückgekehrten binnen zwanzig Tagen das Land meiden, widrigenfalls mit dem Tode bestraft werden sollten.

Theurung und Mangel an vielen Nothwendigkeiten, vermehrte die allgemeine Gährung der

Gemüther und am 6ten Februar erklärte selbst der Sicherheitsausschuß, daß Complotte existirten, die einen Bürgerkrieg anfachen wollten.

Im Convent kam es zu stürmischen Auftritten und sogar zu Faustschlägen, denn diese Volksrepräsentanten hatten ihr obrigkeitliches Ansehen gänzlich verlohren, bis Sieyes Parthey das Uebergewicht über die andern erhielt und durch neue Schritte sich zu verstärken suchte, dahin unter andern das Dekret gehörte, nach welchem die sechzehn Deputirten, die unter Roberspierre in die Acht erklärt waren, wieder im Convent erscheinen durften, dagegen aber die vier Mitglieder, als: Barrere, Billaud, Collot und Vadier am 2ten März arretirt wurden, über welche man am 1sten April das Urtheil fällte, daß sie deportiert werden sollten.

Unter die wichtigsten Pariser Begebenheiten des Februars gehörte die Abschließung des Friedenstraktates zwischen Frankreich und Toskana, darinn der Großherzog der Coalition entsagte und sich für die Neutralität erklärte, welcher Traktat dem Convent vom Wohlfahrtsausschusse vorgelegt und den 20sten Februar ratificiert wurde.

Im folgenden Monat vom 8ten März an, dem Tage da Sieyes wieder im Convente öffentlich auftrat, der nun beynahe zwey Jahre lang geschwiegen hatte, wurde es in Paris und selbst im Convente wieder so unruhig, daß Sieyes am 21sten März ein Polizeygesetz vorschlug, nach welchem jede Aufforderung zur Gewaltthätigkeit als Verbrechen bestraft werden sollte und daß im Fall man es dahin brächte, den Convent zu unterdrücken oder aufzulösen, die Repräsentanten sich nach Chalons für Marne begeben wollten.

Wirklich befand sich auch der Convent in solcher Gefahr, daß Merlin von Thionville den Antrag machte: er solle aus einander gehen und die Primarversammlungen auf den 20sten April zusammen berufen werden.

Der Vorschlag schien Beyfall zu erhalten, allein den 29sten März wurde einmüthig beschlossen, der Convent solle nicht nur bleiben, sondern eine Kommission niedergesetzt werden, um eine neue Constitution zu entwerfen.

Am 1sten April befand sich der Convent in der größten Gefahr. Das Volk drang in den Saal

und bestürmte die Versammlung. Die Hauptklagen betrafen Mangel an Brod und guter Regierung. Dieser Tumult war so heftig, daß viele Deputirte sich auf die obersten Plätze retiriren mußten. General Pichegru, der grade damals in Paris war, erhielt das Commando der Nationalgarde, um die Empörer zu vertreiben, und ihm gelang es auch, die Ruhe für diesen Tag wieder herzustellen und den Convent zu schützen. Aber den folgenden Tag fiengen die Attrouppements von neuem an, und Pichegru mußte abermals das Commando der Nationalgarden führen, um die Unruhen zu stillen. Er erschien am 4ten April vor dem Convent und nahm Abschied, um sich wieder zur Armee zu begeben.

Den 5ten April wurden neun Conventsglieder verhaftet, die als Theilnehmer der vorigen Complotte angeklagt waren; fünf davon retteten sich durch die Flucht. Außerdem blieb es in diesem Monat, kleine Tumulte ausgenommen, die sehr schnell gedämpft wurden, ziemlich ruhig; aber schon der Anfang des Mays war von ganz entgegengesetzter Beschaffenheit: sechzehn Mitglieder des Re-

volutionsgerichts wurden am 5ten May zum Tode verurtheilt und Tags darauf hingerichtet, welches freylich etwas unbedeutendes gegen die großen Auftritte war, die am 20sten zu Paris erfolgten.

An diesem Tage bemerkte man schon des Morgens große Bewegungen unter dem Volke, besonders in der Vorstadt St. Antoin und um 10 Uhr war die Insurrektion durch ganz Paris verbreitet. Der Generalmarsch wurde geschlagen, die Sturmglokken geläutet und die Bürger griffen zu den Waffen.

Ein Beschluß des Volks wurde öffentlich auf den Straßen verlesen, worinn es hieß: man sey der Tyranney des Convents müde, man verlange Brod, die Abschaffung der Revolutionsregierung und eine neue Constitution.

Diese Schrift wurde dem Convent mitgetheilt und er beschloß, alle bewaffnete Macht von Paris zusammen zu rufen und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Ueber dieses Dekret entstand zwar auf den Tribunen Tumult, aber bewaffnete Bürger drangen in den Conventssaal und stellten die Ruhe bald wieder her.

In dem Augenblicke wurden die Thüren des Conventsaales gesprengt; es kam zwischen den Garden und den Insurgenten zu einem blutigen Gefechte. Die Jakobiner siegten, nahmen den Saal ein und nöthigten die meisten Mitglieder die Flucht zu ergreifen, da viele von ihnen schon blessirt und der Deputirte Ferraud ermordet war.

Jetzt war der Convent aufgelöst und die siegende Parthey der Jakobiner schritt zur Berathschlagung, wie sie sich behaupten wollte, in welcher Absicht sie auch verschiedene Dekrete gab, als auf einmal Legendre, Mitglied des Convents, mit einigen Bataillons Truppen in den Saal eindrang, nach heftigem Kampfe die Insurgenten daraus vertrieb und sich mit mehrern herbeyeilenden Deputirten vereinigte, um ihr Ansehen zu behaupten und neue Dekrete zu geben, da denn auch sogleich 14 Anführer der Insurgenten in Verhaft genommen wurden.

Am folgenden Tage schien man bloß sich erholen zu wollen um den 22sten neue Tumulte zu erregen, denn eben wie man den Mörder des Deputirten nach dem Richtplatz führte, wurde er der

Wache entrissen und nach der Vorstadt St. Antoine gebracht.

Der Convent sah sich nun genöthigt diese Vorstadt förmlich zu belagern und sie aufzufodern, sich zu ergeben und die Anführer der Insurgenten auszuliefern. Es wurden zwar viele Anstalten zur Gegenwehr gemacht, aber die Conventstruppen siegten und Quisnel, der Mörder Ferrauds und andre mußten ausgeliefert werden, die der Convent am 25sten May hinrichten ließ.

Der Convent, um sich möglichst zu sichern, umgab sich nicht nur mit Linientruppen und Kanonen, sondern fuhr auch mit Arretirung vieler Jakobinischgesinnten fort; einige entkamen dem Arreste durch die Flucht, andre entleibten sich selbst, z. B. Maure und der bekannte Rühl. Unterdessen in Paris so äußerst tumultarische Auftritte vorfielen, schienen sich die Unruhen in den Provinzen zu vermindern, und wirklich war man auch mit dem Anführer der Royalisten, Charette, in Unterhandlungen getreten, der Bedingungen gemacht hatte, unter welchen er die Waffen niederlegen wolle, so daß auch am 19ten Februar eine Friedensacte mit

ihm zu Stande gekommen war; aber diese Friedenshoffnung war von kurzer Dauer, und die Umstände an den Küsten von Cherbourg und in Bretagne waren noch ungünstiger als die in der Vendee. Hier wollten die sogenannten Chouans von Friedensvorschlägen gar nichts hören und der Krieg wurde mit vielem Eifer fortgesetzt.

Ueberhaupt zeigte sich im May und Juny in sehr vielen Provinzen Unzufriedenheit, so daß Bretagne, die Normandie und Anjou nicht nur in vollem Aufstande begriffen waren, sondern auch zwischen Paris, Brest und Nantes alle Communication gesperrt blieb.

Charette hatte aufs neue Krieg angefangen und die Landung der Emigranten auf Quiberon schien durch Verstärkung der Chouans immer furchtbarer zu werden, wenigstens äußerten ein Theil der Republikaner hierüber Besorgnisse.

Es ist hier der Ort von dieser mißlungenen Expedition der Emigrirten auf Quiberon wenigstens eine kurze Uebersicht zu liefern: die Landung selbst geschah am 27sten Juny und war durch eine englische Eskadre sehr erleichtert worden, aber der repu-

blikanische General Hoche, der mit starker Macht heran rückte, hatte die Emigrirten an Ausführung ihres Hauptplans, sich mit den Chouans zu vereinigen, gehindert.

Sie waren bis Aurai gekommen, als sie schon von den Republikanern wieder zurückgetrieben wurden, die nun das Fort Penthievre am 20sten July angriffen und schnell eroberten. Ein Theil der Royalisten suchte sich durch Wiedereinschiffen zu retten und ein anderer hatte sich auf einen Felsen gezogen, der aber auch eingenommen, und die Royalisten theils niedergehauen, theils zu Gefangenen gemacht wurden, darunter sich auch Sombreuil, Commandeur der Royalisten, befand, der am 28sten July nebst mehrern Gefangenen zu Vannes erschossen wurde. Den Conventsberichten nach bestand das Corps der Emigrirten auf 10000 Mann. Wenn aber auch der Sieg der Republikaner nicht so bedeutend gewesen wäre, so ist doch gewiß, daß die Beute welche den Siegern in die Hände fiel, als Ammunition und besonders Magazine, sehr ansehnlich war. Obgleich diese Unternehmung mißlang, so versuchte demungeachtet

Graf Artois mit Hülfe der Engländer eine zweyte Landung auf der Insel Dieu am 2ten October, aber auch hier rechnete er auf Charettes Mitwirkung und weil diese nicht erfolgen konnte, sahen sich die englischen Truppen so wie das Emigrantencorps genöthigt, sich wieder einzuschiffen und diese Expedition abermals aufzugeben.

Ein Theil der französischen Armee war in Westphalen eingedrungen und am 12ten und 13ten März kam es in der Gegend von Bentheim zwischen dieser und den Alliirten zu blutigen Gefechten, wobey die Hannoveraner und Hessen besonders litten.

Die Folge davon war, daß die Alliirten sich zurück ziehen mußten und die Grafschaft Bentheim von Franzosen besetzt wurde, die sie aber bald darauf wieder verließen und sich bis an die Yßel zogen, auch alles Geschütz von den Batterien an der Ems nach dem Holländischen zurück führten.

Obgleich die preußische Armee ihre Stellungen in Westphalen und der Feldmarschall Möllendorf sein Hauptquartier zu Osnabrück hatte, so wurde doch in dieser Zeit durchaus nichts gegen die Fran-

zosen unternommen, so wie diese sich gegen die Preußen ruhig verhielten.

Zwar war zwischen beyden Armeen kein förmlicher Waffenstillstand geschlossen worden, aber man wußte doch so viel, daß Friedensunterhandlungen im Werke waren, in welcher Absicht sich auch der preußische Minister Hardenberg zu Basel befand. Hier wurde am 5ten April zwischen diesem nnd dem französischen Bürger Barthelemy der Friedenstraktat unterzeichnet, der aus zwölf Artikeln bestand und am 24sten April vom Convent ratificiert wurde. Außerdem war noch eine Separatconvention geschlossen worden, nach welcher eine Neutralitäts- oder wie man sie nannte, Demarkationslinie festgesetzt wurde, wie weit die französische Republik ihre kriegerischen Operationen von den innerhalb der gedachten Linie belegenen Länder entfernt halten sollte, welches alles der preußische Hof in einer besondern Erklärung am 1sten May denen Reichsständen bekannt machte.

Daß der Friede der Preußen mit Frankreich, besonders am Rheine eine große Veränderung des bisherigen Operationsplans verursachte, war eben

nicht schwer zu begreifen, und die kombinirte Reichs- und kayserliche Armee unternahm nun nichts Wichtiges mehr, wenigstens schien der Krieg von dieser Zeit an eine ganz andre Wendung zu nehmen.

Am 7ten April besetzten die Hannoveraner Bremen und am 12ten das den Hamburgern zugehörige Amt Ritzebüttel und Cuxhaven. Ein Fall, der seit Jahrhunderten nicht eingetreten war; daher auch die Hamburger Reklamationen ihrer Rechte an den kayserlichen Hof ergehen ließen.

Auf dem Hardenberge bey Mainz hatten sich die Franzosen sehr stark verschanzt und beunruhigten von da aus gewöhnlich die Festung. General Wartensleben sah sich also genöthigt, die Franzosen am 30sten April anzugreifen und war so glücklich, sie nach einer Action von 4 Uhr des Morgens bis Abends 7 Uhr aus ihren Verschanzungen zu treiben und den Hardenberg zu besetzen.

Außer diesem blutigen Gefechte fielen in dieser Zeit keine kriegerischen Auftritte vor, denn die österreichische Armee, besonders die vom Niederrhein, marschierte nach Heidelberg hin; der größre Theil der preußischen Armee hatte bereits den Rhein ver-

lassen, außer denjenigen Truppen die den Neutralitätscordon formirten und die General Kalkreuth kommandierte; die hannöverschen Truppen waren zum Theil in Hannover, zum Theil in andre Oerter eingerückt.

Eine Folge dieser kriegerischen Ruhe war unstreitig die Uebergabe der Festung Luxemburg an die Franzosen, die der Feldmarschall Bender 8 Monate lang aufs tapferste vertheidiget hatte, und deren Capitulation am 6ten Juny zu Stande kam.

Im August erst giengen die Franzosen über den Rhein und eröffneten den Kriegsschauplatz von neuem; allein ihre Unternehmungen waren von Bedeutung. Wichtiger war ihr Uebergang über den Rhein am 5ten September in der Gegend von Oerdingen und Eichelskamp eine Stunde von Duisburg; denn ein andres Corps hatte bey dem Dorfe Ham den Rhein passirt, und da die Kayserlichen sich zurückzogen, so wurde Düsseldorf den 6ten September aufgefodert und die Festung gieng durch Kapitulation über.

Den Franzosen schien mehr an Mainz als an Düsseldorf gelegen zu seyn, und es zeigte

sich bald, daß die Eroberung dieser Festung ihre Hauptabsicht gewesen war. Aber ehe sie diesen Plan ausführen und Mainz belagern konnten, mußten sie zuerst Manheim einnehmen, um die Truppen dieser Gegend auch gegen Mainz brauchen zu können. Zu dem Ende wurde Manheim den 14ten September vom General Pichegru aufgefodert und gieng den 20sten mit Capitulation über.

Zu gleicher Zeit hatte auch General Jourdan die Kayserlichen an der Lahn angegriffen, welche am 17ten und 18ten September sich genöthigt sahen, näher gegen den Main zu ziehen, und da die Franzosen am 19ten ihre Angriffe wiederholten, so erfolgte am 22sten und 23sten der ganze Rückzug dieser kayserlichen Armee über den Main.

Unterdessen waren zwischen den Franzosen und dem kayserlichen General Quasdannovich einige Gefechte vorgefallen, die diesen nöthigten bis gegen Heidelberg zu retiriren. Am 24sten kam es zu einem Haupttreffen, welches von 7 Uhr des Morgens bis in die Nacht dauerte, in welchem die Franzosen geschlagen wurden. Für die Kayserlichen

war diese Action des Erfolgs wegen wichtig, denn sie stellte die Communication zwischen der Clairfait- und Wurmserschen Armee wieder her und setzte leztere in den Stand, der erstern Verstärkungen zu schicken, welches um so nothwendiger war, da das sächsische Corps in sein Vaterland zurückzog und fast die ganze Reichsarmee ebenfalls die Kayserliche verlassen hatte.

Jourdans Armee verschanzte sich längs dem Mainufer, und fieng Ende Septembers an, Mainz und Cassel zu belagern. Am 2ten October bemächtigten sie sich des Dorfes Kostheim, wurden aber bald darauf wieder herausgeschlagen. Den 3ten wiederholten sie ihren Angriff, stürmten Cassel, wurden aber jedesmal mit Verlust zurückgetrieben. Mit dem Angriff auf Cassel hatten die Franzosen auch auf der andern Seite von Mainz die Kayserlichen angegriffen, aber ebenfalls nichts ausrichten konnen.

Bey diesen für die Franzosen nachtheiligen Vorfällen eilte General Clairfait den Main zu passiren und rückte am 10ten October bis an die Nidda heran. Auch hier wurden die Franzosen

zum Weichen gebracht, so wie ebenfalls der kayserliche General Kray am 12ten October dieselben bey Höchst angriff, sie nöthigte, sich zurück zu ziehen und die Belagerung von Mainz aufzuheben.

Der Feldzug der Spanier gegen die Franzosen schien zwar in diesem Jahre mit etwas mehr Thätigkeit als im vorigen geführt zu werden, allein demungeachtet war er, wenige Gefechte ausgenommen, für sie eben nicht glücklich.

Im Juny besonders litten die Spanier fast in allen Actionen beträchtlichen Verlust. So z. B. wurden sie in ihren stark verschanzten Posten zwischen Vittoria und Pampelona am 28sten Juny angegriffen, geriethen in Unordnung und das Treffen fiel zu ihrem Nachtheile aus. Mehr der Erfolg als der Vorfall selbst war von Bedeutung: die Franzosen bemächtigten sich nun der vornehmsten Posten und sogar die Stadt Bilbao wurde am 17ten July eingenommen. Hierzu kam noch, daß in verschiedenen spanischen Provinzen Unruhen entstanden und der Madriter Hof sich also genöthigt sah, die Friedensunterhandlungen mit Frankreich ernstlicher als jemals fortzusetzen. Sie kamen sehr bald

zu Stande und der aus siebzehn Artikeln bestehende Friedenstractat wurde am 22sten July zu Basel geschlossen und den 1sten August vom Pariser Convent ratificiret.

In Italien fielen die vornehmsten Kriegsbegebenheiten im Juny vor, wo der kayserliche Feldmarschall de Vins den Plan gemacht hatte, die Franzosen zuerst im genuesischen Gebiete anzugreifen und dann in die Grafschaft Nizza einzudringen.

Der Angriff der Kayserlichen auf das Lager vor Vado am 25sten Juny fiel zum Nachtheil der Franzosen aus, so daß letztere dieses Fort am 27sten verließen und nach Oneglia marschirten.

Im July erhielten beyde Armeen Verstärkung und im September besonders fielen sehr hartnäckige Gefechte vor, wodurch jedoch nichts wesentliches entschieden wurde. Der November war in dieser Hinsicht wichtiger, denn am 23sten wurde das österreichische Corps unter General Argenteau mit solcher Heftigkeit angegriffen, daß sich solches zurück ziehen und das genuesische Gebiet verlassen mußte.

In Holland wurden nach den mit Frankreich geschlossenen Allianztractat zu Formirung einer Nationalversammlung die nöthigen Anstalten getroffen. Mit diesem Projekte waren nicht alle Provinzen zufrieden: viele erklärten sich laut dagegen und errichteten nach französischem Muster Clubs, um der herrschenden Parthey so viel möglich entgegen zu würken. Besonders widersetzten sich der Errichtung eines Nationalconvents die drey Provinzen, Seeland, Friesland und Gröningen. Man schickte Kommissarien an dieselben und verlangte ihre Entschließungen auf den 28sten Dezember, denn der 11te Januar des kommenden Jahres war zu den Wahlversammlungen schon im Voraus bestimmt worden.

Der Tod des Dauphins im Tempel, der am 9ten Juny erfolgte, veranlaßte den Convent am 30sten zu dekretiren, daß man die Tochter Ludwig des XVI gegen die vier von Dumourier an die Kayserlichen überlieferten Deputirten und den Kriegsminister Beurnonville auswechseln wolle, so wie man auch bereit war, alle übrigen Glieder der Bourbonschen Familie frey aus dem Lande gehen zu lassen, wenn der Wiener Hof diesen Vorschlag wegen

Auswechslung der gedachten Gefangenen annehmen würde.

Im Convent waren zwar wieder neue Factionen entstanden, die jedoch nichts von Bedeutung unternehmen konnten, und die neue Constitution wurde der vielen Widersprüche ungeachtet am 17ten August im Convent verlesen und am 23sten September deklarirt: daß sie für angenommen zu halten sey und von jetzt an als Grundgesetz der französischen Republik solle angesehen werden.

Da die Wahlversammlungen den 12ten October eröffnet werden sollten, so war der Anfang dieses Monats überaus unruhig, und die mehrsten Sectionen in Paris erklärten sich gegen den Convent.

Den 5ten October waren alle Straßen voll bewaffneter Bürger. Diese Gegner des Convents zogen nach dem Saale zu, der mit Conventstruppen und Kanonen so stark besetzt war, daß nach einem blutigen Kampfe, worinn einige tausend von beyden Seiten getödtet wurden, der Convent den Sieg davon trug.

Am 26sten Obtober wurde die Auflösung des bisherigen Convents dekretirt und die neue Verfassung nahm nun ihren Anfang. Die executive Macht, die unter dem Titel: Directorium von fünf Personen verwaltet werden sollte, würde am 30sten October konstituirt, nachdem vorher am 28sten die erste Sitzung des Raths der Alten, die aus 250 Personen bestand und der Rath von fünfhundert war gehalten worden.

Der Hauptgegenstand ihrer ersten Berathschlagungen war die zerrütteten Finanzen, denen man durch mancherley Projekte wieder aufzuhelfen suchte. Uebrigens fiel am Ende dieses Jahres eben nichts von Bedeutung vor, außer daß Ludwig des XVI Tochter am 20sten Dezember von Paris abreiste und den 26sten zu Riechen bey Basel gegen die gefangen gewesenen Conventsdeputirten und den Minister Beurnonville ausgewechselt wurde.

Nach Entsetzung der Festung Mainz konnte die kayserliche Armee ihre Siege immer mehr verfolgen, so daß die Franzosen Limburg verlassen und ihren Rückzug antreten mußten. Unterdessen schien doch der Rückzug und Uebergang der Franzosen

über den Rhein die deutschen Reichsfürsten zu friedlichen Gesinnungen zu bestimmen und die meisten derselben waren ernstlicher als je auf Frieden bedacht, um ihre Länder keinen neuen Feindseligkeiten bloß zu stellen. Beyde, der Landgraf von Hessenkassel und der Churfürst von der Pfalz hatten schon mit Frankreich Frieden geschlossen und Hannover erklärte am 15ten October ebenfalls: „daß man geneigt sey, „eine feste Neutralität zu beobachten, und daher „die an den Grenzen bleibende Armee nur zur „Deckung und Sicherheit bestimmt sey und daher „keine Feindseligkeiten veranlassen werde."

So friedlich es bey diesen Truppen aussah, so kriegerische Auftritte erfolgten zu eben dieser Zeit zwischen den Kayserlichen und Franzosen.

Clairfaits Angriff am 29sten October auf die Verschanzungen der Franzosen bey Mainz war entscheidend, denn er entsetzte dadurch diese Festung am linken Rheinufer. Am nehmlichen Tage wurden die Franzosen auch vom General Wurmser bey Manheim geschlagen und erlitten an mehrern Orten Verlust, so wie in dieser Zeit fast täglich Treffen

und meist zum Nachtheil der französischen Armee vorfielen.

Auch im November gieng es nicht besser. Pichegru wurde am 10ten November in seinen Verschanzungen an der Phriem angegriffen und mußte sich mit seiner Armee bis hinter die Eisbach zurück ziehen

Bey Kreutznach fielen ebenfalls Gefechte zum Nachtheile der Franzosen vor, so wie auch am 14ten November bey Oggersheim. Die Folge davon war, daß Manheim nun eingeschlossen, wenigstens von Pichegrus Armee abgeschnitten war.

Kayserslautern, Speyer, Neustadt, Landstuhl und Homburg wurden von den Oesterreichern besetzt, nachdem Pichegrus Truppen diese Oerter sämmtlich verlassen hatten.

Manheim gieng am 22sten November durch Kapitulation an die Kayserlichen über und bey ihrem Einzuge in die Stadt wurde solcher eine Contribution von 300000 Gulden auferlegt, die, wie man sich ausdrückte, eine Ergötzlichkeit für die Belagerer seyn sollte. Ueberhaupt war diese Kapitulation eben nicht vortheilhaft für die französische

Armee, denn die Garnison wurde kriegsgefangen nach Tyrol gebracht.

Pichegru und Jourdan ließen den kayserlichen Generalen einen Waffenstillstand auf drey Monate vorschlagen, den aber die Kayserlichen abzulehnen suchten und dagegen so viel zugestanden, daß die Feindseligkeiten einstweilen aufhören und nicht eher als nach einer zehntägigen Aufkündigung ihren Anfang nehmen sollten.

Die kayserliche Genehmigung dieses Waffenstillstandes erfolgte am 31sten Dezember, da denn beyde Armeen die Winterquartiere bezogen.

Fünftes Jahr
des französischen Revolutionskrieges.

(Vom Waffenstillstande der kayserlichen und französischen Armee an, den ersten Januar bis zur Beziehung der Winterquartiere den 30sten Dezember 1796.)

Da die kayserliche Genehmigung des Waffenstillstandes erst mit Ausgange des Dezembers ankam, so wurde solche vom 1sten Januar 1796 gerechnet und zwar unter ausdrücklicher Bedingung, daß es jeder Parthey frey stehen solle, die Feindseligkeiten wieder anzufangen, wenn sie die andre zehn Tage zuvor davon benachrichtigen würde; übrigens behielten zwar die Armeen ihre Stellungen, es wurde aber eine Demarkationslinie gemacht, um allen Streitigkeiten dieser Art vorzubeugen, und beyderseitige Vorposten standen nur eine halbe Stunde weit von einander.

Man schien diesen Waffenstillstand von beyden Theilen zur Vorbereitung wichtiger Kriegsoperatio:

nen zu benützen, denn aus dem Kayserlichen wurde viele Ammunition nach den Rheinarmeen geschickt und die Franzosen machten ebenfalls verschiedene Kriegsanstalten.

Clairfait, der mit Bewilligung seines Hofes das Commando der Armee am Niederrhein niedergelegt hatte, reiste am 6ten Januar von Frankfurt nach Wien ab und General Jourdan gieng am 19ten Januar in der Absicht nach Paris, um mit seinem Directorio die Maaßregeln des nächsten Feldzuges zu verabreden.

In der Vendee sowohl als in den Provinzen Bretagne und Normandie wurden die Unternehmungen der Royalisten mit dem Anfange des 1796sten Jahres immer bedenklicher: die Chouans waren außerordentlich muthig und setzten alles in so große Bewegung, daß General Hoche sich genöthigt sah, mehrere Verstärkungen vom Directorio zu verlangen; aber im Februar erlitten die Chouans einen ansehnlichen Verlust; selbst ihr muthiger Anführer Stoffelet wurde den 24sten auf dem Schlosse Soucheron gefangen genommen, nach Angers gebracht und erschossen.

Gleiches Schicksal widerfuhr auch in folgendem Monat dem Chef der Royalistenarmee in der Vendee, Charette. Er wurde am 23sten März gefangen nach Nantes geführt und den 29sten erschossen.

Zu Paris waren beym Anfange des Jahres verschiedene unruhige Bewegungen, die am 20sten und 21sten Februar zum Ausbruch kamen, aber durch Gewalt von Seiten der Regierung sehr bald wieder gedämpft wurden. Den 28sten Februar ließ das Directorium alle Clubs sowohl die der Jakobiner als der Royalisten aufheben; ja man hielt diese Maaßregel, die Ruhe in Paris zu erhalten, nicht für hinreichend: viele Personen, die verdächtig schienen, wurden arretirt und denen Fremden in Paris der Aufenthalt bey Gefängnißstrafe untersagt.

Es fehlte in Paris nicht an Projecten zum Umsturz der Verfassung, mit welcher man gar nicht zufrieden war, aber alle diese Versuche wurden entweder vor ihrer Ausführung entdeckt oder auch bey ihrem Ausbruche sehr schnell unterdrückt. So sollte z. B. am 10ten May eine neue Revolution ausge-

führt werden, aber es wurde den Directoren verra-
then, die in der Nacht vom 9ten zum 10ten
May die geheime Committee dieser Faction, die
sich 82 an der Zahl versammelt hatte, gefangen
nehmen ließ; aber nichts wesentliches von
dieser Verschwörung wurde bey dieser Untersu-
chung entdeckt, weil alle Nachrichten die man
darüber einzog, selbst die Dokumente, die man
bey einigen gefunden hatte, sehr widersprechend
waren.

In Holland hatten sich endlich nach sehr vie-
len Streitigkeiten am 6ten Februar alle sieben Pro-
vinzen zur Beystimmung wegen Errichtung des
neuen Nationalkonvents vereinigt, der am 1sten
März unter vielen Feyerlichkeiten seine erste Sitzung
hielt. Das vorzüglichste, womit sich dieser Con-
vent beschäftigte, war die Finanzen, zu deren Auf-
rechthaltung man die nothwendigsten Hülfsmittel
aufsuchen mußte, und dann die Entwerfung einer
neuen Constitution, welche darum besonders nöthig
wurde, weil in vielen Provinzen, selbst in Amster-
dam sich sehr bedenkliche Unruhen äußerten.

Aus den Anstalten der beyderseitigen Armeen in Italien zu schließen, konnte man wichtigen Auftritten entgegen sehn; besonders schien die Vertheidigung der Lombardey das Hauptaugenmerk aller Kriegsrüstungen zu seyn.

Auch der Hof zu Turin machte große Anstalten zum nächsten Feldzuge, und durch ganz Piemont wurde die Miliz zur Landesvertheidigung in gehörigen Stand gesetzt.

Die österreichische Armee, welche jetzt General Beaulieu commandirte, griff die Französische den 11ten April bey Montenotte an, überwältigte auch die ersten Posten, mußte sich aber den andern Tag, wie Bonaparte von allen Seiten heranrückte, mit ansehnlichem Verlust zurück ziehen.

Wichtiger war die Schlacht bey Millesimo am 14ten April, wo die Oesterreicher geschlagen wurden und sowohl an Mannschaft als an Kanonen beträchtlichen Verlust erlitten.

Eben so unglücklich für die Oesterreicher fiel den Tag darauf das Treffen bey Dego aus, denn durch diese verschiedenen Gefechte errang die französische Armee den so bedeutenden Vortheil, die Com-

munikation zwischen den piemonteſiſchen und öſter-
reichiſchen Truppen gänzlich zu hemmen und die
Piemonteſer am 16ten April unter General Colli
bey Ceva deſto ungehinderter angreifen zu können.
Der Verluſt der Piemonteſer war anſehnlich und
die Franzoſen wiederholten ihre Angriffe den folgen-
den Tag mit ſolcher Heftigkeit, daß General Colli
ſich den 21ſten über Vico zurück ziehen mußte.
Selbſt auf dieſem Rückzuge wurde er von den Franzo-
ſen genöthigt, ſich in Schlachtordnung zu ſtellen und
ein Treffen zu liefern, wobey er viele Mannſchaft,
Kanonen, Fahnen und Munitionswagen verlor.

Jetzt war es den Siegern nicht ſchwer, die
Feſtung Ceva zu bombardiren, ſie einzunehmen
und weiter gegen Turin vorzurücken.

Dieſe Vorfälle nöthigten den König von Sar-
dinien ernſtlich auf Frieden zu denken, und es kam
ein Waffenſtillſtand von 25 Tagen am 28ſten April
zu ſtande, während welchem man ſardiniſcher Seits
hoffte, den Frieden vollkommen abzuſchließen.

General Beaulieu hatte ſich am 3ten May
über den Po zurück gezogen, in der Abſicht, das
Mayländiſche zu decken, weshalb er ſich in der Ge-

gend von Pavia verschanzte. Die Franzosen, die bey Piacenza am 7ten May ebenfalls den Po passierten, und deren Truppen täglich verstärkt wurden, nöthigten die Oesterreicher nach einer bey Guadagno gelieferten Schlacht sich nach Lodi an der Adda zurück zu ziehen, wo sie die Brücke als den einzigen Paß ins Mayländische durch starke Batterien deckten, mit dem Entschluß, dieselbe gegen jede entgegengesetzte Macht der Feinde zu vertheidigen; allein Bonaparte griff am 10ten May diesen festen Posten stürmend an, eroberte die zur Vertheidigung der Brücke aufgepflanzten zwanzig Kanonen und nöthigte Beaulieu und seine Armee zum Rückzuge.

Der Erfolg zeigte bald die Wichtigkeit dieses mit dem Blute der Sieger erkauften Vortheils: nicht nur Mayland, sondern ganz Italien war für die Alliirten verloren.

Jetzt war Beaulieu besonders auf die Rettung von Mantua bedacht: nachdem er eine starke Besatzung in die Citadelle von Mayland geworfen hatte, zog er seine Truppen nicht weit von Mantua zusammen, um zur Vertheidigung dieser Hauptfestung die nöthigen Anstalten zu machen.

Ein Theil der französischen Armee zog sich gegen Mantua hin, um hier noch mehreres Belagerungsgeschütz als sie bey sich hatten zu erwarten, und ein andrer Theil gieng nach Arco zu, um in Tyrol einzubrechen.

Unterdessen hatte der König von Sardinien am 15ten May einen Friedenstractat mit der Republik Frankreich geschlossen, nach welchen er nicht nur der bewaffneten Coalition sondern auch allen Rechten und Ansprüchen auf Savoyen und die Grafschaften Nizza, Tenda und Boglio entsagte.

Aeußerst wichtig wurden am Ende des Mays die Kriegsbegebenheiten in Italien, denn die Franzosen wendeten alle Kräfte an, ihren Hauptplan auszuführen, um durch Krain und Tyrol in die österreichischen Staaten einzudringen.

Am Gardasee wurden die Oesterreicher den 30sten May mit solcher Heftigkeit angegriffen, daß ihnen nichts weiter als ein schneller Rückzug über die Etsch übrig blieb.

General Bonaparte würde die Siege seiner Armee schneller verfolgt haben, wenn er sich nicht genöthigt gesehen, die Unruhen zu dämpfen, die

in der eben eroberten Lombardey ausgebrochen waren. So z. B. hatten sich die Einwohner von Binasco gegen die Franzosen bewaffnet, diese aus der Stadt getrieben und viele getödtet. Auch in Pavia war Aufruhr und die französische Garnison von den Einwohnern überfallen worden.

Sobald Bonaparte am 23sten May sich eiligst nach dem Mayländischen hingezogen hatte, erhielten diese Unruhen sehr bald ein andres Ansehen.

Binasco wurde erstürmt, in Brand gesteckt und ein großer Theil der Einwohner niedergehauen. In Pavia gieng es nicht besser, die Ruhe mußte durch Gewalt wieder hergestellet, die am 29sten May zu Mayland ausgebrochenen Unruhen durch die strengsten Maaßregeln gedämpft und viele der angesehensten Personen arretirt werden.

Die Citadelle von Mayland war noch mit Kayserlichen besetzt; da aber das Hauptaugenmerk der Franzosen jetzt auf die österreichischen Staaten gerichtet war, so unternahm man gegen diese Citadelle so wenig als gegen Mantua eine Belagerung, sondern suchte bloß beyde Festungen einstweilen einzuschließen. Zu

den damaligen Merkwürdigkeiten gehörte unter andern auch, daß General Beaulieu seine Dimission gegeben und an seine Stelle General Melas das Oberkommando erhalten hatte, nachdem noch vorher den 30sten und 31sten May bey Valeggio und Peschiera wichtige Aktionen vorgefallen waren und die kayserliche Armee sich immer weiter nach den Tyroler Gebürgsposten zurück ziehen mußte.

Bey der Rheinarmee hatte der Erzherzog Carl anstatt des abgegangenen General Clairfait das Commando übernommen. Den 21sten May kündigte er den Waffenstillstand auf und bezog am 29sten ein Lager bey Baumholder. Der französische General Kleber griff am 1sten Juny das Corps des Prinzen von Würtenberg an, welches über der Sieg stand und nöthigte es zum Rückzuge. Da man die Franzosen an dem Uebergang über die Sieg nicht hindern konnte, so war die Folge davon ein erneuerter Angriff bey Altenkirchen am 4ten Juny, wo der eine Flügel der Kayserlichen geschlagen und sogar genöthigt wurde, sich zurück über die Lahn bis in die Gegend von Limburg zu ziehen.

Wie bedeutend dieses Gefecht war, sahe man schon daraus, weil die Kayserlichen selbst ihren Verlust auf beynahe 3000 Mann und 10 Kanonen angegeben hatten.

Diese Vorfälle veränderten den Operationsplan der Kayserlichen; sie mußten vor allem die Festung Mainz decken, in welcher Absicht sie über den Rhein giengen, um den französischen General Jourdan abzuhalten, der mit neuen Verstärkungen in der Gegend von Bonn angekommen war.

Bis zum 14ten Juny fiel zwischen beyden Armeen nichts von Bedeutung vor, aber an diesem Tage griffen die Franzosen die österreichischen Linien bey Manheim an, doch ihr Hauptangriff auf das Lager bey Wetzlar fiel so nachtheilig für sie aus, daß diese alle ihre Stellungen verlassen und sich bis über die Sieg wieder zurück ziehen mußten.

Die Kavallerie des sächsischen Corps, welches die Oesterreicher unterstützte, hatte zu diesem entscheidenden Siege das mehrste beygetragen.

Auch bey Ukerath wurden die Franzosen geschlagen und ihr Verlust auf 3000 Mann angegeben.

Am Oberrhein dagegen schienen die Franzosen das wieder gut machen zu wollen, was sie am Niederrhein verloren hatten. General Moreau war am 23sten Juny bey Kehl über den Rhein gegangen, hatte nicht nur diesen Ort eingenommen, sondern drang auch von allen Seiten ins Badensche und Würtembergische.

Erzherzog Karl war mit Eilmärschen in diese Gegend angekommen, aber er schien hier nicht so glücklich als am Niederrhein zu seyn, denn nach dem Siege der Franzosen bey Rastadt, mußten die kayserlichen Truppen sich an allen Orten zurück ziehen. Zu gleicher Zeit war auch General Jourdan bey Neuwied über den Rhein gegangen und nöthigte die Oesterreicher sich nach der Lahn zurück zu ziehen.

Am wichtigsten war eine Action am 9ten July, in welcher der kayserliche General Latour geschlagen wurde, und gegen 4000 Mann und viele Artillerie verlor. Auch das Treffen bey Friedberg fiel an diesem Tage sehr nachtheilig für die Kayserlichen aus, die sich nicht weiter halten konnten.

sondern bey Offenbach und Frankfurt zurück über den Main gehen mußten.

Die Folge dieses Rückzuges und der Verlust, den beyde kayserlichen Armeen, sowohl die des Erzherzogs als die des General Wartensleben erlitten, war unter andern auch die Einnahme von Frankfurt, welches nach einem zweytägigen Bombardement am 14ten July kapitulieren mußte. Den 16ten zogen die Franzosen in Frankfurt ein und schrieben eine Contribution von 6 Millionen Livres in baarem Gelde und 2 Millionen in Natural-Lieferungen aus.

Gleiche siegreiche Fortschritte machten zu eben dieser Zeit die französischen Armeen in Schwaben unter General Moreau. Sie besetzten nicht nur Stuttgard, sondern drangen auch im schwäbischen Gebiet immer weiter vor, unterdessen die kayserliche Armee des Generals Wartensleben in Franken zurück und endlich gar nach der Oberpfalz marschierte.

Der fränkischen Armee war es nun leicht Bamberg und Nürnberg einzunehmen, überhaupt

auch ganz Franken zu besetzen und immer weiter vorzudringen.

Die Lage der Deutschen bey so entschiedenem Waffenglück der Franzosen wurde immer bedenklicher. Das Corps Sachsen, welches bisher mit den andern Armeen zugleich agirt hatte, zog sich zurück, um seine eignen Grenzen zu decken; Bayern mußte einem Einfalle der Franzosen entgegen sehen und die Reichsversammlung zu Regensburg sah sich genöthigt, eine Deputation ins französische Hauptquartier zu schicken, um für sich sowohl als für die Stadt Neutralität zu erhalten, unterdessen sich beyde kayserliche Armeen in die Gegend von Regensburg zogen, um nöthigenfalls diesen wichtigen Ort zu decken.

Nach verschiedenen Gefechten giengen die Franzosen bey Donauwerth über die Donau; ein andres Corps, welches am 6ten August Ulm besetzt hatte, rückte am rechten Ufer der Donau heran.

So gefährlich es für Deutschland überhaupt, besonders aber für Bayern und die österreichischen Staaten, aussah, so änderten sich doch diese Aussich-

ten schnell, denn schon das Treffen bey Nördlingen am 11ten August fiel zum Nachtheil der Franzosen aus. Zwar hatten sie nach einer heftigen Aktion bey Bamberg am 19ten August den General Wartensleben genöthigt, seine Stellung bey Schwarzenfeld zu nehmen, aber eben dieser Vorfall wurde für sie sehr nachtheilig, besonders da die kayserliche Armee durch den Erzherzog Karl so ansehnliche Verstärkung erhielt.

Jourdans Hauptplan gieng dahin, die Oesterreicher bey Schwarzenfeld mit aller Macht anzugreifen. Er kommandierte den Mittelpunkt, den rechten Flügel Bernadotte und den linken Lefebre.

Der Erzherzog kam den Franzosen zuvor, griff ihren rechten Flügel an, der die Anhöhen von Teiningen behauptete und war so glücklich einen vollkommnen Sieg zu erhalten. Jourdan, der sich nun nach Amberg zurück ziehen mußte, wurde nicht nur vom Erzherzog sondern auch vom General Wartensleben angegriffen.

Die Hauptschlacht am 24sten August bey Amberg fiel so vortheilhaft für die Kayserlichen aus; daß Jourdan sich immer weiter zurück ziehen und

ganz Franken räumen mußte. Am 29sten August kam er zu Bamberg an, konnte sich aber nicht halten, weil die Kayserlichen ihren Sieg verfolgten und wenig Stunden nach dem Rückzuge der Franzosen auch in Bamberg einrückten.

Bey Würzburg kam es am 3ten September zu einer wichtigen Schlacht, weil Jourdan mit dem besten Theile seiner Armee das äußerste zu wagen beschlossen hatte. Auch dieses Treffen fiel für die französische Armee nachtheilig aus, denn obgleich die Kayserlichen schon einigemal waren zurückgeschlagen worden, so erneuerten sie doch immer wieder ihre Angriffe so heftig, daß sie endlich einen vollkommnen Sieg erfochten, 19 Kanonen eroberten und einige tausend Franzosen zu Gefangenen machten.

Die Citadelle von Würzburg wurde hierauf von den Kayserlichen aufgefodert und mußte sich am 5ten August ergeben. Man machte die 1030 Mann starke Garnison zu Kriegsgefangnen und die Beute, die die Kayserlichen hier fanden, war sehr ansehnlich, und bestand vorzüglich aus einigen Mil-

lionen Thalern Brandschatzungsgeldern und 500 der schönsten Pferde.

Jourdans Armee hatte auf ihrem Rückzuge vieles Ungemach zu leiden: überall standen ihr bewaffnete Landleute entgegen, von denen sie angegriffen wurde; ein Theil der Frankenarmee zog sich nach vielem Verlust und ausgestandnen Mühseligkeiten nach der Lahn zurück, und der größte Theil nahm seinen Weg nach Wetzlar zu. Den 8ten September verließen die Franzosen Frankfurt und an eben diesem Tage wurde auch schon die Stadt von kayserlichen Husaren besetzt.

Unter diesen Umständen mußten die Franzosen die Blokade von Mainz aufheben sich aus diesen Gegenden gänzlich zurück ziehen, um sich zu sichern und mit der Jourdanschen Armee zu vereinigen.

So unglücklich General Jourdan in diesem Monat gewesen war, so glücklich verfolgte General Moreau seine Siege, deren einer auf den andern folgte. Nicht genug, daß er die Kayserlichen in Schwaben zurückdrängte und am 22sten August Augsburg besetzte, er gieng auch mit seiner

Armee über den Lech, eroberte in dem Gefechte bey Friedberg viele Kanonen und drang immer weiter in Bayern vor. Bey Ingolstadt kam es am 1sten September zwischen der französischen Armee und dem kayserlichen General Nauendorf zu einem Treffen, in welchem die Franzosen siegten.

Glücklicher waren die kayserlichen Generale Frölich und Fürst von Fürstenberg, welche die Franzosen bey München angriffen und die Moreausche Armee nöthigten, München am 12ten, so wie einige Tage darauf den Lechfluß zu verlassen. Daß diese Aktion von Bedeutung seyn mußte, sah man schon daraus, weil viele französische Generale theils geblieben theils schwer verwundet waren, unter welchen letztern sich selbst Moreau befand, der nach Donauwerth gebracht werden mußte.

Ueberhaupt war von dieser Zeit an die Lage der Moreauschen Armee so beschaffen, daß sie sich in Bayern nicht länger halten konnte, man beschloß daher ihren Rückzug, den ihr Chef so meisterhaft ausführte, daß sie wenig Verlust erlitt, wie wir weiter unten bemerken wollen.

Durch die Schlacht bey Würzburg hatten zwar die Franzosen sowohl an Mannschaft als an Munition und Magazine einen großen Verlust erlitten; dennoch erhielten sie immer neue Verstärkung und die Sambre- und Maasarmee suchte sich hinter Wetzlar bis nach Limburg hin festzusetzen.

Erzherzog Karl war nach der Affaire bey Friedberg nach Usingen und Weilmünster vorgerückt, und General Kray hatte am 12ten September Gießen eingenommen und Wetzlar besetzt. Am 16ten kam es von Wetzlar aus bis nach Limburg zu so harten Gefechten zwischen beyderseitigen Truppen, daß die Jourdansche Armee, (die jetzt von Beurnonville kommandiert wurde) sich immer weiter hinter die Lahn zurück ziehen mußte.

Das französische Corps, welches bey Altenkirchen stand, wurde am 20sten September angegriffen und geschlagen. Selbst der Chef, General Marceau, kam in österreichische Gefangenschaft und starb bald nachher an seinen Wunden. So sahen sich also die Franzosen überall genöthigt, aus dieser Gegend zurück zu gehen: ein Theil lagerte sich am

rechten Rheinufer indeß ein andrer Theil sich ganz über den Rhein zurück zog.

Der Erzherzog Karl gieng mit dem größten Theile seiner Armee am 23sten September nach Limburg zurück und von da weiter nach Manheim, wo er den 28sten September ankam und nach Schwetzingen abgieng.

Die kayserlichen Generale Hotze und Fürst von Lichtenstein passierten den 1sten October bey Manheim den Rhein und drangen in die Linien bey Germersheim, wodurch Landau sich in Gefahr befand, besonders da es hier und bey Weissenburg mit den Franzosen zu verschiedenen Gefechten kam, in welchen diese jedesmal mit Verlust zu rück geschlagen wurden.

Von Mainz her drangen ebenfalls die Kayserlichen bis Kaiserslautern vor und überall zogen sich die Franzosen bis hinter die Saar zurück.

Der Gouverneur von Manheim, General Petrasch, wagte den 18ten September eine Unternehmung auf Kehl; war auch so glücklich dieses Fort einzunehmen, aber am nehmlichen Tage machte die Strasburger Garnison einen Ausfall,

eroberte Kehl mit stürmender Hand und nöthigte die Kayserlichen bis nach Bischofsheim zu weichen.

So viele Fortschritte die französischen Waffen diesen Sommer über theils in Italien, theils auch anfänglich in Deutschland gemacht hatten, so waren die Siegsnachrichten, die von den italienischen und deutschen Armeen in Paris eintrafen, doch nicht vermögend die Stimmung des Volks für seine Regierung geneigter zu machen, im Gegentheil wurde es in Paris immer unruhiger und die Directoren sahen sich fast täglich genöthigt, Tumultuanten arretiren zu lassen und sich sehr strenger Maasregeln zu bedienen.

Zwischen Spanien und Frankreich war eine neue Offensiv- und Defensivallianz zu stande gekommen und am 18ten August förmlich abgeschlossen worden, nach welcher sich beyde Mächte verpflichteten, im Fall eine von ihnen angegriffen würde, sich einander mit 15 Linienschiffen, 18000 Mann Infanterie und 6000 Mann Kavallerie beyzustehen.

Auch machte sich Spanien verbindlich, die Verschließung der Portugiesischen Häfen für England zu bewirken. Bey einem solchen Traktat war wohl der Krieg mit England unvermeidlich auch war er

bereits zum Ausbruch gekommen, wenigstens bekriegten sich beyde Nationen durch Wegnehmungen von Schiffen.

Die Rüstungen wurden in Spanien sehr lebhaft betrieben und die Seemacht auf den respektablesten Fuß gebracht.

Am 6ten October erfolgte endlich die längst vermuthete spanische Kriegserklärung gegen England. Eine spanische Flotte von 17 Linienschiffen lief unter Commando des Admirals Langara von Cadix aus, wurde bey Carthagena noch mit 7 Linienschiffen verstärkt und segelte nach Toulon, um sich mit der französischen Flotte zu vereinigen.

Auch zur Eröffnung des Landkrieges traf man viele Anstalten und die Blokade von Gibraltar wurde mit dem Anfang Octobers in eine förmliche Belagerung verwandelt. Unterdessen wurde dieser mit England neu ausgebrochene Krieg nicht mit großem Nachdruck geführt und die spanische Belagerungsarmee vor Gibraltar hatte bis im November keine eigentlichen Feindseligkeiten angefangen; man schien vielmehr die Vorfälle zwischen den Flotten im Mittelländischen Meere abwarten zu wollen.

Portugal befand sich durch Frankreichs Forderungen in nicht geringer Verlegenheit; Frankreich verlangte 25 Millionen Crusaden und die Verbannung aller englischen Schiffe aus den portugiesischen Häfen; diese Forderung besonders war es, die Portugall zu erfüllen sich weigerte, weil es die Behauptung seiner Neutralität sehr ernstlich zu wünschen Ursache hatte.

So sehr sich auch das Waffenglück der Franzosen in Deutschland geändert hatte, so sehr suchten sie es in Italien zu verfolgen. Am 19ten Juny rückten sie in Bologna ein, machten die päbstliche Garnison zu Kriegsgefangnen und giengen von da nach Ferrara. Man glaubte nun allgemein, Bonaparte würde auf Rom los gehen, aber statt dessen schloß er mit dem Pabste einen Waffenstillstand, nach welchem Bologna und Ferrara in französischen Händen bleiben sollten und ließ den neutralen Plaz Livorno besetzen.

Auch der mit Neapel am 5ten Juny geschlossene Waffenstillstand wurde im July vom Pariser Directorio genehmigt: dem zufolge versprach der König, seine Truppen von der kayserlichen Armee

und seine Kriegsschiffe von der englischen Flotte zurück zu ziehen und alle Feindseligkeiten zwischen Neapel und Frankreich aufhören zu lassen.

Bey der österreichischen Armee, die bis nach Tyrol zurück gedrängt worden, war General Wurmser als neuer Feldherr angekommen und sein Hauptplan gieng dahin die Festung Mantua, so wie die Citadelle von Mayland zu befreien, gegen welche am 20sten Juny die förmliche Belagerung war angefangen worden.

In dieser Absicht brach die kayserliche Armee am 24sten von Roveredo auf und der allgemeine Angriff gegen die Franzosen geschah den 29sten. Viele ihrer Verschanzungen wurden erobert, ihre Besatzung aus Verona vertrieben und Mantua entsetzt. Bonaparte war genöthigt gewesen, nicht bloß diese Belagerung aufzuheben, sondern sogar das sämmtliche Belagerungsgeschütz und Munition zurückzulassen.

Ueberhaupt erhielten die Kayserlichen verschiedene Vortheile über die Franzosen, bis Bonaparte den General Wurmser am 5ten August bey Castiglione angriff und nach einer blutigen Schlacht die

kayserliche Armee zum Weichen brachte. Mit dieser Action schien sich auch zugleich der Kriegsschauplatz zu ändern, denn General Wurmser war genöthigt, nachdem die übrigen österreichischen Corps in verschiedenen Gefechten geschlagen wurden, sich über Roveredo nach Trient zu ziehen.

Doch hierbey blieb es nicht. Die französische Armee verfolgte ihren Sieg und nahm die Stadt Bregenz in Tyrol mit Sturm ein, daher General Wurmser auch Trient verlassen und gegen Botzen zurück marschieren mußte.

In dem Augenblick, da man großen Unternehmungen gegen Tyrol von Seiten des General Bonaparte entgegen sah, reisete er schnell von der Armee und nach Mayland ab. Hier waren verschiedene Unruhen ausgebrochen, die er zu dämpfen bemüht seyn mußte, ehe er im Stande war, weitre Operationen zu wagen. Auch Venedig schien Kriegsanstalten zu machen, und Bonaparte mußte um so mehr auf seine Sicherheit bedacht seyn, da das Mißvergnügen der Italiäner in sehr vielen eroberten Provinzen immer höher stieg. Am meisten aber beschäftigte ihn Neapel: der König hatte

die Friedensunterhandlungen schnell abgebrochen und war an der Spitze seiner Armee ins päbstliche Gebiet eingerückt, unterdessen war dieses Manoeuvre von weniger Bedeutung und der geschloßne Friedenstractat zwischen Frankreich und Neapel wurde am 11ten October von dem Directorio in Paris ratificirt.

Das italiänische Kriegstheater änderte sich sehr schnell. Bonaparte, der am 5ten November mit seiner Macht gegen Bassano rückte, wurde von dem kayserlichen General Alvinzi am 6ten November geschlagen, mußte sich zurück ziehen und die Kayserlichen behaupteten das Schlachtfeld.

Auch der kayserliche General Davidowich griff das französische Corps unter Berthiers Commando am nemlichen Tage in verschiedenen festen Positionen an und die Folge dieses Sieges war die Besetzung von Roveredo.

Bis zum 13ten November fielen verschiedene Gefechte vor, von welchen sich beyde Armeen den Sieg zuschrieben, ob er gleich nicht entschieden und der Verlust gewöhnlich auf beyden Seiten sehr bedeutend war.

Bonaparte wollte nun eine entscheidende Schlacht wagen, um das Schicksal von Mantua zu bestimmen, und griff daher die Kayserlichen am 15ten November bey dem Dorf Arcole an, wo sie eine sehr feste Stellung behaupteten. Viele Angriffe wurden von den Kayserlichen abgeschlagen, endlich aber wurde Bonaparte Sieger. General Alvinzi griff den andern Tag von neuem an, es wurde immer mit sehr abwechselnden Glücke gefochten, bis endlich die Franzosen ihre Stellung behaupteten und der Sieg nicht mehr zweifelhaft war. Die Kayserlichen zogen sich nun nach den Pässen an den Tyroler Grenzen zu, und einen Theil der Armee ließ General Alvinzi nach Padua marschiren.

Auch General Davidowich erlitt von einem französischen Corps, welches ihn nach der Schlacht, die Alvinzi verloren hatte, angriff, einen ansehnlichen Verlust und besetzte nun die Gegenden von Ala und Peri, wo er sich mit Alvinzi über die fernern Operationen verabredete.

General Wurmser vertheidigte Mantua noch immer mit vieler Standhaftigkeit. Er war in den Ausfällen, die er unternahm, besonders glücklich,

erhielt sogar am 7ten November einen so vollkommnen Sieg, daß er viele Kanonen eroberte und auf mehrere Meilen von Mantua vorrücken konnte. Wie die Franzosen neue Verstärkung erhielten, zog er sich zurück, unternahm am 23sten November abermals einen Ausfall und drang bis wenige Stunden von Verona vor. Diese Ausfälle wiederholte er sehr oft, und war damit so glücklich, daß er sogar Gelegenheit hatte, die Festung aufs neue zu verproviantiren.

Die Armee des General Moreau, die wie bereits oben erinnert worden ist, sich auf ihrem Rückzuge befand, wurde zwar von den Kayserlichen oft beunruhigt, machte aber so künstliche Wendungen, daß ihr Verlust nicht bedeutend war.

Moreau hatte sich mit dem Hauptcorps bey Ulm festgesetzt, konnte sich aber auch hier nicht halten, weil er vom General Nauendorf mit Ueberlegenheit angegriffen wurde.

Täglich veränderte Moreau seinen Marschplan, um die Kayserlichen irre zu machen, und gewann nach verschiedenen Hin- und Hermärschen

endlich den Vortheil, sich mit dem Corps des General Ferino zu vereinigen. Am 2ten October griff er mit verstärkter Macht den General Latour an und nöthigte diesen, sich zurück zu ziehen, wodurch er denn seinen eignen Rückzug immer mehr deckte, worauf sein Hauptplan gerichtet war. Er zog sich nach Sulgau zurück und ein starkes Corps ließ er bey Riedlingen über die Donau gehen, in der Absicht, so nach dem Rhein zu kommen. Doch auch dieses war mit vielen Schwierigkeiten verbunden, weil General Nauendorf sich ihm entgegen stellte. Jetzt mußte also der Rückzug der Franzosen nach Stockach angetreten werden, um von da aus entweder durch den Schwarzwald zu gehen, oder auch über Schafhausen in die Schweiz zu marschieren. Kurz, an allen Orten, wo Moreau sich hinwendete, fand er Widerstand, fast immer war er genöthigt, sich durchzuschlagen. Ein Corps der Moreauschen Armee gieng zwischen Offenburg und Freyburg nach dem Rhein zu, unterdessen ein andres sich von Stockach nach Waldshut ebenfalls nach dem Rhein zog, beyde aber theils mit den Kayserlichen Truppen, theils mit den Schwarz

walder Bauern zu kämpfen hatten, ehe sie ihren Rückzug vollenden konnten.

Einige Corps der Kayserlichen, die bey Mannheim über den Rhein gegangen waren, suchten im Elsaß kriegerische Fortschritte zu machen: sie allarmirten Landau, beunruhigten Strasburg, hoben Geißeln aus und nahmen Magazine weg. Ein andres Corps nahm nach der Eroberung von Bingen, Ippesheim und Planich mit Gewalt ein und noch andre rückten gegen Fürfeld vor, da es denn am 14ten October zu einem hitzigen Treffen kam und die Franzosen am 16ten die Brückenschanze bey Bretzenheim verließen. Am 17ten griffen die Kayserlichen die Neuwieder Brückenschanze an, zerstörten die Brücke und setzten die Gefechte täglich am Rheinufer fort bis hinauf an St. Goar.

Wichtiger noch waren die Angriffe der Kayserlichen auf die Moreausche Armee in Breisgau am 19ten October, wo von beyden Seiten der Verlust ansehnlich war, die Franzosen mußten aber endlich nach dem heftigsten Kampfe weichen.

Erzherzog Karl zog den 21sten in Freyburg ein und Moreau mußte sich gegen St. Georgen

zurück ziehen. Er postirte sich nun auf die Höhe von Schlingen, wo er aber am 24sten October vom Erzherzog aufs neue angegriffen und genöthigt wurde, sowohl diese Stellung als alle übrigen besetzten Posten zu verlassen.

Moreau gieng nun mit seiner Armee über den Rhein nach Elsaß, theils nach Colmar, theils in die Gegend von Strasburg.

Was den Krieg zwischen England und Frankreich betraf, so gab es in dem ganzen 1796sten Jahre fast nur einen merkwürdigen Vorfall, nehmlich die Räumung der Insel Corsika, welche die Engländer bald nach der spanischen Kriegserklärung verließen, weil sie besorgten, diese Insel in der Folge nicht behaupten zu können.

Auch die brittische Seemacht unternahm in diesem Jahre nichts von Bedeutung auf den europäischen Meeren. Es waren meist nur Observationsflotten, die an den Küsten kreutzten, oder auch ihre Handelsflotten zu decken suchten.

In Holland fiel dieses ganze Jahr ebenfalls nichts vor, was merkwürdig wäre, in einer Kriegsgeschichte aufgezeichnet zu werden.

Der neue Nationalconvent im Haag beschäftigte sich meist mit eignen Landesangelegenheiten, die für Holland selbst allerdings von Wichtigkeit waren, denn der Hauptgegenstand der Verhandlungen betraf theils die Finanzen, theils die Sicherheit der Constitution, die man abfassen wollte, wozu man einen Ausschuß von 21 Deputirten ernannt hatte, der am 18ten April seine Arbeiten anfangen sollte.

In vielen Provinzen brachen Unruhen aus und das Mißvergnügen über die neuen Einrichtungen war allgemein.

Das Merkwürdigste war in diesem Jahre das Kriegsmanifest der batavischen Republik gegen England, in welchem als Ursache angegeben wurde, daß die Engländer viele holländische Besitzungen in Ostindien weggenommen und überhaupt sich nicht so betragen hätten, wie es Alliirten von Holland zugekommen wäre.

Mit Frankreich stand zwar diese Republik in sehr gutem Vernehmen, aber die Foderungen, die Frankreich sowohl an Geld als Naturalien von Zeit zu Zeit machte, waren dagegen auch so erschöpfend,

daß Holland alle seine Kräfte aufbieten mußte, diese zu befriedigen, und es war daher sehr natürlich, daß die Finanzen sich in der traurigsten Lage befanden. Hierzu kamen noch die Berichte, die der Convent von den Vorfällen erhielt, welche die Besitzungen der Holländer in Ostindien betrafen, die ihnen die Engländer bis auf die einzige Insel Java abgenommen hatten.

Auch reiche beladene Schiffe, die aus Surinam kamen, hatte man ihnen weggenommen und der Verlust ihrer Flotte unter dem Admiral Lucas, die sich beym Vorgebirge der guten Hoffnung an den englischen Admiral Elphingstone ergeben mußte, war sehr bedeutend.

Diese Nachrichten machten das Volk über seinen Zustand um so mißvergnügter und gaben zu Unruhen in verschiedenen Provinzen die Hauptveranlassung.

Der wichtigste Platz, den die Franzosen inne hatten, war Kehl, diesen zu erobern, war die Hauptabsicht des Erzherzog Karl, der sich in dieser Gegend postierte und zur Einnahme dieses Forts die nöthigen Anstalten traf.

General Moreau griff am 22sten November die österreichischen Batterien an, wurde aber zurück geschlagen, eben so auch am 26sten. Die Kayserlichen nahmen hierauf das Dorf Kehl ein und am 5ten Dezember wurden die Eroberungen der festen Positionen der Franzosen so lebhaft fortgesetzt, daß diese sich genöthigt sahen, auch ihren zweyten festen Platz disseits des Rheins, die Neuwieder Brückenschanze am 8ten Dezember zu verlassen.

Die Brückenschanze bey Hüningen wurde zwar auch von den Oesterreichern bestürmt, allein die Franzosen waren nicht aus diesem Posten zu verdrängen. Unterdessen setzten die Kayserlichen die Belagerung von Kehl fort, konnten aber ihren Zweck in diesem Jahre nicht erreichen, und der größte Theil der französischen Armee, der über den Rhein gegangen war, so wie die kayserlichen Truppen am Niederrhein, bezogen ihre Winterquartiere.

Sechstes Jahr
des französischen Revolutionskrieges.

(Von Eroberung der Verschanzung von Kehl an, am 1sten Januar, bis zur Besetzung der Festung Mainz von französischen Truppen, den 30sten Dezember 1797.)

Die Kayserlichen, die ihren Plan, die Festung Kehl zu erobern nicht aufgeben wollten, griffen am 1sten Januar die äußern Werke mit solcher Heftigkeit an, daß sie sowohl die sogenannte Schwabenschanze als auch drey französische Redouten eroberten, wodurch zugleich das französische Lager vor Kehl erstürmt wurde. So fuhr man mit Eroberungen der Festungswerke fort, bis die Franzosen sich genöthigt sahen, am 9ten Januar zu kapitulieren und am 10ten nahmen die Kayserlichen den Platz in Besitz.

Die Festungswerke wurden geschleift und gleiches Schicksal sollte nun auch die Brückenschanze

bey Hüningen treffen, die bis dahin war belagert worden. Es schien als wenn die Franzosen diesen Ort um jeden Preis behaupten wollten: sie thaten nicht nur öftere Ausfälle, sondern Moreau selbst war mit Truppen angekommen; da aber Kehl erobert worden und der Erzherzog selbst bey Hüningen ankam, um seinen Plan mit aller Macht auszuführen, änderten die Franzosen ihren Entschluß, kapitulierten am 2ten Februar und die kayserlichen nahmen sie am 5ten in Besitz. Der Erzherzog übertrug dem General Latour das Interimskommando über die Armee und gieng nach Tyrol, wo er wegen der dasigen kriegerischen Vorfälle erwartet wurde.

Die französischen Armeen in den Gegenden des Rheins verhielten sich sehr ruhig, und beschäftigten sich bloß theils Verstärkungen aus dem Innern von Frankreich zu ziehen, theils ihre Truppen neu zu organisiren. Auch erhielten die Armeen neue Namen, so daß z. B. Rhein: Mosel: Maasarmee nicht mehr gewöhnlich war und statt dessen Centralarmee u. d. gl. gesagt wurde.

Aeußerst wichtig wurden die italienischen Kriegsbegebenheiten mit dem Anfange dieses Jahres. In

verschiedenen Orten herrschten Unruhen, die nur mit Gewalt konnten unterdrückt werden, aber so wichtig auch diese Vorfälle zum Theil seyn mochten, so waren sie doch mit der Hauptbegebenheit, der Eroberung von Mantua, nicht in Vergleich zu setzen.

Die Lage des General Wurmser in Mantua war nicht die beste, denn wenn auch seine Ausfälle fast immer glückten, so konnte er doch dadurch wenig erzwecken, im Gegentheil verlor er gewöhnlich bey dergleichen Actionen viele Mannschaft, so daß die Besatzung immer mehr geschwächt wurde.

General Alvinzi wollte das eingeschlossene Mantua wieder frey machen, griff den schwächern Flügel der Franzosen an und trieb sie bis Rivoli zurück. Hier erneuerte er am 14ten Januar den Angriff, war aber nicht glücklich und verlor in dieser Schlacht, nach den eignen Berichten der Kayserlichen an Todten und Gefangenen mehr als 10000 Mann, da er sich denn nach Tyrol zurück ziehen mußte.

Die schnelle Eroberung Mantuas war nicht bloß durch diese Schlacht, sondern auch durch folgenden Vorfall veranlaßt worden: der kayserliche

General Provera wollte Mantua entsetzen und hatte zu dieser Absicht mit dem General Wurmser sich verabredet, den 16ten Januar auf die sogenannte Favorite einen Angriff zu machen. Wie aber Bonaparte den General Alvinzi geschlagen hatte, eilte er noch in derselben Nacht mit seiner Armee gegen Mantua und nahm eine solche Stellung, daß Provera sich von allen Seiten eingeschlossen sah und endlich nach langer Gegenwehr sich und sein Corps, welches aus 8000 Mann bestanden hatte, auf Capitulation ergeben mußte: die gemeinen Soldaten wurden bis zur Auswechslung nach Mailand gebracht und die Offiziere auf ihr Ehrenwort, unterdessen nicht gegen Frankreich zu dienen, entlassen.

Nach diesen Vorfällen war es Bonaparte nicht schwer, seine Kriegsunternehmungen glücklich fortzusetzen. Er ließ einen Theil der Armee nach Trient vorrücken, General Massena mußte den Posten von Bassano einnehmen und General Joubert von einer andern Seite nach Tyrol marschiren, wodurch denn Trient am 30sten Januar besetzt wurde.

General Wurmser sah unter solchen Umständen keine Möglichkeit sich länger in Mantua zu halten,

das schon neun Monate blokiert und fünf Monate gänzlich eingeschlossen war. Er verlangte am 31sten Januar freie Rückkehr der Garnison nach Deutschland und einen vierwöchentlichen Waffenstillstand für Italien. Diese Foderung wurde zwar von Bonaparte abgeschlagen, aber die Kapitulation selbst kam am 2ten Februar zu Stande. Sie war in jeder Hinsicht ehrenvoll zu nennen; denn obgleich die Garnison sich zu Kriegsgefangnen ergeben mußte, so erhielten doch die Offiziere und 700 Mann freien Abzug und überdieß bewilligte man ihnen sechs Artilleriestücke. Beym Abzuge bestand die Garnison aus ungefähr 11000 Mann, ob sie gleich vorher über 20000 Mann stark gewesen war, so sehr hatte sie theils durch Mangel, theils durch die vielen unternommnen Ausfälle gelitten.

Die Kriegsbeute dieser Festung war sehr bedeutend, sie bestand aus 538 Artilleriestücken und 50000 Flinten ohne die Menge der Patronen, Pulver und Pulverwagen.

Mit der Einnahme von Mantua fiengen sich auch zugleich die Kriegsoperationen im Kirchenstaate

an. Bonaparte hatte am 1sten Februar den mit dem Pabste geschlossenen Waffenstillstand aufgekündigt, und marschierte von Bologna nach Imola und so weiter in das päbstliche Gebiet, da er denn die Städte Cesena, Rimini, Pesaro und Sinigaglia besetzte, die Mark Ankona einnahm, und den 10ten Februar nach Loretto gieng, wo nicht nur das wunderthätige Marienbild, sondern mehrere Reliquien und Kirchenschätze mitgenommen wurden. Den 12ten Februar marschierten die Franzosen nach Spoleto zu; da sie also nicht mehr weit von Rom entfernt waren, sah man sich päbstlicher Seits genöthigt, ernstlich auf Friedensunterhandlungen zu denken.

Der Vorschlag eines Waffenstillstandes wurde von Bonaparte nur unter der Bedingung zugestanden, daß der Pabst die seit dem erstern Waffenstillstande angeworbenen Regimenter entlassen solle; nach zwey Tage lang gepflognen Unterhandlungen wurde der Friede zwischen dem Pabst und Frankreich am 19ten Februar zu Tolentino geschlossen, dem zufolge Bologna, Ferrara, Romagna und Avignon an Frankreich abgetreten wurde, übrigens

noch viele Kunstwerke und Kostbarkeiten abgeliefert, auch 45 Millionen Livres in bestimmten Terminen an Frankreich erlegt werden mußten.

In Tyrol fiel unterdessen, die einzelnen Gefechte ausgenommen, nichts Wichtiges vor. Aber kaum war der Erzherzog Karl bey der italienischen Armee angekommen, so eröffnete sich auch hier der Kriegsschauplatz von neuem, obgleich für die Kayserlichen eben nicht vortheilhaft.

Nach verschiedenen Gefechten bis zum 16ten März mußten sich diese immer mehr zurückziehen und wurden von den Franzosen verfolgt. Die Festung Gradiska wurde am 19ten März eingenommen und die 3000 Mann starke Garnison mußte sich zu Kriegsgefangnen ergeben.

Wichtiger war das Vordringen des General Massena durch den Paß bey Pontafel, welcher Tarvis deckte, denn der Erzherzog suchte diesen Paß wieder zu öffnen, die Gefechte waren blutig, und die Franzosen gewannen durch Behauptung dieses Postens den Vortheil, immer weiter vordringen zu können, so daß sie Kärnthen und Klagenfurth in Besitz nahmen, und die kayserliche Armee sich theils

nach Bruck an der Muhr, theils bis Linz zurück ziehen mußte.

So kam also durch Annäherung der französi-schen Armee selbst Wien in Gefahr und man war auf Friedensunterhandlungen bedacht, die aber bey dem Waffenglücke der Franzosen keinen sonderlichen Eingang fanden; ja man sahe sich gezwungen, am 7ten April einstweilen einen Waffenstillstand auf sechs Tage abzuschließen.

Am Rheine hatte in den ersten Monaten des Jahres Waffenruhe geherrscht, die aber auch sehr bald unterbrochen wurde, so wie die italienischen Armeen der Franzosen in Oesterreich vordrangen; denn es war wohl sehr natürlich, daß man den Plan machte, mit der Rheinarmee Bonapartes Operationen zu unterstützen.

In der Gegend von Cölln und Neuwied giengen in dieser Absicht die Franzosen über den Rhein, griffen den kayserlichen General Kray an und nöthigten ihn zum Rückzuge. Auch General Werneck mußte sich bis Wetzlar retiriren, und ein andres französisches Corps drängte die Kayserlichen bis nach Frankfurt, wo es wahrscheinlich abermals

zu blutigen Auftritten gekommen seyn würde, wenn man nicht in diesem Augenblick die Friedensnachricht überbracht hätte; wenigstens waren die Präliminarien zwischen Oestreich und Frankreich am 17ten April unterzeichnet worden: dies nöthigte den General Hoche mit Feindseligkeiten einzuhalten.

Da am Oberrheine General Moreau den den 16ten April bey seiner Armee von Paris wieder zurück kam, gieng er den 20sten unterhalb Strasburg über den Rhein. Sogleich fielen blutige Auftritte vor und das Treffen am 21sten war besonders bemerkungswerth. Die Oesterreicher mußten weichen, demungeachtet beschloß General Latour am 22sten abermals ein Treffen zu liefern; durch die Friedensnachrichten aber wurden beyde Armeen in ihrem Vorhaben unterbrochen.

Die Generale Laudon und Kerpen wären unterdessen in Tyrol ziemlich glücklich gewesen, und Ersterer war bis Verona vorgedrungen, als am 18ten April die Friedensnachricht den plötzlichen Waffenstillstand veranlaßte.

Zwar wurden die Hauptpunkte dieses Präliminarfriedenstraktates sehr geheim gehalten, aber wie das Pariser Direktorium dem Rathe der 500 von diesem Traktate am 30sten April Nachricht gab, erfuhr man doch folgende Artikel, welche die damalige üble Lage des Wiener Hofes deutlich genug beweisen konnte, nehmlich: die Abtretung Belgiens an die französische Republik, die Anerkennung der Grenzen Frankreichs, wie sie von der Republik waren bestimmt worden und die Errichtung einer Republik in der Lombardey.

Indeß die Franzosen in Tyrol so wichtige Fortschritte machten und einen bedeutenden Frieden erfochten hatten, fielen an verschiedenen Orten im Italienischen sehr stürmische Bewegungen vor.

Kaum war Bologna zum Mittelpunkt der Cispadanischen Republik und zum Sitz des Directoriums bestimmt, so zeigten sich auch schon verschiedene Factionen.

Auch im Venetianischen brachen Empörungen aus, zuerst in Bergamo und von da gieng es immer weiter. Man erließ Proklamationen und foderte die Einwohner zur Empörung gegen die Regierung

auf, kurz der bürgerliche Krieg schien im Venetianischen so gut wie erklärt zu seyn.

Die Regierung sah sich genöthigt, um ihr Ansehn nur einigermaßen aufrecht zu erhalten, mit bewaffneter Macht die empörten Provinzen Brescia und Bergamo zu bekriegen, aber diese in Vereinigung mit den französischen und lombardischen Truppen griffen die Venetianer an und zerstreuten sie am 14ten April.

Die erste Feindseligkeit zwischen den Venetianern und Franzosen veranlaßte eine allgemeine Insurrektion gegen die Letztern und an vielen Orten wurden blutige Treffen geliefert. Nicht genug, daß die Franzosen ihre Stellung bey Rivoli verlassen und sich nach Peschiera zurück ziehen mußten, die bewaffneten Venetianer überfielen sogar die in der Festung Verona befindlichen Franzosen.

Doch die Siege der Venetianer waren von kurzer Dauer Der französische General Kilmaine bemächtigte sich des rechten Etschufers und ein anders Corps brach gegen Verona auf, welches sich am 24sten April ergeben mußte, und am 3ten May wurde Venedig von Bonaparte der Krieg er-

klärt, obgleich der Senat in einer Proklamation sein Betragen zu rechtfertigen suchte und noch immer sich bemühte, den Frieden zu erhalten, der ihm bey dem Ausbruche innerlicher Unruhen um so nothwendiger war.

Auch die Provinz Romagna erregte Aufstand und weigerte sich die neue Constitution anzunehmen, die ihr von Bonaparte am 27sten März unter dem Titel: Cispadanischen Republik mit Siegersbefehlen aufgedrungen wurde: daher fielen zwischen diesen Insurgenten und den französischen Truppen mehrere blutige Treffen vor; allein die Erstern sahen sich bald genöthigt, dem geübtern Krieger zu weichen und so wurde also die Ruhe bald wieder hergestellt.

Mit dem Könige von Sardinien hatte die französische Republik am 5ten April einen Allianztraktat geschlossen, nach welchem der Turiner Hof ein Corps von 20000 Mann stellen mußte und Frankreich dagegen die Vergrößerung der sardinischen Staaten versprach.

Nach dem Manifeste, durch welches Bonaparte Venedig den Krieg erklärte, war die Eroberung

dieses bisherigen Freystaates, der durch Partheyen schon erschüttert war, nicht schwer. Der große Rath, der die große Regel der Politik: si vis pacem para bellum (willst du Frieden, so halte dich auf den Krieg gefaßt) aus der Acht gelassen hatte, sah am 13ten May sich genöthigt, eine Unterwerfungsacte an Bonaparte auszustellen; der Doge resignirte. Der Tumult, den das venetianische Volk über diese Staatsumwälzung erhob, wurde bald wieder gestillt, das republikanische Gebiet mit französischen Truppen besetzt; und somit war Venedig aus der Reihe der europäischen Staaten verschwunden.

Ein ähnliches Schicksal betraf die Republik Genua, wozu ein ausgebrochner Aufstand die Veranlassung seyn mußte.

Kaum waren die französischen Truppen hier eingerückt, so wurde auch die bisher aristokratische Regierungsform in eine demokratische umgewandelt und der Bürgerkrieg, der bereits ausgebrochen war, sehr bald gedämpft.

Die Unruhen in Paris waren mit dem Anfange dieses Jahres fast die nehmlichen, wie schon

ehemals, nur mit dem Unterschied, daß man jetzt Royalistenverschwörungen anzettelte, deren Urheber die Jakobiner waren.

Im Direktorio entstanden Factionen und es fielen hier eben so tumultuarische Auftritte vor, als in dem ehemaligen Nationalconvent.

Mit dem 20sten May schien eine neue Epoche in Frankreich anzufangen, denn nicht bloß, daß Pichegru zum Präsidenten des Raths der 500 und Marbois zum Präsident des Raths der Alten war ernannt worden, von welchen Wahlen man sich sehr vieles versprach, sondern die ersten Sitzungen der beyden Conseils giengen auch so ruhig von statten, daß man jetzt mehr als je an Ordnung und Einigkeit glaubte. Ueberhaupt aber wurden in beyden gesetzgebenden Räthen eben keine wichtigen Beschlüsse genommen: die meisten Sachen verwies man an die zu solchem Behuf ernannten Kommissionen.

Gemäßigter war die gegenwärtige Regierung auf jeden Fall: das Schreckenssystem hatte aufgehört und des traurigen Mittels der Hinrichtungen bediente man sich nur im äußersten Nothfalle. Sogar der Exprieſter Paul, der den

Deputirten Sieyes in seinem Zimmer angefallen, sehr schwer verwundet, und so dreist in seinem Verhöre nichts mehr bedauert hatte, als ihn nicht getödtet zu haben, selbst dieser Meuchelmörder wurde nicht hingerichtet, sondern nur zu Gefängnißstrafe verdammt.

Unterdessen war man in Paris mit dem neuen Directorium nichts weniger als zufrieden, die Gährungen, die unter dem Volke herschten, erregten die Besorgniß neuer Unruhen.

Die französische Landung auf Irland, die mit Ausgange des vorigen Jahres bey der ungünstigsten Witterung unternommen wurde, war nicht glücklich von statten gegangen: die Flotte konnte der heftigen Stürme wegen nichts unternehmen; am 6ten Januar sah sie sich genöthigt, wieder in Brest einzulaufen. Sie hatte an Linienschiffen, Fregatten und Mannschaft einen beträchtlichen Verlust erlitten.

Glücklicher waren die Engländer am 14ten Februar mit ihrer Flotte gegen Spanien. Admiral Jarvis, dessen Flotte aus 16 Linienschiffen bestand, erfocht gegen die Spanier bey St. Vin-

cnt einen entscheidenden Sieg: Admiral Cor-
dova, der 27 Schiffe kommandierte, sah sich gen-
thigt, nachdem er vier Schiffe verloren hatte, wie-
der nach Cadix zurück zu segeln, und der Plan sich
sowohl mit der französischen Flotte zu Brest als mit
einer spanischen Escadre zu vereinigen, um Eng-
land an seinen Küsten anzugreifen, war dadurch
gänzlich gescheitert.

Die Engländer würden wahrscheinlich ihre
Expeditionen zur See in den folgenden Monaten
weiter ausgedehnt haben, hätten sie sich nicht durch
den Aufruhr gehindert gesehn, der auf vielen ihrer
Flotten, wegen Soldeserhöhung der Matrosen, aus-
gebrochen war. Am bedeutendsten waren die Unru-
hen auf der Flotte des Admiral Bridport in Ports-
mouth, die so lange anhielten, daß diese erst am
17ten May von der Rhede zu St. Helens in See
stechen konnte, um zur Beobachtung der französi-
schen Flotte vor Brest zu kreuzen.

In Holland war das Mißvergnügen in ver-
schiedenen Provinzen allgemein; die gefährlichsten
Unruhen kamen zum Ausbruch: Leiden war im Bela-
gerungsstande; in Rotterdam, wie in andern Orten

des südlichen Hollands, sah man traurige Ausbrüche der Unzufriedenheit, und besonders fand die Ausführung des Projeks der allgemeinen Bürgerbewaffnung fast allenthalben Hindernisse.

Der neue Constitutionsplan wurde zwar am 30sten May im Convent verlesen und beschlossen, die Constitution als zu Stande gebracht anzusehen, aber diese neue Verfassung gab nur zu vielen Streitigkeiten Anlaß. Man beschloß nun, die Constitution vom 8ten August den Volksversammlungen vorzulegen, oder auch noch vorher einen zweyten Convent zu erwählen. Unterdessen es theils im Convent, theils in den Provinzen sehr unruhig hergieng, sah sich noch dazu die batavische Republik auf Verlangen des Pariser Directoriums genöthigt, bedeutende Kriegsrüstungen vorzunehmen und Admiral Winter und General Dändels mußten in dieser Absicht nach Paris kommen, um ihre Instruction zu erhalten.

Der gedachte Constitutionsplan wurde in den Volksversammlungen verworfen und dagegen ein neuer Convent errichtet, der am 1sten September seine erste Sitzung hielt.

Die Engländer die bisher die holländische Flotte im Texel blokiert hatten, waren kaum von da weg und nach Yarmouth gegangen, so beschloß die holländische Flotte unter Admiral Winter am 7ten October in See zu gehen. Sobald Admiral Ducan dieses erfuhr, kehrte er schnell wieder zurück und lieferte bey Wyck und Egmond den Holländern ein so bedeutendes Seetreffen, daß 9 Linienschiffe und eine Fregatte erobert, ja sogar die Admirale Winter und Reintjis gefangen genommen wurden. Auch die übrigen holländischen Schiffe waren so übel zugerichtet, daß man diese am 11ten October vorgefallene Action als eine totale Niederlage der holländischen Marine ansehen konnte.

Sämmtliche italienische Staaten waren durch die Siege der Franzosen einer gänzlichen Umwandlung ihrer bisherigen Regierungsform ausgesetzt. Genua hatte am 5ten Juny mit dem General Bonaparte eine Convention geschlossen, in welcher die Art der Staatsverwaltung für die Zukunft sehr genau bestimmt wurde, und den meisten übrigen Provinzen und Republiken wurde ebenfalls ihre künftige Regierungsform vorgeschrieben.

Während des Waffenstillstandes zwischen den französischen und kayserlichen Truppen beschäftigte man sich vorzüglich mit Friedensunterhandlungen: die Conferenzen zwischen den Bevollmächtigen von beyden Seiten waren zu Udine. Am 17ten October, dem Tage, an welchem der Waffenstillstand ablief, wurde der Definitivfriede zwischen dem Kayser und Frankreich unterzeichnet und am 19ten das Friedensinstrument ausgewechselt. Dieses geschah in dem Dorfe Campo Formio, wovon auch dieser Friede seinen Namen erhielt.

Es würde hier zu weitläuftig seyn, den in fünf und zwanzig Artikeln bestehenden Traktat selbst hier anzuführen, doch muß zur Erläuterung der Kriegsgeschichte erwähnt werden, daß in solchem der Kayser allen seinen Rechten und Ansprüchen auf die unter dem Namen der österreichischen Niederlande bekannten vormals belgischen Provinzen entsagte; ingleichem auch auf diejenigen Länder, die ehemals der Kayser besaß und jetzt einen Theil der Cisalpinischen Republik ausmachten. Ferner wurde bestimmt, daß zu Rastadt ein Congreß aus Bevollmächtigten des deutschen Reichs und der

französischen Republik gehalten werden sollte, um zwischen beyden Kontrahirenden den Frieden herzustellen.

Uebrigens waren in diesem Traktate die Grenzen der neu errichteten Cisalpinischen Republik genau bestimmt und selbst vom Wiener Hofe anerkannt worden, welche nicht nur die österreichische Lombardey, Mailand, Mantua nebst einem Theile des venetianischen Staates enthielt, sondern auch das Herzogthum Modena und die Fürstenthümer Massa und Carrara.

Bis zum Ausgange des Augusts war es zwar in Paris zu keinem öffentlichen Aufruhr gekommen, aber es fehlte nicht an Gährungen, die täglich einen Ausbruch vermuthen ließen, besonders da immer mehr Truppen in die Nähe von Paris kamen, worüber das Volk sehr unzufrieden schien.

Mit dem Anfange des Septembers waren die Vorstädte schon im Aufstande; dagegen sah man von Seiten der Directorialparthey alle Anstalten einen Angriff zu wagen. In der Nacht vom 3ten auf dem 4ten September besetzte man die Zugänge zu den Pariser Vorstädten, die Lärmkanonen wurden gelöset und die Repräsentanten des Volks, die

man verhaften wollte, aufgesucht, unter deren Zahl sich auch Pichegru befand, der sich zwar zur Gegenwehre ſetzte, aber verwundet weggeführt wurde.

So war also diese Revolution zum Vortheil des Direktoriums ausgefallen, welches die angeklagten Volksrepräsentanten zur Deportation verurtheilte. Es waren deren nur sechzehn; denn die übrigen hatten sich durch die Flucht gerettet.

General Pichegru und der Director Barthelemy waren unter diesen Deportirten am merkwürdigsten. Sie wurden am 22sten September zu Rochefort eingeschifft und von da nach Cayenne gebracht. Barthelemy fand in der Folge Gelegenheit, mit mehrern seiner Unglücksfährten von da nach England zu entkommen.

Die Proklamation des Directoriums vom 6ten October in welcher befohlen wurde, daß die französischen Armeen sich bereit halten sollten, die Feindseligkeiten wieder anzufangen, war eine Folge des 4ten Septembers, und ließen vermuthen, daß man französischer Seits willens sey, den Kriegsschauplatz sehr bald wieder zu eröffnen und daher

wurden auch in Deutschland aufs neue Vertheidigungsanstalten getroffen.

Ueberhaupt sah man großen Auftritten in Paris entgegen, denn die Factionen dauerten fort und im Directorio besonders entstanden über den Friedenstractat zu Campo Formio viele Streitigkeiten. Der Tadel gegen diesen wurde so laut, daß seine Urheber sich genöthigt sahen, Bonaparte, der sich auf dem Rastadter Congreß befand, selbst nach Paris kommen zu lassen. Mit seiner Ankunft den 6ten Dezember schien das Mißvergnügen über diesen Tractat gehoben zu seyn, und es wurde am 10ten Dezember Bonaparte zu Ehren ein glänzendes Fest gegeben und feyerliche Reden gehalten.

Bey der batavischen Republik dauerten die Spaltungen fort und im Convente herrschten zwey Partheien, welche den Namen die der Moderirten und der Heftigen erhielten. Der Hauptgegenstand ihrer Debatten war: die Wiederherstellung der Marine und besonders auf welche Art dieses geschehen solle, dagegen andre eine Vergrößerung der Landmacht verlangten. Unterdessen kam es in diesem Jahre zu keiner Entscheidung

und die Aufmerksamkeit der Holländer schien jetzt einzig auf dem Ausgang des Rastadter Congresses gerichtet zu seyn, um zu erfahren, welche Entschädigungen die Republik für die an Frankreich abgetretnen Rechte erhalten würde.

Auch in Deutschland war besonders nach dem Tode des Königs von Preußen am 16ten November alle Erwartung auf dem Rastadter Congreß gerichtet, weil man durchaus behaupten wollte, daß man den Franzosen das linke Rheinufer gegen Entschädigungen für Oesterreich und Preußen zusichern würde.

Die kayserliche Armee zog sich von dem Rheine weg, und sogar die Festungen Mainz, Ehrenbreitstein und Mannheim wurden verlassen und bloß mit wenigen Reichstruppen besetzt.

Auch die französische Armee war in Bewegung. Ein Theil derselben marschierte an den Oberrhein herauf gegen Basel zu und ein andrer Theil nach dem Niederrhein.

Daß diese eilfertigen Märsche beider Armeen mit den Unterhandlungen wegen des Reichsfriedens in Verbindung standen, war schon daraus abzu-

nehmen, weil der Rastadter Congreß am 9ten Dezember war eröffnet worden, und seit dem diese Märsche der Franzosen so wie der Rückzug der kayserlichen Truppen um so mehr beschleunigt wurden.

Der neue Königz von Preußen, auf dessen Entschluß in Ansehung von Deutschlands Angelegenheiten man voll Erwartung war, hatte auch drey Bevollmächtigte nach Rastadt geschickt, um dem dasigen Congreß beyzutreten.

Auch Frankfurt war von kayserlichen Truppen verlassen worden, und der eine Theil der französischen Armee zog sich immer mehr in diese Gegend, daher auch das allgemeine Gerücht von Besetzung der Festung Mainz mit französischen Truppen immer wahrscheinlicher wurde.

Am 28sten Dezember kam im französischen Hauptquartiere zu Wisbaden die Kapitulation wegen Uebergabe der Stadt Mainz zwischen dem General Hatry und den Bevollmächtigten des Gouverneurs von Mainz zu stande, und das Jahr 1797 wurde mit der Merkwürdigkeit, daß diese Stadt am 30sten Dezember französische Truppen

besetzten, beschlossen, aber noch war ihr künftiges Schicksal nicht genau bestimmt, und hieng blos von den Beschlüssen des Rastadter Congresses ab, die zur Zeit noch sehr geheim gehalten wurden.

Siebentes Jahr
des französischen Revolutionskrieges.

(Von den wichtigen Vorfällen in Paris, die Handlung betreffend, am 4ten Januar, bis zu dem am 29sten Dezember 1798 zwischen Rußland und England geschlossenen Vertrage.)

Mit dem neuen Jahre fieng es auch zugleich an in Paris sehr unruhig zu werden und der 4te Januar besonders zeichnete sich durch die wichtigsten Vorfälle aus, die sämmtlich auf die Handlung Bezug hatten.

Alle Brücken der Stadt sowohl als öffentliche Plätze wurden mit Soldaten besetzt und schon glaubten die Einwohner, daß eine neue Revolution ausbrechen würde, als man vernahm, daß es bloß die Kaufleute betraf, deren Lager durchsucht und die darinn gefundenen englischen Waaren confiscirt wurden.

Ein gleiches war an eben diesem Tage in ganz Frankreich, wie auch in Belgien vorgenommen worden.

Noch bemerkungswerther war das Verlangen des Pariser Directoriums in einer Bothschaft beym Rath der 500: daß künftig alle auch neutrale Schiffe confiscirt werden sollten, so bald sie englische Waaren am Bord hätten. Am 11ten Januar wurde dieser Vorschlag des Directoriums vom Rath der fünfhundert dekretirt, und den 18ten auch vom Rath der Alten bestätigt.

Bonaparte, der die Kriegslager an den Küsten besichtigen mußte, kam am 22sten Februar wieder nach Paris zurück, und dies war denn auch das Wichtigste, was in diesem Monat vorfiel; wenigstens glaubte ganz Paris, daß seine Reise eine andre und wichtigere Absicht habe, als man vorgab.

Viele Clubs, die bisher geschlossen waren, wurden im Anfange des Märzes wieder eröffnet und der sogenannte Club von Montmorency verlegte seine Sitzungen in das Palais Egalité. Das Polizeyministerium wurde über die Menge der Clubs,

die sich immer weiter ausbreiteten, so bedenklich, daß viele dieser Versammlungen aufs neue geschlossen wurden.

Die Rüstungsanstalten gegen England vermehrten sich immer mehr und die Küsten waren mit Truppen angefüllt. Auch wurden in den Häfen Frankreichs, Belgiens und Hollands eine besondre Art von Flößen erbaut, um die Truppen übers Meer zu setzen; besonders aber wurde zu Havre an einer Landungsoperation gearbeitet, und am 2ten April erhielt Bonaparte vom Directorium Ordre, sich binnen 10 Tagen von Paris nach der englischen Armee zu begeben, um das Obercommando über die gegen England bestimmte Land- und Seemacht zu übernehmen.

Diese Anstalten zur Landung gegen England machten vieles Aufsehen, noch mehr aber die zu Genua veranstaltete Expedition, wozu 20000 Mann eingeschifft wurden, worüber General Massena das Commando bekam, weil man aus dem Zwecke dieser Unternehmung ein Geheimniß zu machen suchte.

Ungeachtet der oben gedachten Ordre, die Bonaparte zu seiner Abreise erhalten hatte, blieb er noch immer in Paris, und reiste erst den 5ten May ab, doch nicht zur englischen Landungsexpedition, sondern wie man glaubte, nach Rastadt oder auch nach Toulon, denn jenes Projekt schien man wegen der blokirten Häfen, wenigstens für jetzt, aufgegeben zu haben.

Es dauerte nicht lange, so entdeckte sich das Geheimniß wegen Bonapartes Abreise, und man wußte jetzt wenigstens so viel, daß unter seinem Oberbefehle die Flotte zu Toulon am 19ten May ausgelaufen und nach Corsica zu gesegelt war, welches abermals zu mancherley Vermuthungen Anlaß gab; noch mehr aber wurde die Neugierde des Publikums rege gemacht, da man in der Folge erfuhr, daß gedachte Flotte am 2ten Juny in der Gegend von Sardinien gewesen war und ihre Richtung nach Malta genommen hatte.

Auch für die Schweiz war der Anfang dieses Jahres merkwürdig, obgleich die Aussichten der Ereignisse eben nicht die tröstlichsten waren.

Man fürchtete eine allgemeine Staatsumwälzung, weil überall Gährungen herrschten, die in einigen Cantons bereits zum Ausbruche kamen. Indem sich diese Unruhen verbreiteten, brachen französische Truppen in das Berner Gebiet ein; diese Regierung sah sich genöthigt nachzugeben und den unruhigen Bürgern gleiche Rechte auf die Staatsämter und Regierungsverwaltung zu bewilligen.

Im März fielen in der Schweiz blutige Scenen vor, weil in vielen Cantons eine Gegenpartey der neuen Constitution die Beibehaltung ihrer alten Verfassung erkämpfen wollte.

Merkwürdig in der Kriegsgeschichte dieses Monats waren die Vorfälle zu Bern, wo ein Corps von 800 Jünglingen sich verschworen hatte, eher zu sterben, als sich den Franzosen zu ergeben. Sie hielten Wort, und ob sie gleich von den Truppen des General Schaumburg umgeben waren, vertheidigten sie sich noch immer mit einer so beyspiellosen Herzhaftigkeit, daß von diesen 800 Helden nur 7 übrig blieben, die erst in einem der folgenden Gefechte ihren Tod fanden.

Nach vielen hartnäckigen Affairen rückten die Franzosen in Bern ein, und mit der Einnahme dieser Stadt schien der Schweitzerkrieg seine Endschaft erreicht zu haben, wenigstens erklärten einige Cantons, die französischen Gesetze anzuerkennen, und andre fiengen an sich mit den französischen Gesandten in Unterhandlung einzulassen.

Die Waffenruhe in der Schweiz war aber von sehr kurzer Dauer, und im Aprlk besonders ereigneten sich von neuem kriegerische Auftritte, die fast immer für die Schweizer nicht günstig ausfielen.

Die kleinen Cantons hatten zwar mit den Franzosen eine Kapitulation geschlossen und auch die Walliser befanden sich in Unterhandlungen mit denselben, demungeachtet fiengen am 16ten May die Feindseligkeiten wieder an.

Am heftigsten war das Treffen bey der Kapelle Chandelen, wo die Franzosen einigemal zurückweichen mußten, endlich aber durch Uebermacht siegten.

So wechselte bald Ruhe bald Krieg in der Schweiz ab, und selbst zwischen den Franzosen und

den neuen Handhabern der Regierung entstanden Streitigkeiten, die selten ruhig endeten.

Als die große spanische Flotte, die aus 22 Linienschiffen und mehrern Fregatten bestand, am 7ten Februar von Cadix auslief, erwartete man mit Recht wichtige Seebegebenheiten; besonders da sich der englische Admiral Parker mit einer Escadre von 10 Linienschiffen vor dem Hafen befand, allein beyde Theile schienen keine Schlacht wagen zu wollen und die spanische Flotte lief schon am 13ten Februar wieder in Cadix ein, ohne das geringste unternommen zu haben.

Auf dem Friedenscongreß zu Rastadt fiel mit Anfange des Jahres nichts von Bedeutung vor. Die Franzosen verlangten den Rhein zur Grenze als unabänderliche Basis und die Entschädigungen auf dem rechten Rheinufer sollten die Folge seyn. Dieses zuzugestehen trug die Reichsdeputation Bedenken, und schickte an alle Höfe Couriere, um über einen so wichtigen Gegenstand Verhaltungsbefehle einzuholen.

Indessen gab man die Erklärung, daß, falls die französische Regierung von ihren Foderungen nach-

lassen und nur die Hälfte der am linken Rheinufer liegenden Reichslande verlangen würde, man diese Foderung als Basis der Unterhandlungen annehmen wolle; da aber dies die Franzosen ausschlugen, erfolgte in den Berathschlagungen ein Stillstand, der erst am Ende des Februars durch verschiedene Anträge der Deputirten unterbrochen und am 9ten März endlich die Reichsdeputation dahin einig wurde: das verlangte linke Rheinufer an Frankreich unter der Bedingung abzutreten, daß die französischen Truppen das rechte Rheinufer verlassen sollten; doch bestimmten sie einige Striche Landes, die man wünschte, daß sie dem deutschen Reiche verbleiben möchten.

Diese Bedingungen der Franzosen wegen des linken Rheinufers sowohl als auch wegen Säcularisationen verzögerten die Berathschlagungen im Aprilmonat; denn wenn man auch über erstern Punkt einig wurde, so war der zweyte desto größern Schwierigkeiten ausgesetzt, und so war man im folgenden Monat wenig weiter gekommen. Im Juny fiel ebenfalls nichts von Bedeutung vor, ausser daß zwischen dem Grafen von Cobenzl und dem

Bürger François besondre Conferenzen zu Selz gehalten wurden, von denen man sich einen bessern Fortgang der Rastadter Negotiationen versprach.

Für Italien, besonders für Rom war der Februar des Jahres 1798 sehr wichtig. General Berthier marschierte mit einem Corps Truppen auf Rom zu, wo sie am 10ten Februar ohne allen Widerstand einrückten. Der Pabst blieb bis zum 20sten in Rom, da er denn mit einer französischen Escadre nach Siena ins Toskanische gebracht wurde, und an eben diesem Tage kam auch der neue französische General Massena im Lager vor Rom an.

Es dauerte nicht lange, so entstanden in Rom Unruhen und selbst unter dem Militär, die besonders durch Massenas Ankunft erzeugt wurden, weil sie diesen nicht als Obergeneral anerkennen wollten. Es gieng so weit, daß die Offiziere sich im Capitol versammelten und durchaus dem General Massena den Gehorsam verweigerten, dagegen Berthier zu ihrem Commandeur verlangten. Auch suchten die Offiziere ihr Betragen selbst beym Directorium zu rechtfertigen; klagten nicht nur über Massena, son

dern beschwerten sich auch besonders, daß viele Räubereien verübt worden und daß um einer Truppeninsurrection vorzubeugen, sie genöthigt gewesen wären, so strenge Maaßregeln selbst gegen General Massena zu ergreifen.

In Holland waren zwey Partheyen, Brede, der Chef der einen und die andre war die der Gemäßigten. Der 22ste Januar war zur Ausführung einer neuen Revolution bestimmt. Ein und zwanzig Conventsdeputirte wurden arretirt und diejenigen, die sich weigerten, der Erklärung die man über Abschaffung der Statthalterschaft gab, beyzutreten, wurden entfernt. Der Convent konstituirte sich selbst zur gesetzgebenden Regierung für die eine und untheilbare batavische Republik, und dekretirte die Vernichtung aller Provinzialverwaltungen. Brede wurde zum ersten Präsidenten des neuen Directoriums erwählt, und man arbeitete nun an einer neuen Verfassung nach dem Muster der französischen.

Die Annahme dieser neuen Constitution wurde am 1sten May im Haag bekannt gemacht, aber der Sieg ihrer Verfasser war von äußerst kurzer Dauer;

denn am 12ten Juny brach eine neue Revolution aus, deren Haupt General Dändels war. Brede und andre, die arretirt werden sollten, retteten sich durch die Flucht, und es wurde eine konstituirende Versammlung von 45 Mitgliedern ernannt, die bis zur Errichtung eines neuen gesetzgebenden Corps dauern sollte.

Das Schicksal der Republik Genf, das noch immer zweifelhaft gewesen war, wurde im Märzmonat entschieden. Der französische Minister kündigte dem Magistrat an, daß das Directorium eine Vereinigung mit Genf verlange, und unterdessen daß eine Kommission sich berathschlagte, diese Vereinigung abzuwenden, rückten am 16ten April Franzosen in die Stadt ein und bemächtigten sich aller Posten.

Die Unruhen in Irland hatten so sehr überhand genommen, daß die Regierung genöthigt war, alle strenge Maaßregeln zu ergreifen, die zur Zeit der Rebellion gewöhnlich sind. An vielen Orten standen Insurgenten auf, die mit den königlichen Truppen Gefechte lieferten, aber fast immer geschlagen und zurückgetrieben wurden. Lord Fitz-

gerald, den man für den Anstifter dieser Unruhen hielt, wurde zu Dublin am 19ten May arretirt und am folgenden Tage mehrere verdächtige Perso: nen in Verhaft genommen. Demungeachtet dauer: ten die Unruhen am 22sten und 23sten fort, und es fielen sehr häufig Gefechte vor, wobey aber die Insurgenten ansehnliche Niederlagen erlitten, so wie auch im Juny in der Grafschaft Wexford be: sonders die Rebellen gänzlich geschlagen wurden.

Durch den Frieden von Campo Formio, war auch das Schicksal der Republik Venedig ent: schieden worden, denn im 6ten Artikel dieses Frie: denstractats gab die französische Republik ihre Einwilligung, daß der Kayser die vormals venetia: nischen Inseln des Adriatischen Meeres, so wie die Stadt Venedig selbst als Eigenthum in Besitz nehmen könne, und dem zufolge rückten die öster: reichischen Truppen am 9ten Januar in die vene: tianischen Städte Udine, Cividale und Montefal: cone, zogen von da über Bassano und Belluno nach Venedig und so wurde am 18ten Januar diese Stadt mit 6000 Mann kayserlicher Truppen besetzt.

Die Organisation dieser neuen österreichischen Provinzen wollte man nur nach und nach vornehmen, selbst die provisorische Regierung zu Venedig wurde beybehalten, und man versprach die Staatsverwaltung dem Nationalcharakter gemäß einzurichten. Ueberhaupt konnte man leicht bemerken, daß, so lange die Armee noch nicht auf den Friedensfuß gesetzt und man wegen Dauer des Friedens von Campo Formio noch zweifelhaft war, man auch von kayserlicher Seite Bedenken trug, die venetianische Republik als einen Theil der österreichischen Staaten anzusehen und daher wurden in Venedig keine besondern Anstalten getroffen, sondern diese neue Provinz blieb unter Verwaltung des Departements der auswärtigen Angelegenheiten.

Im Pariser Convent behielt Barras und seine Parthey seit dem Frieden von Campo Formio die Oberhand, obgleich die Gegner verschiedene Versuche machten, das friedliche System wieder umzustoßen. Demungeachtet konnte Barras es nicht dahin bringen, daß seine Kollegen in Ansehung der künftigen Plane mit ihm gleicher Meynung waren, und die Uneinigkeit im Directorio dauerte fort, obgleich

einige öffentliche Blätter das Gegentheil versichern wollten.

Der Friedenscongreß zu Rastadt schien einen sehr langsamen Gang zu gehen, um solchen zu beschleunigen, kamen die Mitglieder der Reichsdeputation am 21sten July überein, ein Friedensprojekt zu entwerfen, und in solchem sowohl die Punkte zu bemerken, über welche man sich schon einig war, als auch diejenigen, die noch gar nicht in Ueberlegung genommen waren. In dieser Absicht wurden 34 Artikel aufgesetzt, die den 28sten July verlesen wurden; allein die französischen Minister erklärten, daß es ihnen als der siegenden Parthey zustände, dergleichen Friedensprojekte zu entwerfen, und so kamen also diese nicht zu Stande; dagegen wurden Noten von Zeit zu Zeit übergeben und wechselseitig beantwortet.

Unterdessen zogen sich französischer Seits auf dem rechten Rheinufer Truppen zusammen und alle ihre Anstalten machten die Abschließung des Friedens bedenklich, obgleich das Pariser Directorium friedliche Gesinnungen gegen das deutsche Reich geäußert hatte.

Nach mancherley Discussionen der Gesandten erschien am 6ten Dezember das französische Ultimatum folgenden Inhalts: daß, wenn nicht binnen sechs Tagen, vom 7ten Dezember an gerechnet, eine kathegorische genugthuende Antwort auf alle bisher verlangten Punkte erfolgen würde, der Friedenscongreß ferner nicht statt finden könne.

Nach einer Mehrheit von sieben Stimmen gegen drey wurde das französische Ultimatum angenommen und etwa noch streitige Punkte sollten bis zur Abschließung des Friedens ausgesetzt bleiben.

Dieses war zwar als die erste Grundlage des Friedens anzusehen, aber die Hauptpunkte, welche nehmlich die Entschädigungen und Säcularisationen betrafen, blieben bis zum künftigen Jahre noch unerörtert.

Der politische Horizont in Italien umwölkte sich aufs neue, besonders in der Mitte dieses Jahres. Vorzüglich befand sich der König von Sardinien wegen der Aufrührer, die sich im Genuesischen Gebiete versammelten und die Piemontesischen Grenzen bedrohten, in nicht geringerer Verlegenheit. Er verlangte von der Genuesischen Regierung, sie solle dem

Unwesen Einhalt thun, diese aber ließ nicht nur Truppen einrücken, sondern erklärte sogar Sardinien den Krieg. Die Genueser drangen in Piemont ein, bemächtigten sich der Stadt Loano und bedrohten auch Oneglia. Das Waffenglück schien den Genuesern günstig zu seyn, denn die sardinischen Truppen mußten sich immer mehr zurück ziehen und die Festung Serravalle sah sich genöthigt zu kapituliren.

Durch diese Vorfälle veranlaßt, suchte der König von Sardinien französischen Beystand, der ihm auch ertheilt wurde, wofür die sehr feste Citadelle von Turin französische Besatzung einnehmen mußte.

Auch in Neapel sah es sehr bedenklich aus, denn Frankreich verlangte die Abtretung des Hafens von Messina und die Ausschließung aller englischen Schiffe aus den Häfen von Neapel und Sicilien; diese Forderungen verweigerte der König: er rüstete sich zu Wasser und zu Lande, weil ihm Frankreichs Entschluß noch unbekannt war, um seine Neutralität zu behaupten.

Die Unruhen, die hier und da in der Cisalpinischen Republik herrschten, wurden immer wieder durch Gewalt unterdrückt, deren sich der Oberbefehlshaber der Truppen, General Brune, uneingeschränkt bediente.

Rom betraf gleiches Schicksal unter General Macdonald, der gesetzgebende und vollziehende Macht ausübte. Die wichtigsten Vorfälle in Italien ereigneten sich mit dem letzten Monate dieses Jahres.

Frankreich hatte nicht nur dem Könige von Neapel, sondern auch Sardien den Krieg erklärt, und auch fast in allen italienischen Staaten herrschten Unruhen, die strenge Maaßregeln von Seiten Frankreichs vermuthen ließen. Besonders lebhaft waren die kriegerischen Anstalten in der römischen Republik, wo General Championet zum neuen Oberbefehlshaber ernannt worden war. Er erklärte, das französische Directorium habe die Organisation der Armee von Rom anbefohlen, um die Souverainität der römischen Republik zu beschützen. Die Kriegserklärung von Seiten Frankreichs erfolgte augenblicklich, wie General Mack, Kom-

mandeur der neapolitanischen Armee, in das römische einrückte und den Abzug der französischen Truppen verlangte. Diese Einrückung der Neapolitaner geschah den 23sten November, deren Armee man ungefehr auf 70000 Mann schätzte, die bereits am 29sten November in Rom ihren Einzug hielt, die Franzosen zogen sich nach Ankona zurück, um nicht eingeschlossen zu werden, welches der Hauptplan der Neapolitaner gewesen war.

Der König selbst besetzte mit einem Theile seiner Truppen das von den Franzosen geräumte Rom am 29sten November; die vorige Regierungsform wurde wieder hergestellt, und General Mack machte weitre Fortschritte im Kirchenstaat, die ihm durch die für die Franzosen eben nicht günstige Stimmung der Landleute sehr erleichtert wurden.

Unter denen unruhigen Vorfällen in der Schweiz, die diese Republik betrafen, zeichneten sich die Unternehmungen des Directorialkommissairs Rapinat besonders aus. Er erklärte nicht nur die Schweiz für ein erobertes Land, das ihm gehorsam seyn müsse, sondern bewies auch, wie ernstlich er dieses meine, durch die Veränderung, die

er in der Regierung vornahm. Es wurden sogar militairische Revolutionstribunale errichtet und Directoren nach Willkühr ab- und eingesetzt. Plötzlich wurde Rapinat vom französischen Directorium zurück berufen, welches sogar seine willkührlichen Handlungen mißbilligte, und die Freude der Schweizer war über diesen Vorfall so groß, daß man beschloß eine Danksagungsdeputation nach Paris zu schicken. Diese Freude war indeß von äußerst kurzer Dauer: Rapinat hatte es durch seine Freunde in Paris dahin zu bringen gewußt, daß er aufs neue in seinem Posten bestätigt wurde, und die helvetische Republik schloß im Augustmonat eine Off- und Defensivallianz mit Frankreich, nach welcher man der Schweiz ihre Unabhängigkeit zusicherte und die Grenzen zwischen beyden Republiken nach einer besondern Convention festsetzen wollte.

Der Zweck, durch diese Allianz die Ruhe in der Schweiz herzustellen, war nicht völlig erreicht; in vielen Gegenden brachen neue Gährungen aus und besonders in St. Gallen, Appenzell, Toggenburg und in den kleinern Cantons weigerten sich die Einwohner, den Constitutionseid zu leisten. Im

Cantan Schweiz und Unterwalden verlangte man die vorige Regierungsform, ja man gieng so weit, die neuen Obrigkeiten abzusetzen und Vertheidigungsanstalten zu treffen, so daß man gezwungen war, durch Gewalt die Ruhe wieder herzustellen.

Die Einwohner von Unterwalden beschlossen das äußerste zu wagen, um sich den Franzosen entgegen zu stellen. Am 9ten September fiel bey Stanz eine Schlacht vor, in welcher die Schweizer vom General Schauenburg geschlagen wurden und ansehnlichen Verlust erlitten. Die Schlacht hatte zwölf Stunden gedauert und die Folge war, daß die Stadt Stanz von den Franzosen geplündert und verbrannt wurde.

Die Kriegserklärung von Sardinien ist schon oben erwähnt worden, und hier muß nur noch das Ende dieser kriegerischen Auftritte bemerkt werden, welches am 9ten Dezember erfolgte und in nichts weniger bestand, als daß der König sich genöthigt sah, die Regierung seiner Länder in Italien niederzulegen und sich nach Sardinien zu begeben, da denn die Franzosen Turin sowohl als alle Staaten des Königs in Besitz nahmen.

Innere Gährungen und ein beständiger Kampf der Partheyen waren das traurige Schicksal von Holland.

In Seeland entspannen sich nicht bloß Streitigkeiten unter den Einwohnern, sondern auch zwischen den französischen und holländischen Truppen, so daß man, um dergleichen vorzubeugen, Middelburg und andre Städte nur mit französischen Truppen besetzte und die holländischen nach Frießland marschieren ließ.

Daß der Handel durch die englische Blokade des Texels sehr gehemmt war, ist leicht einzusehen, und Mangel selbst an den nothwendigsten Bedürfnissen war die Folge davon.

Die Einsetzung der neuen Volksrepräsentanten erfolgte am letzten July unter vielen Feyerlichkeiten. Man gab diesem gesetzgebenden Corps den Namen: allgemeine Versammlung des constitutionellen repräsentirenden Batavischen Nationalcorps: dreißig Deputirte bildeten den Rath der Alten und die übrigen machten den großen Rath aus.

Wie wenig man über diese neuen Einrichtungen im allgemeinen zufrieden war, bewiesen die Unruhen, welche an vielen Orten, besonders aber in Amsterdam ausbrachen, nur durch ein schnell anrückendes französisches Corps konnten diese gedämpft werden; denn selbst die Amsterdammer Bürgermiliz, die in dieser Absicht aufgeboten wurde, versagte ihre Dienste und eben so gieng es auch zu Delft und an mehrern Orten.

So dauerten theils öffentliche Unruhen theils innere Gährungen fort bis zum 20sten November, da die Regierung ernstlicher als je darauf bedacht war, die herrschende Parthey zu bleiben und durch ein Militärdetaschement ihre Gegner gefangen nehmen ließ. Man setzte nun eine Kommission nieder, um die Beschuldigungen, die man den Gefangenen wegen heimlicher Verschwörung machte, näher zu untersuchen und mit jedem Tage vervielfältigten sich die Arretirungen in der Republik.

Die Irländer schienen mit ihrer projektirten Revolution eben nicht glücklich zu seyn. Zwar machten sie abermals im Juny verschiedene Versuche, erlitten aber am 5ten sowohl als am 9ten bedeutende

Niederlagen. Eben so wurden sie auch am 24sten und 26sten Juny besiegt und die Grafschaften Kilkenny und Carlow, wo die Insurrektion am stärksten war, wurden dadurch zur Ruhe gebracht. Eine französische Landung war jetzt um so weniger zu besorgen, da die Engländer den Brester Hafen eng blokiert hielten, dergleichen Blokaden auch bey Dünkirchen, Havre und den übrigen Häfen statt fanden.

Auch die Blokade von Cadix dauerte fort, unterdessen vierzehn Linienschiffe unter Admiral Nelsons Commando am 25sten May in das mittelländische Meer gegangen waren, um die französische Flotte aufzusuchen, auf welcher sich Bonaparte mit seiner Armee des Orients befand.

So gefährlich es auch im Anfange des July mit den irländischen Unruhen aussah, und die Hauptstadt Dublin sogar bedroht wurde, so nahmen sie doch sehr bald nach einem von englischer Seite bekannt gemachten General Pardon eine ganz andre Wendung. Viele Chefs der Rebellion kamen in Dublin an, erhielten Begnadigung und ganze Corps legten ihre Waffen nieder.

Indeß von allen Seiten dergleichen vergnügte Nachrichten wegen Beendigung der Rebellion einliefen, wurde man aufs neue durch eine Landung von ungefehr tausend Mann Franzosen beunruhigt, die am 22sten August zu Killala im nördlichen Irland erfolgt war. Sie hatten sich der Stadt Ballina bemächtigt und den General Lake zurückgedrängt, konnten sich aber nicht behaupten und mußten sich am 8ten September auf Diskretion ergeben. Der vornehmste Chef der irländischen Rebellen war der bekannte Napper Tandy, der wie er sah, daß er seine Plane nicht ausführen konnte, über Kopenhagen nach Hamburg entfloh, um von da nach Frankreich zu reisen, wo er auf Requisition des des englischen Ministers arretirt und nachher auch an England ausgeliefert wurde.

Den 1sten Juny zeichnete unter andern wichtigen politischen Ereignissen die französische Eroberung der Insel Malta aus. Bonaparte erschien hier unvermuthet am 9ten mit einer Flotte von 13 Linienschiffen und einer Menge Transportfahrzeugen. Sowohl der Hauptplatz, la Valetta, und somit die ganze Insel wurde am 12ten Juny durch Accord

eingenommen, welches für Frankreich äußerst wichtig war, indem dadurch die Schiffahrt der Engländer auf dem mittelländischen Meere erschwert wurde.

Bonaparte ließ in Malta eine Besatzung zurück und steuerte mit seiner Flotte weiter nach Aegypten zu.

Am 7ten July kam Bonaparte mit der Flotte, die unter Befehl des Admiral Bruyes stand, auf der Rhede von Alexandrien an. Der türkische Befehlshaber konnte nicht verhindern, daß ein Corps französischer Truppen landete, diese Stadt in Besitz nahm, und mehrere wichtige Posten besetzte.

Bonaparte erließ eine Proclamation, nach welcher er versicherte, daß Frankreich keinesweges mit der ottomatischen Pforte, sondern bloß mit dem ägyptischen Beys Krieg führen wolle. Er marschierte mit seinem Truppen weiter und beschloß, sich in der Gegend von Rosette zu verschanzen, weil von allen Seiten Truppen gegen ihn anzogen.

Admiral Bruyes war mit seiner Flotte auf der Rhede von Abukir angekommen und hatte sich an der Mündung des Nils vor Anker gelegt. Ad-

miral Nelson, der zu Verfolgung der französischen Flotte bestimmt war, kam mit Anfang des Augusts ebenfalls hier an und so fiel am 1sten August die berühmte Seeschlacht bey Abukir vor, in welcher die Franzosen eine totale Niederlage erlitten. Das französische Admiralschiff, der Orient, wurde in die Luft gesprengt und die übrige Flotte theils versenkt, theils erobert, so daß nur zwey davon kamen, der Wilhelm Tell und der Genereux, deren eines sich nach Malta, das andre nach Corfu rettete.

Admiral Nelson wurde blessirt, sein Flaggen-Capitain Berry mußte das Commando übernehmen.

Die Schlacht dauerte die Nacht hindurch und wurde auch noch den andern Tag mit solcher Erbitterung von beyden Seiten fortgesetzt, daß erst Nachmittags drey Uhr die noch übrig gebliebenen französischen Kriegsschiffe, sich den Engländern ergaben.

Wie groß der Verlust der Franzosen war, konnte man selbst aus den französischen Berichten abnehmen, nach welchen diese Flotte mehr als fünf tausend Mann verloren hatte. Nach Anzeige der englischen Kommissairs wurden auf den eroberten

neun Linienschiffen 678 Kanonen erobert und 3705 Mann gefangen.

Indeß diese so wichtige Schlacht vorfiel, befand sich Bonaparte zu Cairo und nicht in der besten Lage, denn die Communikation mit Alexandrien und Rosette war gesperrt und er sah sich genöthigt, mit seiner Armee bis nach Rosette zurückzuziehen.

Der russische Hof schien an dem allgemeinen Kriege Antheil nehmen zu wollen, denn es wurde nicht nur in den Häfen an Rüstung einer Flotte gearbeitet, die dem Vorgeben nach zur Beschüzzung des Handels bestimmt war, sondern es waren auch zwey Escadren von Archangel nach Cronstadt zur Unterstützung Englands abgegangen und eine russische Flotte mit Landungstruppen zu einer geheimen Expedition ausgerüstet.

So war es mit Anfange dieses Jahres in Rußland beschaffen. Paul der Erste war willens, einen thätigen Antheil an den politischen Angelegenheiten zu nehmen; denn es wurden nicht nur Landtruppen zusammen gezogen, sondern auch die Kreuzzüge zur See dauerten fort und der Texel war durch eine russische Escadre unter Admiral Maskarow blo-

kiert, die sich mit der englischen Flotte des Admiral Duncan vereinigt hatte.

Die Insurrektion des Pascha von Widdin, Paßwan Oglu, die schon im vorigen Jahre ausgebrochen war, machte der Pforte sehr vieles zu schaffen. Er brach in Servien ein und rückte sogar gegen Belgrad vor.

Anfangs schien er glücklich zu seyn, aber in der Folge erlitt er bedeutende Niederlagen. Die Pforte machte große Kriegszurüstungen, von welchen man anfangs glaubte, daß sie nur die Bezwingung des Paßwan Oglu zur Absicht hätten; wie aber die Franzosen bey Alexandrien landeten, sah man wohl, daß dem Großherrn eine solche Unternehmung nicht gleichgültig war, und die Abschließung einer Offensiv- und Defensivallianz zwischen der Pforte und den Häfen von London und Petersburg bewies, daß ein Einverständniß zwischen der Pforte und Frankreich, welches einige Politiker vermuthen wollten, durchaus nicht gegründet seyn konnte; im Gegentheil erschien von türkischer Seite ein Kriegsmanifest gegen Frankreich.

Durch das Seetreffen bey Abukir wurden die Angelegenheiten auf Malta verändert, denn in sehr kurzer Zeit war die Insel im Aufstande gegen die Franzosen. Die kritische Lage der Franzosen wurde durch die Blokade einer englisch portugiesischen Flottendivision noch bedenklicher und endlich erschien Nelson selbst mit einer Escadre vor Malta. Zuerst nahm er die kleine Insel Gozzi in Besitz und endlich sahen sich die in der Festung Valetta sich befindenden Franzosen zu kapituliren genöthigt.

In Wien waren mit dem Anfange des 1798sten Jahres die Kriegs- und Friedensgerüchte sehr widersprechend. Auf der einen Seite wurden Anstalten gemacht, die ein sehr kriegerisches Ansehen hatten, denn man schrieb neue Recrutirungen aus und setzte die gesammte Armee auf den Kriegsfuß; auf der andern Seite glaubte man, der Hof würde alles mögliche thun, um einen neuen Krieg zu vermeiden. Auch schien das Vernehmen zwischen Frankreich und Oesterreich sehr gut zu seyn und der Bürger Bernadotte kam als französischer Gesandter in Wien an; ein Vorfall aber, der sich am 13ten April ereignete, veränderte auf einmal

diese Aussichten: Bernadotte hatte die französische dreyfarbige Fahne auf dem Balkon seines Hotels aufstecken lassen, worüber das Volk einen Aufstand machte und verlangte, die Fahne solle weggenommen werden. Der Lärm wurde so groß, daß wenn nicht schnell genug das Militär herbeygeeilt wäre, Bernadotte selbst sich in Lebensgefahr befanden hätte. Die dreyfarbige Fahne wurde vom Pöbel abgerissen, das Haus erbrochen und nur mit Mühe konnte er noch vom Militär beschützt werden.

Er reiste schnell von Wien ab, und so sehr man anfangs dieses Vorfalls wegen besorgt war, so zeigte es sich doch bald, daß er auf das Vernehmen zwischen Frankreich und Oesterreich keinen sonderlichen Einfluß hatte.

Weniger merkwürdig als die Schlacht bey Abukir waren freylich die übrigen See-Expeditionen der Engländer; unterdessen verdient doch besonders die Landung auf der Küste von Ostende unter Captain Popham und General Coste hier bemerkt zu werden, da sie wenigstens für die Folge einiges nicht unbedeutendes Interesse hatte.

Die Absicht dieser Expedition von Seiten Englands war keine andre, als die Schleusen und Werke des Brügger-Canals bey Ostende zu zerstören, um dadurch die innere Schiffahrt zwischen Holland, Flandern und Frankreich zu vernichten. Eine Flottille von 33 Schiffen, davon 21 zur Landung bestimmt waren, gieng deshalb nach Ostende, wo sie den 19ten May ankam. Hier landeten 1450 Mann mit Artillerie und Munition, sprengten die Schleusen bey Slykens, verbrannten die Böte und vernichteten so viel möglich den Canal. In der Nacht wollten sich die gelandeten Truppen zurückziehen und wieder einschiffen, wurden aber durch Sturm davon abgehalten und von den Franzosen so heftig angegriffen, daß die Engländer genöthigt waren, sich nebst zwey Generalen zu Gefangenen zu ergeben.

Zu gleicher Zeit hatte der Seekapitain Popham die Stadt Ostende bombardirt und fuhr damit bis zum 22sten May fort, welches den Erfolg hatte, daß die gefangenen Engländer sehr bald darauf gegen Franzosen ausgewechselt wurden.

An den französischen Küsten waren die Engländer ziemlich glücklich und machten zuweilen ansehnliche Prisen. Eine dieser Art war die französische Fregatte Sensible, welche mit dem General d'Hilliers von Malta nach Toulon zurückkehren wollte und am 27sten Juny von einer englischen Fregatte nach einem kurzen Gefecht erobert wurde. Mehrere andre französische bewaffnete und Kaperschiffe wurden eine Beute der Engländer und die Blokaden der französischen Häfen hinderten die Franzosen, Expeditionen von Wichtigkeit vorzunehmen.

Rußland nahm auf einmal einen sehr thätigen Antheil an den Kriegsoperationen. Eine Kriegsmacht, die sich beym Flusse Bog formirt hatte, setzte sich in Bewegung, um unter des Feldmarschalls Suwarow Commando durch Gallizien, Böhmen und Mähren zu marschiren. Eine Seemacht von 25 Linienschiffen sollte die Operationen der Engländer in der Nordsee unterstützen und eine andre Flotte sich mit den Türken vereinigen; kurz die Allianz die zwischen Frankreich und England geschlossen worden und welcher Rußland beygetreten

war, hatte große Kriegsrüstungen zur Folge, deren Operationen sich nach und nach entwickelten.

In Belgien hatten die Unruhen sehr überhand genommen und in den letzten Monaten dieses Jahres fielen zwischen den Franzosen und Insurgenten verschiedene Treffen vor. Eins derselben bey Diest am 23sten November war besonders merkwürdig. Bald darauf rückte auch ein Corps Insurgenten gegen Hasselt vor. Auch hier ereignete sich am 5ten Dezember ein Treffen, wo der Verlust von beyden Seiten bedeutend war.

Für die Neapolitaner war der Dezembermonat sehr ungünstig, denn nicht zu gedenken, daß General Championet am 4ten Dezember über die neapolitanische Armee einen Sieg erfocht, die französischen Truppen besetzten auch am 14ten Dezember das von den Neapolitanern verlaßne Rom. Auch die Festung Aquila ergab sich wieder am 17ten Dezember mit Capitulation den Franzosen.

Ueberhaupt war der Schluß dieses Jahres in jeder Hinsicht äußerst interessant: die Anstalten zu einem neuen Kriege zwischen Oestreich und Frankreich verdoppelten sich von Tag zu Tage, und der

am 29sten Dezember zwischen Rußland und England zu Gatschina geschlossene Vertrag, um die Kriegsoperationen thätig zu unterstützen, spannte die Erwartung des Publikums um so viel mehr, da auch das Gerücht von einer Verbindung mit dem preußischen Hofe beym Schlusse des Jahres allgemein geworden war.

Achtes Jahr
des französischen Revolutionskrieges.

(Von der am 2ten Januar 1799 erfolgten Erklärung der französischen Gesandten zu Rastadt, wegen des Marsches der russischen Truppen nach Deutschland, bis zur Installation der neuen französischen Consuln, am 25sten Dezember 1799.)

Indeß man glaubte, mit dem neuen Jahre die Friedensunterhandlungen in Rastadt zu beendigen, ereignete sich hier ein neuer Auftritt, der die Friedenshoffnungen verscheuchte: die französische Deputation erklärte am 2ten Januar in einer Note, daß wenn man sich von Seiten der Reichsversammlung zu Regensburg dem Einmarsche der russischen Truppen auf das deutsche Gebiet nicht thätig widersetzen würde, man sich genöthigt sähe, dieses als eine Verletzung der Neutralität anzusehen, die Rastadter Unterhandlungen abzubrechen und die französische Republik würde sich mit dem deutschen

Reiche grade wieder in dem Falle befinden, in welchem man vor Unterzeichnung der Präliminarien gewesen wäre.

Die Reichsdeputation befand sich dadurch in nicht geringer Verlegenheit, weil sie über diesen Gegenstand gar keine Aufträge hatte, und mußte daher erst Verhaltungsbefehle von ihren Höfen einziehen.

Es erfolgte zwar eine kayserliche Erklärung, in welcher gesagt wurde, der russische Truppenmarsch stehe mit der Reichsfriedensdeputation in gar keiner Verbindung; aber die Franzosen waren damit nicht zufrieden, sondern erklärten abermals am 31sten Januar: daß sie durchaus keinen Antrag eher annehmen würden, bevor man ihnen nicht eine entscheidende Antwort wegen des besagten Truppenmarsches gegeben habe.

Hierzu kam noch, daß die Franzosen von der Festung Ehrenbreitstein, die die deutsche Garnison zu verlassen gezwungen war, am 28sten Januar Besitz genommen hatten, daß die französischen Contributionen am rechten Rheinufer immer fort dauerten und daß es gar nicht das Ansehen hatte,

eine Neutralität im Fall eines neuen Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich zu erhalten; solche Aussichten waren dem Congresse nicht günstig: einige Gesandten reisten wirklich ab und die meisten hielten sich dazu in Bereitschaft.

Im Märzmonat ereigneten sich zu Rastadt sehr unruhige Vorfälle. Den IIten verließ der österreichische Gesandte, Graf von Lehrbach, diesen Congreßort mit folgender Erklärung: da sogar seine nach Wien bestimmten Depeschen durch französische Husaren gewaltsam wären weggenommen worden, so könne er hier nicht länger bleiben und ein kayserliches Kommissionsdekret enthielt viele Beschwerden über die Verletzung des Waffenstillstandes von französischer Seite und führte besonders auch die Besitznahme der Festung Ehrenbreitstein als ein Beyspiel an. Dagegen erschien eine Erklärung der französischen Gesandten, nach welcher man die Verweisung des französischen Bürgers Bacher von Regensburg als eine Verletzung der bisherigen Neutralität angab.

Sehr bald darauf, nehmlich den 15ten März, kam die Kriegserklärung gegen Oesterreich und den

Großherzog von Toscana an und die Auflösung des Congresses war die Folge davon.

Daß die Neapolitaner, unter General Mack, Rom bereits verlassen hatten, und die Hauptstadt Italiens wieder von Franzosen besetzt war, ist der chronologischen Ordnung wegen bey Erzählung der Vorfälle im Dezember vorigen Jahres erwähnt worden.

Die Franzosen machten hier von dieser Zeit an so große Fortschritte, daß selbst der König von Neapel, der von Rom nach seiner Hauptstadt zurückgekehrt war, anfieng, für seine persönliche Sicherheit besorgt zu seyn. Er wollte mit dem französischen General Championet eines Waffenstillstandes wegen unterhandeln, weil aber dieser die Friedensanträge ausschlug, entschloß sich der König seine Residenz zu verlassen und mit seiner Familie nach Palermo zu segeln, nachdem er dem zum Vicekönig ernannten Prinzen Pignatelli die Regierung übertragen hatte.

General Mack hatte sich aus seinen festen Verschanzungen in die Festung Capua zurück ziehen müssen. Hier kam es am 3ten Januar und den

folgenden Tagen zu blutigen Gefechten und die Hauptschlacht am 7ten Januar fiel nach Zeitungsberichten ganz zum Vortheil der Neapolitaner aus; demungeachtet wurde zwischen dem Prinzen Pignatelli und dem General Championet im Lager vor Capua am 10ten Januar ein Waffenstillstand abgeschlossen, dessen Bedingungen zufolge die Franzosen für den siegenden Theil anzusehen waren; denn die Neapolitaner mußten nicht allein Capua nebst allen Magazinen den Franzosen einräumen, sondern man verlangte auch vom Könige eine Contribution von zehn Millionen Livres, und sechs Provinzen seines Königreichs behielten die Franzosen im Besitz.

Das Volk zu Neapel war über diesen Waffenstillstand äußerst aufgebracht: die Lazaronis vereinigten sich mit den Landleuten, griffen selbst ihre eignen Truppen an und entwaffneten solche. Dem General Mack, wollte er anders sein Leben retten, blieb nichts weiter übrig, als von den Franzosen sich als Kriegsgefangner aufnehmen zu lassen.

Am 15ten Januar war der Aufstand zu Neapel allgemein geworden. Die Lazaronis bemächtigten sich des Zeughauses, nahmen hier Waf-

fen und Kanonen heraus, wählten den Prinzen Moliterni zu ihrem Anführer und zogen gegen Capua. Am 19ten Januar griffen sie die Franzosen an, wurden aber nach einem blutigen Treffen geschlagen. Die siegende Armee rückte immer näher und zog am 22sten in Neapel ein, ob sie gleich hier noch einigen Widerstand fand. Alle Anstrengungen der Lazaronis waren vergebens und Championet erklärte am 25sten Januar in einer Proklamation Neapel zum Hauptort der Parthenopejischen Republik.

Von jetzt an entstanden fast in allen italienischen Provinzen Insurrektionen und in der römischen Republik besonders, wo es so weit gieng, daß die Insurgenten Städte eroberten und die Franzosen mit ihnen kapituliren mußten.

Ein französisches Corps unter General Gauthier machte einen Ueberfall gegen das Großherzogthum Toskana und dieser General zog am 25sten März zu Florenz ein.

Der Großherzog verließ seine Residenz und gieng über Venedig nach Wien.

Zu Paris, wie in den Provinzen, fiel in den ersten Monaten des Jahres 1799 nichts von

Bedeutung vor, die Insurrektionen abgerechnet, die in der Vendee sowohl als in der Normandie und Bretagne ausbrachen.

Das Directorium wünschte Frieden, weil ihm die Unternehmungen des russischen Hofes bedenklich seyn mußten, wie es aber sah, daß die Märsche der russischen Armee nicht mehr aufgehalten werden konnten, beschloß solches in einem am 19ten Februar gehaltenen Conseil, so viel möglich durch schnelle Vorschritte allen künftigen Angriffen zuvorzukommen. In dieser Absicht war Ehrenbreitstein und Manheim weggenommen worden und Jourdan hatte den Feldzug eröffnen müssen.

Zwischen dem Directorio und den Anführern der Armeen herrschte, nur wenige ausgenommen, eine große Unzufriedenheit: einige Generale dankten ab, andere wurden abgesetzt, verhaftet, oder vor Gericht gezogen. So z. B. verlor Championet sein Commando in Neapel; Joubert hatte seinen Abschied genommen; General Souham wurde seiner Stelle entsetzt und Massena hatte seine Dimission gefodert. Diese Unzufriedenheit, die zwischen dem Directorio und den Befehlshabern der

Armeen herrschte, hatte sehr bedeutende Folgen, denn das Mißvergnügen bey den Armeen war unter solchen Umständen oft unvermeidlich.

Hierzu kam noch, daß die Armeen sehr geschwächt waren und das Directorium sich genöthigt sah, den 1sten April dem Rath der fünfhundert zu erklären, eine neue doppelte Conscription sey höchst nothwendig; und obgleich diese genehmigt wurde, so nahm doch die Unzufriedenheit zwischen beyden Theilen immer mehr zu, aber sie kam nicht eher zur Erklärung, bis am 5ten Juny, da der Rath der fünfhundert eine Botschaft an das Directorium in so heftigen Ausdrücken abschickte, wie dieses wenigstens noch nie der Fall gewesen war; denn man verwies dem Directorio sehr nachdrücklich, daß sich solches nicht der Constitution gemäß verhalten habe. Diese Uneinigkeit zwischen Directorium und Rath mußte zu neuen Mißvergnügen Anlaß geben. Der Erfolg rechtfertigte diese Erwartung am 16ten Juny: beyde Räthe erklärten, sie würden nicht eher aus einander gehen, bis das Directorium ihnen die verlangte Antwort auf die Botschaft vom 5ten

Juny ertheilet hätte: man wolle einen genauen Bericht über den Zustand der Republik haben.

Es gieng nun immer weiter und wirklich war die Lage des Directoriums so bedenklich, daß es für nöthig fand, sich durch eine starke Garde und Kanonen beschützen zu lassen.

Jetzt waren also zwey Partheien in Paris, die des Directoriums und der Räthe, welche wechselseitig gegen einander operirten und von welchem Streite man vermuthen konnte, daß er für die beyden Räthe vortheilhaft ausfallen würde, weil diese das Volk, sogar die Soldaten auf ihrer Seite hatten.

Daß der Congreß zu Rastadt nicht so erwünscht von statten gieng, als viele Deutsche hofften, ist schon oben bemerkt worden und mit Anfange des Märzes konnte man deutlich genug aus allen Vorfällen absehen, daß der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich so gut wie entschieden war.

Die in Böhmen und Mähren stehenden Truppen waren zum Vorrücken zu ihrer Armee bestimmt, und die kommandirenden Generals giengen zu ihren Posten ab: Hotze nach Graubündten, Belle-garde nach Tyrol, Melas nach Italien.

Zu eben dieser Zeit waren auch die französischen Kriegesbewegungen sehr stark. Der Uebergang über den Rhein geschah am 1sten März bey Kehl mit der Avantgarde und gleich darauf folgte das Hauptcorps des General Jourdan. Die Franzosen breiteten sich in Schwaben aus, ein Theil dieser Truppen gieng nach der Schweiz, ein andrer nach Constanz zu.

In der Proclamation des französischen Directoriums wurde gesagt: da der Kayser ungeachtet der zu Rastadt geschloßnen Convention über den Innfluß gegangen wäre, und diese Bewegung mit dem Marsche der russischen Truppen in Verbindung stehe, und überdem der Kayser, was diesen Durchzug beträfe, keine befriedigende Antwort gegeben habe, so sähe sich das Directorium genöthigt zu seiner Vertheidigung die Armeen solche Positionen nehmen zu lassen, wie es die Umstände erforderten.

Gedachte Maaßregeln, von welchen in der Proclamation gesprochen wurde, bestanden unter andern auch darin: daß ein französisches Truppencorps vor Manheim rückte und die aus 500 Mann bestehende pfälzische Garnison zu kapituliren nöthigte.

Kaum war dieses geschehen, so setzte sich die kayserliche Armee unter des Erzherzog Karl Commando in Bewegung. Mehrere Regimenter giengen über den Lech nach Schwaben und die ganze Armee folgte schnell.

In der Proclamation des Erzherzogs, die am 4ten März erschien, wurde gesagt: die Vorsichtsmaaßregel erheische, gegen die aus ihren bisherigen Stellungen vorrückenden französischen Armee dasjenige zu unternehmen, was zur Sicherheit Deutschlands erforderlich sey, da wahrscheinlich die Franzosen die Absicht hätten, plötzlich mit ihren gesammelten Truppen über die Deutschen herzufallen und aus der Schweizerrepublik bis an die Donau vorzurücken.

Nach solchen wechselseitigen Proclamationen zogen beyde Heere schnell gegen einander und am 6ten März fielen schon blutige Auftritte vor. Ein französisches Corps war zwischen Chur- und Feldkirch über den Rhein gegangen, hatte den General Auffenberg angriffen und diesen nebst 3000 Mann zu Gefangenen gemacht.

Die Hauptkriegsbegebenheiten in Deutschland nahmen am 20sten März ihren Anfang. Hier griffen die Franzosen unter General Jourdan die kayserliche Armee an, deren Avantgarde sich mit ansehnlichen Verlust zurückziehen mußte; aber den andern Tag entschloß sich der Erzherzog, die Franzosen anzugreifen und jetzt war er glücklicher; denn Jourdan sah sich genöthigt mit seiner Armee bis Stockach zurück zu ziehen.

Den 25sten März wurde der Angriff von Seiten Jourdans erneuert. Er ließ in drey Colonnen, vorzüglich bey Tutlingen, mit einer solchen Heftigkeit angreifen, daß der kayserliche General Meerfeld mit dem größten Theile seiner Truppen zum Rückzuge genöthigt wurde. Aber dieses Kriegsglück der Franzosen war von sehr kurzer Dauer, denn neue Angriffe der Kayserlichen entschieden diese Schlacht zu deren Vortheile. Jourdan mußte seine Retirade so sehr beschleunigen, daß er selbst am 3ten April in Strasburg ankam, wohin seine Armee ihm schnell folgte und ein Lager bey Strasburg beziehen mußte, welche Stadt man in Belagerungsstand erklärte.

Die kayserliche Armee folgte nach, der rechte Flügel war in die Gegend des Rheins vorgerückt und der linke stand nach der Schweiz zu. In diese Republik und besonders in Graubündten einzubrechen, war der Hauptplan des Erzherzogs, den er am 14ten May ausführte. Die Generale Hotze und Jellachich eroberten Luciensteig, diesen wichtigen Paß ins Graubündtische, und die Einnahme der Hauptstadt Chur war die Folge davon.

Doch dieses war nicht genug, denn im May wurden die Kriegsoperationen in der Schweiz sehr thätig fortgesetzt. Des Erzherzogs Armee gieng bey Büßingen und Paradies über den Rhein; General Hotze drang nahe an Frauenfeld vor, wo Massena seine ganze Macht hinzog, um die Vereinigung der österreichischen Armeen zu verhindern. Es gelang ihm auch, denn die Oesterreicher mußten sich bey Massenas heftigen Angriff am 25sten May zurückziehen.

Den 27sten May griffen die Kayserlichen den General Massena an und die Armee des General Hotze erreichte ihren Zweck, sich mit der des Erzherzogs Karl zu vereinigen. Massena stand nun

in der Gegend von Zürch und Winterthur, wo er sich verschanzt hatte. Ein kayserliches Corps griff die Verschanzungen am 3ten Juny an und wiederholte diese Angriffe den andern Tag mit solcher Heftigkeit, daß die Franzosen eine Batterie nach der andern verloren und in der folgenden Nacht die Verschanzungen gänzlich räumen mußten.

Massena zog sich nun mit seiner Armee nach Baden zurück und die Kayserlichen besetzten die Stadt Zürch am 6ten May.

Unterdessen, wie bereits erzählt worden, die Kayserlichen unter Erzherzog Karl besonders gegen die Franzosen glücklich gewesen waren, hatten diese den Versuch gemacht, gegen Tyrol vorzudringen und der französische General Lecourbe griff in dieser Absicht den General Laudon an, der den Posten bey Bergamo besetzt hatte.

Sie konnten weder am 15ten noch 16ten März etwas ausrichten, allein ihr dritter Angriff den 17ten brachte die Armee des General Laudon zum Weichen; sie würden sogar einen vollkommnen Sieg erhalten haben, wenn sich ihnen der kayserliche General Alcain nicht entgegen geworfen hätte.

General Lecourbe machte den 26sten März abermals einen Versuch und war jetzt glücklicher: er durchbrach den festen Paß von Finstermünz und nöthigte die Oesterreicher sich zurück zu ziehen.

Auch in Italien eröffneten die Franzosen zu gleicher Zeit den Kriegsschauplatz. General Scherer griff den 26sten März die Kayserlichen bey Verona an, und die Niederlage die er hier erlitt, hielt ihn nicht ab, den andern Tag den Angriff zu erneuern, der eben so unglücklich für ihn ausfiel.

Auch ein drittes Gefecht von einer Colonne der französischen Armee gegen den General Kray bey der kayserlichen Grenzfestung Legnago, das am 26sten vorfiel, war nachtheilig für die Franzosen, die sich nun bis gegen Peschiera zurückzogen.

Der französische General Surrurier ließ sich nicht abschrecken, er wagte einen vierten Angriff. Ein österreichisches Truppencorps wurde bis nach Peri zurückgedrängt und die Franzosen bemächtigten sich des Postens von Lodron.

General Scherer unternahm am 30sten März den fünften Angriff auf die Oesterreicher bey Verona, auch dieser mißlang ihm so sehr, daß er nach einem

blutigen Treffen sich sogar über die Etsch zurück ziehen mußte.

Jetzt glaubten die Franzosen das Aeußerste wagen zu müssen, sie rückten in drey Divisionen auf die kayserlichen Positionen an der Etsch an, giengen über den Fluß und trieben die Oesterreicher bis nach Migliara.

Die Generale Kray und Keim ließen die Infanterie nach Verona zurückziehen, unterdessen ein Cavalleriecorps die Schiffbrücke der Franzosen die sie über die Etsch geschlagen hatten, zerstören mußte, durch welches Manoeuvre die eine Colonne der Franzosen abgeschnitten wurde und sich zu Kriegsgefangnen ergeben mußten.

Rivoli wurde von Oesterreichern besetzt und die Schlacht vom 5ten April bey Verona, die General Kray den Franzosen lieferte, war so entscheidend, daß diese gänzlich geschlagen wurden und die Kayserlichen am 6ten März über die Adda vorrückten.

Aeußerst wichtig war diese Schlacht vom 5ten April in sehr vieler Hinsicht; denn nicht zu gedenken, daß der französische Verlust sehr ansehnlich war

und nach sichern Berichten über 3000 Mann an Todten und 5000 an Gefangenen betragen hatte, so war auch dadurch die französische geschlagene Armee in solche Unordnung gekommen, daß es schwer war, sie wieder zu sammeln und mit Vortheil anzuführen.

Hierzu kam noch, daß grade in diesem Zeitpunkte die russische Armee sich mit der Kayserlichen kombinirte und beyde nun mit vereinten Kräften die Kriegsoperationen fortsetzen konnten.

Der russische Feldmarschall Suwarow war am 15ten April zu Verona angekommen und führte nun das Oberkommando über die kayserliche Armee.

Mirandola, Parma und Reggio wurden eingenommen und hierauf gegen Ferrara vorgedrungen.

Peschiera ergab sich am 5ten May und Mantua war schon seit dem 11ten April eingeschlossen. So wurde ein wichtiger Posten nach dem andern erobert und auch Brescia mußte sich den kayserlichen General Kray ergeben.

Die vereinigte österreichische und russische Kriegsmacht gieng nun nach Mailand und hier fiel

am 27sten April bey Cassano eine Hauptschlacht vor, in welcher Moreaus Armee geschlagen wurde.

Die Russen erstürmten die französischen Verschanzungen und die französische Arriergarde mußte sich über Lodi retiriren.

Auch die Festung Orsinovi wurde von den Russen und Oesterreichern eingenommen und diese drangen immer weiter ins Mailändische vor.

Der kayserliche General Vukaßowich griff das verschanzte Corps Serruriers am 28sten April an, bekam diesen General sowohl als einen Piemontesischen gefangen und der französische Verlust wurde auf 6000 Mann angegeben.

Auch in Tyrol waren die Oesterreicher unter General Bellegarde glücklich, sie trieben die Franzosen aus ihren Verschanzungen zu Cuneo und besetzten den 21sten die Anhöhen von Edalo.

Ein Corps ließ Suwarow in Mailand, um das dasige Castell zu blokiren und ein anderes ließ er in Piemont vorrücken. Novi und Gavi wurde besetzt und nun drang er gegen Genua vor. Nirgends konnten sich die französischen Truppen halten,

überall mußten sie ihrer eilfertigen Retirade wegen Magazine und Kriegsmunition zurücklassen.

Suwarow erließ bey seinem Einmarsche in Piemont eine Proclamation, darin er die Wiedereinsetzung des Königs von Sardinien erklärte und die piemontesischen Truppen auffoderte, sich mit ihm zu vereinigen. Er verfolgte seine bisherigen Siege durch weiteres Vorrücken, gieng über den Po und am 9ten May wurde die Festung Tortona eingenommen.

Die österreich: russische Armee gieng weiter auf Moreaus Armee zu, die ein Lager zwischen den Festungen Alessandria und Valenzia bezogen hatte, und neue Verstärkungen durch General Macdonald erwartete. Die Franzosen griffen die Russen auf verschiedenen Seiten zugleich an und würden sie überwunden haben, wenn nicht die Oesterreicher ihnen zu Hülfe gekommen wären.

Am 16ten May wiederholte Moreau seine Angriffe und schlug die Russen von Marengo bis nach San Giuliano zurück. Es kam zu einem der blutigsten Treffen, aber nach ansehnlichem Ver-

luft von beyden Seiten, sahen sich die Franzosen zum Rückzuge über Marengo genöthigt.

Die Oesterreicher und Russen avancirten immer weiter, nahmen die Stadt und das Castell von Casale ein, und am 19ten May die Festung Valenzia.

Im eroberten Herzogthum Mailand wurde die Civilverfassung wieder hergestellt, wie sie vor dem Einrücken der Franzosen gewesen war und eben so auch im Piemontesischen.

Der französische General Macdonald hatte bereits Neapel geräumt und nur noch in den Festungen Capua und Gaeta Besatzungen zurückgelassen. So wurde also auch Neapel wieder eingenommen und der König hielt am 10ten July seinen Einzug.

Die Unruhen in Belgien hatten mit Ausgange des vorigen Jahres so überhand genommen, daß sogar ein Theil der französischen Garnison zu Mastricht genöthigt war, gegen die Insurgenten zu marschiren, und doch konnte man nichts ausrichten, im Gegentheil hatten sie in einem Treffen am 29sten Dezember das Schlachtfeld behauptet

und die Mastrichter Garnison genöthigt, sich zurück ziehen zu müssen.

Ein andres Corps der Insurgenten, welches Loewen bedrohte, wurde am 1sten Januar von den Franzosen angegriffen, die aber auch hier nichts ausrichten konnten. Durch diese erhaltenen Vortheile aufgemuntert giengen sie immer weiter, bedrohten Brüssel und mehrere Oerter, ja sie erließen ein Manifest an das Directorium zu Paris, in welchem sie in sehr harten Ausdrücken erklärten, sie wären nicht geneigt, sich als Sclaven behandeln zu lassen und die fünf Mitglieder einer großen Räuberbande zu mästen. Wir belgisches Volk, sagten sie unter andern, erklären euch förmlich, daß wir weder mit euren Gottlosigkeiten, noch mit euren Grausamkeiten, noch mit euren Schulden verbunden seyn wollen.

Die Insurgentenarmee wurde immer stärker und eine große Anzahl ihrer Truppen hielt die festen militairischen Posten an der Schelde besetzt.

Für die Pforte war der Eintritt des 1799sten Jahres in jeder Hinsicht merkwürdig. Die Auswechslung des Allianztractates mit Rußland geschah

am 7ten Januar. England war auch schon beigetreten und noch mehrere Mächte wurden dazu eingeladen.

Paßwan Oglu, ein heftiger und mächtiger Feind der Pforte, wie in der Kriegsgeschichte des vorigen Jahres erwähnt worden ist, hatte mit dem Grosvezier einen Vergleich getroffen: gegen einen jährlichen Tribut überließ man ihm den Besitz von Widdin und diesen District, dagegen er sein Heer zu verabschieden versprach.

Der Hauptgegenstand der türkischen Kriegsrüstungen war die Wiedereroberung Aegyptens, denn obgleich Bonaparte in seiner Proclamation sich als Freund der Pforte erklärt und versichert hatte, sein Unternehmen solle bloß gegen die Bays gerichtet seyn, so schien doch die Pforte damit nichts weniger als zufrieden, und man machte ernstliche Anstalten, sich die Franzosen vom Halse zu schaffen.

Obgleich diese durch die Schlacht bey Abukir einen sehr beträchtlichen Verlust erlitten hatten, so schien doch die Vernichtung des französischen gelandeten Heeres nicht so schnell von statten zu gehen, als man sich anfangs geschmeichelt hatte, im Gegentheil

drang Bonaparte mit seiner Macht gegen Syrien vor, nachdem er den General Kleber vorausgeschickt, der Gaza eingenommen hatte. Ungeachtet einiger Fortschritte der Franzosen in Syrien, waren sie doch nicht vermögend, sich hier zu behaupten; besonders da sie an einigen Orten Widerstand fanden, zog sich Bonaparte mit seiner Armee wieder nach Aegypten zurück.

Daß die Friedensunterhandlungen zu Rastadt bey den Kriegsbewegungen sowohl französischer als österreichischer Seits abgebrochen wurden, war sehr erklärbar. Viele der Deputirten waren bereits von da abgegangen, wie schon eben erwähnt worden, und die französischen Gesandten hatten ihre Abreise auf den 28sten April bestimmt. Einige Tage vorher übergaben sie den noch anwesenden Deputirten eine Note, in welcher sie ihre Abreise anzeigten und zugleich erklärten: sie wollten die Friedensnegociationen zu Strasburg wieder eröffnen, und erwarteten hier fernere Vorschläge.

An dem zu dieser Abreise bestimmten Tage wurde Rastadt von einem Commando Szekler Hu-

saren besetzt und den französischen Gesandten angedeutet, die Stadt binnen 24 Stunden zu verlassen.

Sie verließen Rastadt noch den nehmlichen Abend um 9 Uhr ohne Eskarte und ohne einen Paß zu nehmen. Eine Viertelstunde vor der Stadt wurden die Wagen, die Fama wenigstens sagt, von verkleideten Szekler Husaren angehalten, und Bonnier und Roberjot auf eine grausame Art ermordet. Jean Debry wurde ebenfalls aus dem Wagen gerissen und mit Säbelhieben angefallen, aber der von den ehrlosen Mördern für Todtgehaltne entkam, ob er gleich die Nacht über verwundet in einem Graben zubringen mußte, und kehrte den andern Morgen nach Rastadt zurück, wohin auch die Damen der Erschlagnen mit den Uebrigen von dem Gefolge der Gesandten zurückkehrten, denen man nichts zu leide gethan und die Kutsche, in welcher sich der Sekretär Rosenstiel befand, nicht einmal angehalten hatte.

Die Erzählungen dieses Vorfalls waren eben so verschieden, als die Vermuthungen, die das Publikum dieser Mordthat wegen hatte.

Jean Debry sagte in seinem Bericht, den er deshalb an den Minister des Directoriums zu Paris abschickte, grade zu: daß fast alle Einwoher zu Rastadt der Meinung gewesen wären, man könne diesen Vorfall dem Hause Oesterreich zuschreiben, daß in der Absicht zu dem Morde der drey Minister Auftrag gegeben habe, um sich ihrer bey sich habender Papiere zu versichern; andre meinten daß die Husaren in ihrer Ordre zu weit gegangen wären und die Gesandten bloß hätten anhalten und ihnen ihre Papiere abnehmen sollen; noch andern war es wahrscheinlich, daß es französische Emigranten gewesen waren, die sich als Husaren verkleidet und das an Vollbringung dieser That, das Pariser Directorium den vornehmsten Antheil genommen habe.

So verschieden waren die Meinungen der Partheien über diesen traurigen Vorfall und von Seiten des Erzherzog Karls wurde eine Kommission niedergesetzt, die hierüber eine Untersuchung anstellen sollte.

Eine gemeinschaftliche Erklärung mehrerer Gesandten des Congresses über diese Ermordung und

über die dabey vorgekommenen Umstände erschien öffentlich im Druck.

Die Reichsversammlung zu Regensburg erhielt ein kayserliches Hofdekret, in welchen gesagt wurde, daß der Kayser nichts mehr wünsche, als die Urheber und Theilnehmer an einer solchen Greulthat ausfindig zu machen, daher er verlange, die Reichsversammlung solle einige Deputirte ernennen, um der eröffneten Untersuchung beyzuwohnen, auch ein Gutachten über diesen so unerhörten Vorfall zu erstatten. Es wurde hierauf von dem Reichstage beschlossen, auf eine Deputation von zwey Churfürsten und zwey Fürsten anzutragen, die französische Regierung zur Sendung eines Abgeordneten einzuladen und die gedachte Deputation mit unumschränkter Vollmacht zu versehen.

Aeußerst wichtig war der Juny für den italienischen Krieg. Moreaus Hauptplan nach so bedeutenden Verlust, konnte jetzt kein andrer seyn, als sich mit der Armee des General Macdonald zu vereinigen, die bisher in Unteritalien ihre Stellung hatte. Um diese Absicht auszuführen, griff Moreau die Posten der österreichischen Generale an und

Macdonalds Avantgarde rückte gegen Modena vor, er selbst kam bald darauf mit der Hauptarmee nach und den 12ten Juny geschah der Angriff auf die Oesterreicher bey Modena mit solcher Heftigkeit, daß General Hohenzollern zum Rückzuge nach Mirandola genöthigt wurde.

Die Stadt Modena wurde von Macdonald eingenommen, der nun über Reggio weiter vordrang, in Parma einrückte und auf Piacenza zu marschierte. Das Kriegsglück war den Franzosen in diesen Tagen so günstig, daß sie in jedem Gefechte siegten und Macdonald war so schnell vorgerückt, daß er in wenig Tagen sich dicht bey Piacenza befand.

Plötzlich brach Suwarow von Alessandria auf und marschierte gegen Piacenza. Hier kam es am 17ten Juny zu einer Schlacht, in welcher die Russen siegten. Den zweyten Tag wurde die Schlacht fortgesetzt oder vielmehr mit neuen verstärkten Kräften wieder angefangen und auch eben so glücklich für die Russen ausgeführt.

Macdonald beschloß nun das Aeußerste zu wagen und den 19ten Juny sich in eine dritte Schlacht einzulassen. Er drängte die feindlichen

Vorposten zurück, und der linke Flügel der alliirten Armee wurde so unerwartet angegriffen, daß er eine gänzliche Niederlage erlitten hätte, wenn nicht die beyden österreichischen Generale, Fürst Lichtenstein und Melas sich den vorrückenden Franzosen entgegen gestellt und diese über den Fluß Trebia zurück geworfen hätten.

Auch der rechte Flügel, der aus Russen bestand und den Suwarow kommandirte, war in Gefahr geschlagen zu werden, denn Macdonald hatte seine Reservecorps vorrücken lassen und mit diesen schon eine Batterie mit Sturm eingenommen, als General Melas den linken Flügel der Franzosen so heftig angriff, daß diese ermattet von einer Schlacht, in welcher sie siebzehn Stunden lang gefochten hatten, zum Rückzuge genöthigt wurden, und der russisch-österreichischen Armee das Schlachtfeld überließen.

Macdonald mußte nun nach diesen drey unglücklichen Schlachten seinen Plan, sich mit Moreaus Armee zu vereinigen, aufgeben; und sich hinter Piacenza zurück ziehen.

Die Oesterreicher verfolgten ihren Sieg durch die Wiedereinnahme von Modena und am 30sten Juny eroberte General Klenau auch Bologna. Suwarow marschierte nach Tortona, um den General Bellegarde zu unterstützen, gegen welchen die Franzosen unter Moreau aufs neue vorgedrungen waren. Dieser war so glücklich gewesen, den General Bellegarde durch wiederholte Angriffe zu nöthigen, nicht nur zurück zu gehen, sondern auch das Corps an sich zu ziehen, welches die Citadelle von Alessandria blokirt hielt und Moreau erreichte seinen Zweck diese Festung zu entsetzen. Doch dieser Vorfall war von wenig Erfolg, weil nach einem dreitägigen fürchterlichen Bombardement die Citadelle von Turin sich den Kayserlichen ergeben mußte.

Die Folge dieser Eroberung war ein neues Treffen am 25sten Juny bey San Giuliano, abermals zum Nachtheil der Moreauschen Armee, die sich nun von Novi nach Gavi zurückzog.

Auch Genua hatte Moreau geräumt und nur noch ein Corps unter General Colli auf den Gebirgen bey Bochetta zurück gelassen.

Der July war für die italienische Kriegsgeschichte nicht weniger merkwürdig als die vorhergehenden Monate: Livorno, Pisa und Lucca wurden am 18ten von den Franzosen geräumt, auch die Citadelle von Alessandria kapitulierte am 21sten Noch wichtiger war die Uebergabe der Festung Mantua an den österreichischen General Kray, die den 27sten July nach einem fünftägigen Bombardement erfolgte.

Moreau behauptete noch immer seine Stellung im Genuesischen in der Absicht, die hier und da zerstreuten Truppen der Macdonaldschen Armee an sich zu ziehen. Es wurden auch in dieser Absicht verschiedene Versuche gemacht, und Moreau bemühte sich, den Colonnen Macdonalds ihren Rückzug zu sichern, aber nur einigemal konnte dieser Plan ausgeführt werden, in den meisten Fällen mußte er wegen verschiedener Hindernisse scheitern.

Endlich stießen die Ueberreste der Macdonaldschen Armee zu Moreau, nachdem sie ihren Rückzug durch ansehnlichen Verlust hatten erkaufen müssen.

Mantuas Bombardement war eins der schrecklichsten in dem Laufe dieses Krieges gewesen. Schon

am 25sten Februar war die französische Besatzung durch das Feuer der Belagerer gezwungen worden, die Vorstadt und das Fort San Giorgio zu räumen, und man machte schon Anstalt, die Russen Sturm laufen zu lassen, als General Kray die Festung nochmals auffoderte und weil diese keine längere Vertheidigung unternehmen konnte, kam die Kapitulation zu stande. Der Nachtheil dieser Einnahme war für die Franzosen um so größer, weil ein Theil des Belagerungscorps nach dem Genuesischen aufbrach, um die Hauptarmee zu verstärken und der übrige Theil der Truppen gegen die Schweiz marschiren konnte.

Bey der Armee des Erzherzogs Karl fiel während dieser Zeit nichts von Bedeutung vor, kleine Gefechte ausgenommen, in welchen die Franzosen ebenfalls nicht glücklich waren.

Eine russisch-kayserliche Kriegserklärung gegen Spanien erschien untern 15ten July, die so kurz als nachdrücklich war; denn in solcher wurde mit wenigen Worten gesagt: Spanien habe bisher seine Furcht oder seine Ergebenheit gegen Frankreich gezeigt, zwar nicht durch wirkliche Hülfsleistungen,

aber doch durch Zurüstungen, und deswegen habe der russische Hof durch Zurücksendung des Chargé d'Affaires Onix seinen Unwillen zu erkennen geben wollen, „weil wir aber in Erfahrung bringen," so lauteten die Worte des russischen Manifestes, „daß „auch unser Chargé d'Affaires, Rath Butzow, ge„zwungen worden sich aus den Staaten des Königs „von Spanien binnen einem ihm gesetzten Termine „zu entfernen, so nehmen Wir dieses als eine Belei„digung Unsrer Majestät auf und erklären ihm hier„durch den Krieg."

Die Ursache, warum Erzherzog Karl nichts von Bedeutung gegen die Franzosen unternahm, war unstreitig keine andre, als weil er erst die Ankunft der Russen abwarten wollte. Die Franzosen wußten diese Absicht sehr gut, und entschlossen sich daher, vor Ankunft der Russen noch einen entscheidenden Streich zu wagen und so unternahmen sie also am 14ten August einen allgemeinen Angriff auf die Kayserlichen bey Zürch. Der Anfang schien auch glücklich von statten zu gehen, aber der Erfolg rechtfertigte diese Erwartung nicht, denn beyde Armeen rück-

ten nach erlittenem Verlust wieder in ihre vorigen Positionen.

In Italien drang die österreich: russische Armee gegen Genua vor, wo unterdessen der französische General Joubert angekommen war, um das Commando der Armee zu übernehmen. Bei Novi kam es am 15ten August zwischen Suwarow und Joubert zu einer sehr blutigen Schlacht: letzterer hatte sich vorgenommen das Aeusserste zu wagen, um Tortona zu entsetzen und sich mit Moreaus Armee zu vereinigen. Dreymal wurden die immer anstürmenden Russen zurückgeschlagen und sie selbst haben nachher ihren Verlust zwar nicht genau angegeben, doch sehr ansehnlich geschildert.

Joubert blieb auf dem Wahlplatze und Moreau übernahm das erledigte Commando. Noch war die Schlacht nicht entschieden, sie dauerte eben so hartnäckig als abwechselnd fort; nachdem man zwanzig Stunden gefochten hatte, blieb zwar die russisch: österreichische Armee Sieger, aber doch hatte sie diesen Sieg theuer genug erkaufen müssen, weil der Verlust der Kayserlichen nach ihrer eignen Angabe sich auf 5429 Mann belief, darunter sich 204

Offiziere und General Lusignan befand, und die Russen hatten wahrscheinlich auch nicht weniger verloren. In Vergleich mit dem Verluste der Franzosen konnte er freylich als gering angesehen werden, weil dieser mit den in Gefangenschaft gekommenen auf 18000 Mann angegeben wurde, Joubert getödtet, Moreau verwundet war, und unter den denen Gefangenen sich die vier Genarale: Perignon, Grouchy, Bardon und Colli befanden.

Nach dieser Schlacht retirirte sich die französische Armee über Gavi und Suwarow gieng mit einem Theile der Armee wieder nach Piemont, wo sich der französische General Championet befand.

Dieser unternahm am Ende des Augusts einige Angriffe, und so glücklich, daß er bis Susa vordrang, allein dieses Kriegsglück war von sehr kurzer Dauer; er mußte bey Suwarows Ankunft das eroberte Susa schnell wieder verlassen.

Nichts war wohl natürlicher, als daß man englischer Seits ernstliche Anstalten traf, eine Landung in Holland vorzunehmen, weil man wegen der verschiedenen hier herrschenden Factionen sehr günstige Aussichten hatte.

Admiral Mitchell, dem diese Expedition war übertragen worden und dem nur bisher heftige Sturmwinde daran verhindert hatten, vollführte seinen Plan am 27sten August bey dem Texel auf dem Helder. Der holländische General Dändels wollte zwar die Landung verhindern, allein umsonst, im Gegentheil wurden die Holländer geschlagen und mußten sich zurück ziehen. Jetzt drangen die Engländer so schnell vor, daß sie nicht allein im Besitz vom Heider und dem Texel waren, sondern auch, daß die holländische Flotte, die aus 8 Linienschiffen, 3 Fregatten und einer Schaluppe bestand und worauf sich 632 Kanonen und 3690 Mann befanden, den Engländern sich ergeben mußte, weil auf den Schiffen Unruhen ausbrachen und der holländische Admiral Story, der die Flotte kommandierte, durchaus nichts bey seiner unruhigen Mannschaft ausrichten konnte.

Der französische General Brune, dem das Commando war übertragen worden, rückte am 10ten September gegen die Engländer an, aber alle Angriffe der Franzosen und Holländer wurden abgeschlagen, und sie mußten sich in ihr stark ver-

schanztes Lager wieder zurückziehen, nachdem diese verlohrne Schlacht dreyzehn Stunden gedauert hatte.

Die mißliche Lage der französischen und holländischen Armee, wurde durch die Ankunft russischer Truppen noch mehr vermehrt, die am 12ten und 13ten auf der holländischen Küste landeten.

Den 19ten September geschah von Seiten der Russen der Angriff auf die Positionen der Franzosen und Holländer, sie eroberten einige Batterien und drangen bis gegen Bergen vor. Hier kam es zu einem Haupttreffen, in welchem General Brune die Russen schlug, die einige tausend Mann Verlust hatten, den russischen General Herrmann gefangen bekam und um so eher einen entscheidenden Sieg erfechten konnte, weil die Engländer ihren Alliirten nicht zu Hülfe kamen. Jene entschuldigten sich wegen Hindernissen des Terrains, die Russen aber gaben diesem Aussenbleiben der Engländer allein die Schuld der erlittenen Niederlage.

Von jetzt an fielen täglich Treffen zwischen beyden Partheyen vor, die sehr abwechselnd in ihrem Erfolge waren. Den 6ten October machten die

Engländer und Russen einen neuen Angriff, und hatten einige Stunden lang den Sieg auf ihrer Seite, bis die französische Kavallerie den Ausschlag gab, und die Engländer mit Verlust zum Rückzuge nöthigte.

So waren also die russisch-englischen Truppen weder in diesem noch in den folgenden Gefechten glücklich, konnten durchaus nichts ausrichten und schlossen deshalb mit dem französischen Generale Brune am 19ten October eine Convention, wodurch sie sich verbindlich machten, den Helder wieder zu räumen und 8000 Gefangne herauszugeben. Kurz diese Expedition, von welcher man sich sehr vieles versprochen hatte, mißglückte gänzlich und die Engländer und Russen erhielten den 30sten November zum festgesetzten Termin ihrer Wiedereinschiffung; allein sie geschah noch früher und Holland wurde schon am 19ten November von den Engländern und Russen geräumt, nachdem sie also alle Plane fernerer Kriegsoperationen in Holland, die sie durch ihre Landung zu erzielen glaubten, ganz aufgegeben hatten.

Der längst entworfne Plan des Erzherzogs Karl, mit der Hauptarmee nach dem Rhein zu gehen, wurde bald nach den oben erwähnten Vorfällen vom 14ten August bey Zürch ausgeführt, und den 30sten brach er mit seiner Armee nach Schwaben auf. Schon am 18ten September griff er die französischen Verschanzungen eine Stunde vor Manheim an, erstürmte solche und die Folge davon war Manheims Eroberung. Man beschäftigte sich schon mit Demolirung dieser Festung, als Nachrichten von der üblen Lage der Russen in der Schweiz ankamen und des Erzherzogs Plan veränderten, der nun eilig nach der Schweiz gieng, den Russen zu Hülfe zu kommen.

Die russische Armee stand zwischen Baaden und Zürch ihr gegenüber Massena mit einem sehr respectablen durch die Schweizer verstärkten Corps. Am 25sten September griffen die Franzosen die Oesterreicher und Russen an, und Massena war mit seinem raschen Angriffe so glücklich das russische Lager zu erobern.

Der russische General Korsakaw mußte Zürch verlassen, welches nun Massena in Besitz bekam. Die russische Armee retirirte nach Winterthur, aber weil ihr auch hier die Franzosen zuvorgekommen waren, erlitten sie beträchtlichen Verlust und mußten sich immer weiter nach Schafhausen zurückziehen. Ihr Verlust in diesen Tagen wurde nach officiellen Berichten über 7000 Mann an Todten und Gefangenen angegeben.

An eben diesem für die Russen unglücklichen 25sten September erlitten auch die Oesterreicher nicht weniger Verlust und ihr tapferer General Hotze war durch zwey Flintenschüsse getödtet worden, worauf eine Retirade der Oesterreicher bis über den Rhein an den Bodensee erfolgte. Auch sie hatten über einige tausend Mann verloren.

Suwarow war unterdessen über den Gotthardsberg vorgedrungen und mit Anfange des Octobers kam es zwischen ihm und den Franzosen zu verschiedenen Gefechten. Der 3te und 4te October war besonders merkwürdig. Nach vielen Zeitungsberichten hatte zwar Suwarow einen Sieg erfochten und sich bloß nach Graubündten gezogen, um sich

mit Korsakows Armee zu vereinigen, allein die Unpartheiligkeit des Geschichterzählers erfordert durchaus, hier zu bemerken, daß die Franzosen einem Theile von Suwarows Armee in Rücken gekommen waren, und theils geschlagen, theils gefangen genommen hatten; Suwarow selbst war in Gefahr bey dieser Action gefangen zu werden. Viele Tausende seiner Krieger, die auf den Befehl ihres Alleinherrschers, Paul, sich gegen eine Nation wälzen mußten, die sie kaum den Namen nach kannten, fanden in Helvetiens grausenvollen Abgründen ihren Tod, weil ihr Feldherr sie gezwungen hatte, nicht zu passirende Uebergänge zu wagen. Kurz die Russen mußten sich über den Rhein zurückziehen, und auch Constanz verlassen, welches von den Franzosen besetzt wurde.

Ueberhaupt machten die französischen Armeen im October große kriegerische Fortschritte. Auch am Rheine hatten sie sich ansehnlich verstärkt und vom 13ten October an drangen sie an verschiedenen Orten sowohl über den Rhein als auch von Mainz aus über den Main. Manheim wurde eingenommen und die kayserlichen Truppen zogen sich in allen

diesen Gegenden wegen französischer Uebermacht zurück.

Obgleich Suwarow, wie schon bemerkt worden ist, die italienische Armee im Anfange des Septembers verließ, und nach der Schweiz marschierte, so wurde dennoch der Krieg von den Oesterreichern fortgesetzt, und General Melas, dem nunmehro das Commando in Italien war übertragen worden, brach mit seiner Hauptmacht nach den Gegenden von Coni auf, wo er ein Lager bezog.

Melas drang am 16ten September mit einer Colonne gegen Savigliano und General Kray gegen Fossano vor. Beyde Posten würden eingenommen und die Belagerung der Festung Coni beschleunigt, welche die Franzosen nicht verhindern konnten, weil sie fast in allen Gefechten Verlust erlitten hatten, und so wurde Coni von allen Seiten eingeschlossen.

Alle Gefechte, die in diesem und dem folgenden Monate vorfielen, hier zu beschreiben, würde zu weitläuftig seyn; wir wollen bloß die merkwürdigsten Vorfälle bemerken: dahin gehört unter andern der Sieg des General Melas bey Savigliano, wo der französische Verlust auf 8000 Mann ange-

geben wurde, und noch wichtiger als selbst dieser Verlust war die Folge dieses Treffens, welche die Uebergabe der Festung Coni war, die am 3ten December erfolgte; Championet hatte diesen Ort seinem Schicksale überlassen müssen, weil er sich durch die zu oft wiederholten widrigen Vorfälle genöthigt gesehen hatte, immer weiter zurückzuziehen.

So groß die Vortheile waren, welche die kayserliche Armee in Italien erfochten hatte, so ungünstig schienen ihnen sowohl als den Russen die Unternehmungen in Deutschland zu seyn. Wenige unbedeutende Vortheile ausgenommen, die sie in einigen Gefechten erhielten, zogen sich die Russen immer weiter in Schwaben zurück; ein Theil des Publikums schrieb das Vordringen der Franzosen diesem Rückzuge zu, ein andrer Theil wollte behaupten, es herrsche einiges Mißvergnügen zwischen Suwarow und den Befehlshabern der österreichischen Armeen und das letztere schien auch vieler Umstände wegen nicht unwahrscheinlich zu seyn. Kurz der Rückmarsch der russischen Armee schien ihre völlige Entfernung von dem Kriegstheater anzuzeigen. Er geschah in zwey Colonnen durch Schwaben nach

Baiern zu, von da sollte er nach Böhmen fortgesetzt werden; in Baiern aber erhielten diese Truppen Contreordre: sie sollten nur einstweilen die Winterquartiere beziehen, so wie auch bey der Armee des Erzherzogs Karl, ohne Waffenstillstand geschlossen zu haben, am Schlusse des Dezembers eine Waffenruhe herschte, die wahrscheinlich den Rückzug des größten Theils der französischen Armee über den Rhein zur Ursache hatte, denn von dieser Seite war jetzt wenig zu fürchten.

Unterdessen Bonaparte in Syrien gewesen war, hatten die Türken das Fort Abukir mit Sturm erobert, die Festung Damiette hatte sich dem bekannten Sir Sidney Smith mit Kapitulation ergeben und auch Rosette war von der vereinigten russisch-türkischen Flotte zur Uebergabe genöthigt worden.

Der Erfolg dieser türkischen Siege war sehr unbedeutend, denn kaum war Bonaparte aus Syrien in dieser Gegend wieder angekommen, so überfiel er den Kommandeur der Ottomannen Mustapha Pascha in der Nacht vom 25sten July, nahm ihn gefangen und am 2ten August erstürmte er auch das Fort Abukir, nachdem er die türkischen Truppen

theils geschlagen, theils ihre Artillerie vernichtet hatte.

Kaum hatte er diesen Sieg erfochten, so entschloß er sich, Aegypten zu verlassen und nach Frankreich zu eilen, wo er am 9ten October mit noch fünf andern Generalen zu Frejus glücklich ans Land stieg. General Kleber, dem Bonaparte das Commando der Armee übertragen hatte, wollte zwar durch Unterhandlungen mit der Pforte auch sich und seinen Truppen die Rückkehr nach Frankreich zusichern; aber der Grosvezier schien Vorschläge dieser Art nicht annehmen zu wollen, im Gegentheil suchte man durch eine erneuerte Blokade von Alexandrien denen Franzosen die Rückkehr zu erschweren.

Der kritischen Lage des Pariser Directoriums in der Mitte dieses Jahres ist bereits oben im Allgemeinen gedacht worden, da wir denn jetzt einige nähere Umstände dieser für den Revolutionskrieg so wichtigen Vorfälle hier erzählen wollen.

Gegen die beyden Directoren Barras und Sieyes wurde in den Clubs besonders gearbeitet. Die Folge von der einen Seite waren häufige Factionen, von der andern Seite, nehmlich von

der Directoren, mußten strenge Maaßregeln ergrif-
fen werden, um sich zu behaupten.

So wurden z. B. am 9ten August in der Nacht ohngefehr 900 Personen arretirt und so täglich damit fortgefahren; auch klagte das Directorium die Jakobiner förmlich beym Rath der fünfhundert an, daß diese die Constitution umstürzen wollten.

Es war sehr natürlich, daß die Jakobiner durch solche Anklagen nur noch mehr gegen das Directorium erbittert wurden, und dieses, um sich seiner Meinung nach ganz zu sichern, ließ am 13ten den Jakobinerklub schließen, den Versamm-lungssaal versiegeln und alle Papiere in Beschlag nehmen.

In Paris waren alle Einwohner voll Unruhe über die Folgen, die die strengen Maasregeln des Directoriums und die Drohungen der Jakobiner haben würden, weil letztere sich grade zu erklärt hatten, daß am 26sten August kein Directorium mehr existiren solle: in sehr vielen Provinzen Frankreichs nahmen die Empörungen überhand, ja man schien gar kein Geheimniß mehr daraus zu ma-

chen, daß in kurzer Zeit eine Contrerevolution ausbrechen werde.

Das Directorium befand sich jetzt in solcher Verlegenheit, daß es aufs neue am 21sten August eine Bothschaft an den Rath der fünfhundert schickte und diesen auffoderte, gemeinschaftlich an Erhaltung der Republik zu arbeiten.

Unterdessen so viele Partheien sich gegen einander in Gährung befanden und man vermuthete, daß die Unruhen zum Ausbruch kommen würden, erschien plötzlich den meisten sehr unerwartet Bonaparte am 16ten October aus Aegypten, und mit seiner Ankunft schienen die bisherigen unglücksschwangern Wetter sich zu zerstreun; wenigstens herrschte in Paris eine dumpfe Stille, die durch den 9ten November unterbrochen wurde, an welchem merkwürdigen Tage Bonaparte eine neue Revolution bildete.

In dieser Nacht wurden diejenigen Mitglieder des Raths zu einer außerordentlichen Sitzung eingeladen, von denen man sich die Genehmigung des neuen Revolutionsplans versprechen konnte. Sie erschienen des Morgens um 6 Uhr und nahmen den

Beschluß: das gesetzgebende Corps solle sich von Paris nach St. Cloud begeben, um daselbst seine Sitzungen zu halten; dem General Bonaparte wurde das Oberkommando aller in und um Paris versammelten Truppen übertragen.

Um 8 Uhr erschien Bonaparte im Rath der Alten, nahm den Auftrag des Commandos an und schwur die Republik zu retten, die sich nur auf Freyheit, Gleichheit, Eigenthum und auf eine Nationalrepräsentation begründen solle.

Die drey Directoren Gotier, Moulins und Barras wollten einen Versuch machen, sich zu erhalten, aber vergebens! die Offiziere waren auf Bonapartes Seite und erklärten, wie man ihm wollte arretiren lassen, daß sie nur von Bonaparte Befehle annehmen würden. Besagte drey Directoren mußten ihre Stellen niederlegen: Roger Ducos hatte es freywillig gethan und Sieyes erhielt zu seiner Sicherheit eine Ehrenwache. Der Rath der fünfhundert war gegen Bonaparte, konnte aber nichts ausrichten und mußte, wie der Rath der Alten es bestimmt hatte, seine Sitzung ebenfalls am 10ten November in St. Cloud halten. Bonaparte erschien zuerst im Rath der

Alten, versprach nochmals das Vaterland zu retten und begab sich nun in Rath der fünfhundert, wo er nicht so gut aufgenommen wurde.

Man schrie: Nieder mit dem Dictator! tödtet ihn! und im Augenblicke wurde er von Deputirten umringt, die ihn mit Dolchen bedrohten; aber General Lefebre drang schnell mit Grenadiren in den Saal und rettete Bonaparte.

Die Deputirten sollten sich nun aus dem Saale entfernen und als sie sich weigerten, wurden sie durch Grenadiere mit Bayonetten herausgetrieben.

Die für die neue Revolution geneigten Deputirten proklamirten nun, daß kein Directorium mehr existire und um die Constitution zu verändern sollten Bonaparte, Sieyes und Roger Ducos Consuln der französischen Republik seyn.

Bis zum Ausgang des Novembers war man in Paris mit Einrichtung der neuen Constitution beschäftigt, wenigstens waren jetzt die Hauptsachen schon bestimmt worden. Von dieser Zeit an wurden täglich Conferenzen gehalten und am 15ten Dezember diese neue Constitution publicirt. Nach solcher befanden sich drey Consuln an der Spitze der Repu-

blik: Bonaparte als Oberconsul, Cambaceres und Lebrun wurden zu Nebenconsuln bestimmt. Sieyes hatte diese neue Constitution zuerst abgefaßt und nur einige Artikel waren hier und da verändert worden: sie wurde am 15ten Dezember publicirt. Um Unruhen vorzubeugen, die bey dieser Gelegenheit leicht entstehen konnten, hatte Bonaparte eine Armee von 50000 Mann nach und um Paris kommen lassen; so erreichte er seinen Zweck und alles gieng ruhig von statten.

Die Installation der neuen Consuln geschah am 25sten Dezember und das Wichtigste, was sie einige Tage vorher dekretirten, war die Wiederherstellung des Reglements von 1778 in Absicht der neutralen Völker und Staaten.

Neuntes Jahr

des französischen Revolutionskrieges.

(Von den ersten Sitzungen der Kollegien der neuen Constitution an, am 1sten Januar 1800, bis zu den Friedensunterhandlungen zu Lüneville im Dezember desselben Jahres.

Daß an der Spitze der von Bonaparte wiedergebornen Republik drey Consuln standen, ist schon erwähnt worden, aber die neue Revolution ist ein zu merkwürdiges Ereigniß, als daß nicht auch zugleich die wesentlichen Bestandtheile der dadurch entstandenen Constitution hier bemerkt werden sollten. Es war nehmlich ein sogenannter erhaltender Rath (senat conservateur) von 80 Mitgliedern constituirt worden, unter welchem sich Sieyes und Ducos befanden, ingleichem ein Staatsrath von 30 Gliedern, welche der Oberconsul ernannte, eine Versammlung der Volksrepräsentanten von 100 und eine gesetzgebende Versammlung von 300 Mitgliedern.

Diese Collegien hielten am 1sten Januar ihre ersten Sitzungen: die Volksrepräsentanten im ehmaligen Palais Royal und die gesetzgebende Versammlung im Saale der ehemaligen Fünfhundert, aus welchem Rathe auch 141 Mitglieder in dieses neue Colleginm waren genommen worden.

Daß die Zufriedenheit mit der neuen Einrichtung nicht allgemein war, konnte man daraus abnehmen, weil ein Mitglied des gesetzgebenden Corps, das eine Lobrede auf die Umwandlung der Dinge halten wollte, sehr bald zum Schweigen gebracht wurde. Auch in den folgenden Sitzungen brachen ähnliche Aeußerungen des Mißvergnügens aus und man gab über verschiedene Artikel der neuen Constitution seine Unzufriedenheit laut zu erkennen.

Der Royalistenkrieg in den westlichen Provinzen nahm auch wieder seinen Anfang, und diese Unruhen schienen so gefährlich zu werden, daß Bonaparte sich entschloß, mit dem General Hedouville sich in Unterhandlungen einzulassen. Dieser schickte den General Doubigné nach Paris, der mit Bonaparte eine geheime Unterredung hatte, die aber von keinen erwünschten Folgen war, denn bald nachher wurde

eine Proklamation an die Soldaten erlassen, in welcher man den Insurgenten in den westlichen Departements den Krieg erklärte, der auch sehr bald darauf seinen Anfang nahm. General Brune erhielt das Commando gegen die Royalisten.

Bernier war der Erste dieser Chefs, der mit General Brune Frieden schloß und ihm folgten mehrere dieser Häupter, die jeder für sich und seine Truppen einen sogenannten Unterwerfungstractat abschlossen.

Bonapartes erstes Geschäft war vorzüglich auch auf den Frieden mit England gerichtet. Man schmeichelte sich diesen zu erhalten, als der erste Consul dem französischen Volke ankündigte, daß kein Friede mit England zu schließen und eben so wenig auch auf dem festen Lande zu hoffen sey, daher der Krieg mit allem Eifer fortgesetzt werden müsse.

Die Folge dieser Proklamation war ein allgemeines Aufgebot: zu Dijon sollte eine Reservearmee errichtet werden, die Bonaparte selbst kommandiren wollte, welches aber dahin abgeändert

wurde, daß an seiner Stelle General Berthier zu dieser Armee abgieng.

Erst am 6ten May reiste Bonaparte selbst nach Dijon, blieb jedoch daselbst nur einen Tag und gieng dann weiter nach Genf, wo die Hauptmacht der Armee war. Der zweyte Consul Cambaceres übernahm in Bonapartes Abwesenheit die Regierung. Uebrigens fiel in Paris nichts von Bedeutung vor, denn alles schien sich im Stillstande zu befinden und die Aufmerksamkeit des Publikums war bloß auf die Kriegsbegebenheiten der französischen Heere gerichtet.

Noch muß hier bemerkt werden, daß Bonaparte im zweyten Monate seines Consulats eine neue Territorialeintheilung für Frankreich machte, nach welcher statt der bisherigen Cantons das Land in 398 Gemeindebezirke eingetheilt, und in jedem ein Präfekt, nach Maaßgabe der Volks, menge aber auch mehrere Unterpräfekten eingesetzt wurden.

Seitdem Bonaparte Aegypten verlassen hatte, befand sich die dasige französische Armee

nicht im besten Zustande, ihr General Kleber sah eine Kapitulation als das einzige Rettungsmitrel an.

Die Conferenzen darüber waren auf dem Kriegsschiffe des Sir Sidney Smith eröffnet worden und dieser suchte den Grosvezier zur Negociation mit den Franzosen zu überreden, der anfänglich durchaus nicht nachgeben wollte, sondern sehr harte Bedingungen vorgeschrieben hatte. Endlich wurde zwischen dem Grosvezier und Sir Sidney Smith auf der einen und dem General Kleber auf der andern Seite am 24sten Januar eine Kapitulation wegen der Räumung von Aegypten geschlossen, nach welcher ein Waffenstillstand auf drey Monate bestimmt wurde und die französische Armee sich nach Alexandrien, Abukir und Rosette begeben sollte, um von da eingeschifft zu werden. Man verstand sich auch zur wechselseitigen Herausgabe des Eigenthums der Einwohner, und die Pforte versprach der französischen Armee eine freie Rückkehr nach Frankreich unter gehöriger Bedeckung von Kriegsschiffen.

Die kriegerischen Anstalten in Italien während den Wintermonaten und die Desertion, die unter den französischen Truppen eingerissen war, hatte

wahrscheinlich den Consul Bonaparte zum Frieden geneigt; wie er aber sah, es sey nicht möglich, diesen Zweck zu erreichen, verdoppelte auch er alle Kräfte den Krieg wieder zu erneuern, wie bereits oben ist angezeigt worden und beschloß in dieser Absicht selbst zur Armee zu gehen.

Am 5ten April eröffnete die österreichisch-italienische Armee ihren Feldzug unter General Melas. Dieser drang in die Riviera di Ponente vor, um sich der Festungen Savone und Vado zu bemächtigen, um dadurch die Eroberung von Genua zu erleichtern. Dieser Plan wurde auch ausgeführt und die Franzosen bis Finale zurückgetrieben. Auch die andern kayserlichen Generale erfochten Siege über die Franzosen und deshalb sah Bonaparte sich genöthigt, einen Theil der Reservearmee von Dijon nach Genf marschiren zu lassen, wo General Berthier bereits angekommen war.

Den 18ten April kam es zwischen General Melas und der französischen Armee zu einer blutigen Schlacht bey Voltri, in welcher die Kayserlichen Sieger wurden, die Folge dieses Treffens war,

daß mehrere Corps der Kayserlichen sich vereinigen und Genua enger einschließen konnten.

Hier suchte sich Massena zu behaupten, er machte auch mehrere Ausfälle, in welchen er glücklich war, aber der Mangel nahm auch unter der Garnison immer mehr überhand.

Aeußerst merkwürdig war der May für das italienische Kriegstheater, und noch mehr in Ansehung der Unternehmungen des Consuls Bonaparte, da man wenig ihres Gleichen in der Geschichte aufzuzeichnen vermögend ist. Er befand sich am 18ten May am Fuße der Alpen und besonders des Bernhards in der Mitte von Wallis, welche Reise über diese Gebirge er mit einer ganzen Armee und einem Corps der Artillerie unternommen hatte. Wer es weiß, daß ein Weg achtzehn Zoll breit mehrere Meilen lang über steile Felsen gemacht werden mußte, wird noch mehr erstaunen, daß Bonaparte diesen Marsch mit der Artillerie unternahm: die Kanonen mußten von Soldaten gezogen werden, so daß man Achtpfünder und Haubitzen über die Berge wegschaffte und dennoch der Uebergang nur einige Tage dauerte. Es waren 20 Halbbrigaden Infanterie,

14 Regimenter Kavallerie und eine beträchtliche Artillerie die diesen Weg unternahm, der für einzelne Fußgänger mühselig war.

Man hatte zweierley Mittel um den Transport der Artillerie möglich zu machen, nehmlich Schlitten von Soldaten gezogen und ausgehöhlte Bäume, in welche man die Achtpfünder und Haubitzen legte, und vor welche sich hundert Mann spannten; die Lavetten wurden auseinander gelegt und Stückweise getragen oder auch auf Tragbahren auf einem Wege fortgeschafft, wo ein einziger Fehltritt die Menschen in den Abgrund hinabgestürzt hätte.

Der kühne Massena, ob er gleich in Genua mit Hunger und dem äußersten Elende zu kämpfen hatte, vertheidigte sich noch immer standhaft und an eine Uebergabe der Festung war von seiner Seite gar nicht zu denken.

Die Engländer bombardirten die Stadt von der Seeseite, die Oesterreicher zu Lande; demungeachtet wagte die Garnison einen neuen Ausfall und die stürmischen Angriffe der Oesterreicher wurden muthig zurück geschlagen.

Aber der Mangel in Genua schien nun auch den höchsten Grad erreicht zu haben; die Bürger waren ohne Brod und die Armee hatte eben so wenig, fast alle Pferde waren aufgezehrt und nur noch auf einige Tage Lebensmittel blieben übrig. In dieser Lage mußte sich Massena endlich zur Uebergabe entschließen. Die Convention wurde den 4ten Juny abgeschlossen und in Rücksicht auf die Umstände sehr vortheilhaft für die Franzosen, denn man bewilligte ihnen sogar mit Waffen und Kriegsmunition abzuziehen und — welches noch merkwürdiger war — sogleich wieder mit dem Centrum der italienischen Armee agiren zu dürfen.

Die Ursache dieser vortheilhaften Bedingungen lag in der mißliche Lage der österreichischen Armee, die durch Bonapartes Ankunft war erzeugt worden, von welchen Neuigkeiten aber Massena nicht unterrichtet war, der in dem Augenblicke den Antrag zur Capitulation machte, wie die Oesterreicher schon Ordre gegeben hatten, die Belagerung aufzuheben.

Der Ordnung wegen müssen wir also zu den Kriegsbegebenheiten zurückgehen, die durch Bona-

partes kühnen Uebergang über die Schweizergebirge in dieser Zeit vorgefallen waren.

Die Lage der Dinge hatte sich mit dem Augenblicke, da Bonaparte mit seiner Armee angekommen war, sehr auffallend verändert. Die ersten französischen Truppen, die unter General Lannes ankamen, nöthigten die kayserlichen Posten, die bey der Brücke von Aosta standen, sich zurück zu ziehen; er drang gegen die Anhöhen von Chatillon vor, machte einige hundert Gefangene und nahm drey Kanonen weg.

Man wollte das feste Bergschloß Bardo einnehmen, um die Communication der Reservearmee mit Frankreich zu sichern, und um diesen Zweck zu erreichen trugen sogar Soldaten zwey Vierpfünder auf dem Rücken über den Paß la Coul und es gelang ihnen, sie auf der Höhe von Albardo aufzupflanzen, wo sie das Schloß damit bestreichen konnten.

Kurz es schienen diesen Kriegern keine Hindernisse zu groß zu seyn; weil aber das Fort Bardo dem weitern Vordringen des Hauptcorps im Wege war, so konnte dessen Einnahme nicht abgewartet

werden und man mußte einen Weg aufsuchen um das Fort zu umgehen, nehmlich den Felsen von Albardo, über welchen die Truppen marschierten. Die Artillerie wurde in der Nacht durch den Flecken Bardo am Fuße des Berges hingeführt, und die Räder der Kanonen mit Stroh umwickelt, auch der Weg damit bedeckt, um unbemerkt dieses Projekt auszuführen.

Das Kastell von Ivrea wurde am 24sten May eingenommen und so immer weitere Fortschritte gemacht, unterdessen Bonaparte die übrige Armee schnell nach Mailand marschiren ließ, denn sein Hauptplan bestand darinn, über den Po zu gehen und den General Melas von vorn den Rückzug abzuschneiden, unterdessen Massena sowohl als die Corps mehrerer Generale die österreichische Armee im Rücken angreifen sollten.

Eh wir in Erzählung von Bonapartes Siegen fortfahren können, müssen wir des Feldzuges in Deutschland gedenken.

Moreau, der die ehemalige Donauarmee, jetzt wieder unter den Namen Rheinarmee kommandierte, und neue Verstärkungen erhalten hatte, ver-

legte am 19ten April das Hauptquartier nach Colmar und hieraus sowohl als aus dem Stande der Truppen konnte man vermuthen, daß die Franzosen aus der Gegend von Kehl in Deutschland eindringen würden.

Der Erzherzog Karl hatte unter dem Vorgeben von Unpäßlichkeit die Armee verlassen; nach ihm erhielt der Feldzeugmeister Kray das Commando.

Zwey französische Corps giengen am 25sten April bey Kehl und Altbreisach über den Rhein, zugleich rückte eine Division vom Reservecorps über Basel vor, und General Delmas nahm am 29sten die österreichischen Verschanzungen bey Altbruck ein.

Auch General Lecourbe passirte bey Schafhausen den Rhein, und Moreau wußte durch verschiedene Märsche und Contremärsche die Oesterreicher so zu täuschen, daß die französische Armee ganz wider Vermuthen am Bodensee zu stehen kam.

Bey Engen kam es am 3ten May zu einer Schlacht, in welcher sechzehn Stunden gefochten und der Feldzeugmeister Kray geschlagen wurde. Die zweyte Schlacht den 5ten May bey Möskirch

fiel eben so nachtheilig für die Kayserlichen aus und Kray sah sich genöthigt, über die Donau zurückzuziehen. Zwar gieng er am 8ten May wieder über diesen Fluß, um die Stellung bey Biberach zu nehmen, aber auch hier wurde seine Armee zum Weichen gebracht und mußte sich hinter die Iller zurückziehen.

Die Oesterreicher, die jetzt Memmingen besetzt hielten, wurden am 11ten May vom General Lecourbe angegriffen, der 1800 Gefangene machte und sie zwang, sich in die Verschanzungen von Ulm zurückzuziehen.

Durch diese glänzenden Siege Moreaus war die Reservearmee nicht nur gedeckt, sondern sie bewirkten auch, daß Truppen von der fränkischen Rheinarmee nach Italien detaschiert und Bonaparte am 2ten Juny in Mailand, dieser Hauptstadt der Cisalpinischen Republik, seinen Einzug wieder halten konnte.

Man hatte sich die französische Armee nicht so stark vorgestellt, als sie in der That war: wirklich belief sie sich auf 80000 Mann, die sich anfangs, wie sie über die Alpen marschierte, ver-

theilte, und nachher sich vereinigen konnte, und daher kam es, daß die ganze Lombardey bis über den Oglio hinaus von den Franzosen behauptet wurde.

General Suchet griff den Feldmarschall Elsnitz so heftig an, daß die Oesterreicher am 29sten Nizza, die Hauptstadt des Departements der See-alpen räumen mußten, und am 1sten Juny geschah von französischer Seite ein allgemeiner Angriff, abermals nachtheilig für die Kayserlichen.

Bonaparte foderte am 6ten Juny seine Soldaten zum Kampfe gegen den General Melas auf, um diesem den Rückzug abzuschneiden.

In dieser Absicht mußten die Generale Lannes und Murat mit ihren Corps über den Po setzen, die Oesterreicher wollten sie abhalten, aber vergebens, die Franzosen besetzten das rechte Ufer des Po.

Murat nahm am 7ten Juny die Stadt Piacenza ein, berennte die Citadelle und machte in diesen Tagen auf 1200 Gefangene.

Durch einen aufgefangenen Courrier erfuhren die Franzosen die ihnen wichtige Nachricht von Genuas Uebergabe und diese bestimmte Bonaparte,

dem General Melas eine Schlacht zu liefern, um mit einem Italiens Schicksal zu entscheiden, und hierzu wurden die nöthigen Anstalten getroffen, die Oesterreicher von allen Seiten anzugreifen, wo sie sich nur hinwenden würden.

Melas, um nicht von Massena im Rücken angegriffen zu werden, mußte sich entschließen eine Schlacht gegen Bonaparte zu wagen und gieng deshalb am 4ten Juny über die Bormida. Bey dem Dorfe Marengo kam es nun zu dem berühmten Haupttreffen, das anfänglich sehr kritisch für die Franzosen aussah und nur durch sein Ende so merkwürdig wurde. Schon sah sich die französische Armee zu weichen genöthigt, und General Lannes war in Gefahr, von den Oesterreichern umzingelt zu werden, als Bonaparte einen Versuch machte, den Rückzug dieses Corps aufzuhalten, der aber eben so wenig glückte; die Schlacht schien für die Franzosen verloren zu seyn.

General Desaix, der unterdessen von Rivalta her eilig hervorgerückt war, sammelte die Fliehenden und drang aus dem Centrum gegen die Oesterreicher hervor. Die übrigen Corps folgten

ihm muthig; aber im Augenblik des Eindringens stürzte Desaix durch einen Flintenschuß tödlich verwundet vom Pferde. Bemerkungswerth ist die Ahnung dieses jungen Helden kurz vor dieser entsetzlichen Schlacht: „ich glaube, sagte zu er einem seine: Freunde, mit dem er kurz vorher aus Aegypten zurückgekehrt war, die Kugeln in Europa kennen uns nicht mehr.“ Die Truppen griffen nach diesem Verlust mit neuen Ungestüm an, General Kellermann rückte mit seiner Kavallerie vor und das österreichische Corps des General Zach, das sich zu sehr ausgedehnt hatte, mußte sich gefangen ergeben.

Dieser Vorfall war zugleich das Zeichen eines allgemeinen Angriffs, der so unwiderstehlich wurde, daß die Oesterreicher nur auf ihren Rückzug bedacht seyn mußten, um nicht völlig aufgerieben zu werden.

Dreyzehn Stunden hatte diese mehr als schreckliche Schlacht gedauert, während welcher Bonaparte ungeachtet der Ermahnungen seiner Waffengefährten selbst dem gefährlichsten Musketenfeuer sich blosgestellt hatte, weil er gleiches Schicksal mit ihnen haben wollte; allein eine höhre Hand winkte dem tausendarmigen Tode, den Helden vorüber zu gehn,

um ihn zum Wohl der Menschheit noch länger zu erhalten. Selbst nach österreichischen Berichten belief sich der Verlust der Kayserlichen auf mehr als 9000 Mann und 1493 Pferde.

Die Lage des General Melas war nach dieser entscheidenden Aktion so beschaffen, daß er den andern Tag einen Waffenstillstand unterhandelte und dieser wurde am 16ten Juny zu Alessandria unter zehntägiger Aufkündigung abgeschlossen.

Sehr harte Bedingungen mußten in dieser Convention von den Oesterreichern eingegangen werden: Tortona, Alessandria, Mayland, Turin, Pezzighetone, Arena und Piacenza, ingleichen die Festungen Coni, Ceva, Sevano, Genua und Urbino mußten innerhalb 14 Tagen den fränkischen Truppen eingeräumt werden und die Oesterreicher in drey Colonnen sich über Piacenza nach Mantua zurückziehen.

So viele feste Plätze waren an einem Tage durch diese Schlacht gewonnen und folglich auch der Besitz von Italien bestimmt worden.

Die Reservearmee wurde mit den andern Corps unter den Namen: Armee von Italien verei-

nigt und dem General Massena das Oberkommando übertragen, da dann Bonaparte, nachdem er alles gehörig eingerichtet hatte, seine Rückreise nach Frankreich antrat und den 2ten July in Paris eintraf.

Eben da man in Aegypten den Frieden erwarten und darauf rechnen konnte, daß der Grosvezier und General Kleber als Freunde von einander scheiden würden, wurde diese Hoffnung sehr plötzlich durch den meuchelmördischen Tod dieses französischen Generals vereitelt. Ein von Gaza abgesandter Janitschar hatte ihn in seinen Garten zu Cairo überfallen und mit mehrern Dolchstichen ermordet. Auf wessen Anstiften diese niedrige That geschehen war blieb ungeachtet aller Nachforschungen ein Geheimniß. Menou erhielt an Klebers Stelle das Oberkommando in Aegypten. Von jetzt an schien das Glück die Franzosen in Aegypten etwas mehr als bisher zu begünstigen, wenigstens wurde der Grosvezier in verschiedenen Actionen, die er unternahm, geschlagen, und so geschwächt, daß er sich nach Syrien wieder zurück ziehen mußte.

Der Krieg in Deutschland wurde von beyden streitenden Heeren eben so hitzig als in Italien fortgesetzt. Daß der Feldzeugmeister Kray sich nach mehrern verlohrnen Schlachten in die Verschanzungen von Ulm retiriren mußte, ist schon bemerkt worden. Hier vereinigte er seine ganze Macht, in der Hoffnung, seinen Gegner Moreau mit glücklichern Erfolg als bisher angreifen zu können.

Am 16ten May unternahm die österreichische Kavallerie auf die Truppen des General Legrand vorzudringen, und zugleich wurden auch die Generale Souham und St. Susanne angegriffen. Die französischen Corps kamen dadurch in nicht geringe Verlegenheit, weil sie durch diese Angriffe von einander getrennt wurden und nur durch die Entschlossenheit des General Susanne wurde die Communication zwischen den französischen Truppen wieder hergestellt.

Die Folge davon war ein noch lebhafteres Gefecht als die erstern und der Rückzug der österreichischen Armee auf das linke Donauufer.

Die fernern Märsche der Franzosen und die dabey vorgefallenen Gefechte anzugeben, würde für

den Raum dieser Kriegsgeschichte zu weitläuftig seyn. Wir bemerken hier bloß, daß nach mehrern kriegerischen Vorfällen zwischen beyden Armeen General Lecourbe am 28sten May in Augsburg einzog, nachdem er auch hier die kayserlichen Husaren zurückdrängte.

Der Anfang des Juny war für die Kayserlichen nicht glücklicher. So viel Unternehmungen sie auch machten, wurden sie doch fast immer mit Verlust zurückgetrieben, und mußten öfters viele Gefangene und Artillerie im Stich lassen.

Moreau, weil er Verstärkungen der österreichischen Armee vermuthete, faßte den Entschluß, zuvor noch eine Schlacht zu wagen, und traf hierzu die nöthigen Vorbereitungen. Der Uebergang über die Donau wurde den Franzosen zwar sehr erschwert, allein sie setzten ihren Plan durch und forcirten den Uebergang an verschiedenen Orten.

Bey Hochstädt kam es endlich am 19ten Juny zu einer bedeutenden Schlacht, in welcher die Franzosen gegen 5000 Gefangene machten, 5 Fahnen und 20 Kanonen mit ihren Munitionswagen eroberten.

Die österreichische Armee sah sich nun genöthigt von Ulm zurückzuziehen und diese Festung, in welcher sich 12000 Mann befanden, wurde sogleich von den Franzosen eingeschlossen.

Feldzeugmeister Kray ließ am 24sten Juny Moreau einen Waffenstillstand antragen, den dieser aber nicht annahm, sondern im Gegentheil gab er den General Decaen Ordre, in Eilmärschen nach München zu gehen.

Kray zog sich nach der erhaltenen abschläglichen Antwort weiter zurück und die französische Armee verfolgte ihm. Bey Neuburg kam es außer mehreren kleinern Gefechten zu einem Haupttreffen, nach welchem die Oesterreicher noch in der Nacht Neuburg räumten.

Nach diesem Treffen giengen die Oesterreicher bis Ingolstadt zurück, und Moreau machte verschiedene verstellte Angriffe, um seinen Hauptplan dem Feldzeugmeister Kray zu verbergen. Dahin gehört, daß er Regensburg bedrohte, und verschiedene Märsche machte, um die Oesterreicher auf allen Punkten zu beschäftigen.

Bey Landshut kam es zum Gefecht, wo die Franzosen 2 Kanonen eroberten und 600 Gefangene machten, und in allen darauf folgenden Actionen, die täglich bald auf der einen bald auf der andern Seite vorfielen, erreichten sie ihren Zweck, theils zu siegen, theils ihre militairische Linie von der Donau an bis zum adriatischen Meere auszudehnen.

Den 12ten July that der Feldzeugmeister Kray abermals den Vorschlag zu einem Waffenstillstand, der diesmal vom General Moreau angenommen und am 15ten July eine Convention geschlossen wurde, nach welcher man die Einstellung der Feindseligkeiten zwölf Tage lang bestimmte.

Ein merkwürdiger Vorfall ereignete sich am Ende des July, der hier ausführlich erwähnt werden muß, weil er auf die folgenden Kriegsoperationen Einfluß hatte. Der General, Graf St. Julien, war von dem Kayser nach Paris geschickt worden, um die Bedingungen eines allgemeinen Waffenstillstandes festzusetzen, und am 28sten July schloß St. Julien einen förmlichen Präliminarfriedenstractat; allein der Kayser weigerte sich, denselben

zu ratificiren, trug dagegen auf einen Friedenscongreß unter der Bedingung an, daß man Bevollmächtigte von England mit zu lassen sollte; denn es war unterdessen ein Subsidientractat zwischen dem Wiener und Londner Hofe geschlossen worden, der bis zum Februar 1801 in seiner Kraft bleiben mußte.

Kaum war diese Nachricht in Paris angekommen, so erhielten die französischen Generale Befehl, den Waffenstillstand aufzukündigen und am 10ten September sollten die Feindseligkeiten wieder angefangen werden. Unterdessen hatte Moreau, weil man von kayserlicher Seite neue Unterhandlungen vorgeschlagen hatte, eine unbestimmte Verlängerung des Waffenstillstands bewilligt, um eine Antwort von Paris abzuwarten.

Gerade zu der Zeit fielen bey der kayserlichen Armee wichtige Veränderungen vor: General Melas hatte um Entlassung vom Commando der italienischen Armee angehalten, und Feldzeugmeister Kray war von der Armee in Deutschland abgerufen und auf Pension gesetzt worden. Statt dessen wurde nun der Erzherzog Johann zum Oberbefehlshaber der

Armeen ernannt; sehr viele Generale erhielten ihre Dimission und wurden wie Kray auf Pension gesetzt. Das Schicksal der österreichischen Waffen erhielt unter diesen neuen Helden keine günstigere Wendung.

Bonaparte nahm zwar den Vorschlag wegen eines Friedencongresses an, aber er verlangte die Abtretung einiger festen Plätze zum Unterpfand; in Ansehung Englands bewilligte er die Zulassung englischer Gesandten auf dem Congresse, doch nur unter der Bedingung, daß auch ein Waffenstillstand zur See bestimmt würde. Auf diese Erklärung kam zu Hohenlinden eine Convention zu Stande, und die Plätze Philipsburg, Ulm und Ingolstadt wurden der französischen Armee zum Unterpfand übergeben, auch der Waffenstillstand auf 45 Tage verlängert. Luneville war zum Congreßorte bestimmt worden und der Graf von Cobenzl am 24sten October als kayserlicher Bevollmächtigter daselbst angekommen.

Am 2ten July war Bonaparte unvermuthet zu Paris angekommen, und seine Hauptbeschäftigung war, theils auf Friedensunterhandlungen ge-

richtet, theils aber auch auf Kriegsanstalten, weil er sich des Friedens wegen in Ungewißheit befand.

Von Paris sind seit Bonapartes Ankunft weiter keine wichtigen Vorfälle zu bemerken, außer die Entdeckung eines Mordanschlags auf dessen Leben, den man des Abends beim Herausgehen aus der Oper ausführen wollte. Es wurden an diesem Tage, den 10ten October, einige Personen in den Logengängen des Opernhauses arretirt, die sich nach Bonapartes Loge zudrängen wollten, und einer von diesen, ein Italiener, Namens Cerachi, gestand seine gehabte Absicht. Auch an den folgenden Tagen wurden noch mehrere Personen arretirt. Eine ähnliche Verschwörung gegen Bonapartes Leben wurde am 24sten Dezember entdeckt. Man hatte eine eigne Maschine erfunden, die die höllische Maschine genannt wurde und aus einem mit Pulver und Kugeln angefüllten Fasse bestand. Der Zweck, den ersten Consul in der Straße St. Nicaise auf dem Wege nach der Oper zu morden, wurde zwar verfehlt, dagegen aber mehrere Personen dadurch getödtet und verwundet.

Die Friedensunterhandlungen wurden thätig fortgesetzt und der Graf Cobenzl war in dieser Absicht selbst nach Paris gekommen, allein sie wurden auch eben so schnell wieder abgebrochen und Bonaparte ließ sowohl in Italien als in Deutschland den Waffenstillstand aufkündigen und die Feindseligkeit sollten am 28sten November wieder ihren Anfang nehmen.

Indem dieses vorfiel, befand sich General Moreau noch zu Paris, wohin er nach Abschließung der Convention zu Hohenlinden gereist war; aber er trat so schnell seine Rückreise an, daß er schon am 23sten November zu München wieder eintraf.

Mit dem Ablaufe des Waffenstillstands fiengen auch an diesem und den folgenden Tagen die Kriegsoperationen der Franzosen wenigstens dadurch an, daß sie gegen den Inn marschierten. Auch die Oesterreicher brachen am 30sten November auf und giengen zu Mühldorf und Craiburg über den Inn, da sie denn am 1sten Dezember unter Commando des Erzherzogs Johann sich bey Ampfing in Schlachtordnung stellten, einen Angriff machten, welcher

auch an mehrern Orten so gelang, daß die Franzo: sen sich zurück ziehen mußten.

Wichtiger als alle Treffen, die in diesen Tagen vorfielen, war die Schlacht bey Hohenlinden am 3ten Dezember. Die Oesterreicher griffen die Franzosen zwar mit vielen Ungestüm an, waren aber nicht vermögend, sie zum Weichen zu bringen; im Gegentheil ließ Moreau durch den Wald einen Theil seiner Armee hervorbrechen, welches die Oester: reicher nicht vermuthet hatten, und diese so angrei: fen, daß die Unordnung unter ihnen allgemein wurde.

Als Hauptursache, daß die Schlacht so be: deutend geworden ist, geben Sachverständige unter andern auch die an, daß die Oesterreicher ihren Angriff auf die Mitte der Franzosen machten, diese dagegen sich mit beyden Flügeln so schwenkten, daß sie das feindliche Centrum umgiengen und die Oester: reicher gleichsam einschlossen.

Man hat wenige Beyspiele, daß eine Schlacht so allgemein gewesen sey, wie diese; denn hier focht gleichsam Mann für Mann und Moreau versichert, daß alle Corps an diese Action Antheil genommen haben.

Um 4 Uhr Nachmittags war dieses Treffen zum Vortheil der Franzosen entschieden, die 80 Kanonen, 200 Munitionswagen erbeuteten und 10000 Gefangene machten. Der Verlust an Todten und Verwundeten auf österreichischer Seite ist auf 7 bis 8000 Mann angegeben worden und das Treffen fiel darum so besonders blutig aus, weil Moreau immer ein Corps nach dem andern in Bereitschaft gestellt hatte, um einander zu unterstützen.

Daß die Folgen dieser Schlacht bedeutend seyn mußten, war bey der Lage, in welcher sich nun die österreichische Armee befand, leicht einzusehen.

Moreau sagte des Abends zu seinen Officieren: „Das war der Friede! der kann nun nicht mehr ausbleiben.“ Um diesen Zweck zu erreichen, ließ er seine Armee schnell nach Salzburg vorrücken, von da er Tyrol im Rücken nahm; allein er mußte die Flüsse Inn und Salza passiren, und das war äusserst schwer, besonders da man die beiden Festungen Braunau und den Kufstein sehr gut versehen hatte. Schnell warf er eine Brücke über den Inn;

die österreichische Armee nöthigte er durch Artilleriefeuern diesen Posten zu verlassen; eben so schnell wurde auch noch eine zweite Brücke über den Inn geschlagen. Mit gleicher Thätigkeit wurde der Uebergang über die Salza forcirt, und jetzt gieng es grade auf Salzburg zu; die österreichische Armee aber, die kein neues Treffen wagen wollte, nahm eiligst ihren Rückzug nach Linz, wohin ihr ein Theil der französischen Truppen folgte. So dauerte die Verfolgung der Oesterreicher fort bis zum 21sten Dezember, da sie dem General Moreau einen Waffenstillstand antragen ließen, der die Einstellung der Feindseligkeiten auf 48 Stunden bewilligte; sich aber vorbehielt, unter dieser Zeit die Bewegungen seiner Armee fortsetzen zu lassen.

Ein Theil der Moreauschen Armee rückte gegen Steyer, ein anderer Theil marschierte auf der Heerstraße, die nach Wien geht, nach Ems zu. Auch auf diesen Märschen machten sie viele Gefangene, erbeuteten Kanonen und Munitionswagen. Sie rückten immer weiter vor, so daß die französischen Vorposten nur noch 20 Stunden von Wien entfernt waren.

Erzherzog Carl meldete selbst dem General Moreau, daß der Kayser geneigt sey, Frieden zu schließen, ohne sich an die Entschließung seiner Bundesgenossen zu kehren. Moreau nahm das Anerbieten an, und den 25sten Dezember wurde der Waffenstillstand zu Steyer geschlossen und den Franzosen die festen Plätze Braunau, Kufstein, Scharnitz, und ganz Tyrol einstweilen eingeräumt

In Holland findet man für das Jahr 1800 wenige Denkwürdigkeiten zur Kriegsgeschichte. Der Zustand dieses Landes und seine Bewohner war nicht der beste, weil der Handel gehemmt war und innre Gährungen die Besorgnisse neuer Unruhen erregten. Hierzu kam noch, daß Holland mit einer englischen Landung bedroht wurde und in diesem Falle es an Kräften fehlte sich zu vertheidigen. Man war nicht nur von französischen Truppen, sondern sogar von eigenen Nationaltruppen entblößt, die in Deutschland am Niederrhein standen.

Unterdessen man wegen einer Landung der Engländer besorgt war, die an verschiedenen Orten und an den Küsten besonders sich sehen ließen, wurden die Friedensunterhandlungen mit England

fortgesetzt; denn Regierung und Volk sahen die Nothwendigkeit ein, innere und äussere Ruhe herzustellen.

England beunruhigte nicht nur die holländischen Besitzungen in Westindien, sondern selbst von den Franzosen, den eignen Bundsgenossen, wurde den Holländern die St. Martins Insel weggenommen, worüber sie auch bei Bonaparte Beschwerde führten.

So unthätig die Engländer, was den Krieg betraf, in diesem Jahre zu Lande waren, um so thätiger waren sie zur See, und ihre vornehmste Absicht schien, die französischen Küsten zu beunruhigen. So z. B. unternahm Admiral Warren eine Expedition gegen die französische Insel Noirmoutiers, wo er eine nach Brest bestimmte Convoy von 15 Fahrzeugen und 5 kleinen Kriegsschiffen zerstörte.

Ausser solchen kleinen Vorfällen, waren auch die Seerüstungen so ansehnlich, daß man große Unternehmungen erwarten mußte, und demungeachtet kreuzten die englischen Flotten auf den Meeren, ohne den Sommer über irgend eine Expedition von Wichtigkeit unternommen zu haben, wenn man die Blokaden der Seeplätze abgerechnet.

Es ist hier der Ort, der Eroberung von Malta zu gedenken, die am 4ten September durch Kapitulation erfolgte, weil die Franzosen nicht im Stande waren, wegen Mangel an Lebensmitteln, sich länger behaupten zu können. Diese Besitznahme war für England insofern von Wichtigkeit, weil dadurch die so sehr gewünschte Herrschaft über das mittelländische Meer gesichert wurde; aber es schien auch für den ausserordentlichen Kostenaufwand der diesjährigen Kriegsoperationen die einzige Entschädigung zu seyn.

Seit der wichtigen Schlacht von Marengo waren die Kriegsscenen in Italien seltner geworden, und die einzige Neuigkeit bei der Armee, die alle Truppen interessirte, bestand darinn, daß General Massena vom Kommando entfernt wurde und General Brune seinen Platz erhielt.

Man gab zur Ursache an, Masenas Betragen, besonders aber sein Geldgeiz, habe viele Klagen veranlaßt, die von Bonaparte durch geheime Abgeordnete untersucht und für wahr befunden worden.

So wie der Waffenstillstand in Deutschland

durch die Convention zu Hohenlinden auf 45 Tage verlängert war, wurde auch in Italien eine ähnliche Uebereinkunft zu Castiglione getroffen. Unterdessen blieb es während dieser Zeit wenigstens in Toskana nicht ruhig. Die Insurgenten wagten Einfälle in das Gebiet der Cisalpinischen Republik und erlaubten sich Plünderungen.

General Brune ließ daher den österreichischen General Sommariva auffodern, das Aufgebot im Toscanischen aufzulösen, aber es blieb ohne Erfolg; deshalb mußte sich der französische General Dupont gegen Toskana in Bewegung setzen. Er rückte in Florenz ein, ließ Lucca und Livorno besetzen und nahm den Hauptort der Insurgenten, Arezzo, mit Sturm ein.

Auf diese Art kam also Toskana sehr schnell wieder in französische Hände.

Die Bewegungen der französischen Armee in Italien waren von der Art, daß die Oestereicher besorgen mußten, sie würden gegen Trient vorrücken, daher machten sie die nöthigen Gegenanstalten.

General Brune ließ die Armee an den Fluß Mincio vorrücken, über den der Uebergang forcirt

wurde. Die Oesterreicher suchten dem weitern Vorrücken der Franzosen Einhalt zu thun, der Kampf war blutig und die Oesterreicher schienen Sieger, als sich auf einmal die ganze französische Linie in Bewegung setzte und das Treffen zu ihrem Vortheile entschied. Die Franzosen machten an diesem Tage über 2000 Gefangene und erbeuteten 9 Kanonen.

Ueberall fanden die französischen Truppen Widerstand, besonders wie sie gegen Valeggio vorrückten. Zu gleicher Zeit wurde auch gegen die Redouten von Borghetto marschiert, wo der österreichische Kommandant kapitulierte. Die Franzosen bekamen hier 2000 Gefangene, 5 Kanonen, 2 Haubitzen, 900 Flinten und 80 Pferde, und giengen in ihren Unternehmungen immer weiter. Sie rückten gegen Verona vor, wo die Oesterreicher ein verschanztes Lager bezogen hatten, durch welches die Landstraße von Verona nach Mantua gieng; eine ansehnliche Artillerie deckte dieses feste Lager. Der Hauptplan des Generals Brune war jetzt besonders darauf gerichtet, über die Etsch zu gehen, welche die Oesterreicher vertheidigten.

General Brune hatte sein Hauptquartier nach Villafranca verlegt und machte Anstalt die Pontons vorwärts schaffen zu lassen, welches aber bei dem Mangel an allen Transportmitteln mit vielen Schwierigkeiten verbunden war. Endlich langten die Pontons am 30sten December zu Bussolengo an; General Brune hatte hier sein Hauptquartier genommen; alle Einrichtungen waren getroffen, mit dem neuen Jahre den Uebergang über die Etsch zu bewerkstelligen.

So war mit Ausgang dieses Jahres die kriegerische Lage in Italien beschaffen, unterdessen man sich in Deutschland von dem am 25sten Dezember zu Steyer geschlossenen Waffenstillstand den Frieden um somehr versprechen konnte, da Graf Cobenzl am 31sten Dezember in einer Note erklärt hatte, daß er authorisirt sey, auch ohne englischen Beitritt mit Frankreich zu unterhandeln.

Zehntes Jahr
des französischen Revolutionskrieges.

(Vom Uebergang der Franzosen über die Etsch an, den 1sten Januar 1801, bis zur Waffenruhe in ganz Europa, im Dezember Monat dieses Jahres.)

Das Schicksal der beiden Armeen hieng fast von dem Ausgange des projectirten Ueberganges über die Etsch ab, denn ohne diesen auszuführen war keine kriegerische Unternehmung von Seiten der Franzosen möglich; die Hauptmacht der Oesterreicher, die sich jenseits der Etsch in einem sehr gut verschanzten Lager befand, nöthigte die Franzosen, die äusserste Behutsamkeit bei Ausführung ihres Plans anzuwenden.

In dieser Rücksicht hatte General Brune die Anstalt getroffen, auf der einen Seite einen verstellten Uebergang zu versuchen, auf der andern aber, nehmlich oberhalb Bussolengo den wirklichen Uebergang zu bewerkstelligen. Die Ausführung dieser Projecte war den Generalen Michaud,

Dupont und Delmas übertragen und kam am 1sten Januar ganz den Wünschen der Franzosen gemäß zu stande, wobei auch die Generale Rochambeau, Suchet, Dombrowski und Moncey das ihrige beitragen mußten.

Nachdem die Brücke zu Bossolengo am 1sten Januar war verfertiget worden, gieng ein Theil der französischen Armee zuerst über den Fluß, und die Oesterreicher waren genöthigt, sich zurückzuziehen. Der Hauptübergang geschah am 2ten Januar und so schnell, daß die Armee in der Nacht sich unfern Verona befand. Den andern Tag räumten die Oesterreicher diese Stadt, und die Franzosen nahmen sie in Besitz. Am 5ten giengen sie weiter nach Vicenza und eine Division rückte am 7ten Januar in Trient ein. Die Plätze Peschiera, Sermione, so wie die Kastelle von Verona und Legnago, Ferrara und Ancona wurden den Franzosen als Unterpfand bis zum Frieden eingeräumt, und nicht nur, daß sie am 8ten Januar Vicenza in Besitz nahmen, sondern sie setzten auch am 10ten Januar ihren Marsch auf Bassano und Padua fort.

Jetzt stand es auf dem Punkt zwischen den Oesterreichern und Franzosen bei Salvarosa zu einer Schlacht zu kommen, als zwischen beiden Armeen

eines Waffenstillstandes wegen unterhandelt wurde. Zu Treviso wurde am 16ten Januar die Waffenstillstands-Convention unterzeichnet, und in solcher die Zeit des Ausganges bis zum 25sten Januar bestimmt.

Alle Korps waren in diesem Waffenstillstand begriffen, welche einen Theil von der Armee von Italien und Graubündten bildeten, imgleichen auch die Korps von den kayserlichen Armeen in Italien und Tyrol.

Ein andrer Waffenstillstand wurde am 26sten Januar zu Lüneville geschlossen, der als ein Präliminair-Friede anzusehen war, und in solchem wurde ausser den bereits benannten festen Plätzen auch Mantua abgetreten.

Bonaparte, der schon soviel Glück hatte, daß viele Höfe in Europa sich mit ihm in Tractaten einließen, erweiterte auch seine Herscherrmacht im Innern von Frankreich immer mehr, und einen großen Theil zu seinem Ruhme, den er sich in und ausserhalb des Reichs erwarb, trug unstreitig der Friedens-Tractat bei der von dem Kayser und dem deutschen Reiche mit der französischen Republick am 9ten Februar zu Lüneville geschlossen wurde.

Die Hauptpunkte dieses Tractats müssen kürzlich hier angezeigt werden, weil solcher auf die hier zubeschreibende Kriegsgeschichte unmittelbar Einfluß hatte.

Im Eingange dieses Tractats heißt es: weil die gegenwärtigen Conjuncturen nicht die erforderliche Zeit zur Befragung des Reichs zugestehen könnten, so hätten sich kayserliche Majestät entschlossen, im Namen des deutschen Staatskörpers zu stipuliren und die wesentlichsten Punkte waren folgende:

Die Abtretung der vormaligen belgischen Provinzen wurde erneuert, so wie sie bereits im Friedenstractate von Campo Formio war bestimmt worden; dagegen wurden dem Kayser Istrien, Dalmatien und die dazu gehörigen vormals venetianischen Inseln des adriatischen Meeres zugesichert, imgleichen die Stadt Venedig, die Lacunen und die zwischen den kayserlichen Erbstaaten, dem adriatischen Meere und der Etsch von ihrem Ursprunge aus bis zu ihrer Ergießung in das gedachte Meer belegene Staaten.

Auch willigte der Kayser in seinem und des deutschen Reichs Namen ein, daß die französische Republick künftig in völliger Souverainität und

als Eigenthum die auf dem linken Rheinufer gelegenen Länder und Herrschaften besitze, in Gemäßheit dessen, was auf dem Congresse zu Rastadt bereits bewilligt worden war. Ausser diesen Hauptpunkten wurden noch viele andre erneuert, die bereits im Tractat von Campo Formio waren bestimmt worden; überhaupt war dieser mit Oesterreich und Deutschland geschlossene Friede fast der nehmliche, wie der im Jahr 1797, folglich war in diesem Zeitraume durch einen so lang geführten blutigen Krieg nichts erzweckt worden, im Gegentheil hatte Deutschland durch den Verlust so vieler Besitzungen offenbar verloren.

Bonapartes Hauptplan war gegenwärtig, denen so großen französischen Armeen, die durch den Frieden mit Oesterreich ausser Activität gekommen waren, Beschäftigung zu geben. Die Rheinarmee sollte als Besatzung in den Gränzfestungen am Rhein stehen bleiben und die italienische Armee die Festungsgarnisonen der Cisalpinischen Republick ausmachen, und zum Theil auch an den neuen österreichischen Gränzen verlegt werden.

Ein andres Corps, beschloß Bonaparte, in der Mitte Italiens stehen zu lassen, ein andres in

Holland. Auch ein Corps d'Armee sollte an die spanischen Gränzen zu stehen kommen.

In Paris war es ausserordentlich lebhaft und von allen Höfen, mit welchen Frankreich separate Frieden geschlossen hatte, kamen Gesandte an, um dieser Regirung von ihren friedlichen Gesinnungen Beweise zu geben, so daß man einen allgemeinen Frieden noch in diesem Jahre erwarten konnte.

Eben so friedlich sah es auch in den kayserlichen Erbstaaten aus, indem die französischen Truppen, die Steiermark und Kärnten besetzt hatten, diese Districte noch früher räumten, als es nach dem Friedenstractate von Lüneville geschehen mußte.

Eine der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten im März war der Friede, der am 20sten zwischen Frankreich und Neapel geschlossen wurde. Die wesentlichsten Artikel dieses Tractats bestanden darin, alle Häfen von Neapel und Sicilien den türkischen und englischen Kriegs- und Kauffarteyschiffen bis zum vollkommnen Friedensschlusse zu verschliessen; dagegen versprach Frankreich, im Fall sich der König von Neapel den Angriffen der Türken und Engländer ausgesetzt sähe, ihm eine Anzahl Truppen zur Vertheidigung seiner Staaten zu überlassen.

So ruhig es bisher im Innern Frankreichs gewesen war, so unruhig wurde es aufs neue in der Vendee und einigen andern Departements, doch waren diese Mißvergnügten eigentlich keine Royalisten, sondern sehr vermischtes Raubgesindel, gegen welches Truppen beordert werden mußten, um die Ruhe wieder herzustellen. Die Besorgnisse der französischen Regierung vermehrten sich um so mehr, weil die Rückkehr so vieler Soldaten, aus dem Kriege, mißvergnügte Auftritte besorgen ließ.

Die Lage Italiens war durch den Lüneviller Tractat eben nicht verbessert worden. Die Cisalpinische Republick mußte zwei Millionen Livres erlegen, die zur Unterhaltung der französischen Armee bestimmt waren, auch die Festungen verproviantiren und überhaupt waren die Auflagen, die den Einwohnern gemacht wurden, überaus drückend.

Im Toskanischen zeigten sich neue Unruhen, die die Franzosen besorgt machten. General Miolis marschierte von Livorno aus gegen die Insurgenten, unterdessen auch hier ein Aufruhr ausbrach, der nur mit Gewalt des Militairs gestillt werden konnte.

In verschiedenen Pariser Journalen wurde

geschrieben, daß Bonaparte sich nicht ohne Krieg erhalten könne und daher, sagte man, kämen die strengen Bedingungen, die der Ottomanischen Pforte von Seiten Frankreichs vorgeschrieben wurden. Nicht genug, daß man sie zwingen wollte, der Allianz mit England zu entsagen, sondern auch Aegypten sollte den Franzosen abgetreten werden.

Auf dem Reichstage zu Regensburg herrschte nach dem Luneviller Frieden eine ausserordentliche Lebhaftigkeit, die besonders durch das kayserliche Hofdekret vom 21sten Februar erzeugt wurde, in welchem man den mit der französischen Republik geschlossenen Tractat mittheilte und wegen der Ratification ein Reichsgutachten verlangte.

Die Berathschlagung darüber wurde am 6ten May eröffnet und fiel dahinaus, daß der mit der französischen Republik abgeschlossene Friede zu ratificiren sey. So schnell diese Berathschlagung vor sich gieng, so war die Entscheidung um so schwerer, wie nehmlich die reichsständischen Entschädigungen ausgeglichen werden sollten und die daraus entspringenden Umwandlungs-Projecte waren sehr vielen Schwierigkeiten ausgesetzt.

Es war nur ein kleiner Theil Italiens, dessen Schicksal durch den Lüneviller Frieden bestimmt

wurde, die übrigen Länder aber hatten noch ihr Schicksal zu erwarten.

Was Piemont betraf, so erklärte General Jourdan zu Turin, daß ein Theil davon an Frankreich und ein andrer an die Cisalpinische Republik kommen sollte. General Murat, welcher die sogenannte Observationsarmee kommandierte, marschierte an die Gränzen von Neapel und man sah wichtigen Ereignissen entgegen, als unterdessen ein Waffenstillstand zu stande kam, nach welchem die neapolitanischen Truppen den Kirchenstaat räumten und die Häfen von Neapel und Sicilien, den Türken und Engländern versperrt werden sollten. Dieser Waffenstillstand wurde auf dreißig Tage geschlossen, und unterdessen am Frieden gearbeitet, welcher auch am 28sten März zu stande kam. Die wesentlichsten Artikel bestanden nicht nur in Versperrung der Häfen, wie oben gedacht worden, sondern auch darinn, daß der König sich anheischig machte, innerhalb drei Monaten eine Summa von 500000 Franken zu bezahlen.

Unter die ägyptischen Neuigkeiren gehörte besonders, daß die englische Flotte des Admirals Keith am 8ten März bei Abukir landete, und General Abercrombie diese Landung nicht nur behauptete,

sondern auch den Franzosen ein blutiges Treffen lieferte, welches demungeachtet zur Entscheidung der Lage Aegyptens nichts beitrug. Unterdessen waren doch die Folgen davon für die Franzosen nachtheilig, denn schon am 18ten März mußte Abukir sich an die Engländer ergeben. Diese giengen immer weiter, und es gelang ihnen, auch die Stadt und Festung Rosette zu erobern.

General Menou sah sich am 21sten März genöthigt, den englischen General Abercrombie bei Alexandrien anzugreifen, war aber hierbei nicht glücklich, sondern mußte retiriren, obgleich auch englischer Seits der Verlust sehr ansehnlich gewesen und Abercrombie verwundet worden war, der auch bald darauf starb. Von dieser Epoche an, konnten die Franzosen durchaus nichts mehr in Aegypten ausrichten: eine französische Verschanzung nach der andern wnrde eingenommen, und die Türken, die sich mit den Engländern vereinigt hatten, zwangen endlich die Franzosen eine Capitulation abzuschließen und am 9ten October den Frieden zu unterzeichnen, in welchem man die Räumung Aegyptens versprach und sich anheischig machte, die ehemaligen freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Frankreich und der Pforte zu erneuern.

Unverhoft war ein solcher Friedensschluß nicht, indem die immer bedrängtere Lage der Franzosen in Aegypten seit mehrern Monaten eine Friedenscon-vention vermuthen ließ. Die Truppen des Kapitain Pascha und des Grosviziers hatten immer neue Verstärkungen erhalten und waren mit den allirten Engländern fast in allen Unternehmungen glücklich, so daß der oben gedachte im October geschlossene Friede unausbleiblich war.

So ruhig Deutschlands Lage in Ansehung der Kriegsvorfälle war, so sehr war man doch wegen verschiedener Artikel des Lüneviller Friedens besorgt, besonders in Ansehung der Entschädigungen des Grosherzogs von Toscana in Deutschland, gegen welches Projekt sich der Berliner Hof bestimmt erklärte, und bei den Streitigkeiten des dänischen und englischen Hofes, durch welche die wichtige Schlacht bei Kopenhagen am 2ten April veranlaßt wurde, hatte man Ursache zu fürchten, daß der preussische Hof, der sich für Dänemark erklärt hatte, nicht nur aufs neue in Kriegsunruhen verwickelt werden könnte, sondern daß auch Frankreich an diesen politischen Ereignissen Theil nehmen würde; unterdessen wurden die Mißhelligkeiten von allen Seiten wieder beigelegt, und der schnelle Tod des

russischen Kaysers Paul besonders schien der bisherigen kritischen Lage eine ganz andre Wendung gegeben zu haben.

Eben so gieng es auch in Frankreich, wo es zuweilen schien, als ob der Cousul Bonaparte sich mit verschiedenen Mächten aufs neue in Krieg einlassen würde, und demungeachtet wurden diese Demonstrationen nicht realisirt. So z. B. wollte Bonaparte den Frieden nicht genehmigen, den sein Bruder Lucian am 10ten Juny zwischen Portugal, Frankreich und Spanien unterzeichnet hatte. General Leclerc erhielt sogar Ordre mit 30000 Mann in Portugal weiter vorzurücken und gegen Lissabon zu marschiren, demungeachtet kam der Friede mit leztbesagter Macht und Frankreich am 29sten September wirklich zu stande.

Bonapartes wohl durchdachter Hauptplan, den Landkrieg überhaupt zu beendigen, dagegen den Seekrieg in Verbindung mit Spanien und Holland gegen England allein zu führen, war unverkennbar; wenigstens bemerkte man dieses an den Zurüstungen, die in französischen, holländischen und spanischen Häfen gemacht wurden. So z. B. waren unter Commando des Admirals Moreno zu Cadix sechs Linienschiffe in Bereitschaft, die sich im

mittelländischen Meere mit der französischen Flotte vereinigen sollten. Die englische Flotte, die diese Vereinigung nicht gestatten wollte, unternahm am 6ten July einen Angriff auf die französischen Schiffe, allein das englische Schiff Hannibal mußte sich ergeben und die übrigen Schiffe, die dieses nicht retten konnten, wieder nach Gibraltar zurück segeln. Es erfolgten noch mehrere Angriffe, in welchen die spanische Flotte drey ihrer schönsten Schiffe verlor.

Die Zurüstungen an den französischen Küsten ließen eine projektirte Landung in England vermuthen, und deshalb erhielt Admiral Nelson den Auftrag, einen Angriff zu unternehmen. Er kam am 4ten August vor Boulogne, bombardirte die französische Flottille, konnte aber nicht viel Schaden anrichten, weil sie etwas zu weit entfernt war; das Unbedeutende dieser Action konnte man daraus ersehen, weil Nelson sehr bald wieder nach den englischen Küsten zurücksegelte, nachdem er am 16ten August einen abermaligen Versuch dieser Art unternommen hatte. Er griff die französischen Schiffe in der Nacht an, und zwar mittelst kleiner Böte, und ungeachtet des französischen Feuers waren die Engländer kühn genug, auf die Franzosen ein-

zudringen, konnten aber nichts ausrichten, denn die französischen Schiffe waren nach dem Vorgeben der Engländer mit großen Ketten an einander befestigt und Nelson verlor bei dieser vergeblich unternommenen Expedition viele Mannschaft und Böte.

Unterdessen giengen die Friedensunterhandlungen ruhig ihren Gang, und am 1sten October wurden die Präliminar-Friedens-Artikel zwischen England und Frankreich geschlossen. Da sie die Basis des Hauptfriedens ausmachen sollten, so ist es nothwendig, in Verfolg der Kriegsgeschichte hier den Hauptinhalt zu erwähnen.

England versprach, alle während dem Laufe dieses Krieges eroberten Besitzungen und Colonien wieder zurück zu geben, die Insel Trinidad und die holländischen Besitzungen auf der Insel Ceylon ausgenommen; auch sollte die Insel Malta von den Engländern geräumt und dem Johanniter-Orden wieder zurückgegeben werden und unter dem Schutze einer dritten Macht stehen; Portugal in seiner Integrität bleiben; die Franzosen Neapel und den Kirchenstaat räumen und der Definitiv-Friede zu Amiens zu stande gebracht werden, wozu die Hauptpunkte zu Paris durch den Lord Cornwallis bear-

beitet und zugleich auch ein neuer Commerztractat mit England unterhandelt wurde.

Nach langer Berathschlagung zu Regensburg wegen der im Lüneviller Frieden bestimmten Entschädigung, kam ein Reichsgutachten zu Stande, in welchem man bestimmte, diese Angelegenheit durch eine besondre Deputation ins Werk zu richten, und hierzu acht Mitglieder zu ernennen, die man unter Einverständniß der französischen Republik mit unbeschränkter Vollmacht versehen wolle und dann deren Beschluß Kayser und Reich zur Ratification vorzulegen.

Ueberall herrschte Waffenruhe beim Schlusse dieses Jahres und nur wegen Frankreich und England waren die Stimmen getheilt, ob man Hoffnung habe auch diese Mißhelligkeiten ganz gehoben zusehen, oder ob die Friedensunterhandlungen abgebrochen würden. Erst am 25sten März des Jahres 1802 ist die Entscheidung durch einen Definitiv-Frieden zwischen beiden Mächten erfolgt, und damit der zehnjährige Revolutionskrieg Frankreichs geendiget worden.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bey Friedrich Hermann Neſtler in Hamburg ſind folgende neue Bücher zur Leipziger Oſtermeſſe 1802 fertig geworden und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Aeſops des Jüngern Fabeln und Erzählungen für die Jugend, von J. H. Ehlers. 8. 12 ggr.

Blumen aus der alten Geschichte. Ein Lesebuch für diejenigen, welche Verstand und Herz bilden wollen. 8. 20 ggr.

Buchſtabir-Büchlein, durch welches ein Kind, das die Buchſtaben kennt, in wenig Wochen leſen lernen kann, 2te Auflage, 8. 1802. 2 ggr.

Hamburg und Altona. Ein Journal zur Geſchichte der Zeit, der Sitten und des Geſchmacks. Erſter Jahrgang. 12 Hefte complet (wovon bereits 8 Hefte heraus ſind.) 6 Rthlr.

Pölitz, K. H. L., Summarien der philoſophiſchen Sittenlehre ꝛc. 8.

Reden über die Mahlerei, von Josua Reynolds, Ritter und Präsidenten der Königl. Academie zu London, mit biographischen Nachrichten über ihn, aus dem Engl. von Kosmeli. gr. 8. 1 Thlr. 8 ggr.

Ulrike della Marka. Dialogen aus den Zeiten der Inquiſition. Gegenſtück zu Lauretta Piſana, von Dr. Albrecht, 2 Theile, mit einem Kupfer. 8. 2 Thlr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schütz, Friedrich Wilhelm von,

Geschichte des zehnjährigen Krieges in Europa

Hamburg 1802
H.un. 526
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10033762-7